This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

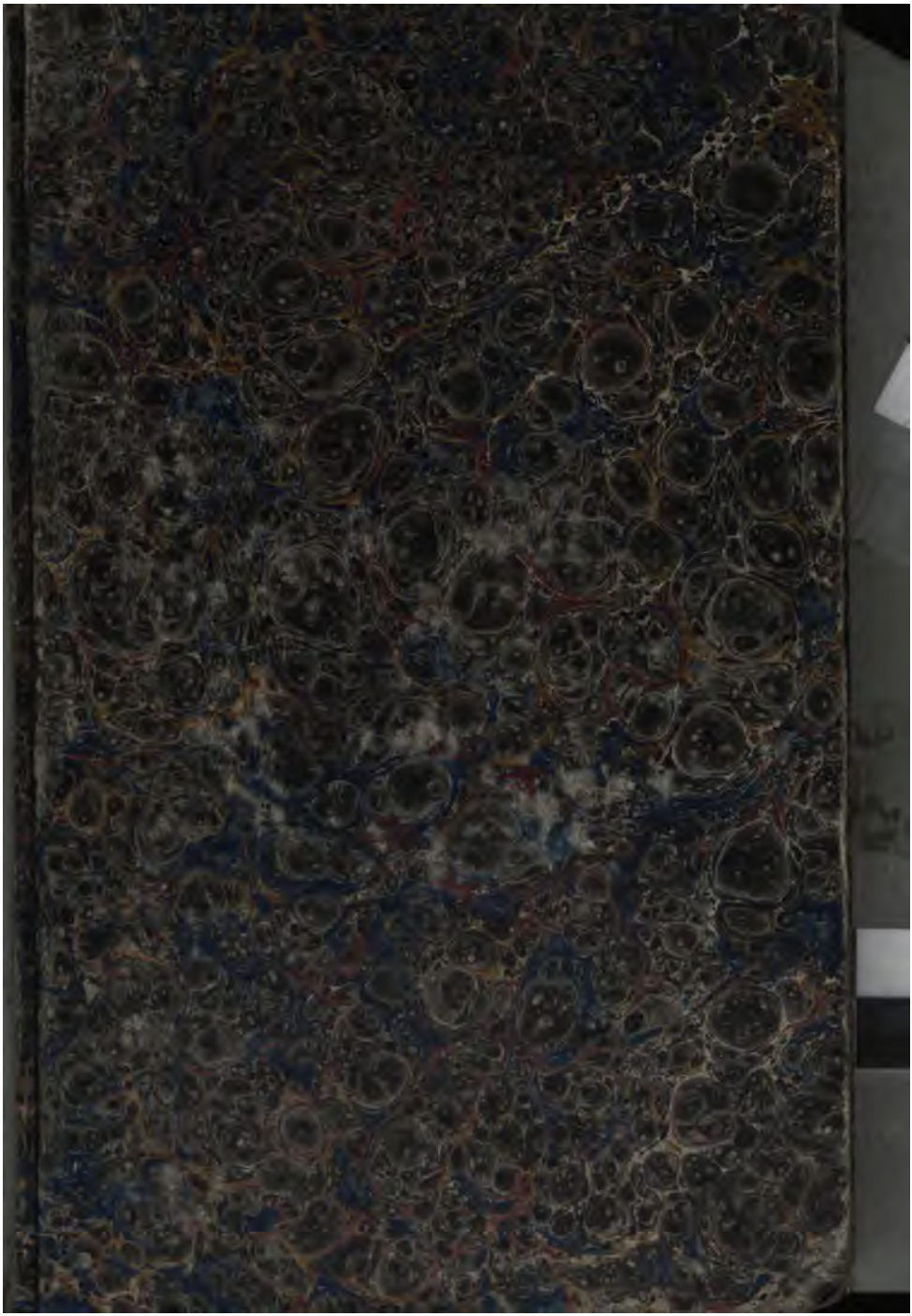
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



[redacted]ilitär-wissensch. Verein. Wien.
[redacted]hst. Ca.
100.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

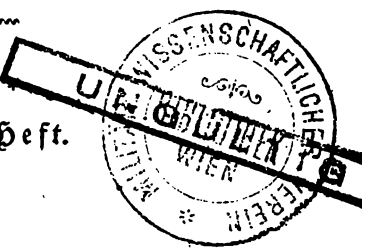
Siebentes bis neuntes Heft.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.



Siebentes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur Joh. Bapt. Scheié.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

U3
S9
1977
no. 4

1.

Ueber die Anwendung der Wasserdämpfe bei Schußwaffen, oder sonst als Kriegsmittel.

(Schluß.)

Der Dampf wird als bewegende Kraft zum Transporte auf zweierlei sehr verschiedene Arten benützt, und zwar zu Lande mittelst Lokomotiven oder Dampfwagen, und zu Wasser mittelst Dampfschiffen. Zur Bestimmung des Grades der Anwendbarkeit der Lokomotive in militärischer Beziehung dürften einige technische Vorkenntnisse über dieselben nicht unzweckmäßig seyn.

Trotz der vielen Hoffnungen, die man sich so häufig gemacht hat, die Lokomotive bald von den Eisenbahnen emanzipirt, und selbe auf gewöhnliche Straßen angewandt zu sehen, scheint es doch, daß die Aufgabe, der vielen und langjährigen damit angestellten Versuche ungeachtet, noch keine genügende Lösung erhalten habe. Diese Schwierigkeit dürfte hauptsächlich darin liegen, die karakteristische Eigenschaft der Lokomotive, welche in der Geschwindigkeit des Transportes besteht, ohne Gefahr, und ohne baldige gänzliche Verderbung der Wege, aufrecht zu erhalten. Es gibt wohl auch Lokomotive, die kaum eine Meile in einer Stunde zurücklegen; diese dienen aber zu schweren Waarensendungen,

und dürften keineswegs zu Personen-Transporten mit Vortheil verwendet werden können. Zu diesem letzteren Zwecke ist die Geschwindigkeit eine unerläßliche Bedingung, um die Frequenz zu beleben; worin auch die Hauptrente der Lokomotive bestehet, welche unmöglich, bei gleicher Geschwindigkeit mit dem gewöhnlichen Fuhrwerke, mit selbem die Konkurrenz zu halten im Stande seyn würde. Dieses dürfte um so gewisser der Fall seyn, als die Dampffahrt, — gleichviel welcher Art, — schwer mit jener mittelst gewöhnlichen Wagen auf einer und derselben Bahn, ohne Gefahr für beide Gattungen Fuhrwerke, wird gemeinschaftlich seyn können; und deßhalb die Errichtung eigener Wege für Lokomotive, und die Begegnung großer Auslagen zu deren Benützung unvermeidlich seyn muß.

Bedenkt man ferner, daß das mittlere Verhältniß der Leichtigkeit des Transports zwischen gewöhnlichen Wegen und Eisenbahnen in der Ebene wie 1:8 ist; wie auch, daß das Verhältniß des Widerstandsvermögens der Bahn beider Art von Wegen gegen Zerstörung in Folge einer schnellen Bewegung wie 1:100 angenommen werden kann, so ist die Nothwendigkeit der Eisenbahnen für die Benützung der Lokomotive von selbst einleuchtend.

Eine zweite unerläßliche Bedingung zur Benützung der Lokomotive ist eine sehr geringe Steigung der Bahn, welche, damit das Bewegungs-Moment selbst der stärksten bis jetzt bekannten Maschine nicht getilgt wird, das ein Prozent nicht überschreiten darf, und zwar kaum ein Viertel jener Steigung seyn kann, welche auch auf sehr gut geführtem Wege erlaubt ist. Dieser Umstand erschwert bedeutend die Anlegung der Eisenbahnen für

Lokomotive in gebirgigen Gegenden, oder macht wenigstens die Herstellung derselben in einem solchen Terrän äußerst kostspielig, und zwar so, daß eine vortheilhafte Anwendung der Lokomotive nur in der Ebene oder in wenig gebirgigen Gegenden zu erwarten ist; weßhalb ihr Gebrauch für entfernte Verbindungen selten stattfinden dürfte. Das bei Eisenbahnen sowohl in Amerika als in England angewandte Mittel stehender Dampfmaschinen, um bei gewissen steilen Strecken der Bahn den Lokomotiven zu Hilfe zu kommen, gewährt ohne Zweifel eine große Erleichterung bei Anlegung der Eisenbahnen für Lokomotive auch in gebirgigen Gegenden; allein die Auslagen und der Zeitverlust, welche hiermit verbunden sind, dürften hier bald eine Grenze setzen.

Eine dritte Bedingung zum sicheren Gebrauche der Lokomotive besteht in der Nothwendigkeit sehr breiter Wendungen, und zwar dergestalt, daß die Krümmung oder der Bogen, welchen die geradlinigt konvergirenden Zweige der Bahn tangiren, einem Kreise von wenigstens 500 Klafter Halbmesser angehören muß, damit die 30 bis 40 hintereinander gespannten und von einem einzigen Lokomotiv geschleppten Wagen, selbst bei den raschesten Bewegungen, ohne Gefahr aus der Bahn geschleudert zu werden, die Wendung machen können.

Die gleichzeitige Erfüllung dieser zwei letzteren Bedingungen zur Benützung der Lokomotive, oder eigentlich zur Anlegung der Eisenbahnen für die genannten Zwecke, dürfte unter vielen Terränumständen die Lösung dieser technischen Aufgabe nicht nur sehr schwierig, sondern selbst gänzlich unmöglich machen.

Allein es ist noch die Hoffnung vorhanden, daß mit-

tels zweckmäßigen, an den Wagen bereits nicht ganz ohne Erfolg angebrachten Vorrichtungen die Nothwendigkeit dieser außerordentlich flachen Krümmungen gänzlich verschwinden dürfte. —

Ist das Terrän eben, oder überhaupt, sind die technischen Schwierigkeiten zur Anlegung einer Eisenbahn für Lokomotive einmal überwunden, so erscheinen die Leistungen dieser letzteren, im Vergleiche thierischer Kräfte, auf einer sehr hohen Potenz. Die neuesten Lokomotive der Manchester-Liverpool-Bahn führen 2000 bis 2500 Wiener Zentner mit einer Geschwindigkeit von mehr als 4 deutschen Meilen in einer Stunde. Dieses ist das Resultat der am 8. Mai 1832 auf der genannten Eisenbahn gemachten Versuche, wobei die Last auf 20 Wagen vertheilt war. Da nun ein Pferd auf einer ebenen Eisenbahn mit der Geschwindigkeit von $\frac{2}{3}$ Meilen in einer Stunde (nämlich im Schritt) 80 Wiener Zentner führen kann, so ist das mittlere Moment des erwähnten Lokomotivs bei gleicher Geschwindigkeit auf die Einheit Pferdekraft, auf Eisenbahnen gebracht, $= \left(\frac{2000+2500}{2 \times 80 \times \frac{2}{3}}\right)$ oder 93,75. Aus dem bereits ausgemittelten Verhältniß, oder der Leistung eines Pferdes auf gewöhnlichem mittleren guten Wege und auf einer Eisenbahn $= 1:8$, geht ebenfalls hervor, daß das in Rede stehende Lokomotiv einer Kraft von 750 Pferden auf gewöhnlichem Wege gleich kommt; wie es auch aus der Gleichung beider Momente der Zugkräfte $750 \times 10 \times \frac{2}{3} = 1250 \times 4$ bestättiget wird.

Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Resultat der Anwendung der Wasserdämpfe als Lokomotiv auf einer hierzu passenden Eisenbahn, im Vergleiche der Anwen-

dung thierischer Kräfte auf gewöhnlichem Wege, außerordentlich groß ist, und es dürfte allerdings kein Zweifel obwalten, daß auf einem Kriegstheater, das solche Eisenbahnen durchziehen, die Benützung der Lokomotive einen wesentlichen Einfluß auf die Kriegführung ausüben müsse. Es bleibt aber noch zu ermitteln, wie groß diese Einwirkung seyn kann, und überhaupt, welcher Grad der Anwendbarkeit für Militär-Unternehmungen von den Lokomotiven zu erwarten sey.

Um nun so viel als thunlich aus dem zu unbestimmten Raume der Hypothesen auszutreten, und der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, dürfte nicht unzweckmäßig seyn, einen konkreten Fall als Gegenstand unserer Berechnungen anzunehmen, und zwar jenen einer Kriegsoperazion in Italien.

Dieses Land, besonders aber der Theil des lombardisch-venezianischen Königreichs, ist am meisten zur Anlegung von Eisenbahnen für Lokomotive geeignet; da der Boden von der äußersten westlichen, bis beinahe zu der äußersten östlichen Grenze durchaus eben, und die Gegend, welche sie durchziehen würde, so bevölkert und reich ist, daß auf eine außorderentlich große Konkurrenz zu rechnen wäre. Die Anlegung einer solchen Eisenbahn, wenigstens vor der Hand von Mailand bis Venedig, ist auch bereits genehmigt, und noch im Laufe dieses Jahres dürfte an diese großartige Arbeit Hand angelegt werden. Diese mit doppelter Bahn versehene Eisenstraße führt in gerader Linie von Mailand bis Guidizzolo (18½ Meilen), von da ebenfalls in gerader Richtung bis unweit Porcetti (beinahe 9½ Meilen), passirt den Mincio oberhalb Pozzuolo, und die Etsch zwischen Ronco und Albaredo. Bei Porcetti krümmt sich die Bahn

in dem ebenen Raume südlich der bericischen und nördlich der euganeischen Hügel bis unweit Monticchiello, passirt den Bacchiglione unterhalb der Einmündung des Tessino-Flusses, und geht abermals geradlinigt bis Mestre, und von da nach Venedig mittelst Überbrückung der Lagunen. Die Entwickelung dieser Bahn von Venedig bis Mailand beträgt 32½ Meilen, während die Entfernung von diesen zwei Punkten über Padua, Legnago, Mantua, Cremona 37¼, und über Padua, Vicenza, Verona, Brescia 39 Meilen ist; so daß eine wirkliche Abkürzung von 4¾ Meilen bewerkstelliget wird. Die Anlage der Bahn, beinahe stets in gleichem Abstande von den beiden obgenannten Chausseen, zu deren Hauptpunkten beiderseits einfache Filialbahnen geführt werden, ist ganz geeignet, den Verkehr dieser zwei Hauptkommunikazionen an sich zu ziehen. Betrachtet man die Bevölkerung der von den benannten zwei Straßen südlich und nördlich begrenzten Zone, und der nächsten Umgebungen, so begreift diese bei dritthalb Millionen Einwohner, nämlich etwas über die Hälfte der sämmtlichen Bevölkerung des lombardisch-venezianischen Königreichs. *)

Um nun die Anzahl Lokomotive auf einem möglichst praktischen Wege zu ermitteln, welche die Gesellschaft der in Rede stehenden Eisenbahn, nach der in einigen Jahren zu erwartenden vollkommenen Konkurrenz,

*) 19 Städte mit einer Bevölkerung von . 672,000
147 Märkte 882,000
und 2000 Dörfer, wovon ein jedes 500 Seelen zählt, im Durchschnitte genommen 1,000,000
Summa 2,554,000.

in Thätigkeit zu erhalten im Stande seyn wird, nehmen wir abermals die Manchester-Liverpool-Bahn zum Maßstabe.

Die Bevölkerung von Manchester beträgt nach Balbi bei 180,000, — jene von Liverpool 119,000 Einwohner. Die Entfernung dieser beiden Städte, und daher die Länge der Bahn, beträgt 6½ Meilen. Rechnen wir die Bevölkerung der Landesstrecke, welche das beiderseitige Gebiet dieser Bahn bildet, auf 50,000 Seelen, so würde die Bevölkerung, auf welche, das Erträgniß dieser Bahn berechnet ist, beinahe 350,000 Einwohner betragen. Die Personen-Frequenz dieser Bahn ist in den letzten Jahren bis auf 1300 täglich angewachsen, der Gütertransport aber beinahe auf 8000 Zentner. Weil ferner sowohl der Personen- als der Gütertransport gleichzeitig geschieht, so muß auch die Geschwindigkeit derselben gleich seyn; diese beträgt im Durchschnitte bei 4½ Meilen in einer Stunde. Zur Unterhaltung dieses täglichen Verkehres sind gewöhnlich 15 Lokomotive in Thätigkeit. Die Gesellschaft besitzt aber deren über 30, welcher große Vorrath sowohl für die ungleiche Frequenz, wie auch für die häufig vorkommenden Reparaturen der Maschinen selbst, nothwendig ist. Die Anzahl der vorhandenen Wagen ist bei 400. — Wollte man nun aus der Verhältnißzahl der Bevölkerung der von den beiden Bahnen durchzogenen Landesstrecke den Verkehr der beabsichteten italienischen Eisenbahn, und hieraus die nöthige Anzahl Lokomotive und Wagen ermitteln, so würden die sich ergebenden Resultate ohne Zweifel zu groß ausfallen, weil Liverpool einer der lebhaftesten Seehäfen und Handelsplätze, und Manchester eine der größten Fabriksstädte der Welt ist.

Zur Berücksichtigung des großen Unterschiedes der kommerziellen Thätigkeit beider Länder setzen wir die Frequenz der venezianisch-mailändischen Bahn auf $\frac{1}{3}$ jener der Liverpool-Manchester herab; — und nach demselben Maße berechnen wir auch den hierzu entsprechenden Bedarf an Lokomotiven und Wagen. Da das Verhältniß der Bevölkerung der italienischen zu jener der englischen Bahn = 50:7 ist, so wird die gesuchte täglich nöthige Anzahl Lokomotive $= \frac{15 \times 50}{7} \times \frac{1}{3} =$ beinahe 35, und der Vorrath derselben bei 70, den wir aber auf 50 herabsetzen werden, weil hier die Ungleichheit der Frequenz nicht so groß wie in England seyn dürfte. Auf dieselbe Weise wird sich endlich die Zahl der Wagen beinahe auf 952 belaufen.

Dem Vernehmen nach wird die italienische Eisenbahn-Gesellschaft mit 25 Lokomotiven (wovon 19 thätig und 6 in Vorrath) und 500 Wagen die Bahn eröffnen. Bei jener von Liverpool wurde mit 2 Lokomotiven der Anfang gemacht. Die auf dem bisherigen Wege ausgemittelten Bestimmungen der wahrscheinlichen künftigen Ausrüstung der venezianisch-lombardischen Eisenbahn von 35 thätigen, und 50 Lokomotiven im Ganzen, wie auch von 952 Wagen für den Zustand ihrer vollen Entwickelung, dürfte eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen seyn, und daher keine trügliche Basis zu unseren künftigen Berechnungen darbiethen. Denn die 35 thätigen Lokomotive setzen eine tägliche Personen-Frequenz von $\frac{1300 \times 50}{7 \times 3} = 3095$ und einen Waarentransport von 19,047 Zentner täglich voraus. Ange-

nommen nun, daß die Bahn 320 Tage des Jahres befahren wird, so entstünde eine jährliche Personen-Frequenz von 990,400, und ein jährlicher Gütertransport von 6,093,040 Zentner. Der vorjährige Verkehr der noch nicht ganz vollendeten, mit keinem Lokomotiv versehenen, und kaum 300 Tage des Jahres befahrenen Eisenbahn von Linz nach Gmunden, deren Gebiet auf höchstens 80,000 Einwohner angeschlagen werden kann, und sich fast allein auf den Salztransport beschränkt, hob sich auf 74,769 Personen, und 546,900 Zentner Güterfracht empor. Wollte man nach den vorjährigen Resultaten der Linzer-Gmundner-Bahn, und nach Verhältniß der Bevölkerung, den Personen- und Güter-Transport der mailändisch-venezianischen Bahn bestimmen, so würde die Personen-Frequenz

$$= \frac{74{,}769 \times 2{,}500{,}000}{80{,}000} = 2{,}336{,}531;$$

und der Güter-transport

$$= \frac{546{,}900 \times 2{,}500{,}000}{80{,}000} = 17{,}090{,}625$$

seyn; woraus ersichtlich ist, daß die Personen-Frequenz mehr als doppelt, und der Gütertransport beinahe dreifach ausfallen würde, als man selben wirklich berechnet hat.

Die 50 Lokomotive, als thierische Kraft auf gewöhnlichem Wege betrachtet, entsprechen, nach dem bereits ausgemittelten Verhältniß von 1:750, einer Pferdanzahl von 37,500, und zwar mehr als der Hälfte der im ganzen Lande, — mit Inbegriff der Maulthiere, vorhandenen Pferde, die kaum auf 60,000 gerechnet werden können.

Diese wesentliche Vermehrung der Transportsmittel im Lande ist in militärischer Beziehung um so aus-

giebiger, als diese stets beisammen, und daher jeden Augenblick disponibel sind.

Wir wollen nun die Benützung dieser Lokomotive zu Kriegszwecken untersuchen, und vor allem ihre Leistungen zur Herbeischaffung des Kriegsmaterials und der Lebensmittel für eine an der Grenze des Po- und Ticino-Flusses liegende östreichische Armee bestimmen. Nehmen wir ihre Stärke auf 60,000 Streitbare, — mit $\frac{1}{7}$ Kavallerie, und zwar auf 39 Bataillons, 44 Eskadrons, 6 Kavallerie-, 6 ordinäre Batterien, 2 Laufbrücken, 10 Fuhrwesens-Divisionen; — und auf 6000 Mann nicht Streitbare an.

Der tägliche Bedarf der Verpflegung, nach kompleter Kriegserforderniß, beträgt:

	Porzionen	Pfund
Brot, Fleisch, Gemüse . . .	69,822	162,918
Hafer	24,605	147,630
Achtpfündige Heu	897	7,176
Zehnpfündige Heu	20,926	209,260
Stroh	24,605	98,420
Summa		625,404
Für Branntwein, Montur, Spital, Waffen und sonstige Perzent		100,000
Zusammen täglich		725,404.

Da nun, wie gesagt, ein Lokomotiv leicht auf 20 Wagen 2000 bis 2500 Centner ziehen kann, so sind für die tägliche Verpflegung der im Ganzen 66,000 Mann starken Armee, 4 Lokomotive mehr als hinlänglich, welche längstens in 8 Stunden von Venedig in Mailand eintreffen können. Zu einem solchen Dienste würden nach dem bei ärarischen Fuhrwerken beobachteten Normale von 5 Zentner pr. Pferd 1450 Pferde noth-

wendig, und die Fahrt dürfte wenigstens 12 Tage erfordern, wodurch die 4 Maschinen den Dienst von 17,400 ärarischen Pferden leisten dürften. Da aber die Unterhaltung einer so großen Anzahl Pferde für die Verpflegung der Armee, aus in zurückgezogenen Punkten angelegten Magazinen, sehr kostspielig wäre, so ist man bemüßigt, nähere Magazine anzulegen; welches aber den großen Nachtheil mit sich führt, beträchtliche Vorräthe bei der kleinsten rückgängigen Bewegung aufgeben zu müssen; wie es sich auch wirklich, und stets mit unersetzlichem Schaden für die Armee, — besonders im Jahre 1800, — ereignete. Betrachten wir ferner das in Rede stehende Kriegstheater näher, so ist hier der Vortheil der Verpflegung der Armee aus einem zurückliegenden Punkte um so größer, als von den Ebenen Piemonts bis hinter dem Mincio das Terrän keine zu einer vortheilhaften Aufstellung der im Rückzuge begriffenen Armee geeignete Stelle darbietet; so daß die Räumung der Lombardie in der kurzmöglichsten Zeit jedesmal geschehen, und alles, was daselbst angehäuft war, dem Feinde überlassen werden mußte. Da nun die Fortsetzung der Eisenbahn bis zum Vereinigungspunkte der Laibacher und Villacher Chausseen bei Codroipo, oder wenigstens bis an die Tagliamento-Brücke, höchst wahrscheinlich ist, so dürfte die Verlängerung dieser Straße um 3½ Meilen, und zwar bis Palmanuova, in militärischer Beziehung von großem Vortheile seyn, weil dann diese Festung, welche nach den gegenwärtigen Verhältnissen gar keinen strategischen Werth hat, und daher beinahe unbenützt bleibt, höchst vortheilhaft zu einem großen Kriegsdepot und zur Anlegung von Verpflegsmagazinen verwendet werden könnte, deren Lage auf

der Chauſſee von Laibach, allwo der Hauptverkehr mit Ungern geſchieht, ſehr günſtig iſt.

Aus dieſem und aus anderen hinter dem Tagliamento (der letzten Vertheidigungslinie des Kriegstheaters in Italien) gelegenen Punkten wäre es daher möglich, eine Armee bis zum letzten Augenblicke der Vertheidigung zu verpflegen, und dieſe könnten zugleich zu Spitälern für alle Kranke der Armee benützt werden, die bei jedesmaliger Rückkehr des täglichen Transportes ohne Nachtheil für ſelbe oder die Bleſſirten (weil die Bewegung des Fahrens auf einer Bahn ſehr ſanft iſt), dahin gebracht werden könnten. Obwohl durch die Zurückſetzung des Depots bei Palmanuova eine Verlängerung des Weges nach Mailand von beinahe 16 Meilen entſtünde, ſo wäre es dennoch immer möglich die Fahrt bis dorthin in einem Tage zu bewerkſtelligen, und es würden ſomit die 4 Lokomotive für den Transport noch hinreichen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß 4 andere Lokomotive in Thätigkeit ſeyn müßten, um die Zeit zur Rückkehr der Erſteren gewinnen zu können; welches, da die Bahn doppelt iſt, keinem Anſtande unterliegen kann. Auf dieſe Weiſe würden 8 Lokomotive im Ganzen zu dem beſprochenen Dienſte genügen, und 16 derſelben für die Verpflegung einer 120,000 Streiter ſtarken Armée auslangen können; wozu kaum ein Drittel der Transportsmittel der Eiſenbahn in Anſpruch genommen wird.

Angenommen, daß von den 50 vorhandenen Lokomotiven 40 ſtets thätig ſeyn können; wie auch daß 900 Wagen immer disponibel ſeyen; ſo wollen wir unterſuchen, welche Heeresabtheilung mit dieſen Mitteln auf einmal transportirt werden kann. Es wird hier vorausgeſetzt, daß die Truppe aus allen jenen Waffengattun-

gen zusammengesetzt sey, deren Vereinigung zur Bildung einer taktischen Einheit im Felde erforderlich ist. Der Transport kann auf zweierlei Art eingerichtet werden, nämlich durch Verwendung sämmtlicher Mittel auf einmal; wodurch eine Intermittenz entstehen muß, um die Zeit zur Rückkehr der leeren Wagen zu gewinnen; oder ununterbrochen; wobei aber nur die Hälfte der Mittel auf einmal in Thätigkeit gesetzt werden kann. Eines und das andere Verfahren könnten nach Umständen den Vorzug verdienen. Indessen nehmen wir hier Letzteres zum Gegenstand unserer Berechnung, und lassen daher 20 Lokomotive und 450 Wagen in Codroipo versammelt seyn.

Auf einem Wagen der Liverpool-Manchester-Eisenbahn können 20—25 Personen oder 5—6 Pferde aufgenommen werden. Bei einem Armeekorps, wo die Kavallerie auch nur $\frac{1}{7}$ der Infanterie ist, beträgt die für alle Zweige des Dienstes nöthige Anzahl Pferde beinahe $\frac{1}{3}$ der sämmtlichen Streiterzahl. Angenommen nun, — nach dem bereits Erwähnten, — daß auf einem Wagen 25 Infanteristen oder 6 Pferde und 6 Mann geladen werden, wie auch mit x die Anzahl der für die Personen, und mit y die Anzahl für die Pferde eingerichteten Wagen genannt, so wird, damit das Armeekorps in dem gehörigen Verhältnisse beisammen bleiben kann: $\frac{25x}{6y} = \frac{3}{1}$ und $x + y = 450$, folglich $x = 188$ und $y = 261$ seyn; wobei ein Wagen übrig bleiben würde. Nun ist aber die Zahl der auf 188 Wagen platzfindenden Infanteristen: $188 \times 25 = 4700$, und jene der auf 261 Wagen aufzuladenden Pferde und gleichen Anzahl Mannschaft: $261 \times 6 = 1566$, welche zu-

sammen eine Streitmacht von 6266 Mann bilden. Bei dieser Eintheilung bleibt zwar ein Wagen übrig; allein es ist für den Transport des nöthigen Artillerie- und sonstigen Materials noch nicht gedacht worden. Nehmen wir an, daß dieses Material aus einer sechspfündigen ordinären Batterie, und noch aus 50 mit 20 Zentner geladenen Rüstwagen besteht. Die sechspfündige Batterie bildet mit der Munizion eine Last von 140, — und die 50 geladenen Rüstwagen von 1300, — zusammen 1440 Zentner. Nimmt man nun die Stärke des Transports statt auf 6266 nur auf 6000 an, so bleiben 22 Wagen leer, welche zur Transportirung des zuletzt berechneten Materials hinreichend sind.

Nach den gemachten Berechnungen ist die Möglichkeit vorhanden, alle Tage eine Truppenabtheilung von 6000 Mann und Zugehör von Codroipo nach Mailand zu transportiren, oder wenn man alle Wagen auf einmal in Thätigkeit setzen wollte, könnten 12,000 Mann, jeden zweiten Tag, — wie gesagt, — transportirt werden. Weil aber das Zusammentreffen in Codroipo, selbst bei einem sehr beschleunigten Marsche einer größeren Truppenzahl als 6000 Mann, — nämlich einer Brigade, — auf einmal schwer thunlich, und selbst wegen der Subsistenz nicht rathsam seyn dürfte, so scheint die ununterbrochene Transportsweise der Truppen den Vorzug zu verdienen. Wäre aber selbst bei dieser Verfahrungsart zu wünschen, eine größere Truppenabtheilung täglich zu fördern, so ist dieß auch leicht möglich; denn bei der Ausmittelung der Stärke der Abtheilung, welche mit den disponibeln 40 Lokomotiven und 900 Wagen transportirt werden könnte, hat man die Kapazität der Wagen allein zum Maßstabe nehmen müssen, ohne das Bewegungsver-

mögen der Lokomotive zu berücksichtigen, welches bedeutend größer ist, als die aufgebürdete Last; wodurch eine wesentliche Ökonomie der Lokomotive entstehen dürfte; wie es auch wirklich aus folgender Berechnung hervorgeht. Die 180 mit 25 Infanteristen beladenen Wägen (den mit Sack und Pack vollkommen gerüsteten Mann auf 140 Pfunde angeschlagen) führen eine Last von 6400 Zentnern, und die 250 mit 6 Pferden und 6 Mann belasteten Wagen (pr. Pferd und Mann 6 Zentner im Durchschnitte angenommen) bilden ein Gewicht von 6500 Zentnern; welches zusammen eine Last von 12,900 Zentnern ausmacht.

Nach dem bereits Erwähnten, daß ein Lokomotiv 2000 bis 2500 Zentner bewegen kann, wird die zum Transporte der zuletzt berechneten Last von 12,900 Zentnern nöthige Zahl Lokomotive $= \frac{12{,}900}{\frac{2000+2500}{2}} =$ beinahe 6 seyn. Hierzu das Lokomotiv für den Transport des Materials, so sind im Ganzen nur 7 Lokomotive auf einmal nothwendig, und 14 für den ununterbrochenen Transport. Wären nun noch 900 Wagen vorhanden, so könnte man leicht statt 6000, 12,000 Mann von Codroipo nach Mailand täglich befördern, und es blieben noch 12 Lokomotive im Vorrath zum Vorspannen für eine schnellere Bewegung oder für andere Dienste. Zu dieser doppelten Leistung ist nun eine doppelt so große Anzahl Wagen, als die Eisenbahn-Gesellschaft zu ihrem Verkehr benöthiget, erforderlich, deren Erzeugung und Aufbewahrung in Conto aerarii als Kriegsmaterial von großem Nutzen seyn dürfte, und um

so leichter geschehen könnte, als die sämmtliche Auslage 100,000 Gulden nicht übersteigen würde. Bei der Erzeugung der Wagen müßte das bereits hierüber ausgemittelte Verhältniß der zum Transporte der Mannschaft zu jenem für Pferde $= \frac{18}{25}$ beobachtet werden, und weil die Gesellschaft nur sehr wenige zum Pferdetransporte eingerichtete Wagen besitzen wird, so dürfte es nicht gefehlt seyn, wenn alle 900 Wagen zu diesem Zwecke allein erzeugt seyn würden; welches keineswegs nachtheilig seyn kann, weil diese eben so gut für den Transport der Infanterie zu brauchen wären. Will man ferners auch diese Auslage der Erzeugung von ärarischen Eisenbahnwagen ersparen und dennoch den damit beabsichtigten Zweck erreichen, so hat man nur strenge darauf zu sehen, daß bei der Anlegung der einzelnen Eisenbahnen in der Monarchie überall dieselbe Geleisweite mit der Rücksicht beobachtet werde, daß die Wagen einer Bahn auf allen übrigen Bahnen ohne Unterschied verwendet werden können. Nur durch die Einführung einer einzigen Geleisweite bei sämmtlichen Eisenbahnen kann es der Regierung gelingen den nur für einzelne Objekte berechneten Unternehmungen der verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften einen Einklang zu verschaffen, und selbe zur Bildung eines auf das allgemeine Wohl des Staates wirkenden Systems zu vereinigen.

Aus dem bis jetzt Gesagten geht hervor, daß die bei der Eisenbahn vorhandenen Mittel, höchstens mit der Zugabe von etlichen Wagen, hinreichend sind, um dem Truppentransporte einer jeden, auch großartig berechneten, Unternehmung in Italien Genüge leisten zu können; so daß von nun an bei der Marschberechnung einer auf diesem Kriegstheater zu machenden Dispos-

zion die 51 Meilen betragende Entfernung von Codroipo nach Mailand beinahe verschwindet, und nur als ein Marsch angesehen werden kann; weßhalb eine wirkliche Abkürzung des Marsches von Wien nach Mailand um 20 Tage stattfindet. Dieser Vortheil dürfte um so mehr von Belang seyn, als es stets für Östreich eine der größten Schwierigkeiten bei Kriegsoperazionen in Italien war, mit der erforderlichen Schnelligkeit aus dem Innern der Monarchie eine hinlängliche Anzahl Streitkräfte an dieser entfernten Grenze zu sammeln, und dem viel näher daselbst liegenden Feinde, dessen Operazionsbasis Lyon ist, zur rechten Zeit Einhalt thun zu können. Dieser Nachtheil der geographischen Lage der westlichen Grenze Italiens ist auch der Grund, daß bei der mindesten Gefahr eines Krieges in Italien Östreich stets genöthiget ist, mit großen Unkösten bedeutende Streitkräfte dort zu sammeln. Allein durch die eben erwähnte Abkürzung unserer Operazionslinie um 20 Tage wird der bezeichnete geographische Nachtheil gehoben, und ein richtiges Verhältniß für unsere Operazionen in diesem Lande hergestellt.

Dieser Vortheil könnte zwar auf dieselbe Art durch die Anlegung einer gleichen Eisenbahn zwischen Mailand und Lyon verloren gehen; allein das dazwischen liegende Terrän ist zu gebirgig, um dieß zu gestatten. Selbst in der kleinen ebenen Strecke von Alessandria bis zum Po- oder Ticino-Flusse, dürfte schwer eine Eisenbahn zu Stande kommen, weil fahrbare Flüsse ganz in derselben Richtung laufen, und für den Verkehr vollkommen genügen. Aus demselben Grunde scheint auch im ersten Augenblick eine Fortsetzung der Eisenbahn von Mailand bis zum Po- oder Ticino-Flusse nicht erwartet werden

zu dürfen, weil fahrbare Kanäle dahin ziehen, deren Fahrt ebenfalls mittelst Anwendung des Dampfes bedeutend beschleuniget werden könnte. Da aber diese Kanäle mit vielen Schleußen versehen sind, welche einen großen Aufenthalt in der Fahrt verursachen, so ist die Benützung dieser Kanäle für Personentransporte gar nicht geeignet, und es dürfte daher die Fortsetzung der Bahn bis Pavia zu diesem Zwecke vielleicht noch einträglich seyn; wodurch eine weitere Abkürzung unserer Operazionslinie stattfinden würde.

Betrachtet man das Terrän gegen das Innere der Monarchie in der Absicht, um auszumitteln, in wie ferne eine allgemeine Benützung der Lokomotive zu erwarten sey, so sehen wir, daß zwar, in Betreff des Terräns, die Eisenbahn einerseits bis Görz, und anderseits bis Resciuta, nämlich auf 3 Meilen unterhalb Tarvis, ausgedehnt werden könnte. Doch scheint die Thätigkeit des Verkehrs hier, und besonders in der letzt bezeichneten Richtung, bei weitem nicht so groß, daß irgend eine gegründete Wahrscheinlichkeit zu der ausgesprochenen Erwartung vorhanden seyn kann. Verfolgen wir ferner mit aufmerksamen Auge die Länder, durch welche unsere Haupt-Operazionslinien nach den verschiedenen Grenzen ziehen, so begegnen wir beinahe überall einem solchen Terrön, das die Anwendung von Lokomotiven schwer gestatten würde.

Eine Ausnahme macht jedoch das Land bis zur südlichen Grenze mit der Türkei, welches, — in Betreff des Terräns, — keine Schwierigkeit zur Anwendung der Lokomotive darbieten würde. Aber der Verkehr dieser Gegend ist äußerst gering, und die Konvenienz der Anlegung einer Eisenbahn daselbst dürfte um so weniger

wahrscheinlich seyn, als die Save, die Drau, die Donau und die Theiß dieser Grenze zuströmen, und mehr als hinlänglich für den Gütertransport bleiben. — Auf eine Personen-Frequenz ist übrigens hier noch nicht zu rechnen.

Ein Land, wo die Benützung der Lokomotive in Rücksicht des Terräns zu erwarten wäre, dürfte auch Galizien seyn. Berücksichtigt man aber, daß die dortige ebene Strecke mit der Grenze des Nachbarstaates parallel, und stets nahe an derselben fortläuft, so ist eine Eisenbahn in diesem ebenen Theile Galiziens nicht ohne Gefahr für den Fall eines Krieges zu benützen. — Die bereits ausgeführte Eisenbahn von Budweis über Linz bis Gmunden, wie auch die projektirte von Wien bis Bochnia, sind nicht im Allgemeinen für Lokomotive berechnet, und fallen daher außerhalb des Bereichs der vorgenommenen Aufgabe. —

Aus diesem kurzen Überblicke über den Zug der verschiedenen Operazionslinien aus dem Innern unserer Monarchie gegen ihre verschiedenen Grenzen geht hervor, daß nur Italien eine sichere Benützung der Lokomotive zu militärischen Operazionen gestattet. — Erweitert man diese Untersuchung in gleicher Absicht auf die übrigen europäischen Staaten, so dürften nicht viele Gegenden auffindig zu machen seyn, welche eine gleich vortheilhafte Benützung der Lokomotive in militärischer Beziehung zulassen würden. — Dieses liefert auch den deutlichsten Beweis, daß auf eine allgemeine Anwendung der Dampfkraft als Lokomotiv zu Kriegszwecken (wie viele gerne behaupten, und einen gänzlichen Umsturz der bestehenden strategischen und taktischen Verhältnisse vorhersagen wollen) gar nicht zu denken ist. —

Überhaupt dürfte die Anwendung der Lokomotive zu Kriegsoperazionen in unmittelbarer feindlicher Berührung, worüber in vielen Schriften die schönsten Hoffnungen ausgesprochen wurden, gar nicht zu erwarten seyn:

1.) Weil mit Wahrscheinlichkeit nicht anzunehmen ist, daß die Transportsmittel auf einer mit Lokomotiven versehenen Eisenbahn hinreichend seyn können, um damit die Bewegung eines ganzen Heeres auf einmal zu bewerkstelligen, — so wird man immer genöthigt seyn, diese theilweise vorzunehmen; — wodurch man auch stets der Gefahr ausgesetzt seyn würde, ebenfalls theilweise aufgerieben zu werden. —

2.) Nimmt man selbst an, daß die Mittel einer Eisenbahn hinreichend sind, um eine Bewegung mit dem ganzen vereinigten Heere auszuführen; so frägt es sich, in welcher Verfassung kann diese in einem solchen Marsche begriffene Truppe seyn, um den Feind empfangen zu können? — Wenn die Armee nur 60,000 Mann stark und so, wie oft erwähnt, zusammengesetzt ist, so braucht man, nach den vorausgegangenen Berechnungen, zu deren vereintem Transport 4500 Wagen. Eine solche Kolonne, wenn man sie auch geschlossen annehmen wollte, würde eine Länge von beinahe 5 Meilen benöthigen. — Bei einer doppelten Eisenbahn könnte zwar diese um die Hälfte abgekürzt werden. Allein selbst ohne auf einen feindlichen Angriff zu denken, welcher Gefahr würde eine so kompakte, mit Kriegsmunizion aller Art versehene Kolonne nicht ausgesetzt seyn? — Wird sie vom Feinde überrascht, — wieviel Zeit braucht sie, um sich schlagfertig zu machen. Die Artillerie ist zum Theile zerlegt; die Kavallerie kann von den aneinander geschlossenen Wagen nicht herunter, und die Infanterie

nur langsam von einer Seite absteigen. Will man zur Vermeidung dieser Nachtheile die Kanonen nicht zerlegen, und bei dem Transporte die nöthigen Intervalle beobachten, so müßte die Kolonne wenigstens noch einmal so lang werden; woraus der eben so große Nachtheil einer doppelten Ausdehnung derselben entstehen würde. —

Die Benützung endlich der Wasserdämpfe als bewegende Kraft auf Flüssen, Landseen und Kanälen zu militärischen Unternehmungen ist ebenfalls nur unter sehr beschränkten Bedingungen denkbar. Denn auch hier, — außer den physischen Beschaffenheiten, welche die Dampffahrt mehr oder weniger zulässig machen, wie Geschwindigkeit, Wassertiefe, Veränderlichkeit des Thalweges, herrschende Winde, und mehrere derlei Umstände, — kommt noch zu berücksichtigen, ob die Richtung des Laufes dieser Gewässer mit jener der Kriegsoperazionen übereinstimmt. — Weil die Anwendung der Wasserdämpfe als bewegende Kraft für die Marine einen für sich selbst bestehenden militärischen Gegenstand bildet, so glaubt man, sich jeder Erörterung hierüber enthalten zu dürfen, und sich bloß auf die Gewässer des Festlandes beschränken zu müssen. —

Um hier ebenfalls dem oft trüglichen Wege der Theorie möglichst auszuweichen, nehmen wir gleich ein konkretes Beispiel zum Gegenstande unserer Untersuchung, nämlich: die Donau-Schifffahrt, welche bereits 7 Jahre besteht und einen immer größern Aufschwung verspricht. Auf diesem Flusse fahren bereits 5 Dampfschiffe und ein Remorquer, welche auf der Strecke von Wien bis zur Mündung ins schwarze Meer vertheilt sind. — Noch im Laufe dieses Jahres wird ein sechstes

Dampfschiff von Wien nach Linz fahren, von wo aus die Dampfschifffahrt von Seite der baierisch-würtembergischen Dampfschifffahrt-Gesellschaft bis Regensburg und Ulm fortgesezt wird.

Den dießjährigen Beschlüssen der östreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft zufolge werden noch 2 Dampfschiffe und 1 Remorqueur für die Donau, und ferner noch 1 Dampfschiff (das abwechselnd für die Save und für die Theiß dienen soll); so daß die Gesellschaft, wenn Alles in voller Thätigkeit seyn wird, 9 Fluß-Dampfschiffe und 2 Remorqueurs besitzen wird, erbaut werden.

Die Seedampfschiffe und Remorqueurs, welche die Gesellschaft für die Fortsetzung der Fahrt auf dem schwarzen Meere bis Trapezunt und Smyrna unterhält, gehören nicht hierher, weil ihr Bau eine Verwendung derselben auf der Donau nicht gestattet.

Folgendes ist die vorzunehmende Vertheilung der Schiffe:

2 Dampfschiffe zwischen Wien und Linz,
2 „ „ Wien und Pest,
2 „ „ Pest und Drenkova,
2 „ „ Skela-Cladova und Galacz,
1 Remorqueur „ Pest und Semlin,
1 „ vorräthig,
1 Dampfschiff in die Save oder Theiß.

Die Bauart der Schiffe wechselt nach der Beschaffenheit der Flußstrecke, für welche sie bestimmt sind; — und zwar wird die Konstrukzion der Schiffe immer leichter und weniger Wassertiefe fordernd in dem Maße, als sich die Strecke, welche sie zu befahren angewiesen sind, von der Einmündung des Flusses entfernt. — Nach diesem Gesetze können die Schiffe der obern Stazionen

ohne Anſtand in den unteren verwendet werden, nicht immer aber jene der untern in den oberen; weil dieſe in der höheren Strecke keine hinlängliche Waſſertiefe finden würden. — Wollte man eine gleiche Bauart der Schiffe auf dem ganzen Strome einführen, ſo ginge der Vortheil verloren, die Größe und das Tragvermöden der Schiffe nach der zunehmenden Tiefe des Stromes einzurichten, und es müßte das Minimum der Flußtiefe, oder, was gleich bedeutend iſt, die kleinſte Form zum Maßſtabe für den allgemeinen Bau der Schiffe genommen werden. —

Die Geſchwindigkeit der Fahrt einer Stazion zur andern iſt folgende:

Stazionen von	bis	Geſchwindigkeit in Stunden Stromabwärts	Stromaufwärts	Entfernung in Meilen	Bemerkung
Linz	Wien	9	31—33	26	Ausgemittelt aus den unteren Strecken.
Wien	Peſt	15	38—40	35	
Peſt	Drenkova	38—42	70—80	50	
Skela-Cladova	Galacz	»	»	92	Die hier erhaltene Angabe der Geſchwindigkeit ſcheint unrichtig zu ſeyn.

Ein Dampfſchiff mittlerer Gattung kann 200 Perſonen oder 2000 Zentner Güter bei mittlerem Waſſerſtande verführen. —

In den Wintermonaten hört die Schifffahrt auf, ſowohl wegen der Eisſchollen und oft gänzlichem Zufrieren des Fluſſes, als wegen Mangel an Waſſer. — Bei Nacht, bei Nebel, heftigen Winden, wie auch bei ſehr hohem Waſſerſtande, wird die Schifffahrt unterbrochen.

Aus dieſem geht hervor, daß eine ſolche Verbindung zu Waſſer, ſelbſt mit Dampfſchiffen, von meteorologiſchen und ſonſtigen Einwirkungen beſonders abhängig iſt, und zwar ſo, daß von dieſen oft die Zuläſſigkeit der Fahrt bedingt wird. —

Um nun auszumitteln, welchen Einfluß die Dampfſchifffahrt eines Fluſſes auf Kriegsoperazionen üben kann, nehmen wir ebenfalls einen wirklichen Fall an, und zwar, daß eine 60,000 Mann ſtarke öſtreichiſche Armee mit der Vertheidigung des Inn-Fluſſes beauftragt ſey. — Die tägliche Verpflegung hat, wie bereits ausgemittelt wurde, ein Gewicht von 7254 Zentnern. Das Tragvermögen der 2 von Wien nach Linz fahrenden Schiffe dürfte zuſammen auf höchſtens 3500 Zentner angeſchlagen werden. — Angenommen, Linz ſey der Zentralpunkt der Verpflegung der Armee und Wien der Sammelpunkt aus den verſchiedenen Quellen der Monarchie, ſo beträgt die Zeit für die Fahrt hin und her der zwei benannten Schiffe bei 40 Stunden. Hierzu bloß 8 Stunden zum Auf- und Abladen und Herrichten des Schiffes noch gerechnet; beträgt ſämmtliche Zeit für die Hin- und Herfahrt 48 Stunden oder 4 Tage, wenn man beinahe 12 Stunden täglich fährt. — Dieſem zufolge wird $7254 \times 4 = 29{,}016$ das Gewicht des Verpflegungsbedarfes der Armee für die erwähnte Zeit der Fahrt ſeyn, und zwar ſiebenfach des Leiſtungsvermögens der 2 hier disponibeln Dampfſchiffe; in der Vorausſetzung, daß gegen die Fahrt kein Hinderniß obwaltet. — Aus der gemachten Berechnung geht hervor, daß kaum ſämmtliche auf der ganzen Donau fahrenden öſtreichiſchen Dampfſchiffe, ſelbſt wenn dieſe auf der erwähnten Flußſtrecke von Wien bis Linz wirklich verwendet

werden könnten, hinreichen würden, die Verpflegung der Armee zu unterhalten. — Der fernere Umstand, daß in den Wintermonaten die Kommunikazion zu Wasser gänzlich aufhört, benimmt allein jede Hoffnung zur Thunlichkeit der Verpflegung mittelst Wassertransporten aus in zurückgezogenen Punkten angelegten Magazinen. —

Die Leistungen der bestehenden Mittel der Dampfschifffahrt in der erwähnten Flußstrecke sind für Truppentransporte einleuchtender Weise von so kleinem Belange, daß jede Erörterung hierüber höchst überflüssig seyn dürfte. —

Wird die Annahme einer Kriegsoperazion gegen die südliche, d. h. türkische Grenze gemacht, und Ofen als Mittelpunkt der Verpflegung unserer, hinter der Donau zwischen Orsova und Semlin in der Zentralstellung bei Weißkirchen aufgestellten Armee angesehen, so könnten die Dampfschiffe bis Titel fahren; — von da aber müßte dann zu Lande der Transport bis Weißkirchen fortgesetzt werden. — Weil es sich ferner um die Befahrung einer niederen Flußstrecke handelt, so wollen wir hier annehmen, daß sämmtliche 9 Flußdampfschiffe verwendet werden könnten. — Die Entwicklung des Donau-Flusses von Ofen bis Titel beträgt beinahe 58 Meilen; daher kann die Fahrt hin und her auf wenigstens 120 Stunden angeschlagen werden. — Selbst, wenn man annehmen wollte, daß Tag und Nacht gefahren werden könnte, und nur ½ Tag für das Auf- und Abladen nöthig ist, so würde die sämmtliche Fahrzeit 5½ Tage fordern, und die zur Verpflegung auf diese Zeit entsprechende Last $7254 \times 5\frac{1}{2} = 39,897$ Zentner seyn. — Die 9 Dampfschiffe würden aber kaum

im Stande seyn, 20,000 Zenntner, d. i. ungefähr die Hälfte des wirklichen Bedarfes zu laden. —

Von einem zu Militäroperazionen geeigneten Personentransporte kann hier ebenfalls gar keine Rede seyn. —

Die erwiesene geringe Leistungsfähigkeit der Donau-Dampfschifffahrt zu namhaften Kriegstransporten gründet sich auf solche Lokal- und meteorologische Umstände, die, mit weniger Ausnahme, allen Flüssen und Ländern in einem größern oder geringern Grade gemein sind. Deßhalb dürften auch die über die Donau-Dampfschifffahrt berechneten Leistungen und hervorgebrachten Resultate für die Dampfschifffahrt aller Flüsse gelten, und somit als allgemein erwiesen seyn, daß die Anwendung der Wasserdämpfe als bewegende Kraft auf Flüssen keinen wesentlichen Einfluß auf Kriegsoperazionen ausüben kann. — Es ist nicht zu läugnen, daß der größte Theil der auf Flüssen gegen die Dampffahrt ungünstig wirkenden Umstände auf Seen, oder auf Kanälen, welche von Schleußen nicht oft unterbrochen sind, verschwinden, und daher auf solchen Wasserverbindungen die Anwendung des Dampfes zu Kriegsunternehmungen bei weitem günstigere Resultate gewähren würde, als es sich auf Flüssen gezeigt hat. Betrachten wir aber diese Terrängegenstände auf der ganzen europäischen Erdoberfläche in Bezug auf Kriegführung, so erhält man bald die Überzeugung, daß solche weder dermaßen gelegen und begrenzt sind, daß man sie mit Vortheil zu großen strategischen Kombinazionen benützen, noch ihre Ausdehnung so beträchtlich ist, daß deren Benützung zu Transporten einen wesentlichen Einfluß auf die Kriegsoperazionen ausüben kann.

Sind Seen oder Flüsse so gelegen und begrenzt, daß selbe mittelst einer Flottille vertheidigt werden können, so ist hierbei die Anwendung des Dampfes als treibende Kraft ohne Zweifel von wesentlichem Nutzen. Derlei Flottillen könnten z. B. auf dem Garda-See, an den Po-Mündungen, und an der unteren Donau sehr gute Dienste leisten. —

Vergleicht man nun den Bau, und überhaupt die Leistungsfähigkeit eines Kriegsdampfschiffes, selbst nur zur Flußfahrt geeignet, und jene der Tschaiken, so dürfte man bald einsehen, daß der Augenblick einer Hauptänderung in diesem Zweige der Kriegsausrüstung Östreichs nicht sehr ferne seyn kann. —

Will man endlich am Schlusse in wenigen Worten das bisher Gesagte über den zu erwartenden Einfluß der Anwendung der Wasserdämpfe als neues Mittel zu Kriegszwecken wiederholen, so dürfte hervorgehen:

1.) daß sowohl die unmittelbare, als auch mittelbare Anwendung der Wasserdämpfe zur Forttreibung der Projektile, weder zum Feldgebrauche, noch zur Vertheidigung fester Plätze, selbst nicht auf Kriegsschiffen, irgend eine Wahrscheinlichkeit darbietet, das Schießpulver mit Vortheil ersetzen zu können.

2.) Daß die Anwendung der Wasserdämpfe als Lokomotiv auf Eisenbahnen zwar einen wesentlichen Einfluß auf die Kriegführung ausüben kann, sowohl in Betreff der Führung aller Art von Kriegsvorräthen, als auch der schnellen Versammlung und Ergänzung einer Armee auf einem bestimmten Punkte; daß selbe jedoch von Lokalumständen in einem solchen Maße abhängig ist, daß eine allgemeine Anwendung dieses Mittels keineswegs zu erwarten steht. Ferners, daß auf

eine Benützung der Lokomotive für Truppenbewegungen im Bereiche des Feindes, — ohne der größten Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, — gar nicht zu denken ist.

3.) Daß die Leistungen von der Anwendung der Dämpfe auf die Schifffahrt der Flüsse im Allgemeinen so gering sind, daß selbe nur als ein sehr kleiner Faktor im Hauptprodukte der bestehenden Mittel zur Kriegführung erscheinen kann. —

II.

Szenen aus dem kleinen Kriege.

Nach dem Tagebuche eines kaiserlich-östreichischen Generalen.

(Schluß.)

8.) Überfall von Urfahr bei Linz; am 4. November 1805.

Im Feldzuge 1805 wurde in Vilshofen dem Rittmeister S******* von dem FML. Graf Meerveldt der Befehl ertheilt, mit einem Streifkommando von 60 Uhlanen, 40 Chevaulegers und 150 Mann des Brooder Grenz-Infanterie-Regiments die Unternehmungen des Feindes, insbesondere jene auf dem linken Donau-Ufer zu beobachten, und seine Berichte hierüber sowohl in das Hauptquartier, als auch unmittelbar an den Hofkriegsrath nach Wien zu erstatten.

Nach dem Rückzuge der am Inn gestandenen östreichischen Truppen, in Folge der unglücklichen Ereignisse bei ihrer Hauptarmee in Deutschland, besetzten die Franzosen am 3. November die Stadt Linz mit Inbegriff des gegenüber liegenden Marktes Urfahr. Das Streifkommando, hatte sich, nach Räumung des letzteren Ortes, in Mauthausen aufgestellt. Auf die dem Rittmeister dort zugekommene Nachricht, daß die feindliche Truppe in Urfahr sorglos jede nothwendige militärische Vorsichtsmaßregel vernachlässige, und nicht ein-

mal Außenposten aufgestellt habe, entschloß er sich zu dem Versuche eines Überfalls dieses Marktes.

Um zwei Uhr nach Mitternacht mit dem Streifkommando vor Urfahr angelangt, ritt der Rittmeister, zur eigenen Überzeugung von der Richtigkeit der Kundschaftsnachrichten, zuerst nur von einigen seiner Leute begleitet, in den Markt. Ohne eine Schildwache bemerkt zu haben, kehrte er in der Stille zu seinem ihn vor dem Orte erwartenden Streifkommando zurück, mit welchem er dann, ohne Widerstand zu finden, in Urfahr einrückte, und alle in dem Markte einquartierten Franzosen in ihren Wohnungen festnehmen ließ. Ein feindlicher Infanterieposten von etwa 20 Mann zur Bewachung der Überfuhr an der Stelle der abgebrochenen Brücke wurde, weil er auf den Rittmeister und seine Umgebung geschossen hatte, von den erbitterten Grenzern mit den Bajonetten niedergestochen, bevor noch die Offiziere dieses zu hindern vermochten. Außer dem mit mehreren Wunden zurückgelassenen Offizier dieses Wachtpostens bestanden die Gefangenen in 5 Offizieren, 1 Commissaire-ordonnateur, 18 Dragonern vom 20. Regiment, 28 Sappeurs, 7 Grenadieren und einem Mameluckern des damaligen französischen Kaisers, welche, nebst 28 erbeuteten Pferden, nach Mauthausen und von da zu Wasser nach Wien abgeschickt wurden. Ein anderer Gewinn von diesem gelungenen Überfalle war die Zerstörung der von dem Feinde zur Wiederherstellung der Brücke begonnenen Arbeiten, und daß der für dieselbe bestimmte Vorrath an Bauholz, so wie eine bedeutende Zahl dafür zusammengebrachter großer Schiffe, — Kehlhammer genannt, — dem Strome überlassen wurden. Die französische Besatzung von Linz, wo sich

damals auch das Hauptquartier Napoleons befand, kam durch den Überfall auf Urfahr in große Bewegung. Nach Tagesanbruch zeigte sich der französische Kaiser selbst mit einer zahlreichen Begleitung am rechten Ufer. Das Streifkommando zog ungestört wieder nach Mauthausen ab.

Seine Majestät der Kaiser geruhten Allerhöchst-Ihre Zufriedenheit mit dieser Unternehmung durch die Ernennung des Rittmeisters S******* zum überzähligen Major in demselben 1. Uhlanen-Regimente an den Tag zu legen. Gleichzeitig erhielt der nunmehrige Major den Befehl von Seite des hohen Hofkriegsrathes, mit seinem Kommando, das bedeutend verstärkt werden sollte, auf dem rechten Flügel des Korps Seiner Königlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand zur Beobachtung und Beunruhigung des Feindes nach Kräften thätig zu seyn.

9.) Gefecht bei Tabor in Böhmen; am 29. November 1805.

Die Verstärkung des Streifkommandos bestand in 30 Husaren mit einem Offizier vom Regimente Hessen-Homburg, und in 4 Offizieren, 110 Mann vom russischen Husaren-Regimente Paulwograzky. Nach verschiedenen kleinern geglückten Unternehmungen war Major S******* in Böhmisch-Budweis, als er die Nachricht erlangte, daß der Feind bei Iglau Wagen sammle, um die Vorräthe des sehr beträchtlich gewesenen Proviant-Magazins zu Tabor und die in dem Kreise von ihm beabsichtigten Requisizionen abzuführen. In der Absicht, dieß zu verhüten, und diese Gegenden nach Thunlichkeit zu schützen, brach das Streif-

kommando sogleich gegen Tabor auf. Der ganze dortige Kreis sah schon in banger Erwartung dem feindlichen Besuche entgegen, als der Major den 29. November nach einem angestrengten Marsche in der Kreisstadt eintraf. Kaum hatte er seine Truppe dem Zwecke gemäß aufgestellt, als sich gegen zehn Uhr Vormittags die französische Vorhut, eine starke Abtheilung des Husaren-Regiments Chamboran, vor der Stadt zeigte, welcher in bedeutender Entfernung die Infanterie-Kolonne mit mehr als 300 Landwagen folgte. Der plötzliche Anblick östreichischer Truppen, die früher in Schluchten und Scheuern verborgen gewesen waren, machte die französischen Husaren um so mehr stutzen, als sie erwartet hatten, die Stadt unbesetzt zu finden. Den Vortheil der Überraschung benützend, warf sich der Major mit einem Theil seiner Reiter ungestüm den Franzosen entgegen. Es gelang ihm durch diesen Angriff, sie gänzlich auseinander zu sprengen, den Eskadrons-Chef Taicker mit 21 Mann gefangen zu machen, und ihnen 26 Pferde abzunehmen. Die durch Flüchtlinge von diesem Vorfalle benachrichtigte nachfolgende feindliche Infanterie kehrte auf der Stelle um, und marschirte eilig nach Pilgram zurück, von woher sie gekommen war. —

In Folge dieses glücklichen Gefechtes, in welchem das Streifkommando nur 2 Verwundete zählte, blieb die Stadt Tabor von den feindlichem Besuche verschont, und das beträchtliche Verpflegs-Magazin wurde nicht allein vor feindlicher Wegnahme gerettet, sondern durch Benützung der von den Franzosen mitgebrachten Wagen vollständig zu dem östreichischen Armeekorps nach Czaslau abgefahren.

10.) Erſtürmung einer Redutte am Einfluſſe der Enns; den 9. Juli 1809.

Mit der Beſtimmung, die feindlichen Kommunikazionen auf dem rechten Donau-Ufer zu beunruhigen, wurde der Oberſtlieutenant S******* des Chevaulegers-Regiments Vincent während des Feldzugs 1809 gleich nach der Schlacht bei Aſpern mit einem Streifkorps nach Mauthauſen entſendet. Dieſes Streifkorps, dem auch eine ſechspfündige Kanone beigegeben war, beſtand in einer Diviſion des erwähnten Chevaulegers-Regiments, einer Jäger-Kompagnie des Hauptmanns Montluiſant, 300 Mann Linien-Infanterie, und dem 120 Mann, wovon die Hälfte Reiter, ſtarken, früher ſelbſtſtändigen Detaſchement des Rittmeiſters Menninger. Von den verſchiedenen gelungenen Unternehmungen dieſes Streifkorps, welchem mehrere ſtarke Patrullen, nach Frankreich beſtimmte Transporte und Kuriere in die Hände fielen, dürfte die hier folgende, eben ſo geſchickt eingeleitete, als wacker ausgeführte That Erwähnung verdienen.

Von Mauthauſen aufwärts, auf der von der Enns bei ihrem Einfluſſe in die Donau gebildeten Landſpitze, hatten die Baiern durch mehrwochentliche Arbeit eine mit Palliſaden verſtärkte Redutte aufgeführt, und dieſe Landſpitze mittelſt eines tiefen Grabens abgeſchnitten. Eine den 7. Juli in dieſer Verſchanzung bemerkte ungewöhnliche Thätigkeit überzeugte bei näherer Beobachtung, daß der Feind in ihrer Beſetzung mit Geſchütz und Truppen begriffen ſey. Oberſtlieutenant S*******, der dieſen Zeitpunkt ſich zu einem ernſtlichen Angriffe der Schanze vorbehalten hatte, beſtimmte für dieſen die auf den 8. folgende Nacht.

Nach seiner Anordnung wurden 300 Infanteristen, von denen die Hälfte Jäger waren, und 40 bekannt tapfere Chevaulegers zu Fuß, auf drei großen Schiffen vertheilt, deren eines Hauptmann Montluisant, das zweite Oberlieutenant Enyetter vom Infanterie-Regimente Mittrowsky, und das dritte der Jäger-Oberlieutenant Rueber befehligten. Der mit Geschütz besetzten Vorderseite der Redutte ausweichend, war dem Hauptmann der Sturm auf diejenige Seite, in welcher sich der Eingang befand, den beiden andern Abtheilungs-Anführern der Angriff gegen die an Letztere anstoßenden zwei Seiten aufgetragen; dem gemäß auch die Landungspunkte vorgeschrieben waren. Um den Feind von Unterstützung der Besatzung abzuhalten, waren vier andere Detaschements beordert, die Donau zu übersetzen, und mit vielem Aufsehen Scheinangriffe der feindlichen Truppen auf den Wegen gegen Amstätten, Enns, Ebersberg und Linz auszuführen. Rittmeister Mesemacre wurde mit einer starken Kavallerie-Abtheilung in der Richtung auf Steueregg entsendet, um einer etwaigen feindlichen Vorrückung von daher zu begegnen.

Die eingeschifften Truppen übersetzten den Strom eine Viertelstunde weit oberhalb der Landspitze, und fuhren dann längs dem rechten Ufer herab mit den angemessenen Abständen der Fahrzeuge von einander; damit alle drei gleichzeitig an ihren bestimmten Landungspunkten anlangen mußten. In geringer Entfernung von seinem Punkte fuhr das Schiff des Oberlieutenants Rueber, auf eine Untiefe gerathend, fest. Doch der schnell entschlossene Offizier sprang über Bord, und die ganze Mannschaft, seinem Beispiel folgend, erreichte so ganz durchnäßt das Land. Indessen war der Oberst-

lieutenant von Mauthausen auf einem Kahn eingetroffen, um den Angriff selbst zu leiten, welcher sogleich von allen drei Abtheilungen begann. Ungeachtet des ununterbrochenen Geschützfeuers, dem jedoch die Stürmenden nach der getroffenen Anordnung nicht ausgesetzt waren, und der tapfersten Vertheidigung der ungefähr 60 Mann starken baierischen Besatzung, wurden die Pallisaden des Grabens überklettert und die Brustwehren erstiegen. Doch auch noch im Innern der Schanze dauerte der Kampf fort, bis nach zwanzig Minuten der noch übrige Theil der Besatzung überwältigt und gefangen war. Der tapfere Oberlieutenant Enyetter war, eben die Pallisaden übersteigend, von mehreren Kugeln getroffen worden. Außer diesem sehr bedauerten Offizier hatten die Stürmenden noch 12 Todte und Verwundete. Von den Baiern fielen 1 Offizier, 32 Mann vom Regimente Pius und 12 Artilleristen in die Gefangenschaft; die übrigen waren todt oder schwer verwundet. Die Trophäen dieses Sturmes bestanden in zwei Geschützen (einer sechspfündigen östreichischen Kanone und einer baierischen zehnpfündigen Haubitze), sammt deren Bespannung und den Munizionswagen. Der Sechspfünder mußte jedoch beim Überfahren über Bord des zu sehr belasteten Schiffes geworfen werden, um dieses, wie dem Oberstlieutenant gemeldet wurde, vor dem Sinken zu bewahren.*) Die Gefangenen wurden, nebst der Haubitze, nach Prag abgeführt. —

*) Hierdurch berichtigt sich zugleich die Angabe in der Kriegsgeschichte von Baiern unter König Maximilian München 1826, daß das Herbeieilen einer baierischen Eskadron die Abführung der zwei Geschütze verhin-

Noch während der Erstürmung der Redutte erhielt der Oberstlieutenant die Nachricht des unglücklichen Ausgangs der Schlacht bei Wagram und zugleich den Befehl, sich unverweilt nach Zwettel zurückzuziehen.

11.) Gefecht bei Sainte Croix nächst Kolmar; im Dezember 1813.

Nach Vereinigung der östreichischen Truppen des Gen. d. Kav. Baron Frimont mit den baierischen zu dem V. Armeekorps unter dem Befehle des Gen. d. Kav. Grafen Wrede, im Dezember 1813, wurde das Streifkorps des Obersten S******* des Chevaulegers-Regiments Prinz Hohenzollern, das aus 100 Husaren des Szekler und 50 des Regiments Hessen-Homburg, 90 baierischen Chèvaulegers und den 400 Kosaken starken Pulks der russischen Obersten Elmorsin und Korin bestand, — welche Letztere ihm nach Auflösung des vom Obersten Grafen Mensdorf angeführten Streifkorps untergeordnet wurden, — an die Befehle dieses östreichisch-baierischen Armeekorps-Kommandos angewiesen. Nach dem Rheinübergange des vorerst zur Einschließung von Hüningen bestimmten Armeekorps, zu dessen Avantgarde verwendet, befand sich das Streifkorps in einer Gebundenheit, welche auf seine Leistungen nur nachtheilig einwirken konnte, und die wahrscheinliche Veranlassung war, daß es dem Zusammentreffen mit einer sechsmal stärkern feindlichen Kavallerie nicht ausgewichen ist, weil es die ihm angewie-

---

dert habe; eine Angabe, deren Unwahrscheinlichkeit bei der angegebenen Stärke der östreichischen Truppe sich von selbst darstellt.

sene Stellung nicht verlassen durfte. Doch gab dieses Gefecht, ungeachtet des bei solcher Übermacht des Gegners nicht günstiger abzusehenden Ausganges, der einsichtsvollen Tapferkeit des Obersten Gelegenheit, ein Vorbild des Verhaltens in so nachtheiligen Verhältnissen aufzustellen.

Das am 22. Dezember bis Ensisheim vorgerückte Streifkorps erhielt von seinem Armeekorps-Kommando in der Disposizion für den 23. und 24. den Befehl, über Kolmar vorzudringen, und die Festung Schlettstadt zu beobachten. Auf dem Marsche bekam der Oberst Nachricht, daß ein größtentheils aus Küraſſieren bestehendes französisches Kavalleriekorps von 4000 Pferden den 24. in Kolmar erwartet werde. In Folge dieser Kunde zu Sainte Croix Haltmachend, beorderte er den Rittmeister Baron S***l mit seiner Eskadron Hessen-Homburg Husaren und ihr zugetheilten 50 Kosaken, zur Erlangung gewisserer Nachrichten, über Kolmar hinauszustreifen, sich jedoch bei einer Annäherung des erwähnten feindlichen Kavalleriekorps, jedem Zusammentreffen mit selbem ausweichend, gegen Sainte Croix zurückzuziehen. Dieser Rittmeister nahm auf seinem Streifzuge eine Stunde über Kolmar hinaus den 23. noch einen bedeutenden Munizions-Transport, von dessen Bedeckung, die zum größten Theile in Nazionalgarden bestanden, er, nach Entlassung der Nichtuniformirten, 20 Gefangene zurückschickte.

Am 24. erhielt der Oberst S******* eine verläßliche Mittheilung, daß erwähntes vom Generallieutenant Milhaud befehligtes Reiterkorps drei Brigaden stark, und noch einen kleinen Marsch von Kolmar entfernt sey. Der Oberst setzte seinen detaschirten Ritt-

meiſter hiervon in Kenntniß, und ließ ihm durch den eigends deßhalb abgeſchickten Oberlieutenant Spielmann des Generalquartiermeiſterſtabes die frühere Weiſung wiederholen, den Feind zwar im Auge zu behalten, jedoch mit Vermeidung jedes Gefechts einen ihm nothwendig werdenden Rückzug auf Sainte Croix zu richten; vor welchem Orte ſich der Oberſt bei Tagesanbruch mit ſeiner geſammten Truppe zur Aufnahme des Detaſchements aufſtellte. Hier vernahm er gegen zehn Uhr Vormittags ein entferntes, ſich immer näherndes Schießen; bald kamen auch einzelne verwundete Huſaren und Koſaken an; bis nach einiger Zeit das ganze Detaſchement des Rittmeiſters S***l aus dem Walde anſprengte, von einer Maſſe franzöſiſcher Dragoner und Küraſſiere verfolgt, die ſie auf dem zu lange verzögerten Rückzug eingeholt hatten. In der Lage, ohne Aufopferung des Detaſchements dem Gefecht nicht ausweichen zu können, nahm Oberſt S******* die Eskadron Szekler Huſaren und des Oberſten Elmorſin Koſakenpulk vor, an deren Spitze er den Feind nicht allein bis in die Waldung zurückwarf, ſondern auch noch eine nicht unbedeutende Zahl Dragoner gefangen machte.

Während dieſes Gefechtes auf der Straße, wurden 2 feindliche Kavallerie-Kolonnen, jede von etwa 1000 Pferden, ſichtbar, welche zu beiden Seiten der Straße aus dem Walde im Trabe vorrückten. Dieſe ſeine beiden Flanken bedrohende Bewegung einer ſolchen feindlichen Übermacht beſtimmte den Oberſten zum Rückzuge, welchen er bis Sainte Croix fortzuſetzen geſonnen war, wo er, zu ſeiner Aufnahme für den nun eingetretenen Fall, den Oberſt Korin mit ſeinem Pulk und der baieriſchen Eskadron aufgeſtellt gelaſſen hatte.

Der letztgenannte Kosaken-Oberst, in der Meinung von dem glücklichen Gange des Gefechtes, angelockt durch die früher zurück geschickten Gefangenen und Beutpferde, war, eigenmächtig die ihm angewiesene Aufstellung verlassend, dem Obersten S******* nachgerückt, dessen Lage dadurch um so gefahrvoller wurde, besonders als diese gegen sein Vorwissen dicht an die seinige angeschlossene Truppe eine Stockung im Rückzuge herbeiführte, welche den ihre Bewegung fortsetzenden beiden feindlichen Kolonnen die Zeit verschaffte, sich im Rücken des Streifkorps zu vereinigen, und dieses ganz einzuschließen.

In dieser Nothwendigkeit sich den Rückzugsweg mit dem Säbel zu bahnen, bot der Oberst S******* alles auf, seine verschiedenen Abtheilungen seitwärts der Straße in eine Masse zu vereinigen, als der größte Theil beider Kosakenpulks, ohne des Zurufes der Obersten S******* und Elmorsin zu achten, — für sich eine dicht geschlossene Kolonne von der Breite der Chaussee bildend, — mit eingelegten Lanzen, ohne Rücksicht auf Freund und Feind durchbrachen, und so weit zurückjagten, bis sie nichts mehr vom Feinde zu befürchten hatten. Erst des anderen Tages trafen sie bei dem Streifkorps wieder ein. — Der Oberst Elmorsin hingegen, ein Soldat von seltener Tapferkeit, hielt mit 50 bis 60 seiner Leute, deren Jeder ein Held genannt werden konnte, bei dem Oberst S******* in der Gefahr aus.

Keine Feder vermöchte ein getreues Bild von dem Gefechte zu geben, in welchem sich nun diese 300 Reiter durch eine zehnfach überlegene Kavallerie durchschlugen. Die über allen Ausdruck tapferen Kosaken, — die

Bravos beider Pulks, — unter Anführung der Obersten S******* und Elmorsin, — bildeten den vordersten Zug. Mit der ihnen eigenen Gewandtheit im Gebrauche der Lanzen sprengten sie jede sich entgegenstellende Fronte der feindlichen Kürassiere, welche, nach mehrmals gemachter Erfahrung, der so furchtbar geführten Waffe im voraus Platz machten. Nach einer so durchbrochenen Fronte fand sich der Weg immer wieder von einer zweiten gesperrt, durch welche ihn sich die Tapfern neuerdings eröffnen mußten. Bei allem bewiesenen Heldenmuthe hätte der kleinen Schar ihre Rettung kaum gelingen können, würde die französische Kavallerie nicht den Fehler begangen haben, sich immer nur in einer gewöhnlichen Front von zwei Gliedern entgegenzustellen, welche einer in halben Eskadrons dicht geschlossenen Kolonne nicht zu widerstehen vermochte.

Eine Stunde hatte das Gefecht in dieser Weise gewährt, bis Oberst S******* mit seinem militärischen Scharfblick ein Mittel ersah, seine Tapferen der feindlichen Übermacht zu entziehen. Das Terrän zwischen der Hauptstraße, nächst welcher gefochten wurde, und dem Rheine wird von dem gegen Straßburg von Hüningen geführten Schifffahrtskanal durchschnitten; der zwar noch nicht ganz vollendet und trocken, demungeachtet von Reiterei nur an wenigen Stellen, wo Durchfahrten waren, übersetzt werden konnte. Eine solche Stelle war dem Obersten S******* von früher her im Gedächtniß. Die glückliche Eingebung, dahin seinen Rückzug zu richten, bewahrte seine Schar von sonst doch zuletzt wahrscheinlicher Vernichtung. Nachdem sich seine Masse, das letzte Mal etwa noch tausend Schritte von der Durchfahrt entfernt, durchgeschlagen

hatte, gewann ſie dem Feinde einen kurzen Vorſprung ab, den ſie benützte, um ſeitwärts dem Kanale zu- und ſchnell durchzuſprengen. Jenſeits wurden, nach augenblicklich hergeſtellter Front, alle Karabiner ergriffen und damit ein unausgeſetztes Feuer auf die ſich dem Kanale nähernden Franzoſen unterhalten. Die Durchgangſtelle war überdieß durch zwei in ihr niedergeſtochene, ohnehin verwundete Pferde geſperrt worden; ein Hinderniß, über das, wie bekannt, nicht leicht ein Pferd hinwegſpringt.

Der Feind ſchien jetzt, auf die weitere Fortſetzung des Gefechtes verzichten zu wollen. Durch ſein Nachreiten gegen den Kanal zu bereits von der Straße gegen Kolmar abgekommen, erweckten ihm einige ſich auf der Chauſſee zeigende baieriſche Chevaulegers Beſorgniſſe für die Sicherheit des Rückzugs. Das Eintreffen dieſer wenigen wackeren Männer auf dem Schlachtfelde brachte eine ſehr gute Wirkung hervor; obwohl es nur jenes Tags vorher mit den Gefangenen zurückgeſchickten Reiter waren, die, ohne ſich durch die begegneten flüchtigen Koſaken in ihrer Schuldigkeit irre machen zu laſſen, die Eskadron aufſuchten. Mit Zurücklaſſung einer Abtheilung gegen dieſe Chevaulegers zur Deckung auf der Basler Straße, und einiger hundert Mann in der Nähe des Kanals, trat die feindliche Haupttruppe den Rückmarſch an. Auch das Streifkorps zog ſich nun weiter zurück; doch wählte ſich Oberſt S*******, ungeachtet der Erſchöpfung ſeiner Truppe, noch hundert der beſtberittenen Leute aus, mit denen er Nachts gegen Kolmar aufbrach, hoffend, wenn auch nicht das Lager, ſo doch eine Feldwache des nach einem ſolchen Tage wahrſcheinlich keinen Angriff gewärtigenden Fein-

des zu überfallen. Ohne jedoch zu einem Gefechte gekommen zu seyn, traf der Oberst des Morgens wieder bei seiner Haupttruppe ein; nachdem er nur vor Kolmar einen feindlichen Posten entdeckt hatte, der sogleich hinter dem Stadtthore verschwand. — Desselben Morgens besetzten die Franzosen Sainte Croix und die Gegend. —

Das Streifkorps hatte empfindliche Verluste zu beklagen. Der heldenmüthige Elmorsin war, unter seinem niedergestochenen Pferde wehrlos liegend, von den französischen Dragonern so mit Wunden bedeckt worden, daß er noch an demselben Tage in der Gefangenschaft starb. Auch der Oberlieutenant Baron Arnstein von Hessen-Homburg verschied an seinen Wunden in den Händen des Feindes, und der baierische Rittmeister Graf Hirschberg fand den Tod der Ehre auf diesem Schlachtfelde. Oberst S******* war mit zwei Hieb- und einer Stichwunde der einzige verwundete von den übrigen Offizieren, die aus dem Gefechte zurückkamen. Des 640 Köpfe starken Streifkorps gesammter Abgang ergab sich an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 67 Mann; hiervon waren 19 Szekler, 14 Hessen-Homburg Husaren, 21 Baiern, und von der geringen Zahl zurückgebliebener Kosaken 13.

In dem Bulletin des Moniteur vom 27. Dezember berichtete aber Generallieutenant Milhaud seinem Kaiser, nach dem Gefechte mit dem, — wie er angab, — ihm an Zahl doppelt überlegenen Streifkorps des Generalen S******* 300 feindliche Todte auf dem Schlachtfelde gefunden zu haben. Im Ganzen aber wären 900 baierische Chevaulegers und östreichische Husaren niedergesäbelt worden; zwei Kosakenpulks hätten,

wie er sich ausdrückte, eine tüchtige Lekzion erhalten. Er rühmte sich, 230 Mann gefangen genommen zu haben, unter denen 60 Kosaken mit einem Obersten M. Petro Aurazin und ein Oberstlieutenant d'Arnstein von Hessen-Homburg Husaren, letztere Beide schwer verwundet. Auch seyen 130 Pferde erbeutet worden. Seinen eigenen Verlust gibt Milhaud auf 10 Todte und an Verwundeten auf 1 Rittmeister, 2 Offiziere, 60 Unteroffiziere und Gemeine an; während er dem alliirten Streifkorps einen Abgang andichtet, der dreimal größer ist, als ihre ganze Stärke vor dem Gefechte betrug, und die sechzehnfache Zahl des von ihr wirklich erlittenen, welcher noch um 6 Köpfe geringer war als der französische. *)

Wie der Moniteur ferners veröffentlichte, ward diese so ausgezeichnete Waffenthat des tapfern V. Kavalleriekorps, welches zu kommandiren Milhaud, nach seinem eigenen Ausdrucke, stolz war, von dem damaligen französischen Kaiser mit dreißig Kreuzen der Ehrenlegion belohnt. —

Welche Erfolge die rastlose Thätigkeit des östreichischen Generalen begleiteten, nach dessen Tagebuche die

---

*) Auch in dem für die Offiziere der französischen Kavallerie-Schule zu Saumur verfaßten Cours d'art et d'histoire militaire, einem seiner Bestimmung sehr entsprechenden Buche, wird dieses Gefecht bei Sainte Croix, jedoch unter dem falschen Datum vom 6. Jänner 1814, als eine der Kavallerie des Baron Frimont von den französischen Dragonern ertheilte rude leçon de prudence angeführt, in welcher 2 östreichische Obersten mit mehr als 400 Mann gefangen und getödtet worden seyen.

hier erzählten Kriegsthaten dargestellt wurden, läßt sich daraus entnehmen, daß die von ihm in seinen frühern Chargen geführten verschiedenen Streifkommanden im Laufe der östreichischen Feldzüge von 1799 bis 1815 zusammen 1769 Feinde aller Waffengattungen zu Gefangenen gemacht und 980 Beutepferde eingeliefert haben. Durch sie wurden 2 feindliche Geschütze erobert, und 2 unserer Kanonen, sammt ihrem Offizier und der Mannschaft, dem Feinde wieder abgenommen, nachdem sie bei Efferding in dessen Hände gefallen waren. Von diesen Streifkommanden sind überdieß mehr als 3400 östreichische oder alliirte Soldaten, die sich in feindlicher Gefangenschaft befanden, ihren Fahnen wieder gegeben worden. —

III.

Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

(Fortsetzung.)

In Tirol hatten die Feindseligkeiten später begonnen als an der Piave. Die drei französischen Divisionen Joubert, Delmas und Baraguay d'Hilliers zählten bei 18,500 Mann; worunter 1800 Reiter. Joubert führte über dieselben das Kommando. Dieser sammelte den Haupttheil seiner Streitmacht bei Trient. Seine Vorpostenlinie begann am linken Ufer des Aviso bei Sover, lief an diesem Bache hinab über Lona, Albian und Lavis an die Etsch, dann jenseits derselben über Terlago in das Thal der Sarca. — Ein unbewegliches Reservekorps von 6000 Mann, vom Gen. Balland befehliget, hielt Verona, Peschiera und die benachbarten Gegenden besetzt. Die Zahl dieser Reservetruppen änderte sich jedoch mit jedem Tage durch die aus Frankreich, über Piemont und die Lombardie, eintreffenden Verstärkungen. Nach der Mitte des März kam eine so bedeutende Zahl solcher Truppen an der Etsch an, daß aus einem Theile derselben eine bewegliche Division von 5 bis 6000 Mann unter Gen. Servier gebildet werden konnte, die Anfangs April

ſchon tief in Tirol eingerückt war, von welcher jedoch nur mehr die vorderſte Abtheilung zu Jouberts Korps zu gelangen vermochte. — Gen. Victor, mit ſeiner Diviſion von 6500 Mann auf dem Rückmarſche aus der Mark Ancona begriffen, ſollte ſich mit den im venezianiſchen Gebiete und im Herzogthume Mantua ſtehenden Reſerven vereinigen.

Der FML. Baron Kerpen befehligte die öſtreichiſchen Truppen, welche zur Vertheidigung der Grafſchaft Tirol beſtimmt waren. Er hatte ſein Hauptquartier in Salurn genommen. Sein Korps beſtand um die Mitte des März aus 19⅓ Bataillons, 15 Kompagnien, 3 Eskadrons, welche 14,375 Mann, mit 324 Reiterpferden, zählten. Zu dieſer Streiterzahl müſſen nun auch die 94 Kompagnien Landesſchützen, die wirklich ausgerückt und den Truppen zugetheilt waren, in einer Stärke von ungefähr 10,000 Mann gerechnet werden. — Von jenen Linientruppen war der kleinere Theil (3⅓ Bataillon, 1 Kompagnie, ½ Eskadron, oder 2119 Mann, 50 Reiterpferde) rechts über die Etſch entſendet. Gen. Baron Loudon kommandirte dieſen rechten Flügel des Tiroler Korps, der im Val di Nos zwiſchen Denno und Malè aufgeſtellt war. Die Hauptpoſten dieſes Flügels, außer den beiden eben genannten Orten, waren noch Spor maggior und minor, und Rocchetta. Die Vorpoſten ſtanden gegen Molven und Ponte di legno. Zu Loudons Unterſtützung waren 29 Kompagnien Landesſchützen beſtimmt.

In der Mitte ſtand Oberſtlieutenant Degelmann mit 2 Bataillons, 9 Kompagnien, 1 Eskadron, — 3014 Mann, worunter 178 Reiter, — als Vorhut auf dem rechten Ufer der Etſch, bei Mezzo tedesco,

Zambana und Fai. Seine Unterstützung war aus 16 Kompagnien Tiroler Schützen gebildet.

Auf dem linken Flügel im Thale des Lavis, auf der Hochfläche von Cembra, war der Oberst Elin mit 3 Bataillons, 5 Kompagnien, — 2019 Mann, — die Mehrzahl in dortiger Stellung, dann zu Faedo und Valda, konzentrirt, ein Theil auf den Vorposten zu Lisignago, Verla, Palu, Pressano, und links gegen Capriana und Cavalese. Dem Obersten waren 29 Landesschützen-Kompagnien zugetheilt.

Der Gen. Baron Vukassevich stand mit dem Rückhalt, — 11 Bataillons, 1½ Eskadrons, oder 7223 Mann, worunter 96 Reiter, — in der Stellung zu Salurn. —

Auf dem äußersten linken Flügel hielten 2 Bataillons Siebenbürger-Walachen zu Cavalese und Predazzo Vorposten. Sie gehörten zu der Brigade des mit 1 Karlstädter Bataillon zu Möna stehenden Oberst Scherz, der in seinen 3 Bataillons damals 1536 Mann zählte. Diese Brigade war ein Theil jenes Zwischenkorps, welches auf und um den Kreuzberg (Monte Croce) die Verbindung des Tiroler Korps mit der Armee in Friaul zu unterhalten bestimmt war, und später von dem FML. Graf Spork befehliget wurde. Einstweilen waren die ersten beiden Bataillons an das Tiroler Korps gewiesen. Auf diesem äußersten linken Flügel waren auch 20 Kompagnien Tiroler Landesschützen aufgestellt. —

Bonapartes Operazionsplan gegen Tirol war für den Anfang sehr beschränkt. Da er seine Offensive rechts mit seiner Hauptmacht von der Piave über den Tagliamento und Isonzo, und durch die Pässe

der carnischen Alpen, bis an die Drave ausführen wollte, so blieb dann Tirol, mit den dasselbe besetzenden Truppen und dem bewaffneten Volke, ihm in der linken Flanke. Von dieser Seite konnte seine Operazionslinie nach Kärnten bedrohet, seine Vorrückung gehemmt oder wohl gar verhindert werden. Es war daher nothwendig, die mögliche Thätigkeit des Tiroler Korps in vorhinein zu lähmen. Dieses hoffte er zu erreichen, indem er dem Gen. Joubert befahl, mit seinem den linken Flügel des Heeres bildenden Truppen an der Etsch vorzudringen, und die Offensive gegen das Tiroler Korps in so weit fortzusetzen, damit dasselbe hinreichend beschäftiget, und abgehalten würde, gegen die linke Flanke der italienischen Armee, oder gegen die über Pontafel und Villach führende Operazionslinie Bonapartes, irgend etwas zu unternehmen.

Aus Sacile am 15. März erließ Bonaparte an Joubert noch eine Instrukzion über die politische Behandlung des Landes und Volkes von Tirol. „Er sollte die Bewohner durch Proklamazionen beruhigen, der Geistlichkeit und den Nazional-Neigungen schmeicheln, die bestehenden Verwaltungsformen aufrecht halten, jeden Eingriff in Eigenthumsrechte oder Volksgewohnheiten vermeiden, jedoch aufrührerische Ortschaften entwaffnen, in denselben Geißeln ausheben lassen, und sie mit Brandschatzungen bestrafen. — Wenn Bonaparte die italienischen Flüsse, die carnischen Alpen, bereits überschritten, die Höhe des Puster-Thales gewonnen hätte, würden die Umstände den Gen. Joubert über sein ferneres Benehmen belehren. Wären die französischen Armeen der Generale Moreau und Hoche vom Rheine in Deutschland siegreich vorgedrungen, so

wollte Bonaparte aus Kärnten, und Joubert sollte dann aus Tirol, Beide nach Salzburg ziehen, um sich in Baiern am Inn mit jenen zwei Heeren zu vereinigen. Hätten jene Feldherren aber in Deutschland keine entscheidenden Vortheile errungen, so müßte sich Joubert durch das Puster-Thal nach Kärnten ziehen, und über Villach mit der italienischen Armee vereinigen, welche dann ihren Marsch durch Steiermark und Östreich gegen Wien fortsetzen würde."

Diesem Plane gemäß sollte Joubert im Anfange sich so lange auf die Vertheidigung beschränken, bis der rechte Flügel entscheidende Fortschritte gemacht haben würde. — Als dem französischen Oberfeldherrn die Kunde zukam, daß ansehnliche Kolonnen der östreichischen Rheinarmee nach Tirol marschirten, besorgte er, daß dieselben bestimmt seyen, die Streiterzahl des Tiroler Korps zu verdoppeln, und mit diesem über Trient nach Italien vorzurücken. Er trug daher Joubert auf, in einem solchen Falle die Stellungen von Mori und Torbole so lange, als es nur immer möglich wäre, zu behaupten. Auf den äußersten Fall, wenn er doch endlich zurückweichen müßte, waren die Generale Balland und Serviez mit ihren Reserven bestimmt, ihn aufzunehmen. Das feste Peschiera, ein verschanztes Lager bei Castelnuovo, und die Festung Mantua waren die Stützpunkte in Jouberts Rücken, welche ihm dann Sicherheit gewähren konnten. Er wurde zugleich gewarnt, auch unter diesen drohenden Umständen nicht vielleicht in einer solchen Unthätigkeit zu bleiben, welche die Östreicher anreizen könnte, selbst ihn anzugreifen, und ihn zu jenen rückgängigen Bewegungen zu nöthigen.

Auch Joubert wurde von Besorgnissen ergriffen,

als links der Anmarsch der Kolonnen vom Rheine gegen Innsbruck, rechts die Versammlung des bedeutenden Korps auf dem Kreuzberge, ihn zunächst zu bedrohen schienen. Er befürchtete das Zusammenwirken dieser Streitkräfte und des Tiroler Korps zu gleichzeitigen Angriffen rechts über Bassano und links durch die Landschaft Brescia. In der ängstlichen Erwartung genauerer Aufklärung über die Plane der Gegner, verhielt sich Joubert ganz ruhig. Erst als er in den ersten Tagen nach Wiederöffnung der Feindseligkeiten die Gewißheit erhalten, daß die vom Rheine kommenden Kolonnen zunächst zur Verstärkung der östreichischen Friauler Armee bestimmt waren; als das Korps Lusignan zwischen Feltre und Belluno durch nachtheilige Gefechte gelähmt und geschwächt, als die Piave und der Tagliamento von Bonaparte überschritten worden, und Joubert durch die von Serviez gesammelten Truppen bald verstärkt zu werden hoffte, begann auch er an der Etsch jene Bewegungen, welche ihm zu seiner nächsten Aufgabe: dem Marsche nach Ober-Kärnten, den Weg öffnen sollten.

Bedeutende Schwierigkeiten standen dieser Operazion entgegen. Die Jahreszeit war in dem gebirgigten Hochlande noch äußerst strenge. Joubert kannte die Ergebenheit, mit welcher die Einwohner an ihrem Landesfürsten hingen, ihren Haß gegen jeden das Vaterland bedrohenden Feind. Er mußte von ihren bewaffneten Milizen, auf dem ihnen so wohlbekannten und den Volkskrieg so sehr begünstigenden Terrän, eine hartnäckige Gegenwehr erwarten. Das Tiroler Korps stand Jouberts Macht an Streiterzahl nur wenig nach. Dessen Stellung war wohl gewählt, und zur Vertheidi-

gung geeignet. Doch war sie sehr ausgedehnt, — von Predazzo bis Malè, in gerader Linie, bei zehn deutsche Meilen. Dabei hatte man mit zu großer Vorsicht alle Punkte besetzen wollen, und daher die Vertheidigung der wichtigsten geschwächt. Auch waren die beiden Flügel durch die Etsch von einander getrennt.

In dem Momente, als die Feindseligkeiten in Tirol ihrem Ausbruch nahten, hatte Gen. Baron Loudon am 14. März den Hauptheil des rechten Flügels in engere Quartiere bei Malè und Spor zusammengezogen, und hielt nur Beobachtungsposten am Ponte di legno im Val di Sol, und bei Molven gegen das Sarca-Thal. An die Linie seiner Vorposten schlossen sich jene des Oberstlieutenants Degelmann zu Fai und Zambana, hinter welchen der Hauptheil dieser Abtheilung bei Deutsch-Metz zur Unterstützung bereit stand. — Vor dem linken Flügel hielten die Grenzscharfschützen die Vorposten zu Pressano, Verla und Palu, und standen, so wie die von den 2 Karlstädter Bataillons besetzten Punkte Cembra und Faver, unter dem Befehl des Oberst Ellin. — FML. Baron Kerpen hatte die Unfälle erfahren, welche das Lusignanische Korps am 14. bei Longarone erlitten. Er sah also einem nahen feindlichen Angriff entgegen, und war bereit, demselben nach Kräften zu begegnen. —

Am 17. März, in der Mittagsstunde, rückten französische Kolonnen an beiden Ufern der Etsch aufwärts, und nahten den Posten Fai der Mitte, und Molven des rechten Flügels. Joubert hatte hierbei den doppelZweck: die östreichischen Stellungen zu rekognosziren, und zugleich seine wahre Absicht zu verbergen. Daher ward der Vormarsch nicht mit Ernste betrieben, und die

als links der Anmarsch der Kolonnen vom Rheine gegen Innsbruck, rechts die Versammlung des bedeutenden Korps auf dem Kreuzberge, ihn zunächst zu bedrohen schienen. Er befürchtete das Zusammenwirken dieser Streitkräfte und des Tiroler Korps zu gleichzeitigen Angriffen rechts über Bassano und links durch die Landschaft Brescia. In der ängstlichen Erwartung genauerer Aufklärung über die Plane der Gegner, verhielt sich Joubert ganz ruhig. Erst als er in den ersten Tagen nach Wiedereröffnung der Feindseligkeiten die Gewißheit erhalten, daß die vom Rheine kommenden Kolonnen zunächst zur Verstärkung der östreichischen Friauler Armee bestimmt waren; als das Korps Lusignan zwischen Feltre und Belluno durch nachtheilige Gefechte gelähmt und geschwächt, als die Piave und der Tagliamento von Bonaparte überschritten worden, und Joubert durch die von Serviez gesammelten Truppen bald verstärkt zu werden hoffte, begann auch er an der Etsch jene Bewegungen, welche ihm zu seiner nächsten Aufgabe: dem Marsche nach Ober-Kärnten, den Weg öffnen sollten.

Bedeutende Schwierigkeiten standen dieser Operazion entgegen. Die Jahreszeit war in dem gebirgigten Hochlande noch äußerst strenge. Joubert kannte die Ergebenheit, mit welcher die Einwohner an ihrem Landesfürsten hingen, ihren Haß gegen jeden das Vaterland bedrohenden Feind. Er mußte von ihren bewaffneten Milizen, auf dem ihnen so wohlbekannten und den Volkskrieg so sehr begünstigenden Terrän, eine hartnäckige Gegenwehr erwarten. Das Tiroler Korps stand Jouberts Macht an Streiterzahl nur wenig nach. Dessen Stellung war wohl gewählt, und zur Vertheidi-

gung geeignet. Doch war sie sehr ausgedehnt, — von Predazzo bis Malè, in gerader Linie, bei zehn deutsche Meilen. Dabei hatte man mit zu großer Vorsicht alle Punkte besetzen wollen, und daher die Vertheidigung der wichtigsten geschwächt. Auch waren die beiden Flügel durch die Etsch von einander getrennt.

In dem Momente, als die Feindseligkeiten in Tirol ihrem Ausbruch nahten, hatte Gen. Baron Loudon am 14. März den Haupttheil des rechten Flügels in engere Quartiere bei Malè und Spor zusammengezogen, und hielt nur Beobachtungsposten am Ponte di legno im Val di Sol, und bei Molven gegen das Sarca-Thal. An die Linie seiner Vorposten schlossen sich jene des Oberstlieutenants Degelmann zu Fai und Zambana, hinter welchen der Haupttheil dieser Abtheilung bei Deutsch-Metz zur Unterstützung bereit stand. — Vor dem linken Flügel hielten die Grenzscharfschützen die Vorposten zu Pressano, Verla und Palu, und standen, so wie die von den 2 Karlstädter Bataillons besetzten Punkte Cembra und Faver, unter dem Befehl des Oberst Ellin. — FML. Baron Kerpen hatte die Unfälle erfahren, welche das Lusignanische Korps am 14. bei Longarone erlitten. Er sah also einem nahen feindlichen Angriff entgegen, und war bereit, demselben nach Kräften zu begegnen. —

Am 17. März, in der Mittagsstunde, rückten französische Kolonnen an beiden Ufern der Etsch aufwärts, und nahten den Posten Fai der Mitte, und Molven des rechten Flügels. Joubert hatte hierbei den doppelZweck: die östreichischen Stellungen zu rekognosziren, und zugleich seine wahre Absicht zu verbergen. Daher ward der Vormarsch nicht mit Ernste betrieben, und die

Kolonnen wichen nach einem unbedeutenden Gefechte, während welchem Gen. Loudon seine rückwärtigen Truppen zur Unterstützung des Postens Molven auf Andolo hatte vorrücken lassen, wieder in ihre vorige Linie zurück. —

Am 20. März mit Anbruch des Tages begann der Feind ein heftiges Kanonenfeuer von Lona gegen Cembra. Dieses schien anzukünden, daß er dort den Bach Lavis mit Gewalt überschreiten werde. Doch schon früher, vom nächtlichen Dunkel verhüllt, hatte Gen. Belliard den Übergang weiter aufwärts zwischen Balda und Faver, in größter Stille, unbemerkt, und folglich ohne Widerstand ausgeführt, und die Höhen oberhalb Cembra erstiegen. In dem Augenblicke, als Joubert diesem Posten in der Fronte mit einer starken Kolonne zum Angriff nahte, erschien auch Belliard bereits in dessen Rücken. Der Oberstlieutenant Leczeny des 1. Karlstädter Bataillons befehligte die Besatzung des Postens. Diese sah sich plötzlich von einer vielfachen feindlichen Übermacht umringt, den Rückzug unmöglich, und wurde gefangen. — Ein Theil der Division Baraguai d'Hilliers war von Pressano, bis Faedo vorgedrungen, und hatte dort das 5. Karlstädter Bataillon überfallen und gefangen. Die Division Delmas griff gleichzeitig die Posten Verla, le Ville und Palu in der Fronte an. Auch diese wurden nach kurzer und vergeblicher Gegenwehr überwältigt, und die dort gestandenen Truppenabtheilungen gefangen genommen. — Nur durch die geringe Genauigkeit, mit welcher die Vorposten ihren Dienst verrichtet hatten, läßt es sich erklären, daß auf mehreren Punkten feindliche Kolonnen den Bach Lavis hatten

unentdeckt überschreiten, Posten umgehen, sie im Rücken nehmen, und mit dem Beginn des Angriffs gleich auch eine vollständige Umzingelung ausführen können. Dieses kurze Morgengefecht hatte bereits über das Geschick des ganzen Tages entschieden. Von dem Verluste aller Posten, welche auf dem linken Flügel die Stellung von Salurn gedeckt hatten, brachten nur einzelne Flüchtlinge Nachricht nach San Michele.

Die Franzosen setzten ihren Marsch, ohne Gefecht oder sonstiges Hinderniß, über die Berge gegen Salurn fort. Gen. Vukassevich rückte den feindlichen Kolonnen mit 9 Kompagnien Jellachich und 1 Bataillon Lattermann entgegen. Aber er vermochte es nicht, die Übermacht aufzuhalten, und wurde zurückgeschlagen. Mehrere Abtheilungen seiner Truppen wurden abgeschnitten, und mußten sich gefangen geben. Der Feind gewann bald die Salurn beherrschenden Höhen, und bestrich, von denselben aus, mit seinem Gewehrfeuer die Gassen des Marktes. FML. Baron Kerpen wurde dadurch gezwungen, den Ort zu räumen, und führte die Reserve und die Reste des linken Flügels auf Neumarkt zurück. Diese Truppen hatten sehr bedeutenden Verlust erlitten. Die Grenz-Bataillone des Oberst Ellin, welcher selbst im Kampfe gefallen, waren fast ganz aufgerieben, und ein Theil der bei Salurn gestandenen Reserve hatte ein gleiches Schicksal gehabt. Der ganze Verlust dieses Tages an Todten, Verwundeten und Vermißten wurde mit 3584 Mann, worunter 5 Stabs- und 78 Ober-Offiziere waren, dann 2 Fahnen, 2 Kanonen, ausgewiesen. Außerdem hatten auch die Landesschützen 2 Offiziere und mehrere Mannschaft verloren. —

Hier muß die Entschlossenheit erwähnt werden, mit welcher eine kleine Schar von 50 Mann, die sich aus verschiedenen aufgeriebenen Bataillons zusammengefunden, durch den siegenden Feind sich den Rückweg gebahnet. Bei diesem Häuflein befanden sich neun Offiziere der Regimenter Lattermann und Jellachich. Hauptmann Verga übernahm dessen Führung. Lieutenant Gavenda machte mit 20 Mann den Vortrab. Auf ihrem eiligen Zuge stieß die Schar auf drei französische Posten, deren jeder von 200 Mann besetzt war. Der Erste derselben, und so auch später der zweite und dritte, wurden überfallen, geschlagen, die Feinde zersprengt. Am Morgen des 21. langte diese schwache Schar im Lager bei Neumarkt an, und brachte viermal so viele Gefangene, als sie selbst Streiter zählte; nämlich 17 Offiziere und 180 Mann, als Zeugen ihrer kühnen Tapferkeit mit sich. —

Noch am Morgen des 20., als die erste Nachricht von den bei Cembra stattgehabten Unfällen in Salurn anlangte, hatte FML. Baron Kerpen dem Gen. Loudon Befehl gesendet, sich, vereint mit den Truppen des Oberstlieutenants Degelmann, auf Kaltern zurückzuziehen. Eben nahten dann später die französischen Kolonnen Salurn selbst, als Gen. Loudon und Oberstlieutenant Degelmann bereits, in Ausführung jenes Befehles, jenseits der Etsch, zu Aichholz anlangten. — Es scheint, daß FML. Kerpen damals noch die Reserve hinreichend stark wähnte, um sich in der Stellung bei Salurn zu erhalten. Wenigstens gab er für die Mitte und den rechten Flügel einen Befehl, durch welchen der vorige widerrufen, und angeordnet wurde, daß Gen. Loudon nach Spor, Oberstlieutenant De-

griffen waren. Dadurch wurde sein Marsch gefährlich, und er mußte sich erleichtern, damit er denselben möglichst beschleunigen konnte. Er behielt daher nur 4 Feldgeschütze und 2 Bergkanonen bei sich, und ließ den größten Theil der Artillerie zurück nach Denno und weiter nach Meran marschiren. Dem Oberstlieutenant Degelmann trug er auf, bei Tramin zu halten. Den Hauptmann Peharnik, mit dem Gyulaischen Freikorps, bestimmte er zu seiner Nachhut.

Die Brücke bei Neumarkt war indeß nicht abgetragen, sondern nur auf eine sehr unzureichende Art verrammelt worden. Als die Brigade Belliard über Neumarkt hinausrückte, reinigte sie dieselbe ohne viele Mühe. Die 85. Halbbrigade war eben im Begriff, die Etsch auf dieser Brücke zu überschreiten, als Gen. Loudon an dem jenseitigen Ufer anlangte. Er ließ sogleich seine 2 Dreipfünder und 2 Haubitzen auffahren, und besetzte die Weinberge auf dem Hügel bei Tramin mit den Scharfschützen und 1 Infanterie-Bataillon. Ein heftiges Feuer wurde nun gegen die Brücke begonnen. Die Stabsdragoner, zum Angriff vorgeführt, trieben die französischen leichten Truppen gegen dieselbe zurück. Der Feind konnte jedoch hinter einem ihn deckenden Höhenzuge gegen die linke Flanke Loudons vordringen, und dadurch dessen Rückzugsweg nach Kaltern bedrohen. Der General sah sich also gezwungen, ohne das Eintreffen der Nachhut abzuwarten, Tramin zu verlassen, und einer Höhe am Kalterer-See zuzueilen, durch deren Erreichung seine Haupttruppe sich wirklich gerettet sah. Indeß gerieten die eine Haubitze, welche zunächst der Brücke aufgestellt, und das Magazin, welches auf den schlecht bespannten Wagen nicht weiter zu

bringen war, in die Hände des Feindes. Gen. Alexander Dumas führte die französische Reiterei in die rechte Flanke der zurückeilenden Kolonne, und nahm die hintersten Abtheilungen gefangen. Als Dumas den Ort Girlan erreicht hatte, eilte er immer weiter vorwärts, um die ganze Loudonische Kolonne abzuschneiden. Ja Gen. Belliard ließ den General auffordern „da er bereits eingeschlossen sey, die Waffen niederzulegen, und sich gefangen zu geben.“ — Loudon hatte jedoch seine noch übrigen 3 Feldgeschütze und die Kavallerie nach Botzen vorausgeschickt, gab auf solchen Antrag gar keine Antwort, und kam mit dem Hauptheil der Infanterie, ohne weiteren Unfall, zu Botzen an. Aber die Nachhut wurde schon bei Curtatsch vom Feinde umringt, und, nebst den beiden Bergkanonen, gefangen. Ein geringer Theil rettete sich in das Gebirge. — Der Verlust der Loudonischen Truppen an Todten und Vermißten belief sich auf 6 Offiziere und 650 Mann. —

Als Gen. Loudon bei Botzen anlangte, hatte FML. Baron Kerpen mit dem Hauptheil des Korps, — weil er auf dem linken Etsch-Ufer durch andere französische Kolonnen sehr gedrängt wurde, — diese Stadt bereits geräumt, und den Rückzug auf Klausen fortgesetzt. Er hatte den Befehl zurückgelassen, „daß Loudon nach Meran marschiren, und die dortige Gegend so lange als möglich decken solle. Sein künftiges Verhalten, — wenn die Nothwendigkeit eines noch weiteren Rückzuges, oder irgend ein anderer, jetzt nicht vorherzusehender Fall eintrete, — müßte seiner eigenen Einsicht, nach Maßgabe seiner Kräfte und der verändernden Umstände, überlassen bleiben.“ — Noch am 22. ging Gen. Loudon mit den Truppen des rechten

Flügels nach Terlan, Oberſtlieutenant Degelmann aber mit jenen der Mitte nach Klauſen zurück. FML. Kerpen hatte die Nachhut bei Kollmann aufgeſtellt. — Nachdem Joubert in Botzen eingerückt war, ſtellte er ſeine Vorpoſten gegen Kollmann aus. —

Die Stellung von Brixen war örtlich zur Vertheidigung allerdings geeignet. Der rechte Flügel ſtützte ſich an die Eiſack und an das hohe Waldgebirge, deſſen ſämmtliche Zugänge durch Verhäue geſperrt waren. Die durch die Mitte der Stellung laufende Heerſtraße lag unter dem Feuer des Geſchützes, das dieſelbe der Länge nach beſtrich. Der linke Flügel war durch eine tiefe Schlucht gedeckt, über welche die ſogenannte Laditſcher Brücke führte. Indeſſen konnte dieſer Flügel von dem an Zahl weit überlegenen Feinde auf einem Umwege leicht umgangen werden, wenn die Gebirgsſteige in jener Gegend nicht von verläßlichen leichten Truppen ſtandhaft vertheidigt wurden. Zur Beſetzung jener Gebirgsſteige waren die Landesſchützen verwendet worden. — An dem Engpaſſe der Klauſen wird die Straße von der Eiſack und hohem Felſengebirge ſo eingeengt, daß ſie mit einer geringen Truppenzahl recht wohl zu vertheidigen iſt. Daher war dieſer Punkt zur Aufſtellung der Vorhut ſehr zweckmäßig gewählet worden. —

Am 23. Nachmittags ließ Joubert die öſtreichiſchen Vorpoſten bei Kollmann durch eine Truppe von 1000 Mann Infanterie, welche von einiger Reiterei unterſtützt wurde, rekognoſziren. Auch wollte er bei dieſer Gelegenheit ſeine Vorpoſten ſo weit als möglich vorſchieben, um für den auf den nächſten Morgen beſtimmten Angriff jetzt ſchon Terrän zu gewinnen. Der Rittmeiſter

Loy vom Regimente Erzherzog Johann Dragoner vereitelte mit seiner schwachen Truppe diese Absicht des Feindes, indem er alle Angriffe desselben zurückschlug. Das Scharmützel endete erst mit Einbruch der Nacht. Die Nachhut bei Klausen stand zum Widerstand in Bereitschaft. — Während diesem Gefechte der Vortruppen war Joubert mit seinem ganzen Korps bis Teutschen vorgerückt, wo er das Lager nahm. Nur eine Brigade hatte er zu Botzen zurückgelassen, damit sie den links von Meran kommenden Weg beobachte, und die linke Flanke und den Rücken des Korps gegen den Gen. Loudon decke, von welchem er einen Angriff befürchtete. — Der FML. Kerpen setzte auf die Sicherheit, welche die Stellung bei Brixen dem Tiroler Korps gewährte, kein großes Vertrauen, und hatte schon einmal den Entschluß gefaßt, weiter nach Mühlbach zurückzugehen. Doch fand er es nöthig, für den Fall, daß es dem Feinde gelänge, den Paß der Klausen zu durchbrechen, jetzt noch in dessen Nähe zur Unterstützung der Vorhut zu bleiben. Das Korps stand also noch am folgenden Tage in der Stellung bei Brixen. —

Als der Morgen des 24. März anbrach, erneuerten die Franzosen den Angriff bei Kollmann. Ihre leichten Truppen erstiegen die Höhen, welche von den Landesschützen ohne Widerstand verlassen wurden. Aber auf der Straße wich der Rittmeister Loy erst nach der entschlossensten Vertheidigung der Übermacht, und zog sich dann auf die Klausen zurück. Hier wurde er von dem Oberstlieutenant Degelmann, der den Paß mit dem Überrest der Grenztruppen und 1 Bataillon Jordis besetzt hielt, aufgenommen. — Die Franzosen rückten auf der Straße nur langsam vor; aber die leichten

Truppen drangen auf den Höhen, so wie die Landesschützen dieselben verließen, immer weiter vorwärts. — Der Mittag nahte, und Joubert sah sich dennoch ferne vom Ziele. Daher versuchte er es, den Paß mit Sturm zu gewinnen. Die Vertheidiger schlugen den Angriff mit größter Tapferkeit zurück. Besonders hatte der Hauptmann Quosdenchevich, mit seiner Kompagnie von Jordis, die Brücke der Eisack rühmlichst vertheidigt. — Doch bald darauf erstieg eine französische leichte Halbbrigade die steilen Felsenwände in der rechten Flanke des Passes. Sie wälzte sodann Steinblöcke und Felsenstücke auf die im Thale gestellten Vertheidiger, welche, durch die verheerende Wirkung dieser neuen Angriffswaffe aus der Fassung gebracht, in einige Unordnung gerieten. Den günstigen Augenblick benützte nun Joubert. Er ließ auf der Straße die 11. und die 33. Halbbrigade im Sturmschritt vorrücken. Die tapfere Kompagnie an der Brücke wurde von der Übermacht überwältigt und gefangen. Oberstlieutenant Degelmann führte die Nachhut unter stetem Gefechte auf Brixen zurück.

Bei dieser Stadt wurde die Nachhut von der Reserve unter Gen. Vukassevich aufgenommmen. Aber auch Joubert ließ immer mehr Truppen vorrücken. Die wechselseitigen Angriffe der Reiterei währten bis zum Untergang der Sonne fort. Die schwachen Eskadrons von Erzherzog Johann und den Stabsdragonern wurden von den Rittmeistern Loy und Frossard, den Oberlieutenants Gordon und Dersanich rühmlichst gegen die sehr überlegene feindliche Kavallerie angeführt. Diese tapferen Dragoner drangen mitten unter die Feinde, und verursachten denselben großen Verlust. Selbst der Befehlshaber der französischen Reiterei, Gen. Dumas,

und deſſen Adjutant Dermoncourt wurden im Handgemenge verwundet. Die Anſtrengungen der Dragoner und die ausgiebige Wirkung des vor Brixen aufgeſtellten Geſchützes deckten den Abmarſch der Infanterie. Denn da die Stellung bereits auf den Höhen umgangen war, mußte dieſelbe verlaſſen werden. Die Infanterie zog ſich durch die Stadt, und auf der Innsbrucker Straße gegen Unter-Aue zurück; wohin die feindlichen Flankenkolonnen den Vorſprung zu gewinnen geſucht hatten. — Der Verluſt des Tiroler Korps in den Gefechten dieſes Tages betrug 11 Offiziere und 600 Mann. Was an Vorräthen zu Brixen nicht mehr zurückgeſchafft werden konnte, fiel dem Feinde in die Hände. Dieſer hatte bei ſeinen Angriffen alle Vortheile der Stellung gegen, und nur den Vortheil einer ſehr bedeutenden Mehrzahl für ſich gehabt. Daher war auch ſein Verluſt ſo bedeutend, daß er die Verfolgung jenſeits Brixen nur ſchüchtern fortſetzte, und immer in einiger Entfernung von der öſtreichiſchen Nachhut zurückblieb. Dieſe wurde zu Aicha, zwiſchen den beiden Straßen, welche rechts nach Innsbruck und links nach Lienz führen, aufgeſtellt, und die Unterſtützungen derſelben ſtanden ſtufenweiſe von Unter-Aue bis Mittewald. —

Der FML. Kerpen konnte jedoch nicht daran denken, ſich in dieſer Stellung längere Zeit zu halten. Die an ſeinem linken Flügel vorbei, gegen das Lienz-Thal vordringende feindliche Kolonne hatte bereits einen bedeutenden Vorſprung gewonnen. Beide Flanken waren durch das Zurückweichen der Landesſchützen bloßgeſtellt, die Verbindung mit den bei Mauna, Cavalese und Predazzo ſtehenden Bataillons und Landesſchützen

des Oberſt Scherz, und alſo auch mit den Truppen des FML. Spork auf dem Kreuzberge, war verloren. FML. Kerpen mußte ſich nun entſchließen, den Rückzug fortzuſetzen, und den Weg entweder links gegen Mühlbach, oder rechts gegen Sterzing einzuſchlagen. Hätte er den Erſten gewählt, ſo entſagte er auch der Verbindung mit Gen. Loudon und der Deckung von Innsbruck, und hatte den nachtheiligen Einfluß zu beſorgen, welchen die Preisgebung der Hauptſtadt bei dem Volke hervorbringen konnte. Noch während dem Gefechte bei Brixen hatte FML. Kerpen auch einen Eilboten mit einem Schreiben von dem Gen. Prinzen von Oranien erhalten, in welchem ihm der Verluſt des kärntneriſchen Hauptpaſſes Pontafel und das Vordringen des Feindes gegen Villach angezeigt wurden. Dieſe letzte Nachricht beſtimmte endlich den Entſchluß des FML. Kerpen, und er wählte den Rückzug rechts in die Stellung bei Sterzing.

Die Streitmacht des FML. Kerpen, ohne die unter Gen. Loudon bei Meran ſtehenden Truppen des rechten Flügels, betrug jetzt, — auch nachdem er die 2 dritten Bataillons Stuart und Wenzel Colloredo, welche der vom Rheine kommenden Kolonne Sommariva angehörten, an ſich gezogen hatte, — nicht mehr als 7000 Mann Linientruppen. Mit dieſen hoffte er, die ſehr vortheilhafte Poſizion bei Sterzing behaupten zu können; wenn die zerſtreuten Landesſchützen ſich wieder ſammelten, und die Gebirge zu beiden Seiten dieſer Stellung beſetzten. Auf der linken Flanke derſelben ſollten die in das Inn-Thal führenden Wege möglichſt unbrauchbar gemacht, und die Feſte Kufſtein beſetzt werden. Der Gen. Loudon deckte die rechte Flanke. Der-

selbe hatte mit seinem Korps die Stellung bei Meran bezogen, die Vorhut bei Vilpian, und im Saren-Thal 1 Grenz-Bataillon aufgestellt. Das dortige Gebirge war mit dem Landsturm besetzt, der sich in Masse erhob, und die zwei einzigen Verbindungswege, auf welchen der Feind in die rechte Flanke der Stellung von Sterzing zu gelangen vermochte, leicht zu vertheidigen im Stande war: den durch das Saren-Thal führenden, schlechten, zur Winterszeit ganz unbrauchbaren Steig, — und den Karrenweg, der durch das Passeyer-Thal nur bis St. Leonhard geht, von wo ein Saumweg über den Jauffen nach Sterzing zieht, der zur Noth auch im Winter benützt werden kann.

Der FML. Kerpen wollte also mit der Haupttruppe nach Sterzing eilen, dort die Anstalten zur Befestigung und Vertheidigung der Posizion treffen, und das Aufgebot des Landsturmes von Innsbruck veranlassen. Um die Zeit zu diesen Vorkehrungen, und auch zu einiger Erholung der Haupttruppe zu gewinnen, ließ er als eine Nachhut, die er stark genug glaubte, den Feind aufzuhalten, den Oberstlieutenant Degelmann mit 3 Bataillons, ½ Eskadron in der Stellung an der Plattner Klausen zurück.

An dem Scheidepunkte, wo ein Arm der Innsbrucker Straße nach Mühlbach, der andere nach Brixen fortläuft, bilden die an beiden Ufern der Eisack sich nahenden Berge einen Engpaß, welchen ein zur Vertheidigung eingerichtetes steinernes Gebäude: die sogenannte Plattner Klause, sperrte. Hinter dieser Klause trennte sich die Straße nach Mühlbach, zog über eine hohe Balkenbrücke, unter welcher in einer Tiefe

von zwanzig Klaftern die Eisack strömte, und entfernte sich jenseits gleich vom linken Ufer, gegen Aicha. Doch lief am linken Rande des Abgrundes ein schmaler Gehsteig aufwärts, der sich nach einer halben Stunde vor Ober-Aue, wo die Innsbrucker Straße selbst ebenfalls auf das linke Ufer überging, wieder mit derselben vereinigte. Die Truppen des Oberstlieutenants Degelmann wurden zur Vertheidigung auf folgende Weise vertheilt: Von dem Bataillone Stuart besetzte 1 Kompagnie die Plattner Klause; 1 die Brücke der Eisack, welche überdieß abgetragen wurde; 1 den Fußsteig am linken Ufer. Zu deren Unterstützung standen die übrigen 3 Kompagnien und ½ Eskadron Stabsdragoner bei Unter-Aue. Zur Aufnahme dieser Truppen, im Falle sie vom Feinde aus dem Passe vertrieben würden, waren 1 Bataillon Erzherzog Anton bei Mittewald, 1 Bataillon Huff bei Mauls aufgestellt. Die Brücke vor Ober-Aue war zum schnellen Abwerfen vorbereitet, und an derselben wurden 2 Dreipfünder, nebst einer Abtheilung von Erzherzog Anton, postirt. Von eben diesem Bataillon waren noch zwei Abtheilungen zur Beobachtung der in den Flanken nächstgelegenen Höhen und Thäler entsendet. — Diese Vorhut zählte bei 1500 Mann, worunter 50 Reiter. —

Gen. Joubert war bereits seiner Bestimmung nahe gerückt. Die Straße in das Thal der Rienz war ihm geöffnet, und es lag nun in seiner Willkür, durch das Puster-Thal die Verbindung mit der in Ober-Kärnten eingedrungenen italienischen Armee aufzusuchen. Doch eine doppelte Bedenklichkeit hemmte noch die schnelle Ausführung des ihm vorgeschriebenen Planes. Das Korps des FML. Graf Spork auf dem Kreuzberge, über

deſſen Beſtimmung und bevorſtehende Bewegungen er keine verläßliche Nachricht hatte, ſtand drohend in ſeiner rechten Flanke. Das Korps des FML. Baron Kerpen war zu Klauſen und Mittewald auch ſeiner linken Flanke zu nahe. Auch war es in dieſer Stellung ebenfalls noch im Beſitz des Einganges über Mühlbach in das Thal der Rienz. Es konnte entweder Jouberts Abtheilungen auf ihrem Zuge nach Lienz gefährliche Hinderniſſe in den Weg legen; oder ſich ſehr bald mit dem Korps des FML. Spork vereinigen, und das franzöſiſche Korps im Rücken angreifen. Joubert beſchloß daher, ſeinen Weg von dem letzteren, zunächſt drohenden Hinderniß zu befreien, den FML. Kerpen ganz nach Sterzing zurückzuwerfen, und dadurch für die kurze Zeit, die er brauchte, das Puſter-Thal zu durchziehen, die Thätigkeit dieſes Korps zu lähmen.

Am 25. März unternahm Joubert eine Rekognoszirung der Plattner Klauſe. Er ließ die Nachhut lebhaft angreifen, zog aber bald ſeine Truppen zurück. — Am 26. um Mittag rückte Joubert mit einem großen Theile ſeiner Streitkräfte zum ernſtlichen Angriff heran. Auf der Straße marſchirte eine Kolonne von ungefähr 7000 Mann Infanterie und 300 Reitern, mit 2 Kanonen und 1 Haubitze, gerade gegen den Paß. Mehrere Seitenkolonnen rückten in das Gebirge; die Eine in der Richtung von Mühlbach gegen die auf dem Fußſteige und an der Brücke der Eiſack aufgeſtellten 2 Kompagnien. — Einer ſolchen von allen Seiten heranſtürmenden Übermacht vermochte kein anhaltender Widerſtand geleiſtet zu werden. Die Kompagnie auf dem Fußſteige, dann jene an der Brücke, wurden zurückgedrückt. Jene franzöſiſche Seitenkolonne richtete

nun ihr Feuer gegen die linke Flanke der an der Klause stehenden Kompagnie. Ehe als die von Unter-Aue zur Unterstützung herbeigerufenen 3 Kompagnien ankommen konnten, war jene Kompagnie bereits aus der Klause vertrieben. Die Franzosen öffneten das verrammelte Thor; aber das Feuer einer noch schnell genug vorgebrachten Kanone hielt sie hier im Vorrücken auf. Dagegen drang die Kolonne auf dem Fußsteige des linken Ufers immer weiter vorwärts, und drohte, wenn sie das Dorf Ober-Aue früher erreichte, dem Bataillon Stuart den Rückweg abzuschneiden.

In diesem Momente wurde der Bataillonskommandant verwundet; Unordnung rieß in den Kompagnien ein, und die französischen Reiter fanden keine geschlossene Infanterie mehr auf ihrem Wege. Der Rittmeister Wastock warf sich zweimal mit seinen 50 Stabsdragonern der ihm sechsfach überlegenen feindlichen Kavallerie entgegen. In beiden Angriffen siegte die Übermacht. Beim zweiten wurde Wastock selbst verwundet. Doch gelang es ihm, sich mit dem Reste seiner kleinen Schar gegen Mittewald zu retten. Aber das Bataillon Stuart hatte es versäumt, sich schnell seitwärts in das Gebirge zu ziehen. Es wurde auf der Straße von der Reiterei eingeholt, umringt, und sammt den Kanonen gefangen.

Das vor Mittewald aufgestellte Bataillon Erzherzog Anton des Majors Görschen erwartete den Feind mit fester Haltung. An der Brücke über die Eisack vor Ober-Aue war der Oberlieutenant Luck mit der erwähnten Abtheilung und 2 Kanonen aufgestellt. Als die die Stabsdragoner verfolgenden feindlichen Reiter mit denselben zugleich über die Brücke drangen, und

ſich bereits auf die Kanonen ſtürzten, um ſich derſelben zu bemächtigen, warf ſich Luck mit ſeiner Mannſchaft ſchnell in den ſeitwärts liegenden Wald, und unterhielt ein ſo lebhaftes Feuer gegen die vorgeprellten Reiter, daß dieſelben umkehrten, und über die Brücke zurückflohen. Dieſe wurde nun ſogleich abgeworfen. Das Bataillon blieb noch eine Weile ruhig in ſeiner Stellung, und trat dann den Rückmarſch Abtheilungsweiſe, und in einer ſo guten Ordnung an, daß der Feind nichts mehr gegen daſſelbe zu unternehmen wagte. Bei Mauls angekommen, ließ Major Görſchen ſein Bataillon neben jenem von Huff aufmarſchiren. Der einbrechende Abend endete hier die feindliche Verfolgung. — Die Nachhut hatte in dieſem Gefechte bei 20 Offiziere, 800 Mann und 3 Kanonen verloren. —

Joubert hatte nun ſeine Abſicht erreicht. FML. Kerpens Truppen, auf 6000 Mann Infanterie und 130 Reiter geſchmolzen, mußten ſich auf die Vertheidigung der Stellung bei Sterzing beſchränken. Das bewaffnete Landvolk war durch die letzten Unfälle entmuthigt, und man zählte nicht mehr auf eine kräftige Mitwirkung deſſelben. So hatte dann Joubert von dieſer Seite für jetzt nichts mehr zu beſorgen. Ein weiteres Vordringen gegen Innsbruck, eine Eroberung Tirols, lag ganz außer den Grenzen ſeiner Aufträge. Aber dieſe jetzt zu vollziehen, wurde ihm dadurch erſchwert, weil er ſchon mehrere Tage aller Nachrichten von ſeiner Armee entbehrte; weil er folglich nicht wußte, weder wie weit Bonaparte in der Ausführung ſeines Operazionsplanes vorgeſchritten ſey; noch was für Ereigniſſe in Deutſchland ſtattgefunden hatten. Jouberts Marſch durch das Puſter-Thal nach Kärnten war nur in dem

Falle zweckmäßig, wenn er gewiß war, bei Villach das bis dahin vorgedrungene italienische Heer zu finden. Dieser Marsch blieb aber nutzlos, wenn die beiderseitigen Heere noch in Italien oder in Friaul einander gegenüber standen. Er konnte sogar zu Jouberts Verderben führen, wenn er bei Villach auf die Hauptmacht des Erzherzogs stieß; im Falle dieselbe bedeutende Vortheile erfochten hätte.

Da nun Joubert in völliger Unkenntniß alles dessen war, was bei dem Heere seit dessen Eintreffen am Tagliamento geschehen, so blieb ihm keine andere Wahl, als jetzt seine Bewegungen einzustellen, und Nachrichten von Bonaparte zu erwarten. Er zog seine Hauptmacht bei Brixen zusammen. Die Vorhut ließ er gegen FML. Kerpen bei Mittewald stehen, und die Stellung derselben wurde durch Schanzen und Verhaue möglichst befestiget. Die Vorposten standen gegen Mauls und das Saren-Thal. Botzen blieb mit einer Brigade besetzt. — Um den Erhalt der ersehnten Nachrichten zu beschleunigen, wäre die Vorsendung einer Rekognoszirung bis Lienz nöthig gewesen. Doch eine große Abtheilung wollte Joubert für diesen Zweck dennoch nicht aufs Spiel setzen. Eine kleinere wäre geopfert gewesen; weil das Landvolk den Parteienkrieg auf seine Weise mit aller Erbitterung führte, und eine solche schwache Truppe gewiß aufgerieben hätte. Endlich übernahm es ein Offizier, sich in Verkleidung auf dem Wege durch das Puster-Thal vorzuschleichen, und Kunde von der Lage und den Fortschritten der Armee in Kärnten einzuziehen. —

Die Nachrichten über die hier dargestellten Ereignisse in Tirol waren dem Erzherzoge Karl noch am 27. März in Klagenfurt zugekommen.

Am 28. März hatte der Erzherzog sein Hauptquartier nach Sanct Veit verlegt. Die Divisionen Gueux, Serrurier und Massena hatten sich zu Villach vereinigt, und dann den Marsch über Velden gegen Klagenfurt fortgesetzt. Am 29. um zwei Uhr Nachmittags rückten starke Kolonnen der Division Massena links von der Straße durch den Wald, die Kavallerie rechts, auf der Straße selbst, gegen Krumpendorf vor. Die östreichischen Vorposten wurden angegriffen. Sie verloren 200 Gefangene und 2 Kanonen, und wurden gegen die Stadt zurückgedrängt. FML. Graf Mercandin zog sich von Klagenfurt auf der Sanct Veiter Straße bis Sanct Donat zurück, wo er von der Brigade Mittrowsky aufgenommen wurde. Seine Nachhut blieb bei Sanct Michael stehen. Die französische Armee rückte zu Klagenfurt ein. — In der Nacht setzte der FML. Mercandin mit den Grenadieren den Rückzug über Sanct Veit bis zu der eine halbe Stunde hinter der Stadt liegenden Steinbrücke fort. Die Brigade Mittrowsky blieb als Nachhut bei Sanct Michael und Sanct Donat aufgestellt. — Am nämlichen Tage besetzte Bernadotte mit seiner Division die Stadt Laibach. —

Die Gegend um Sanct Veit bot keine Vortheile zu einer defensiven Stellung. Der Feind konnte aller Orten über das gangbare Mittelgebirge vordringen, Umgehungen in den Flanken ausführen, die Rückzugsstraße bedrohen. Der Erzherzog beschloß daher, die Armee am 30. April hinter die Gurk zu

führen. Die Disposizion bestimmte genau, wie die verschiedenen Brigaden einander während dieses Rückmarsches aufnehmen sollten, und bezeichnete denselben die in der neuen Posizion zu erreichenden Punkte: „Mercandin mit den beiden Grenadier-Brigaden hat in der Mitte in Hochenfeld und den benachbarten Dörfern die Kantonnirungen zu beziehen. Von der Division des Fürsten Reuß stellen sich links die Brigade Lindenau bei Mölbling, Mittrowsky bei Althofen, Lattermann bei Rabensteig auf, und Ocskay rechts bei Gundersdorf, zur Unterstützung des Postens Straßburg. Gen. Schubirz macht mit der Reiterei und einer leichten Batterie die Nachhut, und stellt sich endlich bei Mölbling und Althofen. Das Hauptquartier kommt nach Michelsdorf.“ — Es wurden 2 Bataillons Infanterie, 3 Kompagnien Jäger, 1 Eskadron Husaren zur Besetzung der Vorpostenlinie bestimmt, und das Kommando derselben dem Gen. Baron Brady übertragen.

Am 30. März wurde diese rückgängige Bewegung nur zum Theil ausgeführt. Denn da der Feind sich nicht vorbewegte, so blieb Gen. Brady mit der Nachhut zu Sanct Veit, und zu seiner Unterstützung standen auf der Straße gegen Hochenfeld die Brigaden Mittrowsky und Lindenau hinter einander. —

Endlich am 31. März gegen zehn Uhr Vormittags rückte eine französische Kolonne von 6000 Mann Infanterie, 600 Reitern auf der Straße vor. Andere Kolonnen bewegten sich zu beiden Seiten durch die Wälder und Gebirge. Gen. Brady räumte nun Sanct Veit, und zog sich langsam, ohne ein Gefecht anzunehmen, gegen die Gurk zurück. Auf der halben Ent-

fernung zwiſchen Sanct Veit und dieſem Fluſſe machten die zu beiden Seiten der Straße vorrückenden franzöſiſchen Kolonnen halt. —

Bonaparte war mit ſeinem Hauptquartier in Klagenfurt geblieben. Er ſchickte den Gen. Zajonczek mit einer Dragoner-Abtheilung nach Spital, um an der Drau aufwärts eine Rekognoszirung gegen Lienz vorzunehmen, und die Verbindung mit Gen. Joubert zu eröffnen, welchen er bereits von Brixen im Anmarſch vermuthete. —

An dieſem Tage (31. März) richtete der franzöſiſche Oberfeldherr ein Schreiben an den Erzherzog, in welchem er denſelben einlud, die Hand zum Frieden zu bieten. — Man darf annehmen, daß Bonaparte nicht durch jene menſchenfreundlichen Geſinnungen, die in ſeinem Schreiben mit glänzenden Redensarten ausgedrückt ſind, zu dieſem humanen Antrag bewogen wurde. Weit eher ſcheint eine ernſte Betrachtung ſeiner ſtrategiſchen Lage ihn hierzu vermocht zu haben. Er hatte ſich mit einem nicht zahlreichen Heere bereits tief in Gebirgsländer verloren, in denen er nur die Straßen beſaß, auf welchen ſeine Truppen ſtanden. Im Rücken und in den Flanken lagen ihm Tirol, das von Joubert nicht erobert, die kroatiſchen Provinzen, die von den Franzoſen noch nicht berührt waren. Er war auf einer langen, jeder Sicherheit entbehrenden Operazionslinie ſo weit von ſeiner Baſis in Ober-Italien, ſo unendlich weit von ſeinen vaterländiſchen Hilfsquellen entfernt, daß er damals auf gar keine Art von Unterſtützung rechnen konnte. Je tiefer er in das Herz des öſtreichiſchen Staates eindrang, deſto größer wurde die Gefahr. Denn gegen ſein Heer konnte die ganze

Bevölkerung aufstehen, und Hunderttausende von Streitern daſſelbe von allen Seiten umzingeln. An einen Rückzug auf demſelben Wege, den er gekommen, war nicht einmal zu denken. Durch einen einzigen ängſtlichen Schritt, der das eigene Mißtrauen in ſeine Lage verrieth, hätte er ſelbſt das Signal gegeben, welches jene Hunderttauſende gegen ihn bewaffnet, und ſchnell das Verderben über ihn gebracht hätte. — Er durfte es ſich auch nicht verbergen, daß die Mehrzahl der Italiener ſehnlichſt des Augenblicks harrte, ſich in Maſſe gegen die Franzoſen zu erheben. Für einen ſolchen Aufſtand konnte es keinen günſtigeren Moment geben, als wenn Bonaparte den Rückzug von Klagenfurt angetreten hätte.

Die franzöſiſchen Rheinarmeen hatten noch nicht die mindeſte Bewegung unternommen. Alſo wäre auch der Marſch über Salzburg an den Inn nutzlos geblieben, und hätte eben ſo ſicher, wenn auch auf anderem Boden, zur Vernichtung geführt. —

Dieſe Gründe ſind es, welche, aller Wahrſcheinlichkeit nach, den franzöſiſchen Oberfeldherrn bewogen haben müſſen, noch jetzt, in einer ſcheinbar günſtigen Lage, den Frieden anzutragen, welcher allein ihm einen ſichern und ehrenvollen Rückmarſch hoffen ließ. —

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Berichtigung.

Des Prinzen Eugen von Würtemberg, kaiserlich-russischen Generallieutenants, Wirken während den Tagen von Dresden und Kulm. Vom 22. bis 30. August 1813.

In den Nummern 18, 19 und 20 des preußischen Militär-Wochenblattes 1837 ist ein Aufsatz unter folgendem Titel erschienen: Darstellung der Begebenheiten, welche vom 26. bis 30. August 1813 bei dem abgesonderten Korps des rechten Flügels der verbündeten Hauptarmee der Schlacht von Kulm vorausgingen. — Der ungenannte Verfasser dieses Aufsatzes, ein russischer Offizier, der in den Jahren 1813 bis 1815 bei der Person des kaiserlich-russischen Generallieutenants Prinzen Eugen von Würtemberg kommandirt war, hatte Gelegenheit, alle Ereignisse, welche bei den von diesem Prinzen befehligten Truppen stattfanden, auf das genaueste zu beobachten, und die Befehle, welche der Prinz erhalten, die Berichte, die er erstattet hat, einzusehen.

Der Verfasser fand, daß in allen über den Feldzug 1813 erschienenen Schriften die Leistungen des Prinzen Eugen und des von ihm befehligten II. Infanteriekorps in den letzten Tagen des Augusts nicht genügend dargestellt worden sind. Er findet die Ursache darin „daß während den steten Gefechten der Unterabtheilungen des Heeres es diesen oft an Zeit mangelte, Rapporte einzusenden; so daß dieselben manchmal erst dann einliefen, wenn bereits die Hauptrelazion bekannt gemacht worden war. Die-

ses sey bei dem II. russischen Infanteriekorps häufig, und besonders bei den Begebenheiten seit 25. August, der Fall gewesen; weil damals der Oberbefehlshaber der ersten Heereskolonne: General der Kavallerie Graf Wittgenstein, entfernt, — später der Oberbefehlshaber der zur Deckung des rechten Flügels neu zusammengesetzten Heeresabtheilung, zu welcher auch die Truppen des Prinzen Eugen gehörten, der Graf Ostermann-Tolstoy, schwer verwundet worden sey. Diese Umstände schienen, störend auf die Detailsberichte eingewirkt zu haben." — „Der Verfasser hält es also für Pflicht, künftigen Geschichtsforschern über einige dießfalls noch im Dunkeln schwebende Umstände jene Aufklärungen mitzutheilen, welche er als Augenzeuge zu geben vermochte."

Jeder Freund der Kriegsgeschichte wird sich dieser interessanten Mittheilungen erfreuen, durch welche die Darstellungen einer so wichtigen Epoche theils berichtiget, theils vervollständiget werden. Da es uns vergönnt war, in einem durch verschiedene Hefte der Jahrgänge 1836 und 1837 dieser militärischen Zeitschrift fortlaufenden Aufsatze: die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814, — die ausgezeichnete Mitwirkung des Prinzen Eugen von Würtemberg an den Unternehmungen der Hauptarmee, in den Schlachten und Treffen von Bar sur Aube bis Paris zu schildern, so haben wir hierin einen Grund gefunden, auch das Wesentlichste aus jener Darstellung des preußischen Militär-Wochenblattes, in so weit sie die heldenmüthigen Thaten des Prinzen Eugen von Würtemberg schildert, unsern Lesern in einem freien Auszuge mitzutheilen, und hier und da noch Einiges beizufügen, das zur Übersicht der militärischen Lage jener Truppen dienen, und die Verdienste ihres tapferen Anführers um so anschaulicher machen kann. —

Der östreichische Feldmarschall Fürst Karl zu Schwarzenberg wollte die alliirte Hauptarmee gegen Ende Au-

gusts über das Erzgebirge nach Sachsen führen. Vier Kolonnen auf eben so vielen Straßen sollten durch die Päſſe des Gebirges dringen. Dieſe waren damals nur von dem Marſchall Gouvion Saint Cyr mit 20,000 Mann bewacht. Napoleon war ſchon am 15. Auguſt von Dresden nach Bautzen gegangen. Vandamme, der mit 40,000 Mann von der unteren Elbe heraufgekommen, hatte bis zum 19. dieſen Fluß überſchritten, und wendete ſich dann auf dem rechten Ufer, ſo wie das Korps Poniatowskis, nach der böhmiſchen Grenze, gegen Rumburg und Gabel. Napoleon ſelbſt erſchien damals auf böhmiſchem Boden. Schwarzenberg hatte dieſe Erſcheinung für das erkannt, was ſie wirklich war: eine Demonſtrazion. Unbekümmert um dieſelbe, ließ er nur die I. leichte Diviſion des FML. Grafen Bubna zur Beobachtung gegen die Lauſitz aufgeſtellt, und rückte mit der Hauptmacht in das Gebirge gegen Sachſen.

Von den vier Heereskolonnen beſtand die Erſte, oder das rechte von dem General der Kavallerie Graf Wittgenſtein befehligte Flügelkorps, aus dem I. ruſſiſchen Infanteriekorps unter dem GL. Fürſt Gortſchakoff, — dem II. Infanteriekorps unter dem GL. Prinzen Eugen von Würtemberg, und einem Reiterkorps, welches der Generalmajor Mileſimo befehligte. Dieſe auf der Straße von Peterswalde vorrückende Kolonne kämpfte ſchon am 22. Auguſt in lebhaften Gefechten gegen den Marſchall Gouvion Saint Cyr. Prinz Eugen hatte die die Stellung bei Gieshübel vertheidigende Diviſion Dupas in ihrer rechten Flanke umgangen, indem er mit ſeinem II. Infanteriekorps die Höhen von Gersdorf erſtürmte, und Dupas dadurch zum Rückzuge zwang. — Bei Pirna hatte nun Gouvion Saint Cyr die Diviſionen Dupas, Claparede, und einen Theil von jener Bonnets, verſammelt. Wittgenſtein ließ des Feindes Fronte lebhaft beſchießen. Der Prinz Eugen war es, der in Gouvions rechte Flanke marſchirte, und ihn dadurch zum eiligen Rückzug nach Groß-Sedlitz zwang; worauf der Höllenberg er-

ſtürmt, Pirna beſetzt, und der Königſtein blockirt werden konnten.

Napoleon hatte indeß die fruchtloſe Demonſtrazion nach Böhmen aufgegeben, und ſich nach Schleſien gegen das Heer des Feldmarſchalls Blücher gewendet, der beauftraget war, den Kaiſer dort zu beſchäftigen. —

Die Kolonnen der alliirten Hauptarmee ſetzten ihren Marſch zur Einſchließung Dresdens fort. Auf der kürzeſten Linie: der Pirnaer Straße, zog Wittgenſtein mit der erſten ruſſiſchen Kolonne, während links neben ihm, auf immer weiteren Bogen, Kleiſt mit den Preußen als der zweiten, — dann die Öſtreicher als dritte und vierte Kolonne, der ſächſiſchen Hauptſtadt nahten. — Die aus Dresden nach Schleſien geſendeten Eilboten verkündeten Napoleon die ſeine Baſis und ſeine Komunikazionen bedrohende Gefahr. Am 23. brach er mit ſeinen Garden und anderen Kerntruppen nach Dresden auf. Von Stolpen aus entſendete er Vandamme gegen Pirna. — Noch am 24. traf der König von Neapel in Dresden ein. Am 25. begannen die Alliirten die Einſchließung der Stadt. Am 26. war Napoleon Vormittags mit den Garden dort angekommen. Nachmittags begann der allgemeine Angriff der Verbündeten. Ein großer Theil der Außenwerke wurde erſtürmt. Aber die Franzoſen entriſſen den Alliirten Abends die erkämpften Stellungen wieder, und dieſe wichen auf die nächſten Anhöhen zurück.

Die ganze Nacht zogen franzöſiſche Kolonnen über die Elbe, und am Morgen des 27. ſtanden auch ſchon die Marſchälle Marmont und Victor mit ihren Korps in dem Dresden deckenden Halbkreiſe. Um acht Uhr früh ergriff Napoleon die Offenſive. Die Umgehung, welche der König von Neapel gegen den linken Flügel der Alliirten ausführte, entſchied die Schlacht. Zugleich traf die Nachricht ein, daß Vandamme beim Königſtein über die Elbe gegangen ſey, gegen Pirna vordringe, und des Heeres Verbindung mit Böhmen bedrohe. — Daher wurde der Rückmarſch beſchloſſen, und mit der Nacht begonnen. Der Kö-

nig von Neapel verfolgte das Heer nur schwach bis Marienberg. Aber die nächste Gefahr hatte sich gegen den äußersten rechten Flügel bereitet, und hier ist es, wo wir den Prinzen Eugen von Würtemberg und seine Truppen wieder finden; wo er theils allein, theils später mit Ostermann, zum Schutze des Heeres mit unerschütterlichem Muthe kämpfte, und jene große, dringende Gefahr glücklich abwenden half. —

In der Disposizion des 25. Augusts hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg befohlen, „daß die erste Kolonne, nämlich das rechte Flügelkorps unter dem Gen. d. Kav. Grafen Wittgenstein, auf der Hauptstraße über Müggeln gegen Dresden vorrücken solle. Jedoch habe er ein Armeekorps zur Blockade des Königsteins und Beobachtung der dortigen Elb-Übergänge zurückzulassen.“ — Diese Deckung der rechten Flanke der Hauptarmee wurde nunmehr dem Prinzen Eugen von Würtemberg übertragen. Die ihm hierzu überlassenen Truppen bestanden aus dem eigenen II. Infanteriekorps des Prinzen von 15 Bataillons; dann aus 5 Bataillons vom I. Infanteriekorps, oder der 14. Division unter GM. Helfreich; endlich aus 4 Eskadrons Husaren und Uhlanen und einem Kosaken-Regimente. Später stieß noch der GM. Prinz Leopold von Sachsen-Koburg mit dem Küraſſier-Regimente der Kaiserinn dazu.

Der Prinz stellte seine Truppen, die beiläufig 11,000 Streiter zählten, auf folgende Art auf: Als Vorposten auf der Hochebene bei Pirna, bei Groß-Struppen, den Oberst Baron Lüdingshausen-Wolff mit einer Infanterie-Brigade. Rechts rückwärts gegen den Königstein, bei Nikolsdorf und Leopoldshain, den GM. Helfreich mit seinen 5 Bataillons, dann 2 Eskadrons Husaren. Der Prinz selbst stand mit dem Hauptheil des Korps im Rückhalt bei Zehista. —

Am Morgen des 26. Augusts meldete der Oberst Wolff, „daß 50,000 Franzosen beim Königstein über die Elbe gingen.“ — Diese Kolonne bestand, wie der Prinz bald darauf

ſich überzeugte, aus dem erſten Armeekorps und einer Diviſion des vierzehnten Korps; eine Macht, welche 37,000 Mann, worunter 5000 Reiter, mit 80 Kanonen zählte, und von dem Gen. Vandamme angeführt wurde. Der Prinz erſtattete über die hier der rechten Flanke der Hauptarmee nahende Gefahr ſogleich Berichte an den Grafen Wittgenſtein, — an den Gen. Barklay de Tolly, und an den Großfürſt Konſtantin. Er bat dringend um Unterſtützung, und meldete zugleich, daß er ſich dem Feinde dicht vor dem Punkte, von welchem aus derſelbe ſeine Truppen entwickeln könne, entgegenſtellen werde; damit die Reſerven Zeit gewännen, zur Hilfe einzutreffen.

Nach Abzug der zur Beſetzung verſchiedener Poſten nothwendig zurückzulaſſenden Abtheilungen belief ſich die Stärke der Truppen, mit welchen der Prinz, von Zehiſta aus, die Pirnaer Hochfläche beſtieg, auf nicht mehr als 7000 Mann. Auf dem linken Flügel, bei Groß-Struppen, ſtellte er den GM. Fürſt Schachoffskoy und Oberſt von Wolff mit dem 4. Jäger- und dem Czernigoffiſchen Infanterie-Regimente; — auf dem rechten, von Kriſchwitz bis an die Gottleube, ſtand bereits das Muromſche Regiment, und dahin führte des Prinzen Adjutant Oberſt von Wachten noch das Regiment Minsk. Das Centrum wurde durch ſechzehn von dem Oberſt Baikow hinter einem kleinen Grunde aufgeführte Geſchütze gedeckt. Den Rückhalt bildeten GM. Püſchnitzky mit den Regimentern Tobolsk, Vollhynien und Krementſchuk, und der Prinz Leopold von Sachſen-Koburg mit dem Küraſſier-Regiment der Kaiſerinn und 2 Eskadrons Uhlanen. —

Der Feind vertrieb die Vorpoſten des Oberſt Wolff aus dem Königſteiner Wäldchen. Dann drang er, um vier Uhr Nachmittags, mit ſtarken Kolonnen im Centrum auf der Burgſtraße vor. Weil aber das verheerende Geſchützfeuer, mit welchem Oberſt Baikow die franzöſiſchen Maſſen empfing, deren Entwickelung hinderte, ſo wendeten ſie ſich links gegen den rechten Flügel. Dort entſpann ſich dann ein lebhaftes Infanteriefeuer, bei welchem der

Feind im Nachtheil bleiben mußte. Denn er konnte sich auch dort, wegen der steilen Wände am Thale der Gottleube, nicht in eine Fronte ausbreiten; sondern nur die Spitzen der Kolonnen konnten durch ihr Feuer thätig werden; indeß die hinteren Abtheilungen durch die Wirkung der russischen Artillerie großen Verlust litten. Indeß da der Feind das Gefecht bei Krischwitz mit immer steigender Hartnäckigkeit fortsetzte, und ungeachtet seiner nachtheiligen Lage Alles aufbot, um dort durchzudringen, so mußten von der Reserve die Regimenter Krementschuk und Tobolsk dahin eilen; nach deren Eintreffen der Kampf immer mörderischer wurde. Nachdem der Feind sich endlich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, auf dieser Seite einen Vortheil zu erringen, gab er den Angriff auf, und zog seine Truppen aus dem Feuer.

Gegen den linken Flügel erlaubte das offene Terrän dem Feinde, breite Linien zu entwickeln. Aber auch hier leisteten Fürst Schachoffskoy und Oberst Wolff den entschlossensten Widerstand, in welchem sie durch das von der Reserve herbeigezogene Regiment Wollhynien unterstützt wurden.

Im Centrum vereitelte Baikows Batterie jeden ferneren Angriffsversuch der Franzosen. Da die gesammte Infanterie auf den beiden Flügeln im Kampfe verwickelt war, so mußte Prinz Leopold mit den Kürassieren der Kaiserinn zur Deckung dieser Batterie vorrücken, und entsprach dieser Bestimmung mit ruhmvoller Ausdauer. —

Das Schlachtfeld ward behauptet. Der Feind entsagte jedem Versuche, hier durchzudringen. Aber das russische Korps erkaufte den Sieg theuer; indem es in den drei Stunden, welche das Gefecht beim Königstein gedauert, beinahe über den vierten Theil seiner Tapfern (gegen 1800 Mann) verlor. — Der Widerstand, welchen dieses Korps dem Feinde dicht vor dem Punkte, aus welchem er seine fünffach überlegene Macht hätte entwickeln können, geleistet, hatte diesen gehindert, sich noch am 26. in der rechten Flanke und im Rücken der verbündeten Hauptarmee auszubreiten. Wäre dem Gen. Vandamme dieses gelungen, so sind die nachthei-

ligen Folgen gar nicht zu berechnen, welche in den beiden nächstfolgenden Tagen, als die Unfälle bei Dresden eintraten und endlich den Rückzug nöthig machten, dem Heere hätten begegnen können. —

Die von Prinz Eugen erbetenen Verstärkungen waren noch immer nicht erschienen. Ja die russischen und preußischen Garden und Reserven zogen ganz in der Nähe des Kampfplatzes, am Fuße des Cotta-Berges bei Ottendorf, vorbei, und setzten den Marsch, höheren Befehlen zu Folge, gegen Dresden fort. Auch der GM. Helfreich mit seiner Brigade des I. Infanteriekorps erhielt in seiner Aufstellung bei Nikolsdorf keine Unterstützung. Er wurde von einer bedeutenden Zahl französischer Truppen umfaßt, führte jedoch seinen Rückzug ungehindert aus; indem ein Theil seiner Truppen nach Groß-Cotta, der andere nach Gieshübel marschirte. — Der Grund, aus welchem die so wohlbegründeten Bitten des Prinzen um Unterstützung, an diesem Tage, keinen Erfolg gehabt hatten, lag darin, daß der Prinz seine Meldungen an den bisherigen Kommandanten der ersten Kolonne, Gen. d. Kav. Grafen Wittgenstein, gerichtet hatte; daß aber indeß ein neuer Oberbefehlshaber des rechten Flügels in der Person des General-Adjutanten Graf Ostermann-Tolstoy ernannt worden war. Wittgenstein, durch den Grafen Barklay de Tolly von dieser Ernennung unterrichtet, wies den Prinzen Eugen sogleich mit seinen Rapporten an den neuen Chef. Graf Ostermann selbst traf kurz nach Beginn des Gefechtes bei Krischwitz ein, brachte jedoch keine frischen Truppen mit, und überließ dem Prinzen Eugen die Leitung des Kampfes; dem der Graf aber auch für seine Person bis zu Ende beiwohnte. —

Prinz Eugen benützte den Einbruch der Nacht, um mit seinem Korps hinter den Bach Gottleube, in die Stellung bei Zehista, zurückzumarschiren. In dieser konnte er die rechte Flanke der Hauptarmee noch unmittelbarer decken. Zwar waren seine Truppen zu schwach, um die vom Königstein über Hermsdorf nach Böhmen führende Straße selbst zu sperren. Doch wurde sie durch diese Flankenstellung

in der Nähe bewacht, und Vandamme wirklich bis zum 28. abgehalten, auf ihr vorzudringen. In dieser Position hoffte Prinz Eugen, sich bis zur Ankunft der Verstärkungen zu erhalten. Um diese neuerdings und auf das dringendste zu erbitten, hatte der Prinz noch am 26. Abends, gleich nach Beendigung des Gefechtes bei Krischwitz, seinen Chef des Generalstabes: Oberst von Hoffmann, an den Gen. Barklay de Tolly abgesendet, der ihn nach dem großen Hauptquartier wies. Fürst Schwarzenberg erkannte vollkommen, daß die Truppen des Prinzen nicht stark genug wären, um ihrer wichtigen Bestimmung zu entsprechen. Gen. Barklay ertheilte sodann dem Oberst Hoffmann den Bescheid, daß die erste Division der russischen Garden bereits zur Unterstützung des Prinzen beordert worden sey.

Am Morgen des 27. Augusts kam der GL. Yermoloff, Kommandant des fünften oder Gardekorps, mit jener Division bei Pirna an, und stellte sich links von des Prinzen Eugen Korps, auf dem Hausberge. Jetzt übernahm der General-Adjutant Graf Ostermann das Oberkommando der gesammten zur Deckung der rechten Flanke der Hauptarmee beorderten Truppen. Sie bestanden aus folgenden Korps:

	Bat.	Esk.	Mann
Vom I. Infanteriekorps, die 14. Division unter GM. Helfreich	5	—	2200
Das II. Infanteriekorps unter dem GL. Prinz Eugen Würtemberg; nämlich die 3. Division unter GM. Fürst Schachoffskoy und die 4. Division unter GM. Püschnitzky	15	—	6500
Vom V. oder Gardekorps, die 1. Division unter GM. Baron Rosen, oder die Brigaden der GMs. Potemkin und Krapowitzky	11	—	7000
Die Reiterei unter dem GM. Prinz Leopold von Sachsen-Koburg	—	14	2300
An Artillerie: fünf Batterien mit sechzig Geschützen.			
Zusammen	31	14	18000

Gen. Vandamme breitete sich mit dem ersten französischen Korps von 37,000 Mann auf den sich von Pirna

gegen Kriſchwitz hinziehenden Anhöhen aus, den Ruſſen gegenüber. Dieſe beobachteten die böhmiſche Hauptſtraße, welche jenen Tag hindurch vom Feinde noch frei gelaſſen wurde. Ein wenig bedeutendes Tirailleurgefecht erhob ſich um den zwiſchen Prinz Eugen und Gen. Yermoloff liegenden Kohlberg, in deſſen Beſitz der Feind zuletzt blieb. —

Als Fürſt Schwarzenberg am Abend des 27. den Rückzug nach Böhmen beſchloſſen hatte, gewann die Beſtimmung der unter Graf Oſtermann vereinigten Truppen: die rückwärtigen Kommunikazionen der Hauptarmee zu decken, — die höchſte Wichtigkeit. Prinz Eugen von Würtemberg wurde durch den vom Kaiſer Alexander an ihn geſendeten Flügel-Adjutanten Oberſt von Wolzogen und durch eine Mittheilung des Fürſten Schwarzenberg über die nun eingetretene ſtrategiſche Lage unterrichtet. Bald darauf erhielt Graf Oſtermann einen Befehl des Gen. Barklay, „durch welchen ihm die Marſchrichtung über Maxen vorgezeichnet, ihm aber zugleich freigeſtellt wurde, den Marſch über Peterswalde zu nehmen, wenn dieſer noch ohne Nachtheil vollzogen werden könne.“ — Die Generale waren nicht einig über die Möglichkeit, die Garden auf dem letzteren Wege ungefährdet zurückzuführen. Prinz Eugen machte aber die wichtigen Gründe geltend, welche dafür ſprachen, und erbot ſich endlich, mit ſeinem II. Infanteriekorps allein dieſe Richtung einzuſchlagen, von welcher er die Sicherſtellung der Armee abhängig erachtete. — Hierauf entſchieden Graf Oſtermann und GL. Yermoloff, dieſer Anſicht zu folgen.

Am 28. Auguſt hatte ſich der Prinz Eugen nach Groß-Cotta begeben. Mit dem II. Korps deckte er dort, durch einen, vom Thale der Gottleube aus, auf Kriſchwitz gemachten Angriff den Marſch der Garden. Eine ſchon bis Klein-Cotta vorgedrungene feindliche Kolonne zwang den GM. Helfreich, mit ſeiner Diviſion wieder zurückzuweichen. Nun unterſtützte Oberſt Wolff mit den vereinigten Schützen den Scheinangriff auf Kriſchwitz mit großem Nachdrucke. — Eine ähnliche Demonſtrazion unternahm zu

gleicher Zeit der Gl. Yermoloff am Kohlberge mit der aus einigen Bataillons der Garden und des II. Infanteriekorps, dann den tatarischen Uhlanen, bestehenden Nachhut. Vandamme ließ sich durch diese Scheinangriffe längere Zeit täuschen, und zog, die Vorrückung einer ihm überlegenen Macht befürchtend, zur eigenen Sicherheit seine Massen zusammen. Bald darauf setzte er jedoch eine Kolonne gegen Gieshübel in Bewegung.

Als Graf Ostermann mit der Garde-Division diesem Städtchen nahte, stieß er mit jener feindlichen Kolonne zusammen. Er und GM. Rosen setzten sich an die Spitze eines Bataillons der Preobraschenskischen Garde, und brachen sich einen Weg durch den Feind. Ihnen folgte Yermoloff mit seinen Truppen. Endlich nahten auch Prinz Eugen und Fürst Schachoffskoy mit dem II. Infanteriekorps. Sie wurden von mehreren, indeß herbeigeeilten, französischen Kolonnen lebhaft angegriffen. Es entspann sich ein Handgemenge, in welchem das II. Infanteriekorps durch die feindliche Übermacht hart bedrängt wurde. Dasselbe wurde endlich vom GM. Bistrom mit dem Garde-Jäger-Regiment aufgenommen. Den ferneren Rückzug deckten rechts von Höllendorf ein Bataillon der Semenoffischen Garde, auf der Hauptstraße selbst die Regimenter Murom und Minsk des II. Korps. Am Abend hatten die Korps Peterswalde erreicht, und somit war diese wichtige Straße, — weil der Rath des Prinzen Eugen durchgedrungen, — für diesen Tag dem Feinde verschlossen. —

Gen. Püschnitzky und Oberst Wolff, mit 2400 Mann des II. Korps, hatten die äußerste Nachhut gebildet. Sie wurden von einer bedeutenden feindlichen Macht von Krischwitz bis nach Göppersdorf (bei Liebstadt) gedrängt. Als sie auf Nebenwegen Peterswalde zu erreichen suchten, verirrten sie sich soweit, daß sie auch am 29. noch nicht mit ihrem Korps vereint waren, und daher an dem Gefechte dieses Tages keinen Antheil nehmen konnten.

Eine Abtheilung, welche am 29. August bis zu Tagesanbruch vor Peterswalde aufgestellt blieb, wurde

auf ihrem Rückzuge, in dem dichten auf der Gegend liegenden Nebel, vom Feinde überfallen, und verlor bei 400 Mann. Die gesammten übrigen Truppen waren am Morgen des 29. auf dem weiteren Rückzuge begriffen. Der vermeinte Verlust der so bedeutenden Nachhut unter Gen. Püschnitzky, und der Unfall, welcher die vor Petershwalde gestandene Abtheilung getroffen, hatten einige Verwirrung verursacht, und die Lage des II. Infanteriekorps, dem der Feind mit seiner ganzen Macht nachfolgte, sehr gefährlich gemacht. Sie wurde jedoch durch einen glänzenden Angriff, welchen der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg mit 12 Eskadrons ausführte, etwas verbessert. Bei Mollendorf wurde das II. Infanteriekorps vom Gen. Yermoloff mit der zweiten Garde-Brigade aufgenommen. Die Anhöhe bei diesem Orte wurde sodann vom Prinz Eugen noch zwei Stunden vertheidigt, damit die Garden Zeit gewannen, das Thal von Kulm zu erreichen.

Bei Prieſten vereinigten sich alle von Mollendorf zurückgekehrten Truppen. Auf dem linken Flügel, vom Gebirge bis an das Dorf Prieſten, und in diesem selbst, stand nun die Infanterie des I. und II. Korps. Das Dorf war von Regimentern dieses letzteren Korps besetzt. Bald darauf führte GM. Bistrom das Garde-Jäger-Regiment auf eine am äußersten linken Flügel gelegene waldige Anhöhe, welche als der bedrohteste Punkt der ganzen Stellung erschien. Am rechten Flügel, auf dem Wiesengrunde hinter einem sumpfigen Bache, hatte sich in der Richtung gegen Karschwitz der GM. Prinz Leopold von Sachsen-Koburg mit seiner aus 14 Eskadrons und 1 Regiment Kosaken bestehenden Reiterei aufgestellt. Sie wurde im Laufe des Treffens durch Theile der Reserve-Kavallerie verstärkt. Beim Schlusse desselben stellten sich die dritte Küraſſier-Division hinter dem Centrum, das Garde-Uhlanen-Regiment auf dem äußersten linken Flügel, hinter der von den Garde-Jägern besetzten Waldhöhe auf. — Als Reſerve standen zu Anfange des Treffens die drei Garde-Infanterie-Regimenter und die Fuß-Artillerie linke hinter

Prieſten. — Man bemerkte, wie Vandammes Kolonnen allmählig aus dem Gebirge herabſtiegen, — und endlich, wie ſie das Dorf Kulm, nachdem es die ruſſiſche Arrieregarde verlaſſen, beſetzten. —

Die Gefechte des 29. Auguſt bei Prieſten wurden von dem geſammten Korps des Grafen Oſtermann-Tolſtoy beſtanden, von welchem das durch den Prinzen Eugen befehligte II. Infanteriekorps nur einen Theil ausmachte. Es war nicht des Verfaſſers Abſicht, eine Darſtellung dieſer für alle theilnehmenden Truppen ſo ruhmvollen Gefechte, eben ſo wenig als der ſiegreichen Schlacht vom 30. Auguſt bei Kulm, zu liefern. Nur einige Einzelnheiten führt er noch an, die ſich zum Theile auf Prinz Eugen beziehen, und deren er ſich, als Augenzeuge in des Prinzen Gefolge, noch beſonders lebhaft erinnerte. Nur um dieſe in etwas zu einer geſchichtlichen Skizze zu verbinden, haben wir einige wenige Daten aus anderen verläßlichen Quellen hinzugefügt.

Vandamme richtete, von Kulm aus, den erſten Angriff auf der Straße gegen die reitende Batterie des Oberſtlieutenants Biſtrom, die rechts vor Prieſten mit vieler Wirkung feuerte. Eine ſtarke franzöſiſche Batterie war vor Kulm aufgefahren; ſie ſtand jedoch zu entfernt, um großen Schaden zu thun. Von wirkſamerem Erfolge waren drei Geſchütze, welche die Franzoſen auf den Bergabhang oberhalb Straden gebracht hatten. Bald darauf bemerkte man aber franzöſiſche Kolonnen, welche die Richtung gegen den linken Flügel nahmen. Man erkannte daraus, daß der Feind ſeinen Hauptangriff dahin richten werde. — Der Oberanführer Graf Oſtermann und der GL. Yermoloff hielten ſich bei der links hinter Prieſten in Reſerve ſtehenden Garde-Diviſion auf. Prinz Eugen, der nach Oſtermann im Range älteſte General, war mit der Leitung des Vordertreffens, ebenfalls links von Prieſten, beſchäftiget.

Die Brigade Reuß war zuerſt gegen den linken Flügel der Ruſſen vorgerückt. Sie wurde jedoch mit bedeutendem Verluſte zurückgetrieben. Nun langte die Diviſion Mouton-Duvernet von Kulm an, nnd nahm jene Brigade auf. —

Die von Gen. Bistrom mit dem Garde-Jäger-Regimente besetzte Waldhöhe auf dem äußersten linken Flügel wurde jetzt von den Franzosen mit größter Heftigkeit angegriffen. Die Garde-Jäger vertheidigten sich auf das heldenmüthigste; aber die Übermacht des Feindes bedrängte sie sehr. Die Reserven mußten zur Hilfe vorrücken. Gen. Yermoloff, mit den Garde-Regimentern Preobraschensk und Semenoff, nahm den ehrenvollsten Antheil an dem blutigen Kampfe um diesen Schlüssel der Stellung. Schon war auch deren Lage bedenklich geworden, als die Obersten von Hoffmann und von Wachten zwei Batterien links von Priesten vorführten, und durch ihr lebhaftes Feuer die Angriffe des Feindes gegen die Waldhöhe in etwas lähmten.

Von den unmittelbar durch Prinz Eugen befehligten Truppen waren die Division des GM. Helfreich des I., und ein Theil des II. Infanteriekorps unter Gen. Fürst Schachoffskoy, in dem Zwischenraume vom Dorfe Priesten und dem Gebüsche, in den hartnäckigsten Kampf um den Schlüssel der Stellung mit verwickelt; ein anderer Theil des II. Korps wurde im Centrum lebhaft angegriffen. Priesten wurde von der Division Philippon zweimal genommen, von den in dem Dorfe gestandenen 2 Infanterie-Regimentern des Prinzen Eugen aber, mit Hilfe der Garde-Reserve-Batterien, wieder erobert. Besonders heftig entbrannte der Kampf bei einer kleinen, in der Nähe des Gebüsches zur Linken liegenden Kapelle. Die derselben nächststehenden russischen Bataillone wogten bald vorwärts, bald wieder zurück, und konnten sich zuletzt nur mehr in Massen zusammengedrängt in ihrer Stellung behaupten. — Indeß war auch die Kavallerie-Division Corbineau auf dem Schlachtfelde angelangt, und der Reiterei des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg gegenüber aufmarschirt. —

Es schien, als ob diese heldenmüthigen Anstrengungen gegen die große Übermacht des gleich tapferen Feindes dennoch erfolglos bleiben würden. Schon hatten die Franzosen ein merkliches Übergewicht gewonnen. Da rückte der Gen. Krapowitzky mit dem Garde-Regiment Ismailoff vor, und

warf sich mit Löwenmuth auf den den linken Flügel hart bedrängenden Feind. Dadurch wurde dem Treffen wieder eine günstigere Wendung gegeben. So weit die Schlachtlinie reichte, wetteiferte jeder Soldat an Kraft und Muth. Aber Tausende waren schon in diesem verzweifelten Kampfe gefallen. Der Gen. Krapowitzky, die Obersten Mesenzoff und Martünow waren verwundet, und endlich verlor auch der Oberbefehlshaber Graf Ostermann durch eine Kanonenkugel den linken Arm. Prinz Eugen übernahm nun den Oberbefehl. —

Es war gegen fünf Uhr Abends, als aufs neue die Division Philippon in mehreren Kolonnen sowohl gegen das Dorf Prieſten, als gegen die links davon stehende Batterie vordrang. Prinz Eugen sendete seine Adjutanten nach allen Seiten, um Reiterei herbeizuholen. Denn da fast die ganze Infanterie bereits in den Kampf um die Waldhöhe verwickelt war, so entbehrten die Prieſten vertheidigenden 2 Regimenter, so wie die zu beiden Seiten des Dorfes aufgefahrenen drei Batterien, der dringend nöthigen Unterstützung. Diesem neuen Anfall konnte nur ein Reiterangriff entgegengesetzt, und durch diesen die Entscheidung des Tages herbeigeführt werden. Die so eben anlangenden Garde-Dragoner wurden daher unverweilt zum Angriff, zwei eintreffende Küraſſier-Regimenter ebenfalls zur Vorrückung beordert, und die letzten Reste der Garde-Infanterie gesammelt. Indeß hatte jene links neben Prieſten aufgestellte Batterie durch die französischen Schützen großen Verlust erlitten, und der Oberst Czermissinoff war schwer verwundet gefallen. Das französische 7. leichte Infanterie-Regiment war im Begriff, diese Batterie zu erreichen. —

In diesem kritischen Momente warf sich der Chef des Generalstabs, GM. Baron Diebitsch, mit den Garde-Dragonern auf den Feind. Das 7. französische Regiment wurde größtentheils zusammengehauen. — Zu gleicher Zeit führte auf dem linken Flügel, nächst der Waldhöhe, der Oberst Prinz Hessen-Philippsthal mit dem Garde-Uhlanen-Regiment erfolgreiche Angriffe aus, bei denen jedoch dieser Prinz

ſelbſt verwundet wurde, und das Regiment 14 Offiziere verlor. — Die feindlichen Kolonnen ſtutzten, hielten in ihren Bewegungen an, und zogen ſich bald darauf nach rückwärts, bei Kulm, zuſammen. —

Als das Treffen bereits ſeinem Ende nahte, langte der General der Infanterie Miloradowitſch auf dem Schlachtfelde an, welchem Prinz Eugen mündlichen Bericht über den ganzen Gang des Gefechtes erſtattete. Es folgten bald darauf Gen. Barklay de Tolly, — Gen. Rajeffsky mit der I. Grenadier-Diviſion, GM. Udom I. mit der II. Garde-Infanterie-Diviſion, Oberſtlieutenant Alvensleben mit der königlich-preußiſchen Garde-Brigade, — endlich auch der GM. Püſchnitzky und Oberſt von Wolff mit dem, ſeit dem Gefechte bei Kriſchwitz vermißten, 2400 Mann zählenden Theile des II. Infanteriekorps.

Der Verluſt, welchen die in dieſem ruhmvollen Kampfe geſtandenen Truppen erlitten, war ungeheuer. Von der I. Garde-Diviſion wies das Regiment Preobraſchensk ſeinen Verluſt mit 700, Semenoff mit 900, Ismailoff mit 500 und Garde-Jäger mit 600 Mann aus. Das II. Infanteriekorps, welches beim Beginn des Feldzuges gegen 12,000 Mann gezählt, hatte, mit Einſchluß der dem Prinzen Eugen zugetheilten Brigade-Helfreich des I. Infanteriekorps, in dem Zeitraume vom 22. bis 30. Auguſt gegen 7000 Todte und Verwundete, und hiervon den größten Theil am 29. bei Prieſten, verloren. —

Der 30. Auguſt wurde durch den glänzenden Sieg bei Kulm bezeichnet. Die entſcheidende Bewegung des GL. von Kleiſt, mit dem II. preußiſchen Armeekorps, im Rücken des Feindes, diente auch den bei Prieſten ſtehenden Truppen als Zeichen, den Kampf zu erneuern. Alle anweſenden alliirten Korps wetteiferten im Heldenmuthe. Die kühnen Angriffe der von den Generalen von Kleiſt, Prinz Auguſt von Preußen, von Pirch, Graf Hieronymus Colloredo und Baron Bianchi befehligten Preußen und Öſtreicher auf Arbeſau, — der ruſſiſchen Reiterei unter dem Prinzen Leopold von Sachſen-Koburg und GM. von Knor-

ring, — und des linken Flügels unter dem Fürsten Dimitri Galizin, Gen. Rajeffsky und dem Prinzen von Hessen-Homburg, führten die gänzliche Vernichtung des Feindes herbei. Der Prinz Eugen von Würtemberg hatte an diesem Kampfe den rühmlichsten Antheil genommen, und mit seinen Truppen bei Erstürmung der Kulmer-Höhen einundzwanzig Kanonen erobert. —

Johann Baptist Schels,
Major.

V.

Literatur.

Das Infanterie-Bataillon auf Kriegsdauer, oder Gedanken über die einfachste und schnellste Ausbildung eines neu errichteten Infanterie-Bataillons für Dienst und Kampf. Nebst besonderen Andeutungen und Vorschlägen für außergewöhnliche Fälle, wo der Infanterie-Offizier auf Selbsthilfe und eigenes Ermessen angewiesen ist, und einem Anhang über vereinfachte und bequemere Feldausrüstung der Offiziere aller Waffengattungen. Von Jg. M. Guggenberger, k. k. Kapitän-Lieutenant im Jäger-Regimente Kaiser. Wien, 1837. Verlag von J. G. Heubner.

Der Verfasser entwickelt seine Ansichten über obigen Gegenstand in einer Einleitung und drei Hauptabtheilungen, welche von der Zusammensetzung, Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung eines solchen Bataillons handeln. —

Nicht zu läugnen ist es, daß diese Schrift sehr viel Gemeinnütziges, und wenn auch nicht gerade neue Ideen, doch die Versuche zu deren möglichen Verwirklichung enthält. — Es ist ein lobenswerther Eifer, seine geistige Kraft im edlen Streben allgemein zu nützen anzuwenden, und dadurch einen Beitrag zur allmäligen Vervollkommnung zu liefern, welche nur das Ergebniß vieljähriger allseitiger Erfahrungen und Beobachtungen ist. Die Bescheidenheit des Verfassers, die Schwierigkeiten der Aufgabe erkennend, nennt daher seine eigene Arbeit nur Gedanken, Andeutungen und

Vorschläge, deren wirkliche Brauchbarkeit sich durch angestellte Versuche am besten bewähren müßte.

So wie wir in der Hauptsache und den Grundideen mit dem Verfasser einverstanden sind, scheinen uns dennoch manche zur Erreichung seiner Zwecke vorgeschlagenen Mittel nicht ganz entsprechend, ja sogar manchmal im Widerspruche mit denselben. — Weit entfernt die Meinungen des Verfassers unbedingt verwerfen, oder zeitgemäßen und zweckmäßigen Verbesserungsvorschlägen schroff entgegen treten zu wollen, ist es unsere Absicht bloß, in jenen Fällen, wo wir seine Ansichten nicht theilen können, die Ursache davon anzugeben, und sogestaltig unsere hierin abweichende Meinung mit der seinigen zu vergleichen.

Um der Hauptabsicht zu entsprechen, muß die Organisazion und Ausbildung eines solchen Bataillons in möglichst kurzer Zeit in so ferne geschehen können, daß selbes gleich einer anderen Truppe zum Dienste und Kampfe gegen den Feind brauchbar seye. Dieß ist die eigene Meinung des Verfassers, und er glaubt, das vorgesetzte Ziel, nach der von ihm angegebenen Weise, in zwei Monaten erreichen zu können. — Einfachheit der Mittel führt am schnellsten zum Zwecke, und die Brauchbarkeit eines Heerestheiles für das größere Ganze beruht hauptsächlich in der Gleichförmigkeit der Grundsätze (Vorschriften). Dieß gilt sowohl für die taktische Zusammensetzung des Körpers, als seine Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und Abrichtung. — Der Verfasser wünscht, wie billig, daß zu einem solchen Bataillon der Chef, alle Kompagnie-Kommandanten, zwei Drittheile der Ober- und Unteroffiziere, dann die Spielleute, aus dem stehenden Heere den Rahmen bilden. Allein der hierdurch beabsichtigte Nutzen, einer schnelleren Ausbildung der neuen Mannschaft, geht verloren, wenn der Abrichter selbst erst lernen muß. Durch neue, in der stehenden Armee nicht übliche Chargen (Oberfeldwebel, Obergefreite) entspringt ein Mißverhältniß zu den übrigen Truppen. Sollen es wirkliche, folglich höher besoldete Chargen seyn, so macht es dem Staate mehr Aus-

lagen. Sind es bloße Namen; wozu? — Derlei Truppen (leichte, oder Freibataillone, Legionen, oder wie sie sonst heißen mögen) die nur auf Kriegsdauer dienen, werden entweder vom Staate selbst geworben und erhalten, oder der patriotische Eifer der Provinzen und Dominien stellt selbe freiwillig. Ihre Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung geschieht daher entweder durchgängig und am schnellsten aus den Vorräthen der bestehenden Ökonomie-Kommissionen und Waffendepots, oder dieß hat doch wenigstens bezüglich der in einem länger dauernden Kriege nothwendig werdenden Ersatzleistungen statt. Es ist daher auch hierin wesentlich vortheilhaft, von der eingeführten Norm nicht abzuweichen. — Einen Theil des Bataillons mit gezogenen Röhren zu bewaffnen, dürfte bei der Kürze der Zeit, welche für die Abrichtung überhaupt verwendet werden kann, und die zur Ausbildung eines vollkommen sicheren Stutzen-Schützen wohl nicht genügt, dem Zwecke nicht entsprechen. Den beabsichtigten Gebrauch des Säbels könnten ja die Zelthacken ersetzen. Sämmtliche Unteroffiziere, Tambours und Zimmerleute tragen ohnehin den Säbel; man könnte diesen, statt der gewöhnlichen, andere, deren Rücken die Säge bildet, geben. Die vorgeschlagene Verfertigung der gewöhnlichen Infanterie-Patronen, mit der dreifachen Papier-Umwicklung an der Kugel, um die Richtigkeit des Schusses zu erhöhen, dürfte bei anhaltendem Feuern Schwierigkeiten veranlassen, wenn nicht gar die Ladung gänzlich hindern. Eben so scheint die Umänderung des Patrontaschen-Deckels das Ergreifen der Patrone zu erschweren, und die Schleife von Eisenblech zum Schließen des Deckels, bei so leicht vorkommenden Reparaturen, nicht so schnell hergestellt werden zu können, als dieß jetzt der Fall ist. Dagegen wären wir der Meinung, daß die beabsichtigte Form der Tornister-Tragriemen, so wie die Art ihrer Befestigung, dem Zwecke vollkommen entsprechen müßte. Nicht minder überzeugend ist dasjenige, was der Verfasser von den Kochgeschiren sagt. Es wurden auch schon viele ähnliche Versuche angestellt, und bei mehreren Regi-

mentern wird in kleineren, leicht tragbaren, blechenen Kesseln (sogenannten Kochmaschinen), mit dem besten Ersparungsvortheile an Zeit und Feuerung, gekocht. So wie der Verfasser selbe vorschlägt, könnten sie am entsprechendsten seyn. —

Die Vorhut jeder Truppe muß ohnehin mit dem erforderlichen Handwerkszeuge zur Beseitigung von Hindernissen und Ausbesserung oder Herstellung der Kommunikazionen versehen seyn, hat also auch die nöthigen Seile und Stricke. Betheilt man hiervon im Verhältnisse auch kleinere entsendete Abtheilungen in ähnlicher Weise, so dürfte es überflüssig werden, jeden einzelnen Mann mit einem Stricke zu versehen. —

Das Abrichtungs-Reglement für die Infanterie beruht auf den einfachsten Grundsätzen, und erschöpft in der klarsten und faßlichsten Weise alles, was der Soldat in der einzelnen, gliederweisen, und Zugsabrichtung zu lernen hat; indem es zugleich dem Abrichter die vielseitigsten Mittel an die Hand gibt, mit Erfolg zu unterrichten. Sollte nun auch Ein oder das Andere für den so schnell als möglich zur wirklichen Dienstleistung im Kriege brauchbar zu machenden Mann minder nöthig seyn, so könnten derlei Griffe oder Bewegungen weggelassen, oder seltener geübt werden. Neuerungen aber, die von der eingeführten Norm abweichen, können, selbst wenn sie erprobt zweckmäßige Verbesserungen enthalten sollten, nur dann in der Anwendung von Nutzen seyn und stattfinden, wenn sie, allgemein eingeführt, als Norm gelten.

Der im Jahre 1835 vom Hofkriegsrathe den Truppen zur Richtschnur hinausgegebene Anhang zum Abrichtungs- und Exerzier-Reglement enthält alles dasjenige, was sich nach den mehrfältig darüber abgehaltenen Kommissionen und bei den Truppen vorgenommenen praktischen Übungen als zweckmäßige Verbesserung erwiesen hat, und bezeichnet zugleich jene Evoluzionen, welche von nun an nicht mehr zu üben sind. — Nach diesen Voraussetzungen dürfte der vom Verfasser, in der zweiten Abtheilung

seiner Schrift vorgeschlagene Entwurf für die Waffenübungen eines auf Kriegsdauer neu errichteten Bataillons, in geschlossener und zerstreuter Gefechtsordnung, da selber in den Kommandowörtern und Bewegungen von der bestehenden Vorschrift abweicht, besonders wenn ein solches Bataillon in einen größeren Truppenkörper eingetheilt ist, leicht zu Irrungen und Mißverständnissen Anlaß geben. Nebstbei wäre jeder Offizier und Unteroffizier schon bei der Errichtung, oder wenn er später, bei allenfallsigen Aperturen, aus dem stehenden Heere zu einem solchen Bataillon versetzt würde, in der unangenehmen Lage, erst die in demselben eingeführte Abrichtungs- und Exerzier-Methode kennen lernen zu müssen; welches besonders vor dem Feinde für den Dienst unverkennbaren Nachtheil hätte. Es dürfte daher am zweckmäßigsten seyn, mit einer solchen Truppe auch aus dem Exerzier-Reglement nur jene Bewegungen einzuüben, die sich als die dringendst nöthigen darstellen; diese müßten aber vollkommen so wie bei der übrigen Infanterie ausgeführt werden. —

Die dritte Abtheilung ist nach unserer Meinung der gelungenste Theil des Ganzen. Einfachheit und Richtigkeit der Ansichten, ein gerundeter, gedrängter Vortrag und richtige Folgerungen geben ihr unstreitig den Vorzug vor den beiden Ersten. —

Der Artikel von den Kriegsübungen (Beobachtung des Feindes, und Anordnung zu den Gefechten) zeichnet sich durch Klarheit der Gedanken, beruhend auf durch Erfahrung erprobten Grundsätzen, und entsprechende Kürze vortheilhaft aus. Die Ideen über diesen Gegenstand sind durch ihre innere Wahrheit und die deutliche Vorstellung (das richtige Argumentiren) leicht verständlich, und enthalten gleich Aphorismen den Geist und das Wesen der Sache in einigen kräftigen Worten, indem sie die Folgerungen auf praktische Anwendung, nach Verschiedenheit der jeweiligen Lage und Umstände, dem eigenen Scharfsinne des Handelnden überlassen. Und hierin liegt ihr eigentliches Verdienst, daß sie, ohne Streben nach Neuerungen, das als zweckmäßig er-

kannte Beſtehende richtig aufgefaßt und deutlich darſtellen. Was der Verfaſſer von der Verwendung der Plenkler beim Angriffe und der Vertheidigung von Höhen ſagt, dürfte ſich in der Wirklichkeit als vollkommen entſprechend zeigen. Nicht minder brauchbar ſcheint ſich die unter dem Artikel: Überſchreitung bedeutender Hinderniſſe, vorgeſchlagene Art, bedeutende Bäche oder Graben und ſonſtige Vertiefungen von größerer Breite zu überſchreiten, in der Ausführung bewähren zu können. Die Erforderniſſe und Vorbereitungen dazu ſind ſehr einfach, leicht zu haben, nicht zeitraubend, und wie man nach der ſehr faßlichen Darſtellung glauben muß, dem Zwecke ganz genügend. —

Der Artikel über die Erſtürmung ſehr ſteiler Höhen und Ränder, in geſchloſſener Kolonne, durch die von den Unteroffiziers hinter jedem Gliede mit ihren Gewehren gemachten Schranken, iſt nicht wohl verſtändlich. — Die Erſtürmung hoher Mauern, wie ſie der Verfaſſer vorſchlägt, wird ſich nicht mit Erfolg ausführen laſſen. Denn geſetzt auch die Vertheidiger wären durch das heftige und treffende Feuer der Angreifenden, welches doch ſtets dem eigentlichen Sturme vorangeht, zur Verlaſſung des Bankets oder der ſonſtigen inneren Vorrichtungen gezwungen worden, und es könnte nun ein Drittheil der Stürmenden, durch das Hinaufgehoben werden von ihren Kameraden, welches doch immerhin eine etwas beſchwerliche und unſichere Sache iſt, den Rand der Mauer erreichen, und auf ſelbe ſteigen, ſo iſt doch zu vermuthen, daß der Feind ſich im Inneren, und vielleicht noch vortheilhaft gedeckt, wird aufgeſtellt haben, um die Überſteigung durch ſein Feuer zu hindern. Der am Rande der Mauer, oder ſchon auf derſelben, ſich befindende Mann wird in dieſer Lage nicht den freien Gebrauch ſeiner Waffen haben, und dem Gegner nur zum ſicheren Ziele dienen. — Aber die Anwendung dieſer Methode für Patrullen und andere kleine Abtheilungen, in Fällen, wo ſolche Mauern nicht beſetzt ſind, und wo ihre Überſteigung gleichſam als Überfall gelten kann, z. B. bei Nacht, iſt unſtreitig von weſentlichem Nutzen. Der Mann gewinnt Ver-

trauen auf sich selbst und die eigene Kraft, und erhält die praktische Überzeugung, daß auch ohne besondere, oft nicht einmal zu habende Hilfsmittel das Ungewöhnliche geschehen könne.

Unter den beim Angriffe auf Schanzen projektirten Mitteln zur Überschreitung der Hindernisse, und respektive erleichterten Ersteigung, dürfte sich der Grabenübergang auf der leicht tragbaren und schnell zu erzeugenden Doppelbrücke in der Ausführung mit dem besten Erfolge bewähren. Die Idee erinnert an die Wandelthürme der Alten. — Ob auch die übrigen, in dieser Beziehung gemachten, Vorschläge ihren wirklichen Nutzen und ihre Ausführbarkeit bewährten, müßten angestellte Versuche erweisen.

Das Kapitel von den Märschen ist gut durchgeführt, und zeigt die Übung und praktische Ansicht des in der leichten Truppe dienenden Verfassers. Nur erscheint dasjenige, was über die Entfernung der Avantgarde von der Haupttruppe, im Verhältniß der verschiedenen Terränarten, Seite 143 gesagt wird, paradox mit allen über diesen Gegenstand bisher aufgestellten Grundsätzen. Zwar haben die vom Verfasser zur Erweisung seiner Ansicht angegebenen Ursachen wohl im ersten Augenblicke das Ansehen der Wahrscheinlichkeit. Allein vielfältig gemachte Erfahrungen und daraus gezogene Resultate haben die Anwendung des Gegentheils, daß nämlich im offenen Terrän die Avantgarde weiter, je mehr selbes aber durchschnitten ist, immer näher an der Haupttruppe gehalten werde, als der Natur der Sache am zweckmäßigsten erwiesen. —

Was im Anhange über die vereinfachte Ausrüstung der Offiziere gesagt wird, scheint sich in der Art, wie der Verfasser seine Ansichten über diesen für jeden Offizier gewiß sehr interessanten Gegenstand dargestellt, und durch die beigefügten Zeichnungen versinnlicht hat, als zweckmäßig zu bewähren. Jedenfalls müßten jedoch erst mehrfach angestellte Versuche die vollkommene Brauchbarkeit bestättigen.

Pf.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Ceccopieri, Ferdinand Graf, FML. u. Divisionär zu Prag, wurde z. Inhaber des vac. Söldenhofen Infanterie-Regiments Nr. 23 ernannt.

Pausch v. Werthland, Karl Ritter, FML. u. Divisionär in Italien, z. 2. Inhaber des Erzherzog Friedrich Infanterie-Regiments Nr. 16 detto.

Waldstätten, Georg Baron, GM. u. Brigadier zu Karlstadt, z. 2. Inhaber des Kaiser Ferdinand Jäger-Regiments detto.

Sterpin, Johann Chev., Oberst v. Erzh. Franz Kür. R. (bei Seiner Königlichen Hoheit dem Erzherzoge Franz, Herzoge von Modena), z. GM. in seiner Anstellung befördert.

Walper, Mathias Ritter v., Obstl. v. 2. Artill. R., z. Oberst beim 1. Artill. R. detto.

Reiche, Wilhelm v., Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Oberst im Korps detto.

Sokolits, Spiridion, Platz-Obstl. zu Pavia,
Schmidt, Joseph, Obstl. u. Kommandant zu Pizzighetone,
} wurden gegenseitig verwechselt.

Kempen v. Fichtenstamm, Joseph, Maj. v. 2. Artill. R., z. Obstl. im R. bef.

Jakob v. Herminenthal, Franz, Maj. v. Wiener Garnis. Artill. Distr., z. Kommandanten des Artill. Feldzeugamts ernannt.

Gelich, Anton, Maj. v. Rothkirch J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Neugebauer ernannt.

Braunhofer Edler v. Braunhof, Johann, Maj. v. Trapp J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Negroni detto.

Hübsch, Joseph, Maj. v. Mayer J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Wengersky detto.

Millanovich, Johann, Hptm. v. Benczur J. R., z. Maj. im R. bef.

Schönberger, Johann, Hptm. v. Artill. Feldzeugamt, bei der Gen. Artill. Direkzion in Wien, z. Maj. in seiner Anstellung, detto.

Tham, Joseph, Hptm. v. Trapp J. R., z. Maj. bei Rothkirch J. R. detto.

Haradauer Edler v. Heldendauer, Karl, Hptm. v. Rothkirch J. R., z. Maj. bei Trapp J. R. detto.

Apfter, Franz, Hptm. v. Bombardierkorps, z. Maj. im Korps detto.

Tempis, Ludwig Edler v., Hptm. v. Mayer J. R., z. Maj. im R. detto.

Weiß v. Weißenfeld, Joseph, Ul. v. Kaiser J. R., z. Mailänder Militär-Polizeiwache überf.

Baizath, Michael v., Obl. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Kapl. im R. bef.

Haugwitz v. Piskupitz, Moriz Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gieſel v. Gieslingen, Theodor, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gröhling, Mathias, Kapl. v. Rothkirch J. R., z. wirkl. Hptm. bei Hochenegg J. R. detto.

Parca, Anton, Obl. v. Rothkirch J. R., z. Kapl. im R. detto.

Schäfer, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Soppe, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schuſter, Johann, expr. Gem. v. detto, z. F. detto detto.

Colins de Tarciene, Viktor Chev., Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Plöbſt, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Thurn v. Valſaſſina, Anton Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Burian, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Scheſtak, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Enk von der Burg, Auguſt, Kapl. v. Ceccopieri J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Czermak, Jakob, } Kapls. v. Trapp J. R., z. wirkl.
Tichy, Joſeph, } Hptl. im R. detto.
Rauber v. Blankenſtein, Joſeph Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lenk, Adolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Feldegg, Karl Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bochdanetzky, Franz, exprr. Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Dell'U, Konſtantin, Obl. v. Bakonyi J. R., z. Mailänder Militär-Polizeiwache überſ.
Dits, Ferdinand, Obl. v. Haugwitz J. R., z. Kapl. im R. bef.
Schewitz, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Scharſchmid v. Adlertreu, Joſeph, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Crayen, Aime v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Gareis, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schötterle, Nikolaus, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Blesnowie, Franz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pliez, Franz, Kapl. v. Erzh. Albrecht J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Corti, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Deſimon v. Sternfels, Moriz, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Opitz, Alois, Kapl. v. Mihailevits J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Noſtitz-Drzewiecki, Johann v., Obl. v. Mengen Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Schloißnigg, Karl Ritter v., Ul. v. Mengen Kür. R., z. Obl. im R. bef.

Thaller, Johann, Ul. v. Auersberg Kür. R., q. t. z. galiziſchen Beſchäl-Departement überſ.

Füller, Joſeph, Ul. v. Auersperg Kür. R., z. Obl. im R. bef.

Janda, Joſeph, Ul. v. galiziſchen Beſchäl-Departement, q. t. z. Auersperg Kür. R. überſ.

Eſterhazy de Galantha, Ladisl. Graf, Ul. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Obl. bei Noſtitz Chevaul. R. bef.

Kern, Eduard, 2. Rittm. v. König von Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Frank Edler v. Feuersfeld, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pappenheim, Alex. Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Bredow, Theodor v., Kad. v. Großh. Toskana Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Hein, Ferdinand, 2. Rittm. v. Kaiſer Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Brera, Fidel Chev., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ungern-Sternberg, Karl Baron, Ul. v. detto, z Obl. detto detto.

Bülow, Albert v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Woldering, Friedrich, 2. Rittm. v. Windiſch-Grätz Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Thelen, Anton v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Czergheö v. Nemes-Tacskand, Friedrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kaminsky de Burczymucha, Joſeph, 2. Rittm. v. Noſtitz Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Friederici, Hermann v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Maurer, Karl, Obl. v. König von Sardinien Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Ingelheim, Joseph Graf, Ul. v. König von Sardinien Huf. R., z. Obl. im R. bef.

Alborghetti, Johann Conte, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Auersperg, Vinzenz Fürst, Ul. v. König von Würtemberg Huf. R., z. Obl. bei Kaiser Nikolaus Huf. R. detto.

Wickenburg, Eduard Graf, Kad. v. König von Würtemberg Huf. R., z. Ul. im R. detto.

Erbach, Anton, Kad. v. Koburg Huf. R., z. Ul. bei Reuß-Köstritz Huf. R. detto.

Fridrick, Joseph v., Mensdorff-Pouilly, Alex. Graf, } 2. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Dick, Georg, Wardle, Johann v., } Obls. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Szalinay, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mick, Joseph, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rath, Ludwig Edler v., 2. Rittm. v. Koburg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Seldern, Gustav Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Stehno, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Beckers, Alfred Graf, z. Ul. bei Koburg Uhl. R. ernannt.

Tkalcsevich, Joseph Baron, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Lehoczki v. Kiraly-Lehotta, Ferdinand, Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Arsente, Theodor, Ul. v. 2. Walachen Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Krstich, Elias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kovacs, Michael, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Kuen, Eduard, Ul. v. Kaiser Jäger R., z. Obl. im R. detto.

Freiseisen, Karl, Oberjäg. v. detto, z. Ul. detto detto.

Roß, Stephan, Obl. v. Pensionsstand, beim 2. Garnisonsbat. eingetheilt.

Neudecker, Franz, Hptm. v. Penſionsſtand, beim 3. Garniſonsbat. eingetheilt.

Hippe, Lorenz, Obl. v. 6. Garniſonsbat., q. t. z. Platz-Kommando in Mantua überſetzt.

Himmelberg, Johann Baron, Obl. v. Penſionsſtand, beim 6. Garniſonsbat eingetheilt.

Scherzer, Joſeph, Ul. v. Bombardierkorps, z. Obl. beim 2. Artill. R. bef.

Ruſterholzer, Ignaz, Ul. v. 5. Artill. R., z. Obl. beim 2. Artill. R. detto.

Gaber, Franz, Ul. v. 4. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Haider, Anton, Ul. v. Feuerwerkskorps, z. Obl. im Korps detto.

Bielawski, Kaſimir v., Ul. v. Sappeurkorps, z. Obl. beim Ingenieurkorps detto.

Sebes v. Zillach, Karl, Obl. v. Platz-Kommando zu Ofen, z. Kapl. daſelbſt detto.

Irenyi de Ireny, Barth., Rgts.-Kad. v. Don Miguel J. R.,
Görgey, Arthur, Rgts.-Kad. v. Prinz Waſa J. R.,
Pechy de Pechy-Ujfalu, Eduard, Rgts.-Kad. v. detto,
Strokay v. Nemescsö, Alex., Kad. v. Bombardierkorps,
Guditſch, Sigmund v., Rgts.-Kad. v. Kaiſer Alexander J. R.,
} z. Garden u. Uls. der kön. unger. adel. Leibgarde detto.

Kuſſenitz v. Ibenics, Joſeph,
Pollini, Philipp,
Ebner v. Eſchenbach, Moriz Baron,
Szilaſſy, Eduard v.,
Szirka, Albert,
Belrupt, Ferdinand Graf,
Doſa v. Makfalva, Anton,
Kaiſersheimb, Franz v.,
} Kad. v. Ingenieurkorps, z. Uls. im Korps detto.

Penſionirungen.

Grimmer v. Adelsbach, Vinzenz Ritter, GM., mit FML. Kar. u. Penſion.

Kraft, Franz, 1. Rittm. v. Penſionsſtand, erhält den Maj.-Kar. ad hon.

Raſſich, Jakob, } Hptl. v. Penſionsſtand, erhalten den Maj.-Kar. ad hon.
Wojatſchek, Joſeph, }

Ike, Heinrich, Hptm. v. Deutſchmeiſter J. R.

Umhöfer v. Frankenlöw, Franz, Hptm. v. Lilienberg J. R.

Weisbarth Edler v. Curthe-Wehr, Heinrich, Hptm. v. Großh. Baaden J. R.

Huber, Joſeph, 1. Rittm. v. Kaiſer Nikolaus Huſ. R.

Biſten, Wilhelm, 1. Rittm. v. Koburg Uhl. R.

Agoſtini, Thomas, Hptm. v. Kaiſer Jäger-R.

Schima, Joſeph, Hptm. v. 3. Garniſonsbat.

Paſſauer, Anton, Kapl. v. Erzh. Ludwig J. R.

Bauer, Franz, Kapl. v. Fleiſcher J. R.

Oechsner, Karl Baron, 2. Rittm. v. Mengen Kür. R.

Fraſch, Ferdinand, 2. Rittm. v. König von Sardinien Huſ. R.

Swoboda, Joſeph, Obl. v. 4. Artill. R., als Kapl.

Lapartovits, Andreas, Obl. v. 2. Garniſonsbat.

Giger, Jakob, Obl. v. Garniſ. Artill. Diſtr. zu Zara.

Bogner, Joſeph, F. v. Bencžur J. R.

Stoklin, Stephan, F. v. Ottochaner Gr. J. R.

Quittirungen.

Ferentſik, Joſeph, Obl. v. Kaiſer Alexander J. R.

Seckendorf, Eduard Baron, Obl. v. Ignaz Hardegg Kür. R.

Schmidt, Johann, Ul. v. Kaiſer Alexander J. R.

Görgey v. Görgö u. Toporcz, Hermann, Ul. v. Bakonyi J. R.

Carteri, Joseph de, Ul. v. Mayer J. R., mit Kar.
Reindlein Edler v. Reinfeld, Raphael, Ul. v. Großh. Toskana Drag. R., mit Kar.
Nitzky v. Niczk, Stephan Graf, Ul. v. Savoyen Drag. R.
Görgey, Eugen v., Garde- u. Ul. der k. unger. adel. Leibgarde.
Olbarth, Johann, F. v. Kaiser J. R.
Stadl, Eduard, F. v. Bertoletti J. R.
Le Comte, Joseph, F. v. Erzh. Franz Karl J. R.

Verstorbene.

Söldner v. Söldenhofen, Joseph, FML. u. Festungskommandant zu Temeswar.
Lenk v. Wolfsberg, Jakob Baron, Oberst v. 1. Artill. R.
Schilleny, Anton, Hptm. v. Hessen-Homburg J. R.
Wucailovich, Peter, Kapl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.
Beckh, Johann v., Obl. v. Haugwitz J. R.
Raßkovich, Andreas, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Huszar v. Zablath u. Mossócz, Ludwig, Obl. v. Palatinal Hus. R.
Hertzmann, Florian, Obl. v. Ollmützer Garnis. Artill. Distr.
Csagany, Ludwig v., Ul. v. Erzh. Joseph Hus. R.
Prokopljevich, Gabr., Ul. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Kattauer, Karl, F. v. Prohaska J. R.
Wieser, Joseph, F. v. Erzh. Stephan J. R.

VII.

Miszellen und Notizen.

13.) Kriegführung, — Ausrüstung, — Bewaffnung und Lagersystem der Araber in Algier. Der Hauptmann Pelissier des französischen Generalstabes der Armee in Afrika, gibt in seinem Werke: Annales algériennes, werthvolle Nachrichten über diese eroberte Provinz, sowohl in geschichtlicher, als, in Betreff der neuesten Ereignisse, auch rein militärischer Beziehung. Wir liefern unseren Lesern hiermit Einiges daraus über die Art, wie die Araber ihre inneren Kriege führen, über ihre Ausrüstung und Bewaffnung, so wie über ihr Lager-System.

Die Kriege der arabischen Stämme untereinander sind nicht blutig, und von kurzer Dauer, da die Beweggründe, aus welchen sie zu den Waffen greifen, meistens von untergeordnetem Belange und bloß vorübergehend sind; aber sie erneuern sich sehr leicht bei den geringsten Anlässen. Ohne gerade heimtückisch zu seyn, werden diese Menschen doch leicht aufgereizt, und greifen schnell zu den Waffen. Die Art, wie sie ihre inneren Zwistigkeiten abmachen, reduzirt sich daher auf Streifereien, Überfälle, welche gewöhnlich mit Niederbrennung von Dörfern, oder einzelnen Besetzungen verbunden sind, und einige Reitergefechte, wobei es meistens mit gegenseitiger Abfeuerung der Gewehre abgethan ist, ohne daß es zum Handgemenge kommt, und welches Alles ganz regellos geschieht. Die zwei sich befehdenden Stämme, in unordentliche Haufen zerstreut, nähern sich bis auf eine gewisse Entfernung nach und nach im Galopp, wobei sie eine gegen den Feind gebogene Kreislinie bilden; dann feuern sie ihre Gewehre ab, und ziehen sich darauf, gleichfalls im Galopp, auf ihre Mitte zurück, indem sie dabei abermals die Kreislinie formiren. In den seltenen Fällen, wo es zum Handgemenge kommt, feuern sie zuerst ihre Gewehre ab, ergreifen dann den Säbel, und schlagen sich im zerstreuten Gefechte mit ziemlicher Entschlossenheit. Die Araber üben diese Fechart, welche auch einen Theil ihrer Festlichkeiten ausmacht, sehr oft.

Die Bewaffnung derselben besteht in einem langen Gewehr, welches sie en bandoulliere tragen, einer oder zwei Pistolen, die in einem von der rechten zur linken Seite hängenden Futterale versorgt sind, und einem Säbel oder dem Yatagan. Öfters sind auch Einige mit einer kurzen Lanze versehen. Die Reicheren und die Anführer haben in den Pistolenhalftern am Sattel noch ein zweites Paar Pistolen. Ihre Munizion verwahren sie in sehr geschmackvollen und bequemen Patrontaschen, die sie nach europäischer Art tragen, und welche sehr leicht nach vorwärts gebracht werden können. Das Pistolen-Bandelier und die Patrontasche tragen sie über dem Haik, eine Art Mantel aus leichtem Stoffe, der den ganzen Körper und den Kopf bedeckt, auf welchem er durch eine Gattung Turban, Reit genannt, festgehalten wird, der aus mehreren von Kamehlhaaren gedrehten Gewinden besteht. Dieser Haik, welcher sowohl durch einzelne Equipirungsstücke, als einen besonderen Gürtel genau an den Leib schließt, ist keiner Bewegung im mindesten hinderlich; allein die Araber befestigen manchmal noch einen oder zwei Überwürfe daran, welche dieses Kleidungsstück dann durch eine übermäßige Draperie sehr unbequem machen. Jene Araber, welche durch ihre Armuth gezwungen sind zu Fuße zu fechten, und die Kabylen, die beinahe durchgehends Fußgänger sind, führen alle Gattungen von Waffen; Gewehre, Karabiner, Trombons, Pistolen, Säbel, Yatagans, und endlich sogar die Keule, wenn sie nichts Anderes haben können. Bogen und Pfeile sind jedoch nicht mehr im Gebrauche bei ihnen. So ist es bei den Kabylen, die sich ihre Waffen, wenn sie selbe nicht aus Europa oder der Levante erhalten können, selbst erzeugen müssen. Die zu Flisse verfertigten Yatagans sind, als vorzüglich gute Waffen, sehr geschätzt. An mehreren Orten wurde auch Pulver, jedoch von sehr mittelmäßiger Qualität und in geringer Menge verfertigt, weil die Erzeugung desselben, welche durchaus als Handarbeit verrichtet wird, sehr langsam von statten geht. Selbst Abd-el-Kader konnte es, ungeachtet seiner Macht, nicht dahin bringen, Pulvermühlen zu errichten. Bei den Kabylen wird noch das meiste Pulver erzeugt.

Der ins Feld ziehende Araber ist nur mit wenig Provision versehen. Jeder Reiter hat in ein Paar kleinen Taschen (Djbirn) etwas Gerste für sein Pferd, und einige Brotkuchen von grobem Mehl für sich. Diese Djbirn sind bei den unvermöglichen Arabern von dichtem, groben Stoffe; die Vornehmeren aber besitzen solche von schön gearbeitetem Leder, und reich verziert. Sie haben mit den Säbeltaschen der Husaren ziemlich ähnliche Form, und sind am Sattelbogen befestigt. Ihre Sättel haben Ähnlichkeit mit dem

sogenannten ungrischen Sattel. Das vordere und rückwärtige Sattel-Ende (der Sattelknopf und Löffel) sind dermaßen aufwärts gebogen, daß der Reiter davon gleichsam eingeschlossen ist. Eine Bauchgurte und ein Brustriemen befestigen den Sattel auf dem Pferde. Die Steigbügel sind sehr breit, und die Steigbügelriemen sehr kurz. Der Zaum besteht aus den beiden Backenstücken, einem Stirn- und Kehlriemen, und das sehr scharfe Gebiß hat statt der Kinnkette einen beweglichen Reif, der sich um die Kinngrube legt. Diese Zäumung ist leicht und bequem, und erfordert kaum einige Augenblicke Zeit.

Noch während des gegenwärtigen Krieges der Franzosen in Afrika hatte sich in der erwähnten Streitart der Araber nichts geändert. Nur in der neuesten Epoche desselben sah man sie manchmal, ziemlich regelmäßige Plenklerlinien bilden, zu deren Unterstützung geschlossene Abtheilungen in Bereitschaft standen. Bei Algier erwarteten sie niemals den Choc der französischen Truppen, und zerstreuten sich stets bei Annäherung der Kolonnen, welche sie jedoch bei Rückzügen durch unaufhörliche Neckereien beunruhigten. Durch diese für sie so zweckmäßige Taktik erreichten sie öfter die besten Erfolge. Ihre Angriffe auf verschanzte Posten waren jedoch nie hinlänglich nachdrucksam und energisch durchgeführt; mit Ausnahme jenes auf Bona, zur Zeit der Expedizion des Generals Damremont. Im Allgemeinen ist daher jede Verschanzung, jedes, selbst schwache Blockhaus für sie eine unüberwindliche Citadelle. Gleich den Griechen zur Zeit Homers suchen die Araber wohl dem Feinde zu schaden, aber sich selbst so wenig als möglich dabei auszusetzen; denn bei ihnen ist mit der Flucht nicht der Begriff von Schande verbunden; besonders wenn sie sich nicht Hoffnung auf einen schnellen Wechsel des Kriegsglückes machen können. Einer dieser Araber äußerte seine Gesinnungen über diesen Punkt in Folgendem gegen den Hauptmann Pelissier: „Niemand wird gerne sein Leben verlieren; wir so wenig als ihr. Wir aber, bei denen die Todesfurcht die Leidenschaft, aus welcher wir kämpfen, überwiegt, wir ziehen uns zurück (weichen der Gefahr aus), weil uns niemand daran hindert, während eure Soldaten, ungeachtet der natürlichen Furcht, durch die Gewohnheit des strengen Gehorsams von ihren Vorgesetzten auf dem Platze erhalten werden, deren Amtspflicht es ist, sich tödten zu lassen, ohne zu wissen warum, und bei welchen dieser Gedanke zur tiefsten Überzeugung geworden ist.“ —

Über Abd-el-Kaders Truppen, die Art ihrer Märsche und Lagerung, gibt Hauptmann Pelissier, der selbst, in der Eigenschaft eines gewöhnlichen Reisenden, bei Abd-el-Kader war, folgende

Nachrichten: „Dieser Prinz war so eben von der Unternehmung zurückgekehrt, durch welche er die Provinz Titeri und einen Theil der algierischen seiner Herrschaft unterworfen hatte. Sein Heer bestand aus 1200 besoldeten Streitern zu Fuß, welche ein bleibendes Korps bildeten, und aus 5—6000 Mann der verschiedenen Stämme. Von diesen konnte man jedoch höchstens drei Tausend als ein gutes Reiterkorps betrachten, nachdem die Übrigen alle schlecht bewaffnet und ausgerüstet waren. Die Artillerie bestand aus vier leichten Stücken von übler Beschaffenheit und verschiedenem Kaliber, welche auf plump gearbeiteten Laffetten lagen, und keine Protzen hatten. Die Seitenwände dieser Laffetten bildeten die Arme einer Gabeldeichsel, in welche die Maulthiere gespannt wurden, um diese unförmlichen Geschütze zu ziehen. Die Munizion wurde von Maulthieren getragen. Es gab deren eine große Anzahl bei der Armee, um die Zelte und das Gepäcke fortzuschaffen. Der Emir hatte eine Leibwache von fünfzig Reitern, welche bleibend waren, und besoldet wurden. Zur Erntezeit, und überhaupt dann, wann er wenig Truppen bedurfte, schickte er die Reiter jener Stämme, von deren Wohnsitzen er sich entfernte, zu den Ihrigen, und ergänzte deren Abgang aus jenen Stämmen, welchen er sich näherte. Ohne daher seine Armee zu vermehren, war er aller Orten, wohin der Zug ging, gleich stark. Man kann annehmen, daß Abd-el-Kader, wenn er die sämmtlichen Streitkräfte, die er bisher nur abwechselnd benützte, mit einem Male hätte versammeln wollen, er nach Unterwerfung der am rechten Cheliff-Ufer gelegenen Landschaft 25—30,000 Mann hätte aufbringen können.“ —

„Bei den Bewegungen von einem Lagerplatze zu dem anderen marschirte die Artillerie, das Gepäcke und das Heergeräthe unter Bedeckung der besoldeten Infanterie, und der bereits früher erwähnten schlecht gerüsteten und bewaffneten Reiterei. Der Emir marschirte mit dem besseren Theile der Kavallerie in Schlachtordnung, von zwar ungleicher Tiefe, aber ziemlich ansehnlicher Stärke, und hatte auf jedem der Flügel, in der Entfernung von ungefähr 100 Schritten, eine geordnete Eskadron als Vortruppe. Abd-el-Kader selbst nahm seinen Platz im Zentrum, umgeben von seinen vorzüglichsten Offizieren und der Leibwache, der Musik und seinen Familien-Fahnen. Das allgemeine Panier wurde ihm vorgetragen. Dieser Prinz war sehr einfach gekleidet, ohne irgend eine auffallende Auszeichnung, nur ein Sonnenschirm von Goldbrokat wurde über ihn gehalten.“

Das Lagerschlagen geschah auf folgende Weise. In der Mitte stand das schöne und geräumige Zelt des Emirs, bloß von Thürhütern bewacht. Auf eine bestimmte Entfernung rings um

dieſes waren jene der Sekretäre und Garden; dann das Hauptmagazin. Die fünf Agas des Emir hatten ihre Plätze in vorgeſchriebenen Diſtanzen von dem Zelte ihres Fürſten; die unter ihren Befehlen ſtehenden Kaids waren auf dieſelbe Weiſe in der Nähe ihrer Agas gelagert, und um die Kaids, die Scheikhs und Reiter. — Das Lager bildete ein Viereck, in deſſen Winkeln die Geſchütze aufgeſtellt waren. Die Zelten der beſoldeten Infanterie bildeten die Seiten, und begrenzten den Umfang des Lagers, ſo zwar daß die Infanterie gleichſam die Reiterei deckte. Das Abbrechen und Aufſchlagen des Lagers geſchah immer mit bewunderungswürdiger Fertigkeit und Genauigkeit, ohne daß es ſchien, als befehlige irgend jemand dabei. Der Emir trat aus ſeinem Zelte, und ſetzte ſich auf das vor dem Haupteingange deſſelben befindliche Tabouret, während welcher Zeit jedermann verpflichtet war, ihm die Aufwartung zu machen. Indeß war ſein Zelt abgeſchlagen und auf Kamehle geladen. Auf dieſes Zeichen fielen alle übrigen Zelte zugleich, und wurden ebenfalls aufgepackt. Kam man nun auf dem beſtimmten neuen Lagerplatze an, ſo wurde das Zelt des Emirs zu erſt aufgeſchlagen; dann erhoben ſich jene der Agas in der vorgeſchriebenen Richtung und Entfernung, an welche ſich ſonach alle übrigen ſchloſſen. Alles dieſes geſchah ſtets in einem Augenblicke, und immer auf dieſelbe Weiſe; daher das Lager auch jedesmal den gleichen Anblick darbot.“ —

Karten-Ankündigung.

Das topographische Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes hat sich eben beeilet, uns in das Kanten Klagenfurt im Herzogthume Kärnten, die nachgenannten

Karten des Herzogthums Illyrien und des Herzogthums Steyermark, nebst einer Karte des Königreichs Ungarn sammt Litorale.

Die fünfte Lieferung besteht aus den Blättern Nr: 5, 10, und 11.

Das Blatt Nr: 5 enthält die Umgebungen des Grossglockners, und die statistische Uebersicht des Königreichs Illyrien.

Das Blatt Nr: 10. die Marktle Ober Drauburg, Völlach und Mauthen, dann die politische Eintheilung des Königreichs Illyrien.

Das Blatt Nr: 11. die Stadt Gmünd, die Markte Greifenburg, Sachsenburg, Ober Vellach, Spittal, Millstadt und Paternion.

Die bis nun erschienenen vier Lieferungen bestehen in den Blättern Nr: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 von Steyermark und den Blättern Nr: 24 und 28 von Illyrien.

Diesen Spezialkarten liegt ein zweyfacher Verzeichniß, Ortschaften und Einöden enthaltend, nemlich über Kärnten und einen Ortschaften nach der Reduction des Kartenstandes zum Grunde, dem Blatt ist mit allem Reinheit auf Büchsen nützen.

I.

Ueber die Dampfschifffahrt und ihre Anwendung auf den Seekrieg. *)

(Eingesendet.)

Die Schifffahrt überhaupt hat durch die Einführung der Dampfmaschinen eine solche vollständige Veränderung erfahren, daß deren Theorie und Praxis nicht mehr die nämlichen sind. Die stattgefundene Veränderung wird jedoch weit mehr Einfluß auf den Seekrieg, als auf Handelsangelegenheiten haben, und es ist zu hoffen, daß dies von denjenigen, deren Pflicht es ist, auf die Landesvertheidigung zu wachen, nicht übersehen werde.

Die erste Bemerkung ist, daß die Offiziere nicht nur in der Kenntniß der Dampfschifffahrt, sondern auch in der Anwendung der Maschinen, und in den Grundsätzen ihres Baues selbst, unterrichtet seyn müssen, ohne welches sie ihren Pflichten nicht gewachsen seyn können; da die richtige Führung eines solchen Schiffes von der Kenntniß seiner bewegenden Kraft abhängt, und da es äußerst nothwendig ist, daß diejenigen, die befehlen, auch Alles zu regieren und zu leiten wissen.

Es ist in der That klar, daß, wenn es nothwendig ist, daß ein guter Offizier mit Allem, was zum Baue und

*) Diese Skizze ist auszugsweise aus dem in London erschienenen Werke des Kapitän John Roß: A Treatise on Navigation by Steam etc. entnommen.

fixirt, und die Landesbeschaffenheit genau darg
stellt. — Es hat zum Maßstabe den Minuten
Zoll = 2000 Minuten Klafter oder $\frac{1}{144000}$ der
natürlichen Größe.

Die Längen und Breiten sind nach dem Syst
me des Aequators zu 3,362,328 Minuten
Klafter und der Landesbestätigung von $52\frac{1}{2}$ be
rechnet.

Diese Karte wird in 38 Blättern und einem
Zusammensetzungsblatte bestehen, für dem
nach Lieferungen und daß nach einzel
nen Blättern abgenommen werden, im er
sten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. C. M.
für den Abnehmer einzelner Blätter ist der
Ladenpreis eines Blattes zu 1 fl. 40 kr. C. M.
festgesetzt.

Nach Vollendung der ganzen Karte tritt
für jene, die nicht pränumerirt haben, der
Ladenpreis des Blatt zu 1 fl. 40 kr. C. M. ein.

Die genannten Blätter der Bezirkskarte
sind in der Kunsthandlung Pichler in Wien und
Mailand, wo nähere Plätze sich bei der
Kunsthandlung Artaria und Comp. befinden.

Das statistische Bureau mit Vergnü
gen nicht verfehlen konnte, nach seinen
spärlichen Ressourcen, seinen Endzweck durch sorgfäl
tige Ausführung der Kunsthandlung Ar
taria und Comp. befriedigen zu helfen.

Wien am 16. August 1837.

Das topographische Bureau des k. k. Gen
eralquartiermeisterstabes.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Achtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Ueber die Dampfschifffahrt und ihre Anwendung auf den Seekrieg. *)

(Eingesendet.)

Die Schifffahrt überhaupt hat durch die Einführung der Dampfmaschinen eine solche vollständige Veränderung erfahren, daß deren Theorie und Praxis nicht mehr die nämlichen sind. Die stattgefundene Veränderung wird jedoch weit mehr Einfluß auf den Seekrieg, als auf Handelsangelegenheiten haben, und es ist zu hoffen, daß dies von denjenigen, deren Pflicht es ist, auf die Landesvertheidigung zu wachen, nicht übersehen werde.

Die erste Bemerkung ist, daß die Offiziere nicht nur in der Kenntniß der Dampfschifffahrt, sondern auch in der Anwendung der Maschinen, und in den Grundsätzen ihres Baues selbst, unterrichtet seyn müssen, ohne welches sie ihren Pflichten nicht gewachsen seyn können; da die richtige Führung eines solchen Schiffes von der Kenntniß seiner bewegenden Kraft abhängt, und da es äußerst nothwendig ist, daß diejenigen, die befehlen, auch Alles zu regieren und zu leiten wissen.

Es ist in der That klar, daß, wenn es nothwendig ist, daß ein guter Offizier mit Allem, was zum Baue und

*) Diese Skizze ist auszugsweise aus dem in London erschienenen Werke des Kapitän John Roß: A Treatise on Navigation by Steam etc. entnommen.

zur Leitung eines Segelschiffes gehört, nach dem gegenwärtigen System bekannt seyn muß, damit er Alles leiten könne und von Niemand abzuhangen habe, — es nicht weniger unentbehrlich sey, daß er alles das gut kenne, was sich auf die innere Kraft bezieht, welche er nun zu seiner Verfügung erhält.

Es ist ferner auch Jedem einleuchtend, daß die Anwendung dieser Bewegungsart und dieser neuen Erfindung eine gänzliche Veränderung in dem jetzigen System des Angriffes und der Vertheidigung hervorbringen werde, und daß eine ganz neue Seetaktik, so wie eine ganz andere Art in der Führung und Leitung der Schiffe, — sowohl einzeln als in Flotten, — die Folgen der Anwendung dieser mechanischen, vom Winde ganz unabhängigen Kraft seyn werden.

Ein wichtiger Vortheil der Schiffe dieser Art ist, daß man sie größtentheils unverletzlich und schußfrei machen kann, indem man die Maschinen unter das Wasser stellen oder durch Verstärkung und Befestigung der Wände decken kann. Hierdurch wird sowohl die bewegende Kraft, als der Schiffskörper bewahrt; hingegen kann ein auf oberwähnte Art verstärktes Dampfschiff unmöglich durch Boote oder ein anderes Schiff erstürmt oder geentert werden. So z. B. wird es möglich werden, daß ein schußfrei gemachtes Schiff 600 Fuß weit, — mehr oder weniger, — sich einem Linienschiffe nähern, und mit einer oder zwei Bomben-Kanonen ein Gefecht liefern, und vielleicht seinen viel größeren Gegner verderben und zerstören kann; da Segel und andere Schiffsrüstungen des Gegners oder seine bewegenden Kräfte, so wie auch seine Schiffsgebäude, ganz ausgesetzt sind; welches einen Unterschied macht, dessen Einfluß leicht zu beurtheilen ist.

Noch mehr: ein Dampfschiff kann in sich selbst zu einer wirklichen Angriffswaffe gemacht werden, nach dem Systeme des alten Krieges in den Römerzeiten, wo man durch den Druck und Anstoß eines verstärkten Schnabels und durch überlegene Schwere und Geschwindigkeit den Gegner gleichsam niederzurennen suchte. Diese Angriffsart der Dampfschiffe ist vom Winde unabhängig, immer ausführbar, und wird gegen die Seite oder Flanke der Gegenschiffe gerichtet, die deshalb der schwächste Punkt seyn wird, ganz im Gegensatze von dem, was bisher bestand.

Überhaupt ist es leicht zu begreifen, wie groß die Veränderungen seyn werden, die ein System solcher Art in den Seekrieg einführen wird, und daß folglich ein ganz neuer Kurs von Studien und Übungen erforderlich seyn wird, um sowohl die Mannschaft als die Offiziere zu unterweisen.

Es ist wahr, ich fürchte doch, daß es manche Offiziere gebe, die sich der Einführung dieses Systems widersetzen, oder an dessen Ausführung zweifeln; und wenn dieß ist, darf man sich darüber nicht wundern; da man zugeben muß, daß es einige Einwendungen gibt, wovon mehrere mehr begreiflich als zulässig sind.

Es ist sicher, daß, sollte ein solches System allgemein werden, wir dem Stolze einer fliegenden Flagge auf einem Schiffe mit drei Verdecken und der Pracht und dem Gefolge einer siegreichen Flotte, was Alles das menschliche Herz so einnimmt, Lebewohl sagen müßten. Und was noch mehr ist, Offiziere, besonders die von hohem Range, werden den Troß und die Bequemlichkeit, deren sie sich jetzt erfreuen, nicht genießen.

Es ist wahr, die Unansehnlichkeit einer auf dem elenden Mastbaume eines Dampfschiffes fliegenden Admirals-Flagge darf nicht geläugnet, eben so wenig das unbedeutende Aussehen einer solchen Flotte mit dem riesenmäßigen und edlen Baue des jetzigen Kriegsschiffes verglichen werden. Allein, was immer der ideale Werth von allen diesem seyn mag, müssen wir den ungeheuren Unterschied der Ausgaben zu Gunsten eines Vertheidigungssystemes nach den entworfenen Prinzipien dagegen setzen. Der Werth eines Kriegsschiffes vom ersten Range würde zehn Dampfschiffe bauen und ausrüsten, deres jedes einzeln hinlänglich seyn dürfte, in einem Treffen zwei der Ersteren zu überwinden.

Zu einer Küstenvertheidigung würde ein halb Duzend solcher Schiffe wirksamer seyn, als große Schiffe von zehnmal so viel Werth; oder, wäre ein Convoi von hundert Kauffahrtheischiffen, von einem Linienschiffe beschützt, von vier Dampfschiffen angegriffen, so ist es wahrscheinlich, daß sie alle genommen oder zerstört werden würden.

Wenn es ernsthaftere Einwendungen oder von scheinbarer Gründlichkeit gibt, welche von jener Klasse von Personen, auf welche ich gedeutet habe, vorgebracht werden sollten, so sind sie fast ganz auf Irrungen in Betreff des Subjektes, auf Unaufmerksamkeit oder Mangel an Überlegung hinsichtlich einer Schiffahrt gegründet, die neu ist, und die den Grad von Aufmerksamkeit, die sie verdient, noch nicht erregt hat.

Ich will hoffen, daß diese Abhandlung die Wirkung haben wird, wenigstens zu einer sorgfältigeren Betrachtung des Gegenstandes zu führen, wenn sie sonst nichts Anderes bezwecken würde.

Wir haben keine Zeit zu verlieren; denn ich fürchte, daß wir zurückgeblieben sind, und daß unsere wachsamen Nebenbuhler, — unsere künftigen Feinde, — an diesem Gegenstande schon lange geheim gearbeitet haben, um den Vorzug vor uns zu erhalten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihnen dieß gelingen werde, wenn unsere Regierung nicht ohne weiteren Zeitverlust zu einer Entscheidung kömmt.

Es ist in der That bekannt, daß sowohl die Franzosen als die Amerikaner ihre Offiziere eine Zeit lang in dieser neuen Dampfschifffahrt unterrichtet haben. Da die Ersteren nicht nur an Dampfmaschinen aus unseren Fabriken, sondern auch an englischen Handwerkern und Maschinisten Überfluß haben, so liegt hierin auch ein hinlänglicher Beweis ihrer Absichten in diesem Gegenstande und der Wichtigkeit, die sie demselben beimessen.

Wenn wir auch nicht bestimmt wissen, daß irgend eine andere Seemacht ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gerichtet hat, so ist es doch wahrscheinlich und wir können vermuthen, daß, bei dem Gefühle unserer Überlegenheit im alten System und ohne Hoffnung, uns hierin gleichzukommen, sie gerne ein anderes System annehmen werden, welches weit ökonomischer und leichter auszuführen ist, weit weniger nautische Kenntnisse erfordert, und wodurch sie dahin gelangen können, bei einem künftigen Kriege nicht nur unsere Überlegenheit, sondern sogar unsere Existenz zu bedrohen.

Dieß ist ein ernsthafter, aber wahrer Anblick dieses Gegenstandes, und ohne zu wünschen, ein unnützes Schrecken zu erregen, ist es sehr schwer, über diese Frage nachzudenken ohne ein Gefühl des Zweifels, ob nicht das Schicksal von Großbrittannien endlich an diese neue

Erfindung gebannt ſey; ob es nicht gefährdet wird, ſo bald die Dampfſchiffe bei den anderen Nazionen anſtatt der Segelſchiffe eingeführt und allgemein zum Kriege verwendet werden.

Wenn wir das gegenwärtige Syſtem des Seekrieges unterſuchen, ſo merken wir, daß wegen der Größe der Schiffe, der Kraft ihrer Batterien und der großen Anzahl der Bemannung die Seemacht einer Nazion von ihrem Reichthum abhänget. Der weſentlichſte Umſtand jedoch iſt ihre nautiſche Überlegenheit, wenn wir dieſen Ausdruck in ſeinem ausgedehnteſten Umfange gebrauchen; und dieſe Überlegenheit hängt jetzt von unſerem ausgedehnten Handel ab, als die wahre Pflanzſchule unſerer Seeleute. Hierin beſitzen wir Vortheile, welchen die Kontinental-Nazionen, vorzüglich die weniger maritimen, nicht leicht widerſtehen dürften, und durchaus nicht verglichen werden können. Daher iſt unſere See-Übermacht jetzt oder nach dem jetzigen Syſtem mit den allgemeinen Urſachen unſerer Wohlfahrt verbunden und ausgeführt, ſo lange dieſer Stand dauern wird. Allein es würde ganz anders werden, wenn das Syſtem des Seekrieges, das wir hier andeuteten, allgemeiner werden ſollte, und das Syſtem der großen Schiffe von vollkommen unterrichteten Seeleuten unzuläſſig machte.

Die allgemeinen politiſchen Folgen kann man leicht ziehen. Krieg zur See wird ſich dem Kriege zu Land mehr nähern, oder Unterſchied zwiſchen einem Land- und See-Operazionsſyſtem wird gering ſeyn, in Vergleichung mit dem, was er jetzt iſt. Jede Nazion, reich genug, um Armeen zu werben und Städte zu befeſtigen, kann dann ſolche Schiffe bauen und Seeleute hervorbringen, ihrer Beſtimmung ſo angemeſſen, wie ihre

Soldaten zum Landdienſte; gleichviel ob ſie Seeleute in aller Beziehung genannt werden können; geeignet zur Führung einer Flottille, ſo wie zu allen ſonſtigen Zwecken des Seekrieges.

Das Syſtem wird mehr zur Armee als zur Marine gehörig werden, und diejenigen, die Schiffleute hätten ſeyn ſollen, werden Seeſoldaten, nicht Seeleute, werden, und ſo wird unſere Übermacht verſchwinden, oder wir werden das werden, was ſie ſeyn werden, und wir werden lernen müſſen, ſie in unſerem eigenen Kanal anzutreffen und in ihren eigenen Küſten, wie wir ſie ehemals in Vittoria und Waterloo antrafen. Es iſt eben ſo augenſcheinlich, daß die am wenigſten am Meere ausgebreitete Nazion dann fähig werden wird, Seeſchlachten zu unternehmen; da faſt jede Inſtrukzion und Disziplin, die ihre Offiziere, ihre Mannſchaft und Schiffe benöthigen, ſelbſt in ihren eigenen Flüſſen und Häfen und in ihren eigenen engen Seen ausführbar werden wird.

Dieſes Syſtem wird eine Erneuerung des Seekrieges der Griechen und Römer und desjenigen der Galeeren des mittelländiſchen und baltiſchen Meeres ſeyn, obwohl mit Modifikazionen. Ein Rückblick auf jene Arten von Krieg, auf die Seeſchlachten zwiſchen Rom und Karthago, bei Aktium, und in den neueren Zeiten bei Lepanto, wird vielleicht einen faßlicheren Begriff geben von dem, was unſer Seedienſt und Seekrieg werden wird, als man durch umſtändliche Unterſuchungen geben könnte.

Die weſentlichen Punkte oder der Grundkarakter werden die nämlichen ſeyn. Worin die Abweichungen beſtehen mögen, würde nicht viele Betrachtungen, um es

einzusehen, auch nicht viele Worte, um es zu beweisen, benöthigen, wenn ich mich nicht schon genug über die Aussicht zur bevorstehenden Veränderung aufgehalten hätte.

Nachdem, was sich schon zugetragen hat, zu urtheilen, scheint mir, daß kein großes Schiff mehr, ohne ein beschützendes Dampfschiff zur Seite zu haben, sicher seyn werde, sollte ein Krieg selbst morgen statthaben.

Allein so wie in jedem andern Dinge, wenn man etwas lernen will, man es ohne Unterricht nicht erlangen kann; so kann auch hier ohne die Mittel zur Anweisung die Kenntniß nicht erworben, und ohne Übung die Sache nicht vollkommen gemacht werden, und wir thun sowohl uns selbst als ihnen Unrecht, wenn wir ihnen diese Mittel nicht gewähren. Denn jetzt werden wir ihnen Unrecht thun, wenn wir zugeben, daß andere sie im Wettkampfe übertreffen; einstens aber werden wir es bitter bereuen, wenn es zu spät ist.

Jetzt gibt es keine solchen Gelegenheiten, nicht viele für die Mannschaft, keine einzige für die Offiziere.

Ein Offizier kann wohl zufälligerweise eine Kenntniß des Dampfmaschinenwerkes durch Privatstudien erlangen, und Wenige können zufälligerweise durch Reisen mit Dampfschiffen etwas über ihre Kräfte und die Führung derselben lernen. Allein aus vielen Gründen muß dieß sehr beschränkt seyn.

Indeß, wann immer die Gelegenheit sich ergibt, diese Kenntniß zu erlangen, sollen See-Offizierie nie vergessen, daß dieselbe unentbehrlich ist, und nicht in Nachahmung des Beispiels der Packetboot-Kommandanten glauben, daß sie Alles ihrem Maschinisten anvertrauen können. Eben so gut könnte dann der Kom-

mandant eines Segelſchiffes mit deſſen Bau und Eigenſchaften unbekannt ſeyn, weder mit dem Schiffe, noch mit den Segeln umzugehen wiſſen, und, wie es von früheren Zeiten erzählt wird, ſich ganz auf den Ober-, Steuer- und Hochbootsmann verlaſſen.

Ohne die Kenntniß der zu Gebote ſtehenden Kraft, ihrer Ausdehnung, Beſchränkung und Gefahren kann er die Kraft weder mäßigen, noch vermehren, und weiß nicht, bis zu welchem Grade er dieß thun kann. Er wird immer mehr ohne Zuverſicht handeln, und wenn er keck oder unwiſſend iſt, ſein Schiff zerſtören oder verlieren. Er iſt dem Willen ſeiner Untergebenen preisgegeben, und, was auch möglich iſt, er kann ſelbſt von denjenigen hintergangen werden, denen er das, was das Herz und die Seele ſeines Schiffes ausmacht, anvertrauet.

II.

Briefe über den Entsatz von Bilbao 1836, — und das Treffen bei Hernani 1837.

1.

B****** im April 1837.

Ich theile Ihnen einige Bemerkungen über die letzten zwei Belagerungen Bilbaos mit, welche Sie interessiren dürften, weil dieselben Sie in Stand setzen werden, die Ursachen des Mißlingens jener Unternehmungen zu erkennen. — Sie wissen, daß gegen Ende Juni 1836 Graf Casa Eguia im Armeekommando durch Villareal ersetzt worden war. Von diesem jungen, im Heere eben so beliebten, als wegen seiner großen Tapferkeit bewunderten Manne erwartete damals Jeder große Dinge, welche nicht in Erfüllung gingen. Leider vermochten Liebenswürdigkeit und Muth die fehlenden Eigenschaften eines Feldherrn nicht zu ersetzen. Nachdem er in Navarra einen ganz erfolglosen Angriff gemacht hatte, begann er am 25. Oktober 1836 die Belagerung von Bilbao. — Der Plan war ziemlich geheim gehalten worden; eine hinlängliche Menge Geschütz und Munizion zur Dispositzion, die Truppen voll Muth und Zuversicht. Die Stadt, keinen Angriff vermuthend, fand sich überrascht, ohne große Vorräthe an Lebensmitteln, welche kaum auf zwei Monate

reichten. Ehe noch die Beschießung begann, hatte Villareal den großen Fehler begangen, die Kirche von Begonna, die auf der Höhe von San Domingo gelegen, und nur bei Tage vom Feinde besetzt war, nicht zu nehmen. Von hier aus wurde unsere Mörser-Batterie sehr beunruhigt, der beste Artillerie-Oberoffizier, Cuello, todt geschossen. Auch mußte die Batterie selbst in zu großer Entfernung von der Stadt angelegt werden. Die unmittelbare Folge hiervon war, daß die Pulverladung vergrößert werden mußte, und der Mörser sehr bald einen bedeutenden Riß am linken Schildzapfen bekam. —

Am 29. schien die Bresche gangbar, und Baron de los Valles (ein Franzose Namens Auguet, welcher den König in die baskischen Provinzen begleitet hatte) führte Nachts eilf Uhr die bereit gehaltenen Truppen zum Sturm. Um zehn Uhr hatte ein allgemeiner Scheinangriff rund um die Stadt herum stattgefunden, um die Aufmerksamkeit der Belagerten von dem wahren Angriffspunkte abzulenken und zu theilen. Dieser währte gegen eine Viertelstunde, und hätte zur unmittelbaren Folge den Angriff des Barons de los Valles haben sollen. Dieser ließ aber über drei Viertelstunden verstreichen; so daß der sehr matte, schlecht unterstützte Sturm mißlang. Die Nacht war herrlich, und das Schauspiel unbeschreiblich schön. Mit Lord Ranelagh, meinem steten Begleiter während diesem letzten Feldzuge, hatte ich mich bei der Breschbatterie postirt, von wo wir die Bresche und das tragische Ereigniß in der Nähe beobachten konnten, ohne selbst an dem Sturme Theil zu nehmen, dessen üblen Ausgang wir vorher gesehen hatten. — Villareal befand sich in diesem wichtigen Mo-

mente mit seinem ganzen Generalstab auf der Höhe von Begonna, mehr als eine halbe Stunde Wegs vom Kampfplatze. Von dort hatte man die Aussicht auf das tief im Thale liegende Bilbao, ohne auf den unten stattfindenden Kampf einen Einfluß üben zu können. Als ich daher gegen Mitternacht mit Ranelagh bei Villareal ankam, den wir auf der Erde ausgestreckt, mit einem Cigarito im Munde fanden, stand er im Wahne, die Stadt sey genommen, und wollte unserer Versicherung vom Gegentheile, durchaus keinen Glauben beimessen. Erst nachdem Graf Mortara, den man hinunter schickte, mit der Trauerbotschaft zurückgekehrt war, erkannte man den schrecklichen Irrthum. — Von diesem Augenblick an konnte das Unternehmen als gescheitert betrachtet werden. Der größte Theil der Munizion war verbraucht worden. Plötzlich eingetretenes Regenwetter machte die Wege grundlos, und das Vertrauen im Heere war sehr gesunken. Unbeschreibliche Fehler waren vorgefallen, und Villareal mußte selbst seine Unfähigkeit zum kommandirenden General einsehen; denn er reichte unmittelbar nach Aufhebung der Belagerung sein Gesuch um Enthebung von dieser Stelle ein. Diese ward aber nicht angenommen. — Die Truppen kehrten in die Stellung von Zornosa zurück. Neben den bereits angeführten Ursachen, durch welche die Belagerung scheiterte, ist noch hauptsächlich der Mangel an tüchtigen Ingenieur-Offizieren zu nennen; so wie die muthvolle und überaus hartnäckige Vertheidigung der Einwohner Bilbaos. —

Die Karlisten hatten sich das Unternehmen als minder schwierig gedacht, erkannten auch jetzt, nach dem Mißlingen, dessen wahre Gründe nicht, und Graf

Casa Eguia erhielt Befehl, die Belagerung wieder anzufangen. Die Stadt sollte um jeden Preis genommen werden. Der Graf, vortheilhaft bekannt durch seinen Feldzug gegen Cordova, ist unbestreitbar der fähigste, wissenschaftlichst gebildete Offizier des Heeres. Seine Ernennung erregte daher große Freude im Heere, welches mit dem vollsten Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang dem erneuerten schwierigen Unternehmen entgegen sah. — Mitte Novembers 1836 hatte der Graf mit 12 Bataillons die Stadt abermals eingeschlossen, die Forts Las Banderas, los Capuchinos, St. Mames, Burcena, Luchana in wenigen Tagen stürmend eingenommen, viele Gefangene und Beute von Geschütz und Kriegsmaterial gemacht, und den Enthusiasmus der Truppen aufs Höchste gesteigert. Niemand im kleinen Heere zweifelte mehr im Geringsten an der nahen Einnahme der Stadt. In der Nacht vom 16. wurden 4 Batterien erbaut, und am Morgen des 17. begann das Feuer. Es war hauptsächlich gegen das hart an der Stadt gelegene Kloster St. Augustin gerichtet, welches noch am hellen Tage bestürmt wurde. Allein der Sturm mißlang, weil die Bresche nicht gangbar war. — Während den folgenden Tagen wurden neue Batterien gegen das Kloster auf der linken Seite des Nervion, welche die Seite von Albia heißt, erbaut, am 22. das Feuer aus allen Batterien abermals eröffnet, ein erneuerter Sturm jedoch aus derselben Ursache abgeschlagen, da die Bresche zu hoch war. Am Nachmittage ward das Feuer fortgesetzt, und mit Einbruch der Nacht brachte ich dem Gen. Sylvestre, der die vorgeschobenen Bataillons kommandirte, den Befehl zur Erneuerung des Sturmes. Er zögerte jedoch; wodurch

der günstige Augenblick verloren ging, und an diesem Tage nichts weiter geschah. —

Hier an den Mauern dieses Klosters brach sich zuerst unser Siegeslauf. Das Ungestüm und die Zuversicht der Leute ließen etwas nach. Andere hinzu getretene Umstände vermehrten die schwieriger gewordene Lage des Grafen, der die Belagerung in eine enge Einschließung verwandeln mußte. Es war nämlich bereits Mangel an Munizion eingetreten. Das Pulver mußte auf weiten Wegen herbeigeschafft werden, und kam nur in vereinzelten unzulänglichen Transporten. Bomben waren gar keine mehr da, von den anderen Projektilen aber nur sehr wenige. Eine kräftige, auch nur wenige Stunden dauernde Beschießung war daher unmöglich, und später blieb man selbst auf die vom Feinde abgeschossenen Projektile beschränkt, für deren Einlieferung eine Geldvergütung hergegeben wurde. Der Anmarsch Esparteros mit einem 15,000 Mann starken Entsatzkorps vermehrte die Schwierigkeiten, welche sich von allen Seiten dem Unternehmen des Grafen Eguia entgegen stellten. Denn obgleich Villareal mit 10 Bataillons sich Espartero entgegen stellte; so trat jedoch häufig der Fall ein, daß Eguia einen Theil seiner Geschütze aus den Batterien ziehen mußte, um sie, nebst seinen Truppen, an den Kämpfen gegen Espartero theilnehmen zu lassen.

Mit Hilfe des Planes*) werden Sie sich überzeugen,

*) Dieser Plan ist in Groß-Folio schön lithographirt erschienen, und hier in Wien bei den Kunsthändlern Trentsenski auf dem Graben und Neumann auf dem Kohlmarkt für 30 kr. Konv. Münze zu erhalten.

daß, wenn Espartero die Höhe bei Burcenna oder bei Luchana beſetzt hätte, die karliſtiſchen Poſizionen ſo eingeengt waren, daß ſie dem Feuer von der Stadt und aus den feindlichen Poſizionen ausgeſetzt waren. — Öftere heftige Gefechte fanden mit Espartero ſtatt; da er zuerſt die Brücke von Caſtrejana zu erſtürmen ſuchte, von Villareal aber zurückgeſchlagen wurde. Am nämlichen Tage gelang es endlich dem Grafen Eguia, das Kloſter St. Auguſtin nach der hartnäckigſten Gegenwehr zu erſtürmen. Der Feind verlor dabei viele Menſchen, indem die ganze Garniſon, mit Ausnahme von 75 Mann, niedergemacht wurde. Wir waren nun Herren des Einganges der Stadt geworden; da das Kloſter an der Straße Andeja auf einer kleinen Anhöhe liegt, von wo unſer Gewehrfeuer dieſe Hauptſtraße völlig beſtrich. — In der Stadt verbreiteten ſich Angſt und Schrecken, und die Urbanos verſuchten in derſelben Nacht die Wiedereroberung des wichtigen Kloſters, das aber von unſern tapferen Arragoneſern behauptet wurde.

Anhaltendes Regen- und Schneewetter hatte die Wege im Gebirge grundlos gemacht, die Transporte aufgehalten; wodurch fortwährend Verlegenheiten aller Art entſtanden. Espartero mußte nach Portugalete zurückgehen, und in der Stadt fing, mit Abnahme der Lebensmittel, der Muth zu ſinken an. Die engliſchen Dampfſchiffe blieben in ſteter Bewegung, brachten die nöthige Verpflegung nach Portugalete, und drohten mit einer Auffahrt des Fluſſes. Eguia hatte denſelben mit Ketten geſperrt, beladene Schiffe an verſchiednen Stellen verſenkt und mit Pfählen verrammelt. — Von dem hochgelegenen Fort el Deſierto unterhielt Espartero durch Telegraphen Einverſtändniß

mit der Stadt. Die Angriffe wurden verabredet, Hilfe verheißen, zur Ausdauer ermahnt. Allein die Zeit ging herum; alle Angriffe Esparteros auf unsere Stellung waren gescheitert, und wir fischten am 20. Dezember im Flusse kleine Fäßchen auf, welche, aus Bilbao kommend, die an Espartero gerichtete Frage enthielten: Ob er gekommen sey, um Zeuge des Untergangs der Stadt zu bleiben? — Dieser hatte bereits die bestimmtesten Zusicherungen naher Hilfe gegeben, und verschiedene Anzeichen deuteten auf einen letzten verzweifelten Angriff von seiner Seite.

Die englische Marine schiffte am 21. und 22. Dezember schweres Geschütz aus, das auf den Höhen, Luchana gegenüber, in Batterien plazirt wurde. Espartero hatte bereits Portugalete verlassen, und jene Höhen besetzt. Am 22. und 23. beschossen die Feinde heftig die genannte Brücke, wo wir eine Batterie hatten. — Unglaublich rauhes und nasses Wetter war am Morgen des 24. eingetreten. Eguia und Villareal dachten an diesem Tage an keinen Angriff. Auf der Höhe de las Banderas aß ich bei ihnen zu Mittag, und ging um drei Uhr Nachmittags den Berg hinab nach Olaveaga, wo ich die Nacht ruhig zuzubringen glaubte. Gegen fünf Uhr erregte ein von der Brücke von Luchana herübertönendes heftiges Gewehr- und Geschützfeuer unsere Aufmerksamkeit. Wir hielten es aber für nichts Wichtiges. Als es jedoch anhielt, ging ich mit Lord Ranelagh hin. Regen, Schnee und Sturm hatten den Horizont völlig verfinstert, so daß man den Fluß, an dem wir dicht entlang gingen, gar nicht sehen konnte. Die Feinde hatten den günstigen Augenblick benützt, waren mit mehreren Schiffen hinauf ge-

fahren, und ſetzten einige Truppen in dem Winkel ans Land, den die Azua bei ihrem Einfluß in den Nervion bei der Brücke von Luchana macht, ehe es der in dem befeſtigten Hauſe befindliche Poſten gewahr wurde, der überfallen und zerſprengt zurück eilte. —

Kurz nach dieſem verhängnißvollen Ereigniſſe traf ich mit Lord Ranelagh bei der einige hundert Schritte mehr rückwärts am Nervion gelegenen Batterie ein, wo Oberſt N**** mit 6 Kompagnien den linken Flügel unſerer Stellung kommandirte. — Wir baten ihn, ſogleich auf den Feind mit dem Bajonette los zu gehen, da er noch nicht ſtark ſeyn könne, und erboten uns zur thätigſten Mitwirkung. Der Oberſt hatte aber den Kopf völlig verloren, wollte durchaus erſt Befehle von dem eine Stunde Wegs, auf Las Banderas, entfernten General abwarten. Der Feind gewann hierdurch Zeit, die geſprengte Brücke von Luchana herzuſtellen, ſeine Truppen über dieſelbe zu ziehen, und am linken Ufer der Azua den Angriff auf unſere Stellung zu beginnen. Der Kampf war hartnäckig, lange unentſchieden, und dauerte nahe an vierzehn Stunden. — In ziemlicher Unordnung zog ſich am Morgen des 25. Dezembers unſer Heer auf verſchiedenen Wegen zurück, 17 bis 20 Geſchütze in den Poſizionen zurücklaſſend, aus denen ſie nicht mehr gerettet werden konnten. — Dieſer Sieg, welcher uns den Lohn unbeſchreiblicher Strapatzen, Entbehrungen und Anſtrengungen raubte, und das ganze Heer an den Rand des Verderbens brachte, wurde glücklicher Weiſe vom Feinde nicht benützt, der daher nur halbe Vortheile daraus zog. — Wenige Tage nachher befand ſich unſer Heer zahlreicher als vorher in der Stellung bei Zarnoſa. —

Alle Gründe des traurigen Ereignisses anzugeben, würde zu weit führen. So wie Mangel an Munizion gleich Anfangs dem Grafen Eguia hemmend entgegen getreten war, so fand er von Seiten des Genie- und Artillerie-Korps nicht die gehörige Unterstützung. Letzteres hatte fast alle Offiziere und den größten Theil der Mannschaft verloren, so daß bereits Anfangs Dezember die Geschütze durch Infanteristen bedient werden mußten. Rechnet man hierzu die nicht vollkommen bestandene Einheit der Ansichten von Villareal und Eguia, welche, unabhängig von einander im Kommando, ihre Truppen in der Stellung von Las Banderas vereinigt hatten, so dürfte sich Manches in Bezug auf das in kriegsgeschichtlicher Hinsicht höchst interessante Ereigniß klarer darstellen.

2.

Tolosa im April 1837.

Schon wird mir die Zeit unerträglich lange, seit mein letzter Brief an Sie abging, und ich ergreife mit innigem Vergnügen die Feder, um Ihnen einige Zeilen über unser Faccioso-Leben zu senden. Unfehlbar hätte ich unmittelbar nach der glorioſen Bataille von Oriamenti geschrieben. Aber man überhäufte mich so mit Planen, daß ich böse Augen bekam; wozu sich noch die allgemeine Grippe gesellte, und mich mit den heftigsten Kopfschmerzen im Bette hielt. —

Den 15. März 1837 brachen wir mit dem Hauptquartier von Villanuova in einem Marsche nach Tolosa auf. Die Nachrichten von Hernani elektrisirten unsere Schritte; von Espartero befürchtete man weniger, und Sarsfield betrug sich wie ein

ächter Freund der Legitimität; — er war es, der uns dießmal rettete. — Als wir Abends in Tolosa eintrafen, war schon die Nachricht da, daß die Engländer Oriamendi genommen hatten, und daß sie alle möglichen Anstrengungen machten, um noch in derselben Nacht Hernani zu stürmen. Der Infant schickte noch Nachts Sanz ab, um Iturriza im Kommando abzulösen (Guibelalde hatte sich krank gemeldet). Mit Tagesanbruch brach der Infant mit den 8 Bataillons, welche Columna mobil heißen, nach Hernani auf (es sind 3 Bataillons von Alava, 2 von Arragon, 2. von Guipuzcoa, 1 Grenadier von Kastilien und 1. von Kastilien). Ich bat um die Erlaubniß vorauszugehen, um mir die Sache in der Nähe anzuschauen. Ich hatte nun Gelegenheit, mich an die Vorschläge zu erinnern, welche wir im verflossenen Jahre zur Befestigung dieser Linie vorlegten, welche aber ad acta gelegt wurden; denn auf denselben Punkten, wo Schanzen angeordnet waren, spazirten nun die Engländer herab, und pflanzten ihre Haubitzen auf. In den Moment, wo ich in Hernani anlangte, war die Stellung der Engländer rechts auf den Höhen bei Santa Barbara, über den Camino real von San Sebastian, dann links zwischen den Wäldchen von Aramburra bis gegen die bei Astigarraga über die Urumea führende Brücke ausgedehnt. — Vier Bataillons war die ganze Kraft, welche seit drei Tagen einer wohlunterstützten Macht von 20 Bataillons zu widerstehen hatte; 2 Bataillons vertheidigten damals noch das freie Feld in einigen Terränfalten nahe bei Hernani; die beiden andern waren schon in der Verschanzung zur letzten Vertheidigung von Hernani, dem Convento de las monjas und Astigar-

raga aufgestellt. Sehnsüchtig wurde die nahe Hilfe erwartet. Hernani war wie ausgestorben; die Bewohner hatten sich mit Betten, Geräthe und Vieh in die Berge und nach Tolosa geflüchtet. — Sanz war so geschäftig, daß er seine Voina (Säbelscheide) verlor. Auf dem Camino reale hatten sich christinische Voltigeurs über ihre Linie herausgewagt, und Sanz befahl der Kavallerie, auf sie zu chargiren. — Große Thorheit. Die Voltigeurs ließen die Kavallerie ankommen, sprangen dann rechts und links auf die Anhöhen, und tödteten 2 Pferde und Lanziers. Oberst Monteagut wurde gefangen, und mehrere Pferde und Reiter verwundet, der Rest ausgelacht. —

Endlich kam der Infant mit den Truppen an. Sie wurden dießseits Hernani in geschlossenen Kolonnen formirt, und nun Kriegsrath gehalten. Man war uneinig über die Wahl der Befehlshaber, bis Villareal sagte: Senores, hemos venido à batirnos. Vamos al trabaja. Dann wurde durch Moreno der Vorschlag zu dem Manöver gemacht, welcher dem Infanten einleuchtete, und sogleich ausgeführt wurde. Die Kolonne rechts (Alavesen), befehligt von Sopelana und Iturriza, konnte schon nicht mehr den Camino real passiren, und überschritt deßhalb den Fluß. Als nun die Engländer diese Kolonne herbeieilen sahen, suchten sie, sich vorher zu Herren von Astigarraga zu machen, und unternahmen einige Bajonett-Attaken auf die leicht verrammelte Brücke. — Indessen formirten sich die Bataillone. Nach einem großen Patronenverplatzen griffen die Unsern so ziemlich ge- und entschlossen jenen linken Flügel an, warfen ihn auf die Höhen zurück, und was nicht gute Beine hatte, wurde niedergestochen. Beinahe gleichzeitig griffen

auch Guilez mit unserm linken Flügel, und Villareal das Centrum an. So wurde beinahe Schritt vor Schritt vorgerückt, bis zur zweiten Posizion. Natürlicherweise schoß man auf 500 und mehr Schritte. Ich hatte so recht Gelegenheit, mich von dem Benehmen der Spanier zu überzeugen, da ich an der Spitze der Guerrilla vom rechten Flügel marschirte. Durch das heillose Patronenverpuffen gingen mehrere herrliche Momente, wo man Partien von 2 bis 300 Mann ganz leicht hätte fangen können, verloren. Das war aber ein ewiges Halten und Knallen hinter Hohlwegen, u. dgl. Jedoch ging es voran, und die schwer bepackten Engländer mußten alles ausbeißen. Sie wurden hier und da von einem Rudel raubsüchtiger Voluntarios abgefaßt, nach bekannter Melodie entkleidet und dann erstochen. Es blieben im Ganzen nur 500 Todte auf dem Schlachtfelde, hingegen eine Menge Waffen aller Art, Munizion, Czakos, ꝛc. —

In der zweiten Posizion, bei Oriamenti, suchten die Engländer sich wieder zu stellen, und versuchten einige Bajonett-Attaken. Das Feuer dauerte über zwei Stunden, und ich zweifelte schon an dem glücklichen Ausgang; als ein Bataillon von Guipuzcoa sich in der That valiente benahm, und Oriamenti im Laufe gewann. Nun rückten wir auf allen Punkten zugleich vor; der Tag war unser, und der Infant glücklich. Jedermann war vergnügt, und der Klang der Glocken verkündete den Guipuzcoanern ihre Befreiung von dem sie bedrohenden Übel. Die Engländer zogen sich in ihre Verschanzungen zurück. —

Den 17. März hatte in der Kirche von Hernani große Funkzion und Tedeum statt; für alle Trupp

Descanso und Cidra. Nachmittags ging ich spazieren, und war erstaunt die Bauern auf dem Felde zu sehen. Es war Feiertag, und ich frug nach, was sie arbeiteten. Sie suchten die vielen Kugeln, welche ziellos in die Felder gefallen waren. — Den 18. marschirten die Bataillone und das Quartier-General nach Tolosa ab. Ich mußte leider aus erheblichen Gründen in Hernani bleiben, und kann Ihnen nur vom Hörensagen erzählen. Den 19. marschirte das Quartier-General nach Aspeytia, und man erwartete Wunder von unsern Tapfern gegen Espartero, welcher mit größter Ruhe im Kaffehause zu Durango sein Cigarito rauchte, gemächlich das Getreide in Biscaya einsammelte, und eben so bequem mit seiner Beute nach Bilbao zurückkehrte. Hier lief das Gerücht von einem Gefechte und 3000 Gefangenen ꝛc., und Einer log dem Andern noch mehr Wunder vor. Am Ende sah ich aber aus den späteren Nachrichten, daß blutwenig geschehen war, und in Parte hieß es: „der Rebelle Espartero hat sich plötzlich, seine fatale Lage einsehend, mit seiner Beute nach Bilbao zurückgezogen, und das Hauptquartier wäre ein wenig zu spät angekommen mit den Truppen," und anderes solches Geschwätz. Es fehlte aber weder an Zeit, noch Gelegenheit; — das Ganze war: ehrerbietiger Respekt vor dem Grafen Luchana.

Das Quartier-General zog nun abermals in Aspeytia ein, wo der Infant die Columna mobil, Kavallerie, Artillerie, ꝛc. Revüe passiren ließ. Den 30. März zog es nach Tolosa, wo es gegenwärtig noch verweilt. —

Welchen Plan Moreno nun hat, weiß ich nicht.

Meinen Vermuthungen aber, und den laufenden Gerüchten nach, rüſtet man ſich zu einer Expedizion. Auch bekamen die Offiziere verfloſſenen Monat tercia paga und die Soldaten quinzena. In Toloſa iſt ſehr viel Tuch für Mäntel, Hoſen, ꝛc., auch Schuhe angekommen. Espartero, ſagt man, ſey plötzlich mit ſeiner Kolonne ins Innere gerufen worden, da Cabreras Fortſchritte die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zögen. — Der König hatte auch die Grippe, iſt aber nun wieder auf. — Oben erwähnte ich Saarfields. Dieſer hat ſich ſo zu unſern Gunſten betragen, daß ihm ſchleunigſt das Kommando wieder abgenommen wurde, und ſein Nachfolger ſuchte uns ernſtlicher zu ſchaden. Sarategui hatte drei Tage Gefechte in Navarra, und wenn ſein Rapport wahr iſt, ſo haben ſich unſere Leute ziemlich brav gehalten. —

III.

Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

(Schluß des zweiten Abschnittes.)

Die kaiserliche an der Gurk aufgestellte Hauptmacht hatte am 1. April um neun Uhr Vormittags bereits abgekocht, und war in Bereitschaft, wenn der Feind zum Angriff nahte, in folgender Schlachtordnung auf ihre Allarmpläze zu rücken: „Linker Flügel unter FML. Graf Mercandin: die Brigade Mittrowsky bei Althofen und die Brigade Schubirz bei Mölbling; in Allem 4 Bataillons, 3 Kompagnien, 6 Eskadrons; — Centrum: unter dem FML. Fürst Reuß die zwei Grenadier-Brigaden bei Hochenfeld und die Brigade Lindenau bei Mölbling, und unter FML. Baron Khaim die Brigade Lattermann bei Rabenstein; zusammen $16\frac{1}{3}$ Bataillons, 4 Eskadrons; — rechter Flügel unter Gen. Ocskay, bei Gundersdorf, $3\frac{2}{3}$ Bataillons, 1 Eskadron. Der die Nachhut befehligende Gen. Brady hatte die Weisung, beim Anmarsch des Feindes 1 Bataillon und die Jäger auf den linken Flügel nach Althofen, 1 Bataillon auf das Centrum nach Hochenfeld zurückzuschicken, 2 Eskadrons gegen Althofen zusammen zu ziehen, 2 Eskadrons als

Vorposten auf den beiden nach Hochenfeld und Althofen führenden Straßen aufzustellen. Mercandin sollte links die Straße von Völkermarkt auf Hüttenberg, Brady in der Mitte den Weg nach Meiselding, und Ocskay rechts die von Feldkirchen nach Straßburg führende Straße bewachen."

Gegen Mittag rückte der Feind mit zwei Kolonnen an die Gurk, und diese lagerten den kaiserlichen Vorposten gegenüber. Zugleich bewegten sich Abtheilungen desselben links gegen Straßburg und Gurk, rechts am Görtschachbach gegen Eberstein, zur Umgehung der Stellung von Hochenfeld.

Es war nicht zu zweifeln, daß der Feind am nächsten Morgen zum Angriff schreiten, und daß er seine große Übermacht dazu verwenden werde, auf beiden Seiten jene Umgehungen auszuführen. Der Erzherzog Karl mußte seine geringe Streitmacht einer so drohenden Gefahr entziehen. Er befahl daher, daß am 2. vor Tagesanbruch der Rückzug auf Neumarkt ausgeführt werden solle: „FML. Graf Mercandin wird den linken Flügel über Guttaring und Hüttenberg nach Silberberg führen, und dem Feinde diesen Weg durch Zerstörung aller Brücken und angebrachte Verhaue sperren. Fürst Reuß mit dem Centrum, Gen. Ocskay mit dem rechten Flügel, und Gen. Brady mit der Nachhut nehmen den Weg über Friesach, auf welchem sich die Brigaden in Echellons aufstellen, und eine die andere aufnehmen."

Der Marsch wurde auch wirklich am 2. April vor Tagesanbruch angetreten. Hinter Friesach fällt die Straße in eine von hohen Gebirgen eingefaßte Schlucht, die über Einöd, Sanct Marein und Neumarkt drei

Stunden weit fortzieht. Der Erzherzog wünschte, den Rückzug der Hauptkolonne von Hohenfeld durch diesen Engweg so zu beschleunigen, daß dessen jenseitiges Ende früher erreicht würde, als der Feind mit Macht erschien. Denn es drohte die Gefahr, daß diejenigen kaiserlichen Truppen, welche der Feind noch vor dem Defilee erreichte, mit Gewalt in dasselbe hineingeworfen würden.

Kaum hatte Gen. Brady mit der Nachhut Hochenfeld erreicht, als Massena mit seiner ganzen Division heranstürmte, diese 2 Bataillons, 4 Eskadrons angriff, und sie bis Friesach zurückdrückte. Bei dieser Stadt nahm die Brigade Lindenau die Nachhut auf, und Beide widerstanden dem Feinde so lange, bis die zwei Grenadier-Brigaden auf den rückwärtigen Höhen gegen Einöd aufmarschirt, und diese mit Geschütz bepflanzt waren. Dann setzte Lindenau, endlich auch die Nachhut, den Marsch gegen den Eingang des Passes fort. — Als Gen. Brady denselben eben erreichte, verdoppelte Massena die Heftigkeit seines Angriffs, und es gelang ihm, dessen 2 Bataillons in Verwirrung zu bringen. Massena beorderte die 2. leichte Halbbrigade, die den Paß auf beiden Seiten einfassenden Höhen zu ersteigen. Die Grenadiere der 18. und 32. Halbbrigade ließ er eine Kolonne bilden. Diese drang nun, dem Feuer des Geschützes und der Grenadiere trotzend, mit Ungestüm vor. — FML. Khaim hatte nach den in beiden Flanken liegenden Höhen Bataillone geschickt, um die in der Umgehung begriffene französische leichte Infanterie aufzuhalten. Der Prinz von Oranien kämpfte mit seiner Grenadier-Brigade bei Einöd so lange, bis er den Marsch der übrigen Truppen der Hauptkolonne schloß. Aber das Gefecht dauerte auf dem ganzen Wege

ununterbrochen fort. Die Kolonne ging durch Neumarkt bis Bergauf (Perchau) zurück. Massena besetzte Neumarkt, und erbeutete dort noch einen Überrest der von den Kaiserlichen zerstörten Proviantmagazine. — Die Verluste an Todten und Verwundeten beider Theile in diesem Gefechte sind nicht genau bekannt. Die Franzosen machten in dem Engweg Gefangene, deren Zahl sie selbst auf 600 angaben. —

FML. Graf Mercandin hatte mit dem linken Flügel den Weg über Guttaring durch das Gebirge genommen. Gen. Ocskay mit dem rechten stellte sich zur Deckung der Flanke der Hauptkolonne bei Sanct Martin im Greuth auf. Beide wurden vom Feinde nur schwach angegriffen, und zogen sich dann ungestört nach Unzmarkt zurück, wo sie sich wieder mit der Hauptkolonne vereinigten. —

Der Erzherzog hatte am Morgen an den französischen Oberfeldherrn die Antwort auf dessen Schreiben vom 31. März abgehen lassen. Er entschuldigte sich, daß er die angebotene Unterhandlung nicht aufnehmen könne, indem er hierzu mit gar keiner Vollmacht versehen sey. — In dem Momente, als Bonaparte mit seiner Hauptmacht Friesach nahte, wurde ihm von östreichischer Seite ein Waffenstillstand auf vier Stunden vorgeschlagen. Dadurch wurden seine in dem Schreiben vom 31. März ausgedrückten humanen Gesinnungen auf die Probe gestellt; denn, wenn Bonaparte den Antrag annahm, so konnte der Engweg nach Neumarkt ohne Gefecht, — folglich mit Ersparung von Menschenblut, welche Bonaparten so sehr am Herzen zu liegen schien, — zurückgelegt werden. Doch der französische Feldherr gab jenem Antrage kein Gehör, und

beschleunigte nun das Vordringen seiner Kolonnen um so mehr. —

Noch in der Nacht vom 2. auf den 3. April ließ der Erzherzog auch die Hauptkolonne den Marsch gegen Unzmarkt fortsetzen. — Dem Gen. Baron Seckendorf wurde der Rückzug von der Gurk bekannt gegeben. Der Erzherzog befahl ihm, in angestrengten Märschen über Grätz nach Bruck an der Mur zu eilen. Das Generalkommando zu Grätz, welches nach dem Rückmarsche dieses Generals jeder Deckung gegen einen feindlichen Angriff entbehrte, erhielt die Weisung, gleichzeitig jene Stadt zu verlassen. —

Als sich am Morgen des 3. Aprils die östreichischen Kolonnen so eben bei Unzmarkt vereinigten, nahten auch die französischen bereits diesem Orte, und bedrängten die östreichische Nachhut. — Bonaparte verlegte sein Hauptquartier nach Scheifling. —

Der Erzherzog war damals bedacht, sich jedem ernstlichen Gefechte mit der feindlichen Hauptmacht so lange zu entziehen, bis seine noch aus bedeutender Ferne heranziehenden Verstärkungen eingetroffen seyn würden. Er befahl daher, daß um vier Uhr Nachmittags (3. April) der Rückzug in folgender Ordnung fortgesetzt werden solle: „Fürst Reuß geht mit seiner Division bei Sanct Georgen auf das linke Ufer der Mur, und marschirt in das Lager bei Strettweg, — FML. Khaim mit der Grenadier-Division am rechten Ufer nach Judenburg, wohin auch das Hauptquartier kömmt. FML. Graf Mercandin stellt sich mit den Brigaden Mittrowsky und Ocskay bei Sanct Georgen, — Gen. Brady mit der Nachhut bei Unzmarkt."

Gen. Brady wurde bereits bei Unzmarkt vom Feinde hart bedrängt. Gen. Ocskay widerſtand mit Entſchloſſenheit der ſchon auf die rückwärtigen Höhen vorgedrungenen franzöſiſchen Kolonne. Mit einem Theile dieſer Brigaden ließ FML. Mercandin die Mur-Brücke beſetzen, und die Brigade Mittrowsky bei Sanct Georgen aufmarſchiren. — Der Feind bemächtigte ſich endlich Unzmarkts, und ſchob ſeine Poſten weiter vor. Gen. Brady mit der Nachhut ſtellte ſich dieſen entgegen; hinter ihm ſtand FML. Mercandin mit den Brigaden Ocskay und Mittrowsky vor Sanct Georgen, Edling und Wöll. — Der Kampf bei Unzmarkt hatte eine Stunde gewährt. Der Verluſt war auf beiden Seiten nicht unbedeutend; aber genaue Ausweiſe fehlen. Von den öſtreichiſchen Plänklern, welche die Gebirge in der linken Flanke zu decken verſuchten, wurden viele abgeſchnitten. Die Franzoſen gaben den öſtreichiſchen Verluſt auf 300 Todte, 600 Gefangene an. —

Aus dem bereits oben angeführten Grunde mußte auch jetzt noch einem entſcheidenden Gefechte durch Fortſetzung des Rückzugs ausgewichen werden. Der Erzherzog beſchloß daher, daß die Truppen am 4. April um neun Uhr Vormittags den Marſch nach Knittelfeld in folgender Ordnung fortſetzen ſollten: „Fürſt Reuß mit den Brigaden Ocskay, Lattermann und Lindenau auf der Hauptſtraße am linken Ufer in die Kantonnirungen zu Pauſendorf, Maßweg, Weyern und Sachendorf, — FML. Khaim mit der Grenadier-Diviſion am rechten Ufer in jene zu Lobming und Landſchach. — FML. Mercandin ſollte mit ſeiner Diviſion ſchon um acht Uhr nach

Gasteiner-Tauern ziehen. — Gen. Dietrich kam am Abend des 28. März an der Möll in Döllach an, und erreichte nach einem äußerst beschwerlichen Marsche, unter heftigem Sturme und Schneegestöber, über das unwegsame Hochgebirge am 2. April Radstadt an der Enns. FML. Spork hatte sich zu Ober-Vellach von der Unmöglichkeit überzeugt, den durch Schnee und Eis jetzt ungangbaren Gasteiner-Tauern zu übersteigen. Damals war eben auch Oberst Scherz mit den letzten 3 Bataillons des Korps aus dem Puster-Thale in jenem der Liser zu Gmünd angelangt. Diesem befahl nun Spork, ihn dort zu erwarten und aufzunehmen, und führte dann seine Kolonne über Kollmitz, Sachsenburg, Spital, Gmünd, Rennweg, St. Michael, gegen Radstadt. Diese beiden Kolonnen waren es, auf welche Gen. Zajonczek bei seiner Rekognoszirung gestoßen, und sie für Abtheilungen des Tiroler Korps gehalten hatte. —

FML. Graf Spork blieb mit seiner Kolonne einstweilen noch zu Sanct Michael im Lungau stehen. Den Oberst Scherz stellte er zu Rennweg, dessen Vortrab bei Gmünd, den Gen. Dietrich bei Radstadt auf. — In Sanct Michael erhielt FML. Spork den Befehl des Erzherzogs vom 27. März, mit seinem Korps das Erzbisthum Salzburg zu besetzen. Der Erzherzog wies ihm zur Vertheidigung jener Landschaft die Infanterie der nächsten vom Rheine kommenden Kolonnen an. Nachdem vom 1. bis 4. April drei solche Kolonnen in Salzburg eingetroffen waren, belief sich die Stärke des Sporkischen Korps, — mit Einschluß einiger Ergänzungstransporte, aber nach Abrechnung der vielen unbewaffnet und folglich undienstbar einge-

troffenen Versprengten, — auf 19⅔ Bataillons, oder bei 12,000 Streitbare. — Die Päſſe Lueg und Abtenau, ſo wie das feſte Schloß zu Werfen, wurden mit 12 Kompagnien Gyulaiſchen Freikorps beſetzt. Oberſt Scherz blieb mit ſeinen 3 Grenz-Bataillons als Nachhut vor Radſtadt zurück. Die übrigen Truppen zog FML. Spork in und um Salzburg zuſammen. — Schon früher als FML. Spork war zu Sanct Michael der Hauptmann Paumgarten des Generalquartiermeiſterſtabes mit ſeinem Streifkorps eingetroffen. Der Erzherzog hatte ihn dahin geſendet, um des Feindes Bewegungen auf dieſer Seite zu beobachten. Jetzt rückte derſelbe über Radſtadt nach Rottenmann vor, um die Straße zu beobachten, welche aus dem Thale der Mur von Judenburg, über Sanct Johann, in jenes der Enns führet. —

Seitdem Klagenfurt vom Feinde beſetzt war, konnte derſelbe durch das unterkärntneriſche Lavant-Thal, und über den Engpaß der Grenz-Alpen: die Pack, einen Einfall nach der Steiermark ausführen, und die Hauptſtadt Grätz bedrohen. Schon hatte der Kommandirende jener Provinz, Feldzeugmeiſter Graf Wenzel Colloredo, mit der Mantuaner Garniſon und den ſämmtlichen Depots der Regimenter, Grätz verlaſſen. Die militäriſchen Magazine und Naturalienvorräthe waren zurückgeſchafft. Nur der Gen. Minkwitz mit 4 Kompagnien war noch dort verblieben, und ſollte erſt dann, wenn der Feind der Stadt nahte, ſich auf der Wiener Straße zurückziehen. Zur Vertheidigung der Pack wurde das Aufgebot des Landes beſtimmt; zu deſſen Bewaffnung waren alle Feuergewehre und ſonſtige Waffen eingezogen worden. Einem feindlichen Einbruche ſollten

durch Zerstörung der Wege und Verhauung der Wälder möglichst viele Hindernisse entgegen gesetzt werden. Es wurde ferner angeordnet, aller Orten die Kassen, Archive und das Kirchensilber zeitig in Sicherheit zu bringen, und, wenn sich der Feind nähere, die jungen waffenfähigen Männer zurückzuschaffen, welche man theils bei den Reserve-Divisionen der inneröstreichischen Regimenter eintheilen, theils bei den Verschanzungsarbeiten gebrauchen wollte. Alle Pferde und Viehheerden sollten in die Waldungen an der niederöstreichischen Grenze, bei Friedberg, Hartberg, Maria Zell, u. s. w. gebracht, und dort theils zur Vorspann, theils zum Unterhalt der geflüchteten Landleute verwendet werden.

Noch umfassendere Anstalten wurden zur Vertheidigung der niederöstreichischen Grenze getroffen. Der General-Geniedirektor Feldmarschall-Lieutenant Lauer bereisete alle zur Befestigung geeigneten Punkte, und ordnete den Bau der Verschanzungen an. Die Regierung bot die Waffenfähigen der Hauptstadt, aller übrigen Städte und der ganzen Provinz auf, und der Prinz Ferdinand von Würtemberg trat als Oberbefehlshaber an ihre Spitze. Es bildeten sich Bataillone aus den verschiedenen Volksklassen, und pensionirte Offiziere unterwiesen dieselben in dem Gebrauche der Waffen und dem Felddienste. Die Werke der Hauptstadt Wien selbst wurden schleunigst ausgebessert und in Vertheidigungsstand gesetzt. Auf den Höhen des Wienerberges, so wie in der Leopoldstädter Insel, wurden Linien von Verschanzungen angelegt, um den Feind wenigstens einige Zeit aufzuhalten. Die Stadt war mit der erforderlichen Artillerie und Munizion versehen, die Besatzung derselben auf 20,000 Mann In-

fanterie und 4000 Reiter, jene der Leopoldstadt auf 4000 Mann Infanterie und 2000 Reiter bestimmt. Die kleinere Hälfte dieser Besatzung konnte aus den bewaffneten Bürgern bestehen. — Alle zur Vertheidigung unanwendbaren, oder sonst entbehrlichen Menschen wurden beordert, Wien zu verlassen, um die Zahl der Verzehrer zu vermindern, und den Unterhalt der nothwendig zurückbleibenden Einwohner zu sichern. Um die hierzu nöthigen Vorräthe herbeizuschaffen, so wie auch die ärarischen Güter in Sicherheit zu bringen, wurden die entsprechenden Vorkehrungen angeordnet, und deren Ausführung thätigst begonnen. —

So lange der Gen. Baron Seckendorf mit seinem Korps bei Laibach aufgestellt blieb, deckte er die von dort nach Marburg, Pettau, Warasdin, Agram und Karlstadt führenden Wege. Diese Zeit wurde benützt, um ein Korps, welches auf 12,000 Mann gebracht werden sollte, zwischen der Drau und Save zu sammeln. Dieses sollte nicht nur Kroazien decken, sondern auch die feindliche Armee bei ihrer weiteren Vorrückung in der rechten Flanke bedrohen. Vor Allem wurden auf der von Laibach nach Karlstadt führenden Straße die Brücke über die Gurk bei Neustadtl besetzt, und jene zwischen Agram und Stupnik über die Save, dann bei Warasdin über die Drau, mit starken Brückenköpfen versehen. Die 12 Landeskompagnien der Banal-Regimenter sollten in Agram, — die Bewaffneten der drei kroatischen Komitate, nebst den Reserven von 4 Husaren-Regimentern und einer Abtheilung von 100 Uhlanen, an der Drau versammelt werden. Auf der Kulpa und Save wurden mehrere Tschaiken und bewaffnete Schiffe ausgerüstet. — Die Vertheidigungslinie

lief von Möttling über Rann und Klayniecz nach Saurich. Den Oberbefehl führte der kommandirende General in Kroazien, General der Kavallerie Graf Erdödy; unter ihm befehligten den rechten Flügel FML. Jellachich, den linken FML. Quosdanovich. Karlstadt, Czettin und Dreßnik wurden zur Vertheidigung vorbereitet. — Ein zweites Korps von 8000 bewaffneten Grenzern wollte man zwischen Tschakathurn und Körmend aufstellen. — Dann wurden der ungrische und kroatische Adel, die Banderien zu Fuß und zu Pferde, aufgeboten, und an die Grenze zu rücken beordert. Aus dem ungrischen Landvolke sollte eine verhältnißmäßige Anzahl mit den Waffen vertrauter und verläßlicher Männer ebenfalls zur Vertheidigung organisirt werden, und dann an die östreichische Grenze ziehen. —

Indessen wuchs die Kroazien bedrohende Gefahr durch die Veränderungen, welche bei den bisher diese Landschaft deckenden Truppen der Armee eintraten. Die Vortruppen der Division Bernadotte hatten bis zum 26. März Adelsberg nicht überschritten. Gen. Seckendorf war daher auch ruhig in Laibach, seine Nachhut in Oberlaibach stehen geblieben. Erst am 27. zog er, wie schon erwähnt, sein Hauptkorps hinter die Save auf Tschernuz, seine Nachhut auf Laibach zurück. — Nun rückte der Feind auf Ober-Laibach vor. Gen. Seckendorf durfte sich keinem Angriff aussetzen. Er marschirte daher am 28. nach Kraxen, — am 29. nach Franzen. Hier erhielt er dann die Nachricht, daß die französische Hauptmacht in Klagenfurt eingerückt sey. Von dort aus stand dem Feinde die gerade Straße über Völkermarkt und Sanct Oswald nach Marburg offen. Sich gegen diese Seite

zu ſichern, und Marburg zu nähern, zog ſich Gen. Seckendorf in die Stellung bei Cilly. — Indeß war Bernadotte am 29. April in Laibach eingerückt. Seckendorf erhielt den Befehl des Erzherzogs, Marburg ſo ſchnell als möglich zu gewinnen. Zu gleicher Zeit erſchienen von Völkermarkt bereits feindliche Patrullen bei Sanct Oswald. Gen. Seckendorf ließ alſo den Gen. Prinz Hohenzollern mit der Nachhut bei Cilly, und marſchirte am 2. April nach Windiſch-Feiſtritz, am 3. nach Marburg. — Als nun die Kunde anlangte, daß der Feind, von Laibach aus, die Brücke über die Save bei Tſchernuz herſtelle, und wahrſcheinlich noch am 3. zu Podpetſch einrücken werde, ſo berief der Gen. Seckendorf auch die Nachhut von Cilly nach Marburg, und ließ in Windiſch-Feiſtritz nur eine ſchwache Abtheilung zur Beobachtung der ferneren Bewegungen des Feindes zurück. — Am 4. April erhielt der General des Erzherzogs Befehl, ſich mit der Armee bei Bruck zu vereinigen, und trat dann am 5. den Marſch dahin, über Grätz, an. —

Gen. Pittoni hatte bekanntlich Fiume ſeit 23. März beſetzt gehalten. Seine Vorpoſten bei Lippa waren in den letzten Tagen vom Feinde nur durch leichte Angriffe beunruhigt worden. Am 4. April rückte jedoch eine Kolonne, welche nach weit übertriebenen Gerüchten auf 600 Reiter und 4000 Mann Infanterie geſchätzt wurde, nachdem ſie die Nachhut aus Lippa vertrieben, gegen Fiume vor. Gen. Pittoni führte am 5. April den Rückzug hinter die Fiumara aus, und wollte dort die Karoliner-Straße ſo lange als möglich decken, und ſeine Verbindung mit Karlſtadt behaupten. Er hatte die 3 Bataillons Heſſen-Darmſtädter, 7 Kom-

pagnien Grenzer, 200 Scharfschützen und 1 Eskadron Husaren, zusammen 4000 Mann, bei sich. Die Kroaten stellte er in erster Linie, den rechten Flügel an Grobnick gestützt, — die Hessen in zweiter bei Piquet auf. In Buccari stand 1 Bataillon derselben, um die Stellung bei San Cosmo zu besetzen. Buccari und Fuccine wurden stark verschanzt und mit Geschütz versehen, — das Gebirge vom bewaffneten Landvolke besetzt. Von dem zwischen der Drave und Save sich, wie schon erwähnt, zusammenziehenden Korps standen bereits hinter Pittoni, in Möttling, 2000 Mann, und am 5. hatten sich in Agram 14 Kompagnien und 600 Reiter der Banderien versammelt. — Bernadotte hatte sein Hauptquartier in Laibach genommen. Seine Patrullen gingen bis Neustadtl an der Gurk, und der Übergang über die Save war durch Herstellung der Brücke bei Tschernuz vorbereitet.

Der Erzherzog hatte sich am 4. April mit dem Hauptkorps gegen Knittelfeld zurückgezogen. Der Feind rückte gegen Judenburg vor, und griff Nachmittags bei Rothenthurm die Nachhut an. Eine Kavalleriekolonne rückte auf der Straße vor, während die Infanterie durch die auf beiden Ufern sich ausdehnenden Waldungen gegen Judenburg voreilte, und die Nachhut abzuschneiden suchte. Die Husaren und Jäger hatten dennoch bereits die Vorstadt erreicht, als 4 feindliche Eskadrons sich auf dieselben warfen, und zugleich mit ihnen in die Stadt drangen. Aber auf dem Platze sammelte Rittmeister Spleny 40 Husaren, Hauptmann Pflüger die nächsten Abtheilungen der Jäger, und von

dem Hauptmann Fitscher mit einer Kompagnie von Erbach unterstützt, warfen sie den Feind aus der Stadt, und behaupteten sich in derselben. Auch das zu ihrem Rückhalt am Waldrande bei Lichtenstein aufgestellte Bataillon Kinsky hielt, in mehrere Abtheilungen getrennt und von der französischen Kavallerie umschwärmt, so lange aufs tapferste Stand, bis der Einbruch der Nacht den Rückzug mit Sicherheit fortzusetzen erlaubte. Gen. Brady hatte das Bataillon Erbach am rechten Ufer der Mur bei Authal aufgestellt. Da der sumpfige Boden nirgendwo das Geschütz ertrug, und die feindliche Reiterei ihn abzuschneiden drohte, mußte der General das Bataillon in den rückwärtigen Wald führen. Nach eingetretener Dunkelheit sammelte er seine Truppen bei Thann. FML. Mercandin hatte mit der Brigade Mittrowsky auf dem linken Ufer ein Lager bei Stadlhof bezogen. Die übrigen Truppen waren in die denselben angewiesenen Kantonnirungen gerückt. —

Der Feind verrieth durch seine eifrige Verfolgung an beiden Ufern der Mur die Absicht eines ernstlichen Angriffs. Noch immer in der Nothwendigkeit, demselben auszuweichen, ordnete der Erzherzog den Rückzug für den folgenden Morgen an: „FML. Khaim sollte mit der Grenadier-Division von Lobming am rechten Ufer der Mur fortziehen, doch bei Landschach auf das linke übergehen, und dann auf der Hauptstraße über Kraubath, wo er 1 Bataillon zur Unterstützung der Vorposten zurückließ, bis Sanct Michael marschiren. — FML. Fürst Reuß, mit den Brigaden Lattermann, Ocskay und Lindenau, marschirt über Knittelfeld auf dem linken Ufer bis St. Lorenzen, geht dort auf das rechte Ufer, und dann über Preg und

Niederdorf nach St. Stephan am Bache Lobning. — FML. Mercandin folgt auf dem nämlichen Wege bis Preg, wo er sich zur Unterstützung der Nachhut aufstellt. Mit dieser bezieht Gen. Brady die Vorposten auf dem rechten Ufer bei St. Lorenzen, auf dem linken hinter dem Feistritzgraben. — Das Hauptquartier kömmt nach St. Michael. — Gen. Kerpen marschirt von Kraubath nach Bruck." — Da die bisherige Nachhut durch die täglichen Gefechte und Anstrengungen ganz erschöpft war, so wurde die Ablösung derselben nöthig befunden. In der Disposizion wurde also nachträglich die Änderung befohlen, daß die Brigade Lindenau und die Reiterei des FML. Mercandin bei Sanct Lorenzen Halt machten, die Letztere, nebst 2 Bataillons, zur Besetzung der Vorpostenlinie verwendet wurde. Gen. Lindenau erhielt die Weisung, im Falle der Feind seine, nunmehr die Nachhut bildende, Brigade angriff, sich auf Leising und Preg, wo die Unterstützungstruppen lagerten, zurückzuziehen.

Dieser Marsch wurde am 5. April ausgeführt. Der Feind folgte; jedoch ohne die Nachhut so zu drängen, daß es zu einem Gefechte gekommen wäre. Die Disposizion zur Fortsetzung des Marsches auf dem linken Ufer der Mur am 6. war folgende: „FML. Khaim mit den Grenadier-Brigaden Brady und Oranien, und die Brigade Ocskay, über Lainsach, Madstein, Traboch nach Traffaich; — Gen. Mittrowsky mit seinen 5 Bataillons, 3 Eskadrons auf der geraden Straße gegen Leoben. — FML. Mercandin, mit der Brigade des Oberst Saint-Julien von 4 Bataillons, von Preg über Niederdorf und Sanct Michael, folgt der

Kolonne Khaim nach Traffaiach. — FML. Fürst Reuß mit seiner Division und Gen. Lindenau mit der Nachhut marschiren über Kraubath, Kaiserberg, nach Traboch, wo die Nachhut stehen bleibt; die übrigen Truppen der Kolonne gehen bis Elling. Das Hauptquartier des Erzherzogs kömmt nach Vordernberg, das schreibende Hauptquartier nach Eisenärz." —

Am Morgen des 6. Aprils begannen die Kolonnen den Rückmarsch. — Damals schickte der Erzherzog einen Offizier mit einem Schreiben an den französischen Oberfeldherrn ab, in welchem demselben die Ankunft der Generale Grafen Bellegarde und Meervelbt von Wien angezeigt wurde, die vom Kaiser beauftragt waren, die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Zugleich erhielt Gen. Lindenau den Befehl, bis zur Rückkunft dieses Offiziers mit der Nachhut bei Sanct Lorenzen, so wie der FML. Mercandin mit der Unterstützung zwischen Kraubath und Sanct Michael, aufgestellt zu bleiben. —

Gen. Seckendorf hatte gemeldet, daß er am 7. über Ehrenhausen und Kalsdorf zu Grätz, dann über Röthelstein am 9. zu Bruck eintreffen werde. Er erhielt die Weisung, schleunigst nach Mürzzuschlag zu marschiren. Es war ihm der Befehl über ein Korps zugedacht, welches sich zum Theil schon am 7. bei Bruck versammeln mußte. Dieses sollte aus den Brigaden Kerpen (2000 Mann) und Mittrowsky (3000 Mann), dann den eigenen Truppen des Gen. Seckendorfs (4500 Mann) bestehen, und an den Sömmering ziehen, um diesen Gebirgsübergang, wenn der Feind nicht mit Nachdruck verfolgte,

zu behaupten, ſpäter aber die Hauptſtadt Wien zu beſetzen. —

Während die Kolonnen ihren Rückzug fortſetzten, begaben ſich die Generale Grafen Bellegarde und Meerveldt, auf die von Bonaparte erfolgte Einwilligung, in das franzöſiſche Hauptquartier nach Judenburg zu einer Zuſammenkunft mit dieſem Feldherrn. — Gen. Mittrowsky erreichte mit ſeiner Brigade Leoben. Die Vorpoſten hatte er vor Sanct Michael, deren Unterſtützung bei Leitendorf aufgeſtellt. Gegen Abend marſchirte Mittrowsky nach Bruck ab, und ließ die Nachhut vor und in Leoben ſtehen, wo ſie mit den Vorpoſten des Hauptkorps bei Traffaiach die Verbindung unterhielt. —

Nach der beendigten Unterredung hatten die Generale Bellegarde und Meerveldt dem franzöſiſchen Oberfeldherrn am 7. April eine Note übergeben, in welcher ſie den Wunſch Seiner kaiſerlichen Majeſtät für die Herſtellung des Friedens erklärten, und im Namen des Erzherzogs einen zehntägigen Waffenſtillſtand vorſchlugen. Bonaparte verſicherte in der Gegenantwort ſeine Bereitwilligkeit, einen Waffenſtillſtand einzugehen, und die Geneigtheit der franzöſiſchen Regierung, Frieden zu ſchließen. Die Unterhandlungen begannen, und nach wenigen Stunden, am Abend des 7. Aprils, wurde ein Waffenſtillſtand auf ſechs Tage, nämlich vom Abend des 7. bis zu jenem des 13. Aprils, unterzeichnet. Während der Unterhandlung war jedoch Maſſena der Nachhut des Gen. Mittrowsky auf dem Fuße gefolgt, forderte und erhielt die Räumung von Leoben, und Mittrowsky ſtellte ſeine Nachhut bei Nickelsdorf, hinter derſelben ihre Unterſtützung auf.

Der Vertrag bestimmte, daß die französische Armee folgende Linie einnehmen solle: „Die Vorposten des rechten Flügels bleiben in der Stellung zwischen Fiume und Triest, in welcher sie sich am 7. Abends befunden. Die Demarkazionslinie der Armee beginnt rechts zu Treffen in Unter-Krain, und zieht über Littay, Windisch-Feistritz, Marburg, Ehrenhausen, längs dem rechten Mur-Ufer über Grätz, Bruck, Leoben, Traffaiach, Mautern, dann längs der Straße fort über Rottenmann und Irdning, das Enns-Thal aufwärts bis Radstadt, dann Sanct Michael, Spital, das Drau-Thal bis Lienz, wo der linke Flügel endet. — Dieser Waffenstillstand sollte auch in Tirol eintreten, und die dort kommandirenden beiderseitigen Generale werden unter sich die von ihnen zu besetzenden Posten bestimmen. Die Feindseligkeiten in Tirol können nicht früher wieder beginnen, als vierundzwanzig Stunden, nachdem die beiden Oberfeldherrn dieses unter sich bestimmt, und jedenfalls vierundzwanzig Stunden, nachdem die in Tirol kommandirenden beiderseitigen Generale einander hiervon die Anzeige gemacht haben." — Die Truppen der östreichischen Armee sollten ihre Vorpostenkette parallel mit jener Demarkazionslinie aufstellen. Eilboten wurden abgeschickt, um die Generale der entfernten Abtheilungen hiervon zu verständigen. In Tirol sollte der Stillstand von dem Tage beginnen, an welchem jener Befehl dort eingetroffen seyn würde. —

Der Erzherzog beschloß nun, die Armee in zwei Korps, das Eine zwischen Salzburg und Linz, das Zweite zwischen Vordernberg und Enns zusammenzuziehen. Über das erste Korps erhielt der FML. Graf Kollowrath, über das zweite der FML.

Graf Mercandin das Kommando. Zu dem ersten Korps waren die Truppen, welche von der Rheinarmee heranzogen, ebenfalls bestimmt; mit Ausnahme des Regiments Lobkowitz Chevaulegers, das seinen Marsch zu dem Korps Mercandin fortsetzen sollte. — Zu dieser Armee gehörten dann noch das Tiroler Korps und Pittonis Truppen im Küstenlande. Außerdem wurde die Streitmacht durch Milizen, Landesschützen und Volksbewaffnungen vermehrt.

Das Korps Mercandin wurde vom Erzherzoge neu eingetheilt, und demselben für den 9. April der Marsch in die Kantonnirungen befohlen: die Brigade Graf Bellegarde in das Enns-Thal nach Stadt Steyer, wo FML. Graf Mercandin sein Hauptquartier nahm; — die Brigade Ocskay nach Losenstein, — Lindenau nach Altenmarkt, — Schubirz nach Hieflau; — die beiden Grenadier-Brigaden Brady und Oranien unter FML. Khaim nach Enns. Der Gen. Fürst Schwarzenberg stand mit 3 Bataillons, 3 Kompagnien, 1 Eskadron, als Vorhut dieses Korps, in Eisenärz und Vordernberg, stellte Reiterposten nach der Demarkazion, und die Infanterie-Unterstützung in Reifling auf. Das ganze Korps bestand am 12. April aus 17 Bataillons, 3 Kompagnien, 6 Eskadrons, oder 7500 Mann, worunter 1000 Reiter, mit 60 Geschützen.

Der Gen. Seckendorf erreichte von Grätz, über Gleisdorf, Ilz, Hartberg, Friedberg, Aspang, Neunkirchen und Schottwien, am 12. April Mürzzuschlag. Er blieb für den eintretenden Fall des Bedarfes zur Garnison von Wien bestimmt, für jetzt aber ebenfalls den Befehlen des FML. Grafen Mercandin

untergeordnet. Dieſes Korps bei Mürzzuſchlag zählte 17⅓ Bataillons, 4 Kompagnien, 11 Eskadrons, oder 9500 Mann, worunter 1400 Reiter, mit 50 Geſchützen. In Bruck ſtanden hiervon die Brigade Kerpen, und die als Nachhut die Vorpoſten gegen Leoben beſetzende Brigade Mittrowsky. —

Zwiſchen dieſen Truppen und dem Korps, welches FML. Kollowrath theils bei Linz ſammelte, theils ſchon unter FML. Spork in Salzburg aufgeſtellt fand, unterhielt der mit einem Detaſchement zu Lietzen an der Enns ſtehende Hauptmann Paumgarten die Verbindung, und beobachtete die Bewegungen des Feindes in der vorliegenden Gegend von Rottenmann. Nach Linz kam auch das ſchreibende Hauptquartier des Erzherzogs. Die Regimenter Stain und Klebeck wurden dort neu organiſirt.

Die Diviſion in Salzburg unter FML. Graf Spork zählte in 13 Bataillons, ½ Eskadron, 8000 Mann, darunter 70 Reiter, mit 36 Geſchützen. Hiervon ſtand der Oberſt Scherz mit 3 Bataillons, ½ Eskadron als Vorhut zu Radſtadt.

Zu dem Korps Kollowrath waren noch vom Rheine im Anmarſch 4 Bataillons, 12 Kompagnien, 6 Eskadrons nach Salzburg, und 3 Bataillons, 12 Kompagnien, 12 Eskadrons über München nach Linz, — in Allem alſo 7 Bataillons, 24 Kompagnien, 18 Eskadrons, oder 11,416 Mann, worunter 2776 Reiter, mit 32 Geſchützen.

Von dem Tiroler Korps war, den letzten Meldungen zufolge, der Haupttheil unter FML. Kerpen bei Sterzing, die Brigade Loudon bei Meran aufgeſtellt geweſen. Das Korps zählte in 20 Ba-

taillons, 2 Kompagnien, 2 Eskadrons, 7500 Mann, worunter 150 Reiter, mit 26 Geschützen.

Das Korps des Gen. Pittoni im Küstenlande bestand in 3 Bataillons Hessen-Darmstädter, 8 Kompagnien, 1 Eskadron Kaiserlichen, oder 4000 Mann, worunter 80 Reiter, mit 6 Kanonen.

Die gesammten von der Mur bis an die adriatische Seeküste aufgestellten Linientruppen dieser Armee, — ohne Landesschützen, Milizen, Aufgebot, kroatischen Reserven, ungrischer Insurrekzion, u. s. w., —

	Bat.	Komp.	Esk.	Mann.	Reiter-pferde.	Feldgeschütze.
zählten also in	70⅓	17	20¼	36,500	2700	178
Hierzu vom Rhein im Anmarsche . .	7	24	18	11,416	2776	32
Ganze Stärke	77⅓	41	38¼	47,916	5476	210

Der Erzherzog hatte durch seine Anordnungen für jetzt diese neue Aufstellung der Armee gesichert. Am 12. April begab er sich nach Wien. Aus diesem Mittelpunkte konnte er am besten und schnellsten alle jene Rüstungen und Anstalten leiten, welche das Heer sowohl in seinem äußeren Umfange zu einer Achtung gebietenden Stärke erheben, als in seiner innern Organisazion zur Schlagfähigkeit und Dienstestüchtigkeit bringen mußten. Nur nach wirklicher Erreichung dieses mit Aufbietung aller Kräfte und möglichster Beschleunigung zu fördernden Zieles konnte das Heer, im Falle des Wiederausbruches der Feindseligkeiten, dem Vaterlande einen kräftigen Schutz gewähren, oder auf die Friedensunterhandlungen jenen mächtigen Einfluß äußern,

von dem ein für Östreich günstiger Ausgang derselben erwartet werden durfte. —

Während an der Mur die Waffenruhe eintrat, waren im Rücken der französischen, bis Leoben vorgedrungenen Armee Ereignisse vorgefallen, welche die Verbindungen derselben bedrohten. Wohl hätten diese Begebenheiten auf das Schicksal des französischen Heeres einen sehr bedeutenden Einfluß üben können, wenn nicht der Stillstand bereits geschlossen gewesen wäre, als die Kunde von denselben an die Mur und nach Wien gelangte. — Diese Ereignisse fanden auf drei verschiedenen, unter sich entfernten Punkten: im Küstenlande, in Tirol, und in der venezianischen Terra ferma statt. Zum Glücke für Bonaparte standen dieselben unter sich in keinem Zusammenhange, und wurden nicht von einer höheren Intelligenz gleichzeitig zu einem gemeinschaftlichen Zwecke geleitet. Auch hemmte die Nachricht von dem an der Mur abgeschlossenen Stillstande die Wirkungen dieser Unfälle noch früher, als dieselben sich zu einer dem französischen Heere Gefahr bringenden Größe entwickeln konnten. —

Gen. Pittoni war durch seine üblen Gesundheitsumstände gehindert, sein Korps mit der erforderlichen Kraft zu leiten. Er vermochte nicht, ein Pferd zu besteigen, und seine Thätigkeit war dadurch gelähmt. Der die hessischen Truppen kommandirende Oberst Stosch hatte es abgelehnt, das Kommando des Korps zu übernehmen. Diese Umstände trugen dazu bei, daß Fiume am 5. April ohne Widerstand geräumt wurde; obwohl die anrückende französische Abtheilung des Oberst Dago-

hart in der Wirklichkeit nur einige hundert Mann zählte. Die Franzoſen beunruhigten das Korps mit ſtarken Patrullen, und erregten bei Pittoni die Meinung, daß Bernadotte mit ſeiner ganzen Diviſion vor ihm ſtände. Indeß war in erſter Linie nur der Oberſt Dagobert mit ſeinen wenigen hundert Mann in Fiume eingerückt, und hinter ihm ſtanden zur Unterſtützung, jedoch in weiter Entfernung, bei Trieſt, Prewald, Adelsberg, Gen. Friant mit einiger Infanterie, Oberſt Piccard mit einem Huſaren-Regimente. Die ganze Stärke der Franzoſen betrug in dieſer Gegend nicht 3000 Mann. Gen. Pittoni trug dem Oberſt Dagobert einen Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit, gegen ſechsſtündige Aufkündigung an, und Bernadotte willigte in denſelben. — Gen. Pittoni mag dabei den Zeitgewinn beabſichtiget haben, um die vielen unter ſeinen Kroaten befindlichen Rekruten in den Waffen zu üben, und für den Felddienſt brauchbarer zu machen. Bernadotte aber hat wahrſcheinlich dieſen örtlichen Waffenſtillſtand zu benützen gedacht, um den größten Theil ſeiner Diviſion zu einem Angriff auf die an der Drau und Save ſich ſammelnden kaiſerlichen Truppen, und zu einer Operazion gegen Karlſtadt zu verwenden. — Die eingeleiteten Anſtalten zur Vertheidigung Kroaziens hatten damals noch ſo geringe Fortſchritte gemacht, daß der Schutz dieſer Provinz wenig geſichert war. Die bis jetzt zwiſchen der Drau und Save aufgeſtellten bewaffneten Abtheilungen zählten zuſammen kaum 6000 Mann.

Dieſer bedenkliche Zuſtand erfuhr plötzlich eine gewaltige Änderung. Der Oberſtlieutenant Caſimir des Szluiner Grenzregiments traf am 7. April zu San Cosmo ein, und übernahm den Oberbefehl der bisher

dem Gen. Pittoni untergeordneten Truppen. Er verstärkte seine Kroaten bis auf 4000 Mann, sendete dagegen die Hessen-Darmstädter nach Karlstadt zurück. Gleich bei seiner Ankunft hatte er den Plan gefaßt, die Städte Fiume und Triest dem Feinde zu entreißen, sobald seine Streitkräfte hiezu die erforderliche Stärke erreicht haben würden. So eben wollte er den Waffenstillstand aufkündigen, als ihm Bernadotte zuvorkam, und durch den Oberst Dagobert am 10. April die schriftliche Mittheilung machen ließ, daß sechs Stunden nach Empfang dieses Schreibens jener Vertrag als aufgehoben zu betrachten sey.

Noch am nämlichen Tage brach Oberstlieutenant Casimir gegen Fiume auf. Die Kroaten nahten der Stadt zu Lande, Kanonierschaluppen auf der See. Ohne Zögern begann der Angriff mit solchem Nachdrucke, daß die Franzosen schnell aus der Stadt vertrieben, 3 Offiziere, 83 Mann gefangen, die übrigen bis jenseits des Passes San Matthia verfolgt wurden. — Am 12. rückte Casimir nach Lippa vor. Da erschien ein französischer Parlamentär, und theilte von Seite des Obersten Dagobert mündlich die Nachricht mit, daß zwischen den beiderseitigen Armeen ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sey. — Casimir hatte die sehr richtige Ansicht, daß einer solchen vom Feinde herrührenden Kunde nicht zu trauen sey; daß, wenn er sogar Grund hätte, diese Nachricht für wahr zu halten, sie ihn doch zu gar nichts verpflichte, — am wenigstens aber, in einem glücklich begonnenen Unternehmen eher inne zu halten, als bis er von seinen eigenen militärischen Behörden hierzu Befehle empfing. Der Parlamentär wurde kurz abgefertigt, zurückgeschickt, und der Marsch

fortgesetzt. Während demselben kam ein zweiter Parlamentär, der eine schriftliche Anzeige Dagoberts vom gleichen Inhalt überbrachte. Casimir antwortete nur mündlich: „Dagobert werde am folgenden Tage Antwort erhalten.“ — Auf eine zweite schriftliche Anzeige Dagoberts gab Casimir gar keine Antwort mehr, sondern beschleunigte den Marsch. Bei Dorneck (Ternova) wurde am 13. das französische Korps plötzlich angefallen, und ergriff nach einem kurzen Gefechte die Flucht. Die Kroaten eroberten einen Achtpfünder, zwei Munizionskarren, tödteten 13 Franzosen, und nahmen 30 gefangen. Sie selbst zählten nur 5 Todte und 16 Verwundete. Sie verfolgten die Fliehenden bis Adelsberg. Oberst Dagobert zog sich mit seinen Truppen bis Prewald zurück.

Am Abend des 14. Aprils rückte Casimir in Triest ein. Es wurden dort 2 französische Kanonen, und theils in baarem Gelde, theils an früher den Franzosen in die Hände gefallenem Queckstlber, ein Werth von fünf Millionen erbeutet. Casimir ließ sogleich die Abführung dieser reichen Beute nach Zengg beginnen. —

Indeß hatte der FML. Maiersheim in Agram am 12. Abends die dienstliche Anzeige von dem Eintritte des Stillstandes erhalten. Am 15. ließ derselbe in Prewald mit dem Gen. Friant einen Vertrag unterhandeln; während so eben die Flüchtlinge von Dorneck dort anlangten, und starke kaiserliche Patrullen bis vor den Ort drangen. In der folgenden Nacht wurde der Vertrag unterzeichnet, vermög welchem die beiderseitigen Truppen jene Stellungen einnehmen sollten, welche sie am 12., vor dem Angriffe Casimirs auf Lippa, inne gehabt hatten. Dieser Ort sollte als Zwischenpunkt von

beiderseitigen Vorposten besetzt werden. Die französischen Truppen würden eine Linie von Littay an der Save, über Sanct Veit, Treffen, Polane, Traunig, Schneeberg, bis Volesznye (Volusca) an der See, — denselben gegenüber die Kaiserlichen die Linie von Castua bis Silay, bei St. Märten, besetzen. Die Feindseligkeiten sollten nur vierundzwanzig Stunden nach einer von den kommandirenden Generalen erfolgten Aufkündigung wieder beginnen können. — Triest wurde also geräumt, und am Abend des 17. wieder von den Franzosen besetzt. So fiel dann auch von der reichen Beute jene Hälfte, welche noch nicht weggebracht worden war, dem Feinde wieder in die Hände. —

Die Entschlossenheit eines einzigen Mannes, Casimirs, hatte in dieser Gegend große Wirkungen hervorgebracht. Mit weniger als 4000 Mann war er am 10. aufgebrochen. Aber seine eigene Begeisterung theilte sich der ganzen Bevölkerung der Gegend mit, durch welche er die geschlagenen Feinde verfolgte. Alle streitbaren Männer hatten zu den Waffen gegriffen, und sich den Truppen angeschlossen. Nach vier Tagen hatte sich seine Streitmacht bereits verdoppelt. In dem Augenblicke, als der Stillstandsvertrag in Prewald unterzeichnet wurde, waren 8000 Mann um Casimir versammelt; eine große Zahl Triestiner hatte zu den Waffen gegriffen, und viele tausend Bauern waren von allen Seiten, bewaffnet mit jedem Mordinstrumente, was denselben eben in die Hände fiel, im eiligen Anzuge begriffen, um sich freiwillig und freudig den Kämpfern anzuschließen. —

Als das Tiroler Korps sich am 25. März in den Stellungen bei Sterzing und Meran festgesetzt hatte, war es vom Puster-Thale durch Jouberts Vordringen bereits abgeschnitten. Der Zusammenhang mit der Division Spork war schon früher aufgegeben. Die von der Rheinarmee in Salzburg eintreffenden Verstärkungen hatten den Befehl zur Vereinigung mit der Hauptarmee erhalten, und es war dem FML. Kerpen dadurch untersagt, irgend eine Abtheilung derselben nach Tirol zu ziehen. Die Vertheidigung der Hauptstadt Innsbruck, gegen welche der FML. Kerpen die nächste Absicht des Gen. Jouberts gerichtet glaubte, beruhte also ganz allein auf dem bis auf 7500 Mann verminderten Tiroler Korps, auf der natürlichen Festigkeit der Stellungen bei Sterzing und Meran, und endlich auf der Mitwirkung der Landmiliz, welche jedoch durch die letzten Unfälle und die strengen Drohungen des Feindes so eingeschüchtert worden war, daß man kaum auf einen ausgiebigen Beistand derselben rechnen zu dürfen glaubte.

Die Stellung bei Sterzing war von der Natur fest, und FML. Kerpen hatte sie noch durch alle in der Eile anwendbaren Befestigungsmittel verstärken lassen. Jeder Flügel war durch ein auf steilen Felsen gelegenes Schloß: Reifenstein und Sprechenstein, gedeckt. Vor der Fronte lief ein tiefer Mühlbach durch eine sumpfige, von Graben durchschnittene Niederung. Hinter dem Bache waren in der Mitte Brustwehren und Erdaufwürfe, — zu beiden Seiten an den Dörfern Thuins und Fleims, wo das Terrän zu steigen und einzelne Höhen zu bilden beginnt, ganz geschlossene Werke angelegt, welche die Ebene bestrichen. Die Heerstraße lag unter dem Feuer des im Schlosse Sprechen-

ſtein aufgeführten Geſchützes. Die Stellung konnte nur auf weiten Umwegen umgangen werden: aus dem Puſter-Thale durch das Pfunders- oder Valſer-Thal nach Kematen, dann über Wieſen und Fleims in der linken Flanke; — aus dem Saren-Thale über Pens, oder durch das Jaufen-Thal nach Telfs in die rechte Flanke. — In dem erſten Treffen ſtanden 8 Bataillone; die Kavallerie hinter beiden Flügeln; im zweiten Treffen 2 Bataillone. Jedes der beiden Schlöſſer war mit 300 Mann und 2 Kanonen beſetzt. — Vor Freuenfeld war Oberſtlieutenant Degelmann mit der Vorhut von 2 Bataillons, ½ Eskadron aufgeſtellt. Das Gebirge zu beiden Seiten der Stellung wurde mit einigen Kompagnien Landesſchützen beſetzt. — Bei Meran hielt ſich Gen. Loudon mit 3½ Bataillons, 1 Eskadron, und 8 Landesſchützen-Kompagnien, — ſeine Vorhut an der Etſch gegen Terlan. — Mit den entſendeten Abtheilungen betrugen die geſammten Linientruppen, die in Tirol unter des FML. Baron Kerpen Befehlen ſtanden, 20 Bataillons, 2 Kompagnien, 2 Eskadrons, oder 7500 Mann, worunter 150 Reiter, mit 26 Feldgeſchützen. Hiervon gehörten beiläufig 5500 Mann zum Korps bei Sterzing, 2000 zu jenem bei Meran. — Am 24. März wurde das allgemeine Aufgebot der waffenfähigen Tiroler bekannt gemacht. Bis zum 1. April waren bei Sterzing ſchon mehr als 12,000 Mann ſolcher regelloſer Scharen verſammelt. —

Gen. Joubert erwartete noch immer Nachricht von den Fortſchritten der franzöſiſchen Hauptarmee in Kärnten, und Bonapartes Befehl, den Marſch zur Vereinigung durch das Puſter-Thal anzutreten. Er hielt mit dem Hauptheil ſeines Korps die Stellung bei

Mittewald; so daß sein rechter Flügel sich bis auf den Kamm des Gebirges, der linke bis an die Eisack ausdehnte. Der Letztere war durch einige, auf den das ganze Thal beherrschenden Höhen angelegte, geschlossene Schanzen gedeckt. Starke entsendete Abtheilungen hielten Mühlbach im Puster-Thale, Brixen, — kleinere aber Faren und einige andere Punkte besetzt, welche die Flanke der Stellung bei Mittewald deckten. Die hier vereinigten drei Divisionen Joubert, Baraguai d'Hilliers und Delmas zählten bei 15,000 Mann, und führten 50 Geschütze mit sich. — Mit anderen 5000 Mann stand Gen. Serviez zu Botzen, und beobachtete die Abtheilung des Gen. Loudon bei Meran. —

Bei der völligen Unkenntniß dessen, was Joubert mit seinem Korps zunächst auszuführen bestimmt war, verbreitete sich unter den östreichischen Truppen die irrige Meinung, daß derselbe den Angriff auf die Stellung von Sterzing nächstens unternehmen würde. Gen. Baron Loudon wollte nun durch eine Diversion in Jouberts linke Flanke dessen Aufmerksamkeit theilen, und dadurch seine Operazionen gegen Sterzing schwächen. Er wurde durch die Nothwendigkeit, die aufgebotene Volksmasse nicht unbeschäftigt zu lassen, und ihren ersten Eifer zu benützen, veranlaßt, sogleich die Bewegung zu beginnen. Auch war in Meran bereits der Mangel an Lebensmitteln so fühlbar, daß Gen. Loudon kaum mehr wußte, wie er seine Truppen, so schwach an Zahl sie auch waren, verpflegen sollte. Dieser Abgang an dem nothdürftigsten Unterhalte ließ befürchten, daß auch der Landsturm in Kurzem sich werde auflösen müssen. Daher bestimmte der General schon den 27. zum Angriff. Er hatte für denselben 1900 Mann Infanterie,

85 Reiter, und 2500 Landstürmer und Schützen zu verwenden.

Noch am 26. rückten 500 Mann mit 2 Kanonen, als Vorhut, nach Jenesien. Am Morgen des 27. März stellte Gen. Loudon seine Infanterie, mit den Landstürmern vermengt, auf den letzten Abfällen des Gebirges, am Ausgange des Saren-Thales und Meraner Bodens, der Talfer-Brücke gegenüber, von Raffenstein bis Glanig, das Geschütz an der Kirche von St. Georgen auf. Gegenüber stand vor Botzen eine Linie starker französischer Piketer. Diese wurden durch das plötzlich auf allen Seiten beginnende Gewehrfeuer des Landsturmes, das Lärmen der auf verschiedenen Punkten klug vertheilten Tambours, und das Vorprellen der Reiter in Verwirrung gebracht. Auch die von Botzen herbeieilenden starken Unterstützungen wurden dadurch in Ungewißheit über Loudons Absicht und die eigentliche Richtung des bevorstehenden Angriffs erhalten. In dieser Verlegenheit wurde ihre Vorrückung mit Unsicherheit ausgeführt, und dieselben wurden jedesmal mit bedeutendem Verluste, besonders bei Glanig, zurückgeschlagen. — Eine starke Kolonne, welche mit 6 Kanonen auf dem Marsche nach Brixen begriffen war, kehrte auf ihrem Wege um, und eilte nach Botzen zurück, um an dem Gefechte Theil zu nehmen. Aber auch diese wurde von der Verlegenheit ergriffen, welche an diesem Tage sich über alle hier in das Gefecht verwickelten französischen Truppen verbreitet hatte. — Gegen Abend, nachdem Gen. Loudon den Zweck, welchen er sich bei dieser Diversion vorgesetzt, völlig erreicht glaubte, begann er, sich allmälig zurückzuziehen. Der Feind wagte es gar nicht, ihn zu verfolgen. — Auch in den nächsten Tagen

wurden die feindlichen Truppen, durch die Besorgniß über Loudons fernere Absichten, auf diesen Punkten festgehalten, und die früher nach Brixen entsendete Kolonne blieb ebenfalls gegen Glanig stehen. Der Verlust, welchen der Feind am 27. März erlitten, wurde auf 700 Todte und Verwundete geschätzt. —

Dieses gelungene Zusammentreffen mit dem Feinde begeisterte die bewaffnete Menge, und das Volk verlangte mit freudigem Ungestüm, aufs neue gegen den Feind geführt zu werden, den es aus allen seinen Stellungen zu schlagen hoffte. Es wurde daher der Plan zu einem allgemeinen Angriff für den 2. April entworfen, dessen vorgesetzter Zweck war, den Gen. Joubert von Mittewald zu vertreiben, und über Brixen und Botzen zurückzudrängen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde als nöthig vorausgesetzt, daß die in Brixen und Botzen stehenden französischen Abtheilungen von allen Seiten eingeschlossen, die Verbindung zwischen beiden Städten gänzlich abgeschnitten, der Feind übrigens über den Punkt, gegen welchen der Hauptangriff gerichtet werden würde, in völliger Ungewißheit erhalten werden solle. Jene Kolonne der kaiserlichen Truppen, gegen die sich ein bedeutender Theil der französischen Macht wenden würde, sollte sich in einer solchen Richtung zurückziehen, daß die übrigen Kolonnen dem vordringenden Feinde in den Rücken fallen könnten.

Die Einzelnheiten der Disposizion waren so genau bestimmt, daß man auf den glücklichen Erfolg mit Sicherheit rechnete. Schon am 1. April sollte der Landsturm auf folgenden Punkten versammelt seyn:

Erste Kolonne links: die im Pfitscher-Thale stehenden Scharen auf dem Ritzeil, geleitet

und unterstützt von 1 Offizier (Oberlieutenant Luck) und 100 Mann der kaiserlichen Truppen; — dann die im Valser-Thale bei Vals, welchen 400 Mann Kroaten beigegeben wurden. Diese beiden Abtheilungen, zusammen bei 5000 Mann, sollten am 2. April Mühlbach, und, wenn dieses genommen, Aicha stürmen, und dann an der Rienz hinab, gegen Brixen vordringen.

Zweite Kolonne in der Mitte: die 3000 Landleute im Egger-Thale und 2000 am Pensjoch, von 1 Offizier (Oberlieutenant Michailowitsch) 150 kroatischen Scharfschützen begleitet, sollen mehrere Abtheilungen, jede von 400 Mann, durch das Flaggen-Thal und gegen Schalders vorrücken lassen. Dann am 2. stürmen diese Korps Schalders und Faren (Vahrn), und dringen auf Tils, Pinzagen und Tschötsch vor, um sich zum Meister der Straße zu machen.

Dritte Kolonne rechts: die Scharen aus den Saren- und Dürnholz-Thälern versammelten sich bei Pens, wo 1 Offizier (Oberlieutenant La Motte) mit 100 Mann zu denselben stieß. Die Bestimmung dieser Abtheilung, welche bei Dürnholz in einer Stärke von 7000 Mann am 2. April zusammen kam, war, die Straße von Atzwang und Kloster Seben zu besetzen, wo möglich sich des Letzteren selbst zu bemächtigen, und Kollmann zu behaupten.

Die Gemeinden des Puster-, Afferer-, Vilnoser- und Gredner-Thales sollten ihre Thäler sperren, und dem Feinde den möglichsten Abbruch thun.

Die bei Sterzing stehenden Truppen des FML. Baron Kerpen, durch die zu dem Landsturme eingetheilten 750 Mann auf weniger als 5000 Mann vermindert, sollten aus der Stellung auf der Straße gegen

Mittewald vorrücken, jedoch nur in dem Verhältnisse Terrän gewinnen, als die Seitenangriffe gelingen würden.

Gen. Loudon hatte seine 2000 Mann und die ihm zugetheilten Tiroler (8 reguläre Kompagnien, und den Landsturm aus dem Wintschgau, dem Passeyer-Thale und dem Val di Non) in drei Kolonnen geschieden.

Die Erste oder rechte Kolonne, unter den Hauptleuten Graf Neipperg vom Generalquartiermeisterstabe und Malmberg vom Regimente Jellachich, bestand aus 600 Mann Infanterie, 24 Stabsdragonern, und 4 Landesschützen-Kompagnien, mit 6 Kanonen. Sie sammelte sich am 1. April bei Unter-Lana. Am 2. mit Sonnenaufgang sollte sich eine Abtheilung von 150 Mann Infanterie und einigen Schützen, mit 2 Kanonen, der Etsch-Brücke bei Terlan am rechten Ufer nahen, und, vereint mit der zweiten Kolonne, sich derselben bemächtigen, dann die ganze Kolonne über Eppan (St. Michael) vorrücken. Von dort hatte dieselbe Demonstrazionen zuerst gegen Kalteren, Girlan und Botzen, — dann, von dem Landsturme aus dem Val di Non unterstützt, gegen Aichholz und Neumarkt zu machen.

Zweite oder mittlere Kolonne. Diese befehligte der Oberst Brodanovich. Sie bestand aus 600 Mann Infanterie, 50 Stabsdragonern, 2 Landesschützen-Kompagnien, mit 6 Kanonen. Am Abend des 1. April war sie bei Gargazon versammelt. Ihr Auftrag war, am 2. die Brücke bei Terlan am linken Ufer anzugreifen, dann über Moritzing und Gianig vorzudringen, und sich bei Jenesien, vor dem Angriff auf Botzen, mit der dritten Kolonne zu vereinigen.

Dritte oder linke Kolonne. Diese führte Gen. Loudon selbst. Sie war aus 700 Mann Infanterie, 11 Stabsdragonern und 2 Landesschützen-Kompagnien, mit 10 Gebirgskanonen, zusammengesetzt, und versammelte sich am 1. April bei Jenesien. Der größte Theil des Vintschgauer und Passeyer Landsturmes sollte sich am 1. ebenfalls dort einfinden, und am 2. April die zweite Kolonne sich dahin zur Vereinigung ziehen. — Gen. Loudon hatte die Weisung, erst dann vorzurücken, wenn der von der dritten Kolonne des Landsturmes, unter Oberlieutenant La Motte, aus dem Saren-Thale auf Atzwang, Kloster Seben und Kollmann gemachte Angriff gelungen seyn würde. Sobald diese an dem rechten Ufer der Eisack über Klobenstein herabrückende Abtheilung den Günther Weg besetzt haben würde, würden sechs aus den bei der Kirche von Sanct Georgen aufgestellten Geschützen fallende Schüsse das Zeichen zur allgemeinen Bewegung geben. Die dritte Kolonne setzt sich dann gegen Botzen und Rentsch in Marsch; die zweite dringt auf Neumarkt, — und die erste vom linken Ufer der Etsch gegen die Talfer und Eisacker Brücke bei Botzen vor. —

Am 2. April ertheilte der FML. Baron Kerpen dem Oberstlieutenant Degelmann den Befehl, um zehn Uhr Vormittags mit der Vorhut, von Frauenfeld aus, die französischen Vorposten durch Plänkeln zu beschäftigen, und Mauls zu besetzen. — In der Posizion von Sterzing ließ Kerpen 1 Bataillon mit dem Reservegeschütze, in den beiden Schlössern Reifenstein und Sprechenstein die bisherigen Besatzungen. Die übrigen Truppen theilte er in zwei Kolonnen, die um sieben Uhr Morgens vorrückten: die Erste, von 2 Ba-

taillons, führte Oberst Fenzl von Sprechenstein auf den Höhen bis zu dem Schlosse Wolfenstein, vor welchem sie sich am linken Eisack-Ufer aufstellte, und verschanzte. Mit der zweiten von 5 Bataillons rückte Gen. Vukassevich von Reifenstein auf dem Seitenwege nach Nieder-Reit (Nieder-Ried), vor, und postirte sich hinter der tiefen Schlucht des Ecker-Baches. — Indessen hatten die Kroaten und Husaren Mauls besetzt, wohin sich nun auch der FML. Baron Kerpen begab, um die ersten Erfolge der den Seitenkolonnen des Landsturmes vorgeschriebenen Bewegungen abzuwarten.

Die erste auf dem Ritzeil versammelte Kolonne des Landsturms rückte indeß über das Valser Jöchl gegen Mühlbach, wohin sie die bei Spings ihr entgegen gestandene feindliche Truppe zurückschlug. Sie verfolgte jedoch den Feind in so großer Unordnung, daß sie von dem bei Mühlbach aufgestellten französischen Rückhalt mit Verlust zurückgeworfen wurde. Der größte Theil dieser 5000 Mann zerstreute sich, und am Abend fanden sich kaum 500 derselben auf den Höhen, woher sie gekommen, zusammen.

Die zweite Kolonne vertrieb die französischen Posten aus Faren (Vahrn), drang auf die Straße, — besetzte alle Verbindungswege zwischen Jouberts Stellung bei Mittewald und der Stadt Brixen, und beunruhigte die französische Hauptmacht auf denselben in ihrem Rücken. — Als diese bedeutenden Vortheile bereits errungen waren, verbreitete sich plötzlich um zwei Uhr Nachmittags ein panischer Schrecken unter der Kolonne. Die Tausende von Bauern liefen auseinander, und die unter denselben eingetheilten kroa-

tiſchen Scharfſchützen wurden von ihren Offizieren um drei Uhr nach Pens zurück geführt.

Die dritte Kolonne, im Saren-Thale, wurde noch vor ihrem Aufbruche durch die falſche Nachricht: der Feind rücke mit überlegener Macht über Affing an, — in ſolche Beſtürzung verſetzt, daß ſie die Vorrückung verweigerte, und unthätig blieb.

Im Puſter-Thal und in den demſelben benachbarten Gemeinden kam der Landſturm gar nicht zu Stande; weil die Obrigkeiten ſchon an ſich nicht den Muth beſaſſen, der an ſie ergangenen Aufforderung Folge zu leiſten, und weil es, bei der Unterbrechung der Kommunikazion, nicht möglich geweſen war, denſelben eine Truppenabtheilung zuzuſchicken, welche die gute Stimmung des Volkes benützt, und daſſelbe zum Aufſtand und Angriff angefeuert hätte. —

Der Oberſt Degelmann hatte um zehn Uhr Vormittags mit der Vorhut das Gefecht begonnen. Die feindlichen Poſten bei dem Dorfe Sack wurden von dem einen Bataillon mit der größten Tapferkeit angefallen, geworfen, und durch Mittewald, welches die Fliehenden zu ihrer Rettung in Brand ſteckten, bis an den Verhau und die Schanzen, die Jouberts Stellung ſchützten, verfolgt. — In unüberlegtem Eifer ſtürzte ſich das Bataillon nun auch auf dieſe befeſtigte Stellung, und wurde mit Verluſt zurückgeſchlagen. Beim Weichen gerieth daſſelbe auch noch in das Gewehrfeuer, mit welchem die Landesſchützen den nachfolgenden Feind empfingen. Nun eilte es in Unordnung und aufgelöſt zurück. — Die 3 Bataillons, welche FML. Kerpen zur Unterſtützung nachgeſchickt hatte, waren eben jetzt bei Sack eingetroffen. Der

paniſche Schrecken theilte ſich auch dieſen Bataillons mit, die ebenfalls nach Mauls zurückwichen. Der Feind verfolgte nur bis zu dieſem Orte. Das ganze Korps Kerpen zog ſich in die vorige Stellung bei Sterzing zurück, und ſtellte auch ſeine Nachhut wieder bei Freuenfeld auf. Es hatte an Todten, Verwundeten und Gefangenen 4 Offiziere, 395 Mann verloren. —

Bei dem Korps des Gen. Loudon war, — nachdem die Kolonnen des Hauptkorps in ihren Unternehmungen geſcheitert waren, die doch zur Richtſchnur für die drei Kolonnen Loudons hätten dienen ſollen, — kein günſtiger Erfolg mehr zu erwarten. Die erſte Kolonne hatte zwar die Brücke bei Terlan gewonnen. Ein Theil der zweiten drang bis auf die Höhe des Saren-Thales vor, und ſtieß dort mit einer feindlichen Abtheilung von 500 Mann zuſammen. Aber die ausgeſandten Patrullen brachten nicht die erwünſchte Kunde, daß die dritte Landſturmkolonne aus dem Saren-Thale vorrücke. Das verabredete Signal der ſechs Kanonenſchüſſe erfolgte alſo nicht. Daher blieben die erſten beiden Kolonnen an der Brücke von Terlan ſtehen. Die dritte Kolonne aber vertrieb die Franzoſen aus Rungelſtein, Raffenſtein und Glanig, während eines lebhaften Gefechtes, das bis zum Abend fortdauerte. Bei Glanig wurden nun die Vorpoſten aufgeſtellt, und der Haupttheil dieſer Kolonne lagerte bei Jeneſien, wo ſich indeß der zahlreiche Landſturm des Vintſchgauer und Paſſeyer Thales verſammelt hatte. — Gen. Loudon beſchloß, den Angriff am nächſten Tage zu wiederholen. Die dritte Landſturmkolonne im Saren-Thale ſollte vor Allem den ihr für den 2. April vorgeſchriebenen Antheil der Unternehmung nun am 3. dennoch ausführen. —

Aber noch vor Tagesanbruch des 3. Aprils schritt der Feind selbst zum Angriff gegen die Stellungen aller drei Kolonnen des Gen. Loudon. Von der rechten Kolonne, unter Hauptmann Graf Neipperg, wurden die Franzosen zurückgeschlagen. Diese östreichische Kolonne drang sodann über Kalteren bis Branzoll und Neumarkt vor. — Auch der Oberst Brodanovich schlug die gegen die mittlere Kolonne gerückte französische Abtheilung, und verfolgte dieselbe durch Gries bis an die Talfer-Brücke. Hier war ein starker feindlicher Rückhalt, mit Kavallerie, aufgestellt; die Kolonne mußte wieder bis Siebeneich zurückweichen, und eine Kanone, deren Räder zusammenbrachen, dem Feinde überlassen. — Kaum hatte Brodanovich dort eine Abtheilung Infanterie zur Verstärkung erhalten, als er aufs Neue vorrückte, bei Moritzing die Flanke der feindlichen Abtheilung gewann, in ihren Rücken vordrang, und sie dadurch ebenfalls zum Weichen brachte.

Gegen die linke bei Jenesien stehende Kolonne konnte der Feind durch seine Bewegungen kein Terrän gewinnen. Gen. Loudon empfing ihn mit lebhaftem Geschützfeuer. Dieses wurde dann auch gegen das Schloß Runglstein gerichtet, nachdem die Franzosen dasselbe wieder besetzt hatten. Hier blieb der Geschützkampf stehend. Doch schienen einige Vorkehrungen der Franzosen anzudeuten, daß sie auch hier sich zum Rückzuge bereiteten. Aber nichts ließ errathen, ob derselbe rechts oder links geschehen dürfte. Denn während der Feind Truppen mit Geschütz aus seiner rechten Flanke entsendete, als ob er dadurch die Straße nach Brixen decken wolle, hatte er sein Fuhrwerk links auf der gegen Trient führenden Straße auffahren lassen.

Gen. Loudon befand sich in Verlegenheit, was er in dieser unentschiedenen Lage thun solle. Um sich mit seinem Korps noch längere Zeit bei Meran zu halten, fehlte es an Proviant, — um das Gefecht in den nächsten Tagen fortzusetzen, an Pulver. Seine Truppen, ohnehin so schwach an Zahl, hatten in den Gefechten des 2. und 3. April bei 60 Todte und Verwundete und 200 Gefangene, die Landesschützen 8 Todte, 7 Verwundete verloren. Wurde gleich der französische Verlust weit höher, nämlich auf 500 Mann geschätzt, so konnte dieser dem Feinde, bei seiner großen Überlegenheit an Zahl, bei weitem nicht so empfindlich seyn. Auf den guten Willen und die Ausdauer des Landsturms war nicht mit Sicherheit zu rechnen. Waren die von dem Volke mitgebrachten Lebensmittel aufgezehrt, so fehlte es an Nahrung für dasselbe, und die Auflösung mußte unvermeidlich erfolgen. — Das dem General gegenüber stehende feindliche Korps des Gen. Serviez konnte entweder nach Brixen, oder nach Trient sich zurückziehen. Trat der erste Fall ein, so vereinigte sich dieses Korps wahrscheinlich mit der Hauptmacht Jouberts bei Mittewald. Dieser konnte sich dann mit um so größerer Übermacht auf die Stellung des FML. Kerpen bei Sterzing werfen, denselben gegen Innsbruck zurückdrücken, und dann dem Gen. Loudon den Rückweg auf die Hauptstadt abschneiden. Zog sich aber das feindliche Korps links gegen Trient zurück, so war es für Loudon sehr gewagt, nach Botzen vorzurücken, wo er zwischen jenem Korps und Jouberts Hauptmacht in der Mitte gestanden, und gleichzeitigen Angriffen Beider ausgesetzt gewesen wäre. Auch hatte er an diesem Tage weder von dem FML. Kerpen, noch von der Landsturm-

kolonne aus dem Saren-Thale, nach deren Vorgehen er seine eigenen Bewegungen einzurichten angewiesen war, die mindeste Kunde erhalten. — So bedenklich diese Lage war, so konnte sich Gen. Loudon doch nicht entschließen, die von zwei seiner Kolonnen errungenen Vortheile aufzugeben, und eine rückgängige Bewegung zu machen. Er gedachte daher, noch einen Tag, den 4. April, in den Stellungen, welche seine Truppen wirklich einnahmen, auszuharren, und abzuwarten, ob nicht indeß von Seite des FML. Kerpen doch eine Angriffsbewegung ausgeführt werden würde, welche eine plötzliche Änderung in diese Verhältnisse bringen, und die Gelegenheit verschaffen konnte, die errungenen Vortheile zu noch größeren Erfolgen zu benützen. —

Indeß war der FML. Kerpen an diesem Tage mit seinem Korps in der Stellung von Sterzing ganz ruhig verblieben. Bei den Landsturmkolonnen suchten die dort kommandirten Offiziere, die Zerstreuten und Verlaufenen wieder zu sammeln, und denselben Selbstvertrauen einzuflößen. Dieses gelang zum Theil auch bei der dritten Kolonne im Saren-Thale, die bekanntlich bisher aus grundloser Besorgniß sich jeder Theilnahme an den Bewegungen entzogen hatte. Der bei ihr angestellte Offizier (Oberlieutenant La Motte) brachte endlich einen Theil dieser Mannschaft zum Vorrücken, und zog mit derselben von Asing auf Klobenstein hinab. —

Gen. Joubert hatte unterdessen beschlossen, Tirol zu räumen, und endlich den Marsch durch das Puster-Thal nach Kärnten zur Vereinigung mit der Hauptmacht auszuführen; welches bekanntlich schon früher seine Bestimmung gewesen, deren V er nur wegen Ab-

gang näherer Nachrichten über die Fortschritte Bonapartes verschoben. Die Gefahren seiner Lage wurden mit jedem Tage dringender. Wenn die bisher unthätig gebliebenen Bewohner des Puster-Thales und der demselben benachbarten Gegenden endlich doch zu den Waffen griffen, und ihm diesen einzigen Ausweg sperrten, so drohte ihm das Schicksal, in den engen Gebirgsthälern eingeschlossen, und in dieser nahrungsarmen Gegend sehr bald aus Mangel an Unterhalt aufs Äußerste gebracht zu werden. Dann konnte es sein Loos seyn, entweder mit dem ganzen Korps die Waffen zu strecken, oder den Versuch zu wagen, sich auf vierundzwanzig Meilen, — von Mittewald bis Roveredo, — Bahn durch ein bewaffnetes und von Truppen unterstütztes Volks zu brechen; ein Versuch, welcher unter den obwaltenden Umständen fast unausweichlich die Vernichtung des ganzen Korps nach sich ziehen mußte.

Von dem Korps des Gen. Servioz beorderte Joubert die auf der Straße von Botzen ihm nächststehende Kolonne noch zu sich nach Mittewald. Die übrigen Abtheilungen dieses Generals traten in der Nacht vom 3. auf den 4. April den Rückmarsch gegen Trient an, welchen sie durch ihre Angriffe am 3. nur zu maskiren gesucht hatten.

Am Morgen des 4. Aprils meldeten die ausgesendeten Patrullen dem Gen. Loudon, daß der Feind im vollen Rückzug begriffen sey. Bald darauf langte in Jenesien die Nachricht an, daß die Franzosen bereits Botzen geräumt hatten. Der General brach nun mit seinem ganzen Korps dahin auf. Er fand in der Stadt über hundert Zentner Pulver und Blei und eine Menge Lebensmittel, welche die Franzosen dort in der Eile zu-

rückgelaſſen hatten, und die den erſchöpften und bereits an Munizion und Proviant Mangel leidenden Truppen eine ſehr erwünſchte Beute waren. Gen. Loudon war darauf bedacht, ſowohl aus dem Rückzuge dieſer feindlichen Kolonne allen möglichen Vortheil zu ziehen, als dem Korps des FML. Kerpen bei Sterzing für deſſen bevorſtehende Bewegungen gegen Jouberts Hauptmacht jede zweckdienliche Mitwirkung zu leiſten. Vor Allem ſendete er eine Abtheilung von 25 Stabsdragonern und 300 Freiwilligen der vom Gen. Serviez nach Mittewald abgeſchickten Kolonne nach, welche dieſelbe über Kollmann und Klauſen verfolgten. —

Gen. Loudon hatte dem FML. Kerpen den Bericht über die auf ſeiner Seite erfolgte günſtige Wendung der Umſtände erſtattet. Er ließ den Oberſt Brodanovich mit einem Theile des Korps in Botzen, und rückte am 5. April mit 400 Mann deutſcher Infanterie, 200 Grenzſcharfſchützen, und allen Landſtürmern, die ihm folgen wollten, über Klobenſtein und Vellthurns gegen Brixen. Während dieſes Marſches kamen dem General von der Vorhut die Meldungen entgegen, daß Klauſen, — Kollmann, — endlich daß auch Brixen vom Feinde verlaſſen ſey; daß er die Brücken über die Eiſack bei Latitſchen und Neuſtift abgebrannt habe, und ſich auf Mühlbach ziehe. — Am Morgen des 6. Aprils rückten alſo Loudons Truppen, ohne ſeit Botzen mehr einen Widerſtand gefunden zu haben, in Brixen ein. Dort fiel ein Spital von 300 franzöſiſchen Kranken, nebſt 5 Kanonen und mancherlei Vorräthen, in ihre Hände.

Es ſcheint, daß die kaiſerlichen Generale keine Ahnung davon hatten, daß Joubert ſchon vom Anfange

an nur die bestimmten Befehle des französischen Oberfeldherrn befolgt, indem er sich bloß einen Weg durch Tirol bis an die Eisack durch Gefechte geöffnet; und daß er jetzt nach demselben Plane diese Landschaft zu räumen begann. Sie glaubten, dessen rückgängige Bewegungen durch ihre eigenen Angriffe allein herbeigeführt zu haben. Erst am 6. erhielt der FML. Kerpen über die beschwerlichen Gebirgswege den Bericht Loudons über die Besetzung von Botzen. Doch noch am 5. hatte bereits Joubert die Stellung bei Mittewald verlassen, marschirte gegen Brunecken, und ließ auf seinem Wege hinter sich alle Brücken zerstören. Als nun am Vormittage des 6. dem FML. Kerpen der Rückzug des französischen Hauptkorps, und bald darauf Loudons Einmarsch zu Brixen, gemeldet wurde, bestimmte er diesen General, über Botzen nach Wälsch-Tirol vorzurücken und dasselbe zu besetzen. Er selbst brach mit dem Hauptkorps von Sterzing auf, und marschirte bis Oberau. Oberst Degelmann verfolgte mit der Vorhut den Gen. Joubert über Mühlbach gegen Vintel, schluch sich dort mit dessen Nachtrab, und nahm demselben einige Gefangene ab.

Am 7. April mußten die von Joubert zerstörten Brücken hergestellt werden; wodurch sich der Marsch des Hauptkorps mehrere Stunden verzögerte. Indeß war bereits 1 Kroaten-Bataillon der Vorhut gegen Brunecken geschickt worden, um die Kavallerie zu unterstützen. Diese hohlte bei Kiens die weit überlegene feindliche Reiterei ein, schritt unvorsichtig zum Angriff, und erlitt einigen Nachtheil. — FML. Kerpen rückte endlich bis Mühlbach vor.

Am 8. April gelangte die Vorhut im Puster-

Thale bis Niederndorf, das Hauptkorps nach Brunecken. Der Landsturm des Puster-Thales hatte die Lienzer-Klause besetzt, und es versucht, den Marsch des französischen Hauptkorps aufzuhalten. Doch der Weg war mit leichter Mühe geöffnet, der Landsturm auseinander gesprengt, Lienz von Joubert erreicht worden. In dieser Stadt wurden Geiseln ausgehoben und nach Kärnten mit fortgeführt. — Der FML. Kerpen beschloß, mit dem Hauptkorps nur bis Niederndorf vorzurücken, und dort Verhaltungsbefehle des Erzherzogs, so wie neue Berichte des Gen. Loudon, — endlich die Bestätigung des so eben sich verbreitenden Gerüchtes abzuwarten, daß in der venezianischen Terra ferma ein Volksaufstand ausgebrochen sey, und daß die französischen Besatzungen jener Gegenden ernstlich angegriffen worden. FML. Kerpen war gesonnen, wenn ein solcher Aufstand wirklich bestehe, denselben nach Kräften zu befördern. Er schickte daher auch sogleich Offiziere des Generalquartiermeisterstabes an die obere Piave nach Belluno und Feltre ab, welche über den Stand der Dinge im venezianischen Gebiete genaue Erkundigung einziehen, dort Verbindungen anknüpfen, und, wenn eine günstige Gelegenheit sich darböte, der Volksbewaffnungen sich bedienen sollten, um an der unteren Piave die rückwärtigen Kommunikazionen des französischen Heeres zu bedrohen. Es wurden auch einige Truppenabtheilungen nach jener Gegend entsendet. Zu deren Aufnahme und Unterstützung stellten sich 1 Linien-Infanterie- und 4 Landesschützen-Kompagnien in Cortina auf, von wo aus dieselben gegen das Venezianische in mehreren Richtungen streiften. Andere Abtheilungen leichter Truppen besetzten Tilliach an der Gail,

Sexten am Fischlein-Bache, und den Kreuzberg. — Im Puster-Thale ging die Vorhut des Korps über Sillian vor.

Joubert setzte seinen Marsch in den nächsten Tagen auf Spital in Ober-Kärnten fort. Dort stellte sich sodann der Haupttheil des Korps auf, indeß eine starke Abtheilung Gmünd besetzte, und der Nachtrab zu Sachsenburg hielt. — Kerpens Vorhut folgte, den Feind beobachtend, über Ober-Drauburg und Greifenburg. Von dieser Vorhut wurde auch der Versuch gemacht, mit dem kaiserlichen in Salzburg aufgestellten Korps die Verbindung zu eröffnen, und den FML. Graf Spork von der Vorrückung des Korps im Puster-Thale zu unterrichten. — Die in Tilliach aufgestellte Truppe wurde über Mauthen, das nun eine starke Abtheilung besetzte, bis Tolmezzo vorgeschoben. — In den nächsten Tagen erfuhr FML. Kerpen aus aufgefangenen Schreiben, daß ein großer Theil von Jouberts Truppen über Pontafel, wie man vermuthen konnte, gegen die venezianischen Insurgenten marschire. Kerpen hoffte, aus diesem Umstande Vortheile zu ziehen. Auch empfing er damals mehrere Meldungen über die glänzenden Vortheile, welche Gen. Loudon im Etsch-Thale erfochten. —

Der FML. Kerpen wollte eben von Sillian weiter im Puster-Thale vorrücken, um sich der Vereinigung mit dem kaiserlichen in Salzburg aufgestellten Korps zu nahen, als er am 12. die Kunde von dem bei der Hauptarmee abgeschlossenen Waffenstillstande erhielt. Die beiden kommandirenden Generale Joubert und Kerpen kamen nun überein, vorläufig in den Stellungen, welche sie damals inne hatten, zu verbleiben. Dann

verabredeten die vom FML. Kerpen abgeſendeten Bevollmächtigten: der Hauptmann Volkmann des Generalquartiermeiſterſtabes und Rittmeiſter Froſſard des Dragoner-Regiments Erzherzog Johann, mit dem Gen. Baraguai d'Hilliers die Bedingungen des Waffenſtillſtandes für Deutſch-Tirol und die angrenzenden Landſchaften, und unterzeichneten dieſelben im Namen ihrer Kommandirenden. Die Artikel beſtimmten: 1.) der Stillſtand zwiſchen den franzöſiſchen und öſtreichiſchen zu dieſen beiden Korps gehörigen Truppen in Tirol, Friaul und Kärnten ſoll am 15. April beginnen, und einſchlüſſig bis 21. deſſelben Monats fortdauern. — 2.) Die franzöſiſchen Truppen beſetzen in Kärnten Spital, Villach und Malborghet, — in Friaul Ponteba, Resciuta und das linke Ufer des Tagliamento bis Valvaſſone. Die Demarkazionslinie läuft ſodann über Aviano bis Mel an der Piave, und am linken Ufer dieſes Fluſſes nach Caſtelnuovo, von da auf Cismone an die Brenta, an deren rechtem Ufer hinauf bis Levico, von da bis Calliano an das linke Ufer der Etſch. — 3.) Die öſtreichiſchen Truppen beſetzen in Kärnten Sachſenburg, St. Hermagor, u. ſ. w., — in Friaul Tolmezzo, Sapada in Val ſpada an der Quelle der Piave, Belluno, Feltre, Primolano, das linke Brenta-Ufer, Pergine und Trient. — 4.) Sachſenburg ſoll nur von einem Piket beſetzt werden, und das Hauptkorps nicht über Greifenburg hinausrücken. — 5.) Die Feindſeligkeiten ſollten nicht früher ihren Anfang nehmen dürfen, ehe nicht einer der betreffenden Generale (Kerpen oder Joubert) auf dienſtlichem Wege von dem Wiederausbruche derſelben bei der Hauptarmee verſtändigt worden, und auch dann könnten dieſelben erſt nach Verlauf jener ſechs

Tage, und vierundzwanzig Stunden nach vorhergegangener Aufkündigung, beginnen. — Dieser Vertrag sollte sogleich dem Gen. Baron Loudon mitgetheilt, und ihm die Feststellung der Demarkazionslinie für den am rechten Etsch-Ufer gelegenen Theil von Tirol überlassen werden.“ —

Bonaparte beharrte jedoch darauf, daß die Grenze Tirols zur Demarkazionslinie angenommen werde; daß keine östreichischen Truppen in Kärnten, Friaul und Italien stehen dürften; daß auch Lienz von den Franzosen besetzt werden, und die östreichischen Vorposten eine Viertelstunde von dieser Stadt sich entfernt halten sollten. — Um keinen Bruch des Stillstandes herbeizuführen, gab FML. Kerpen zu dieser Abänderung seine Einwilligung. Aber die Bürger von Lienz und das bewaffnete Volk der Umgegend verweigerten die Aufnahme der Franzosen, und rüsteten sich zum Widerstande. Die Drohungen des mit Jouberts Vorhut in Sachsenburg stehenden Gen. Verges blieben ohne Wirkung. Erst mehrere Tage später gelang es dem Gen. Valory, mit dem Major Cazzan der Landesschützen einen Vertrag zu Stande zu bringen, nach welchem der Letztere jene Stadt am 23. April räumte, und der Landsturm aufgelöst wurde. Die Franzosen besetzten Lienz dennoch nicht, und begnügten sich, die Stadt durch Patrullen zu beobachten. Auch blieben Feltre und Belluno noch von östreichischen Abtheilungen besetzt. —

Der Gen. Loudon empfing den Befehl, der ihm den Waffenstillstand bekannt machte, und die Verabredung einer Demarkazionslinie mit dem ihm gegenüberstehenden französischen Kommandanten auftrug, in dem Momente, als seine Abtheilungen auf allen Seiten Vor-

theile erfochten hatten, und die französischen Truppen Süd-Tirol bereits geräumt hatten. Am 7. April war Loudon von Brixen nach Botzen zurückgekehrt, und hatte die Verfolgung des Gen. Serviez dem Hauptmann Graf Neipperg, mit einer Abtheilung Stabsdragoner und leichter Infanterie, übertragen. Serviez verdoppelte die Eile seines Rückzuges. Er ließ in Salurn eine Kanone, mehrere Rüstwagen und eine Menge Nachzügler zurück. Bei Lavis endlich begann Serviez, seine Scharen zu sammeln, und schien, sich hinter diesem Bache zum Widerstande zu bereiten. Indeß vermehrte am 8. April Loudon die Vorhut auf 700 Mann, und gab ihr noch 4 Geschütze. Dann befahl er, daß Neipperg in der kommenden Nacht vorrücken solle. Er selbst wollte ihn auf der Heerstraße mit dem Rückhalt unterstützen. Dem Hauptmann Anacker trug er auf, mit 300 Mann über Spor und Terlago gegen Trient vorzudringen, und dadurch Serviez in seinem Rücken zu bedrohen. — Graf Neipperg führte den Überfall auf Lavis mit solcher Kraft aus, daß der Feind eiligst gegen Trient flüchtete, und bei 70 Mann verlor. Auf der rastlosen Verfolgung holten die Stabsdragoner den Feind im Innern dieser Stadt ein, griffen ihn mit Nachdruck an, und schlugen ihn, nachdem er 2 Kanonen und 300 Mann verloren, in die Flucht. Gen. Serviez eilte am 9. April mit dem Rest seines Korps, — noch 1800 Mann, — auf Roveredo. Er wurde von der Reiterei bis Matarello verfolgt. —

Gen. Loudon sammelte den Hauptheil seiner Brigade bei Neumarkt, und sendete nun den Hauptmann Neipperg gegen Roveredo, — Hauptmann Anacker an die Sarca, nach Arco. Die Franzosen hielten sich weder in

ihren Verschanzungen bei Calliano, noch zu Roveredo. Die Patrullen meldeten am 11. April, daß der Feind Levico und Ala geräumt habe, und sich in Eile am Lago di Garda, über Torbole, auf die Truppen zurückziehe, mit welchen Gen. Kilmaine aus der Lombardie nahe, um den in der venezianischen Terra ferma sich immer weiter verbreitenden Aufstand zu bekämpfen. —

Der Senat der venezianischen Republik hatte sich, wie bereits früher erwähnet worden, gegen die offenkundig feindlichen Gesinnungen der französischen Regierung in eine Verfassung gesetzt, welche jedoch nicht genügte, die drohende Gefahr zu entfernen, sondern sie vielmehr noch schneller herbeiführte. Durch die politischen Umwälzungen, welche Bonaparte, mit dem Direktorium einverstanden, in Ober-Italien begünstigt, waren die Gemüther vieler venezianischen, von revoluzionären Grundsätzen angesteckten Unterthanen zur Empörung aufgeregt worden. Eine mächtige Partei hatte sich in der Terra ferma gebildet, die Frankreich anhing, und unter dem Schutze des französischen Heeres den Umsturz der bisherigen politischen Verfassung ihres Vaterlandes zu bewirken strebte.

Venedigs Senat kannte diese Gefahr. Die vielen Verletzungen seiner Souveränität und Neutralität, welche Bonaparte sich seit der letzten Hälfte des Jahres 1796 erlaubt hatte, ließen keinen Zweifel übrig, daß Frankreich jene revoluzionäre Partei unterstützen werde. Die Regierung setzte ihre einzige Hoffnung darauf, daß ein siegreiches Vordringen der östreichischen Armee, in dem

mit dem Frühjahr neu beginnenden Feldzuge, die Plane der Übelgesinnten vereiteln werde. Dann gedachte der Senat, sich mit Östreich zu verbünden, um die französische Armee aus Ober-Italien zu vertreiben. Daher wurden die Besatzungen der Hauptstadt und der großen Städte der Terra ferma mit 12,000 Slavoniern verstärkt, und in Geheim die treuen Anhänger der Regierung aufgeboten, damit sie bereit seyen, sich im günstigsten Momente überall gegen die französischen Truppen und gegen die revoluzionäre Partei zu erheben. Aber alle diese Anstalten trugen das Gepräge der Halbheit, und verriethen nur zu sehr die Unentschlossenheit und Schwäche der Regierung.

Indeß wurden in den Städten die Reibungen der Parteien mit jedem Tage bedeutender. Das Mißvergnügen der Übelgesinnten wuchs. Die lombardischen Emissäre wiegelten die Revoluzionäre zur Thätigkeit auf, und versprachen bewaffnete Unterstützung. Bergamo empörte sich zuerst, vertrieb den Proveditore, entwaffnete die venezianische Besatzung, und übertrug die Verwaltung einem Bürgerausschusse. Brescia und Crema folgten im Aufruhr. Die französischen Garnisonen in den Kastellen der ersteren beiden Städte thaten nichts für die Unterdrückung des Aufstandes, weigerten sich auch, den venezianischen Truppen diese zur Zähmung der Rebellen unentbehrlichen festen Punkte zu übergeben, und begünstigten also offenbar die revoluzionäre, Frankreich anhängende Partei. Das Mißtrauen der Regierung gegen Frankreich, die Erbitterung der gutgesinnten Einwohner, wurden durch ein solches Benehmen gesteigert. — Aber eben damals war das französische Heer bis an den Isonzo vorgedrungen. Da mußte der Senat den

gerechten Unwillen noch verbergen. Er sendete den Marchese Pesaro und den Edlen Johann Cornaro in das französische Hauptquartier, und ließ, zur Unterdrückung des Aufstandes in Bergamo und Brescia, die Übergabe der Kastelle fordern. Bonaparte verweigerte dieselbe, widerrieth alle Maßregeln der Strenge gegen die Empörer, und bot die Vermittlung Frankreichs zwischen diesen und dem Senate an. Dann wiederholte er die alten Vorwürfe, daß die Republik Ludwig XVIII., dem Herzoge von Modena, und jedem Feinde Frankreichs Zuflucht in ihrem Gebiete gewähret habe, und daß jetzt noch deren Schätze in Venedig aufbewahrt würden. Es fehlte auch nicht an untermengten Drohungen. Die Abgeordneten traten, unbefriedigt in jeder ihrer Bitten, mit dem drückenden Gefühle die Rückreise an, daß das Schicksal ihres Vaterlandes den Launen eines fremden Heerführers preisgegeben sey. —

Als nun die französische Armee sich bereits tief in die carnischen Alpen gesenkt hatte, auf dem venezianischen Gebiete nur schwache Besatzungen in einigen Städten zurückgeblieben waren, glaubte der Senat, daß der Augenblick zur Vergeltung so vieler Unbilden gekommen sey. Er ließ 50,000 Gewehre und bedeutende Geldsummen nach der Terra ferma bringen, und heimlich unter die Getreuen vertheilen. Die Prediger forderten von den Kanzeln das Volk zur Vernichtung der Franzosen auf. Bürger und Landleute bewaffneten sich. Bekannte Übelgesinnte wurden verhaftet. Immer mehr slavonische Truppen zogen aus der Hauptstadt, mit Geschütz, nach dem Festlande. Bald begann das Volk die Feindseligkeiten. Französische Kuriere, einzelne Soldaten, endlich auch ganze Abtheilungen, wurden meuchlings an-

gefallen, mehrere Transporte aufgehoben, die Verbindungen zwiſchen den Garniſonen unterbrochen. Dann verſammelten ſich die Bewohner der Val ſabbia und des weſtlichen Ufers des Garda-Sees, nebſt einigen venezianiſchen Truppen, in einem Lager bei Santa Eufemia. Am 4. April griffen ſie Brescia an. Doch die Rebellen machten einen Ausfall, und ſchlugen das Landvolk bis Lonato zurück.

Die waffenfähigen Männer aus dem Bergamo benachbarten Gebirge hatten ſich in einer Zahl von 7000 geſammelt, und rückten gegen Lecco. Dort von der franzöſiſchen Beſatzung durch Geſchützfeuer zurückgewieſen, wendeten ſie ſich gegen Bergamo; wurden aber von dem Brigadechef Landrieux in die Gebirgsſchluchten zurückgetrieben. — Gen. Kilmaine zog nun bei Bergamo ein Korps von 1500 Mann zuſammen, und ſchickte das Depot der Diviſion Victor nach Crema. — Die Inſurgenten hatten indeß Salo zum Hauptvereinigungspunkt gewählt. In dortiger Gegend waren zuerſt einige Franzoſen ermordet worden. Ein dahin geſendetes Detaſchement war ſpurlos verſchwunden. Daher rückte Lecchi mit 1200 Brescianern und Fantucci mit einem Theile der lombardiſchen Legion an den Garda-See. Nachdem Villa di Tormeni erſtürmet worden, unterwarf ſich Salo zum Scheine. Doch während die Truppen in dieſen Ort einzogen, wurden ſie von weit überlegenen Inſurgentenſcharen überfallen und größtentheils niedergemacht oder gefangen. — Der Gen. Lahoz marſchirte nun mit einer weit ſtärkeren Kolonne aus Brescia. Von ihm wurde Salo mit Sturm erobert und geplündert.

Aus aufgefangenen Korreſpondenzen und aus vielen anderen Umſtänden hatten die franzöſiſchen Gene-

rale bereits die vollkommene Überzeugung gewonnen, daß die venezianische Regierung die Volksbewegung erregt, und die Leitung derselben übernommen habe. Auch wurde dadurch die Größe der Gefahr kennbar, welche in der Terra ferma den schwachen und auf vielen Punkten vereinzelten französischen Truppen drohte. Kilmaine befahl fürs Erste, daß Landrieux von Bergamo und Couthaud von Brescia mit ihren Abtheilungen gegen Verona rücken, und alle Insurgentenhaufen, auf welche sie stoßen würden, entwaffnen sollten. Die Kommandanten von Brescia, Verona, Vicenza, Padua, und der zu Mantua befehligende Gen. Miollis verabredeten sich zum Widerstande gegen die Insurrekzion. In Verona ließ Gen. Balland die Kastelle mit Geschütz und Lebensmitteln versehen. Den venezianischen Truppen wurde der Durchzug durch Peschiera verweigert, und die Brücke zerstört, welche die Landleute über den Mincio gebaut hatten. —

Bald darauf trafen die Befehle ein, welche Bonoparte, auf die erhaltene Meldung von dem feindseligen Benehmen der venezianischen Regierung und dem Ausbruch des Aufstandes, am 9. April aus dem Hauptquartiere Judenburg erlassen. Durch diese wurde die aus dem römischen Gebiete zurückberufene Division Victor, mit allen übrigen im Mantuanischen und der Terra ferma stehenden Truppen, unter Kilmaines Kommando gestellt. — Am nämlichen Tage hatte der Oberfeldherr seinen Adjutanten Junot mit drohenden Vorstellungen an den Senat nach Venedig abgesendet. „Würden dessen Forderungen nicht binnen vierundzwanzig Stunden zugestanden, so müsse Kilmaine alle venezianischen Truppen zu Padua, Treviso, Bassano ent-

waffnen, und gefangen nach Mailand zurückſenden, in den Städten aus den vertrauteſten Bürgern Munizipalverwaltungen errichten, die durch Rang und Geſinnungen ausgezeichneteſten Anhänger des Senates als Geißeln für die Sicherheit der in Venedig verhafteten Freunde Frankreichs feſtnehmen laſſen. Die Kommandanten zu Ancona und Trieſt würden ihre Korſaren beauftragen, auf die venezianiſche Flagge Jagd zu machen. Alle hier vorgeſchriebenen oder ſonſt durch die Umſtände nöthig gewordenen Maßregeln ſollten mit einem ſolchen Nachdruck und ſolcher Strenge ausgeführt werden, daß vierundzwanzig Stunden nach Ablauf der dem Senate zugeſtandenen Friſt in der ganzen Terra ferma kein bewaffneter venezianiſcher Soldat mehr zu finden ſey. Proklamazionen würden an die Bewohner erlaſſen, und dieſe gegen den Senat und deſſen Benehmen aufgeregt werden. Freiheit und Sicherheit der Perſonen, des Eigenthums und der Religionsübung ſeyen denſelben zuzuſichern. Jeder Widerſtand mit ſtrengſter Ahnung und Strafe zu bedrohen."

Als Junot das Schreiben Bonapartes dem Dogen einhändigte, ſah ſich die Republik in die Lage verſetzt, binnen einer Friſt von vierundzwanzig Stunden zwiſchen Krieg und Frieden zu wählen. Denn nur ſo lange gab das Schreiben dem Senate Zeit, um in die verlangte Genugthuung zu willigen, und jede feindſelige Maßregel einzuſtellen. Frankreichs Geſandter bei der Republik, Lallement, hatte zugleich ein Verzeichniß der franzöſiſchen Beſchwerden dem Senate vorgelegt, und gefordert, daß alle wegen ihrer Anhänglichkeit an Frankreich verhafteten Venezianer die Freiheit erhielten; — daß die nach dem Feſtlande geſchickten Truppen zurück-

gezogen, und die Besatzungen auf jene Stärke herabgesetzt würden, die sie vor fünf Monaten gehabt hatten; — daß das Landvolk entwaffnet, — die Ruhe und Ordnung auf dem Festlande hergestellt, — für die rebellischen Bürger von Bergamo und Brescia Frankreichs Vermittlung angenommen, — die Leute, welche das Haus des französischen Konsuls zu Zante zerstöret, bestraft, und dessen erlittener Schaden vergütet würden. Endlich sollte der Kapitän des venezianischen Linienschiffes, welches auf die französische Fregatte la Brune, als sie ein östreichisches Konvoi angriff, gefeuert hatte, bestraft, und für diesen gegen die Neutralitätsgesetze dem Konvoi geleisteten Schutz Frankreich Genugthuung geleistet werden. —

Der Senat unterwarf sich dem harten Gesetze der Nothwendigkeit, willigte in alle Forderungen, und that die ersten Schritte zu deren Erfüllung, indem er die politischen Verhafteten entließ, und den Schein annahm, sich für die Beruhigung des Festlandes zu verwenden. Dennoch dauerten die Bewaffnungen fort. Padua, Treviso, die Gegend um Palma, erhoben sich gegen die Franzosen. Die Verbindungen zwischen ihren Garnisonen wurden neuerdings unterbrochen. In den meisten Dörfern erschallte die Sturmglocke. Die Kastelle Veronas wurden mit Überfällen bedroht, und Gen. Balland genöthigt, seine Truppen in denselben zusammenzuziehen. — Die Division Victor war indeß bei Padua eingetroffen, und hatte Treviso und Castelfranco besetzt. Von Jouberts Tiroler Korps brach die Division Baraguai d'Hilliers aus Ober-Kärnten auf, und eilte nach Gemona, um das Land zwischen der Brenta und dem Isonzo im Zaume zu halten, der französischen Ar-

mee die rückwärtigen Verbindungen wieder zu öffnen, die Zufuhren zu decken, und die Bewegungen der vom FML. Kerpen an die Quellen des Tagliamento und der Piave vorgeschobenen Abtheilungen zu beobachten. — Das von Kilmaine entsendete Korps unter Lahoz und Chabran, 4000 Mann stark, zog auf Peschiera, um die am Mincio bei Valleggio versammelten Bauern zu zerstreuen, und der sehr bedrängten Besatzung von Verona Hilfe zu bringen. Kilmaine selbst ging zu Miollis nach Mantua, und sendete, da die Insurgenten alle Wege besetzt hatten, durch vertraute Boten dem Gen. Victor den Befehl, mit seiner Division nach Legnago, dem Gen. Baraguai d'Hilliers, nach Padua zu marschiren.

Indeß lagerten sich starke Abtheilungen der Insurgenten bei Villafranca, Nogara und Isola, hielten die Übergänge des Mincio bei Valleggio besetzt, und in Verona wuchs ihre Anzahl mit jedem Tage. Als nun in der Terra ferma die Nachrichten sich verbreiteten, daß die Franzosen aus Tirol sich zurückzogen, kaiserliche Truppen über Trient nahten, das Tiroler Volk in den befreiten Distrikten wieder zu den Waffen gegriffen, und sich mit den Bewohnern des Val sabbia und der benachbarten Thäler verbunden habe; da überfielen die venezianischen Bauern die in der Chiusa an der Etsch zurückgebliebene französische Nachhut der Brigade Serviez. Am 17. April wurden die in der Stadt Verona gebliebenen Franzosen angegriffen und größtentheils niedergemacht. Nur wenige konnten sich in die Kastelle retten. Ein heftiges Feuer aus denselben gegen die Stadt, und von den Insurgenten gegen die Kastelle, währte diesen und den folgenden Tag. Doch wurden zugleich die Unterhandlungen zum Scheine fortgesetzt; da beide

Theile dadurch die Zeit zu gewinnen suchten, während welcher Balland den Entsatz, die Insurgenten neue Verstärkungen zu erhalten hofften. — Die Lage der Besatzungen der Kastelle wurde am 18. noch bedenklicher, als Loudons Vortruppen Verona nahten, und von Vicenza Kunde kam, daß auch über Bassano östreichische Truppen im Anmarsche wären. Die Vorsteher der Stadt waren entflohen, und das Volk ließ seiner Wuth freien Lauf. — Da erschien in der Mittagsstunde der Hauptmann Graf Neipperg als Parlamentär, und brachte dem Gen. Balland die Nachricht von der eingetretenen allgemeinen Waffenruhe.

Balland und Neipperg verabredeten nun folgende Bedingungen des Stillstandes für Wälsch-Tirol: „Dieser wird vom 18. bis 23. April währen. — Die französische Truppenlinie geht von Bassano an die Etsch bei Volargne, dann über Pastrengo nach Lacise am Garda-See, ferner im Brescianischen auf Sabbio, im Bergamascischen bis Olmo. — Die Linie der Östreicher beginnt von Quero vor Feltre, läuft über Covolo, Valstagna, Tiene, Schio, Rivalta, Malceſine, Limon, Rocca d'Anfo, nach Lovere am Einflusse des Oglio in den Lago d'Iseo, und endet bei Ponte di Legno. — Der Montebaldo und der Landstrich zwischen den beiderseitigen Linien werden als neutrales Gebiet betrachtet. — Der Anfang der Feindseligkeiten kann nur nach vierundzwanzigstündiger Aufkündigung stattfinden. — Wenn keiner der beiderseitigen kommandirenden Generale einen dienstlichen Befehl zur Erneuerung des Stillstandes nach abgelaufener sechstägiger Frist erhalten hätte, ist derselbe auf eine zweite Frist von sechs Tagen verlängert.“ — Auch diese Bedingungen erlitten

in der Folge eine Abänderung; weil nach dem bei dem allgemeinen Waffenstillstande angenommenen Grundsatze keine Ortschaft auf italienischem oder venezianischem Boden durch östreichische Truppen besetzt bleiben durfte. —

Die bewaffneten Bürger und Landleute in Verona waren damals auf 40,000 Mann angewachsen. Sie waren mit Geschütz versehen, das sie zum Theil den Franzosen abgenommen hatten. Batterien wurden errichtet, und am 19. April die Kastelle beschossen. — Am Abend des 20. Aprils erschien die Avantgarde der Generale Lahoz und Chevalier auf der Straße von Peschiera. Chabran schlug ein Bauernkorps bei Valleggio. Lahoz zog an das rechte Etsch-Ufer, gegenüber von Pescantina, und eroberte nach einem lebhaftem Gefechte die Fahrzeuge auf dem Flusse. — Am 20. ließ Chabran aus seinem Lager bei Croce bianca die Stadt Verona zur Unterwerfung auffordern. Während der Unterhandlung wurde er von 3000 Bauern, dann 1300 Slavoniern zu Fuß und 500 zu Pferd, mit 8 Kanonen, angegriffen. Die Slavonier eroberten den Ort. Dagegen schlug Laxdrieux einen gleichzeitigen Ausfall der Veroneser zurück. Auch der rechte Flügel der Insurgenten wurde geworfen. Dennoch vertheidigte sich der Oberst Ferro in Croce bianca aufs hartnäckigste in einem festen Gebäude, bis seine Pulverkarren, durch eine Granate in Brand gesteckt, auffflogen, und die Vertheidiger unter dessen Trümmern begruben. — Lahoz hatte nun den Übergang bei Pescantina nach heftigem Gefechte erzwungen, und kam am 21. mit seiner Vorhut vor Veronas Thoren an, wo am 22. auch Chevalier, am 23. Chabran mit ihren Truppen eintrafen.

Nun begannen neue Unterhandlungen. Die Insurgenten unterwarfen sich. Am Abend des 24. besetzte Balland die Stadt. Alle gefangenen Franzosen wurden entlassen, Waffen und Geschütze ausgeliefert, die Landleute aus der Stadt gewiesen, 2500 Slavonier kriegsgefangen nach Brescia abgeführt. — Gen. Chevalier bezwang und entwaffnete die Bewohner der Thäler Sabbia und Trompia, welche sich neuerdings erhoben, und die französischen Posten bei Gavardo und Gardone überfallen hatten. —

Somit war die Kraft der Insurrekzion gebrochen. Die Veroneser wurden durch eine systematische Ausplünderung für die Theilnahme an der Erhebung gegen fremde Tyrannei, — die Anführer mit dem Tode bestraft. —

(Der dritte Abschnitt folgt.)

IV.

Literatur.

1.) Voyage en Navarre pendant l'insurrection des Basques (1830—1835) par J. Augustin Chaho, auteur des paroles d'un voyant. Avec portraits et costumes. Paris. Arthus Bertrand, libraire-éditeur. 1836, rue haute feuille Nr. 23.

Das unter obigem Titel erschienene Werk kann als eine tüchtige Parteischrift für die Sache des Prätendenden und der baskischen Provinzen betrachtet werden. Es gibt eine Übersicht des Aufstandes derselben nach dem Tode Ferdinand III., bis kurz vor dem Falle Zumalacarreguys, und schildert zugleich den Nazionalkarakter, die Sitten, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten der Basken und Navarresen umständlich. Nebstbei enthält es viele geschichtliche und geographische Mittheilungen. Die darin vorkommenden Darstellungen Zumalacarreguys und seiner Unterbefehlshaber, so wie jene der Truppen, dann der Häupter und Mitglieder der Junten, sind voll Begeisterung und höchst anziehend. — Der Leser erlangt eine deutliche Kenntniß der Elemente, durch welche dieser blutige Krieg auf eine fast unbegreifliche Weise nun schon in das vierte Jahr währen konnte. Man darf daher keine Schlachtberichte, oder Relazionen von Gefechten, wie sie uns die öffentlichen Blätter liefern, erwarten. Wir lernen die Aufstellung und Organisazion des Heeres, den in selbem herrschenden Geist, die Führer der Truppen, so wie die Oberhäupter der Landesverwaltung, und das Volk selbst kennen, und werden auf solche Art in den Stand gesetzt, hieraus die bereits

ſtattgehabten Ereigniſſe zu beurtheilen, und wenn anders in ſolchen Fällen ſich wahrſcheinliche Vermuthungen für die Zukunft folgern laſſen, ſie ihren Grundbedingungen analog annehmen zu können.

Der Verfaſſer hat ſein Werk in zwölf Kapitel getheilt, und in der Vorrede ſich über ſeine dabei gehabte Abſicht und Meinungen ausgeſprochen. Er ſagt: es könne in einiger Beziehung als das politiſche Teſtament Zumalacarreguys betrachtet werden. — In wie ferne dieſe Behauptung gelten kann, da, außer in dem letzten Kapitel, von einem näheren Verhältniſſe zwiſchen dem Verfaſſer und jenem ausgezeichneten Manne keine Erwähnung geſchieht, läßt ſich nicht ſo leicht entſcheiden. Der Styl der Vorrede, welcher gewiſſermaßen als Schiboleth für den im ganzen Werke herrſchenden Geiſt und ziemlich poetiſchen Schwung dienen kann, trägt unverkennbar den Stempel eines ſehr aufgeregten Gemüthes, bei einer ſonſt gewählten Sprache und lebendigen, bilderreichen Darſtellungsgabe. Dieſer Drang nach dem Außergewöhnlichen und Romantiſchen, ſo wie die entſchiedene Vorliebe für die tapfern Basken, erklärt ſich, wenn man berückſichtigt, daß der noch junge Verfaſſer ein Landsmann derſelben iſt.

Es liegt nicht in der Beſtimmung dieſer Blätter, eine kritiſche Abhandlung über das ganze Werk zu ſchreiben; daher wir, um möglichſt kurz zu ſeyn, alles, was der Verfaſſer in geſchichtlicher, geographiſcher und topographiſcher Beziehung, mit vieler Sachkenntniß, und oft ſehr detaillirt erwähnt, ſo wie ſeine Räſonnements übergehen, und nur dasjenige erwähnen wollen, was uns für die gegenwärtige Epoche am intereſſanteſten ſcheint. —

Chaho, welcher die Reiſe auf den ſpaniſchen Kriegsſchauplatz von Paris aus unternommen hatte, um ſich an Ort und Stelle die erforderlichen Materialien zu ſeinem Werke zu verſchaffen, verließ bei Bayonne den Poſtwagen, fand in dieſer Stadt zufällig ſpaniſche Schmuggler, und machte in ihrer Geſellſchaft auf Gebirgsſchleichwegen die Reiſe über die Grenze. Bei der Schilderung dieſer Reiſe,

welche einige Kapitel füllt, geht der Verfaſſer ganz ins Detail. Wir ſehen die Perſonen handelnd vor uns, und hören ſie ſprechen. — Die Art, wie dieſe Schwärzer ihr ſo gefährliches Gewerbe treiben, ihre genaue Kenntniß aller Wege und Stege, ihre Verwegenheit, ſo wie die oft blutigen Kämpfe mit den Grenzaufſehern und der Militär-Aſſiſtenz, ſtellen ſich uns in den lebendigſten Farben dar. Als Kontraſte mit dieſen ergreifenden Szenen ſind die Aufnahme Chahos in einem einzelnen Gehöfte unweit Vera, — ein beinahe idylliſches Bild, — und ſein Verweilen in dem einſamen Bauernhauſe nächſt der Rhune (Gebirgspaß und Einſiedelei) gegeben. Hier erhielt der Verfaſſer, ſtatt ſeiner bisherigen Begleiter, welche ſich von ihm trennten, einen neuen Wegweiſer bis Leſſaca. Es war ein navarreſiſcher Freiwilliger und vormaliger Kapuziner; eine frappante Erſcheinung, die ſich in eigener Weiſe von den früheren Reiſegefährten unterſchied, und ſowohl ihrer Perſönlichkeit als Denkart nach ſich unter den Nebenfiguren des ganzen Gemäldes, welches wir in dem vorliegenden Werke erhalten, als Original bemerkbar macht.

In Vera mußte ſich Chaho dem Brigadier Saraza, der zugleich mit der Beſorgung der Grenz-Polizei-Angelegenheiten beauftragt war, vorſtellen. Endlich kam man zu Leſſaca, bei Don Pedro Harismendi, einem Bekannten des Verfaſſers, an. Durch ihn wurde Chaho mit mehreren Offizieren der Freiwilligen bekannt, die eben in einem benachbarten Hauſe verſammelt waren. Mit beſonderer Vorliebe ſcheint der Verfaſſer dieſes Bild mit den kräftigen, kriegeriſchen Geſtalten, die bei ihrer angebornen Einfachheit ſo viele Haltung und Würde beſitzen, gezeichnet zu haben. Alle ſind von der wärmſten Vaterlandsliebe beſeelt, welche auch der Gegenſtand ihres Geſpräches iſt. Ergreifend und bis zur Lebendigkeit anſchaulich ſind die Schilderungen, welche ſie dem Ankömmlinge von ihren früheren Kriegen gegen Napoleon, und der Geſtalt des jetzigen machen; ihre Urtheile klar und treffend. Von demſelben kriegeriſchen Geiſte und Patriotismus ſind auch die Truppen durchdrungen, und

Ankunft Karls V. zurückgezogen lebte. Die Ereigniſſe ſeiner heimlichen Entweichung aus Bordeaux ſind faſt romantiſch. In die ſeltſamſten Verkleidungen verhüllt, brauchte Erazo mehr als einen Monat, um die fünfzig Meilen von Bordeaux bis zu den Pyrenäen zurückzulegen. Endlich gelangte der treue Navarreſe zu ſeinen Brüdern, welche ſeine Ankunft durch Freudenfeuer auf den Hügeln verkündeten.“

„Der tapfere Iturralde hatte inzwiſchen, wie durch Zauberkraft, die erſten zwei navarreſiſchen Bataillone mitten unter dem Feuer der feindlichen Kolonnen, welche unſere Provinzen nach allen Richtungen durchzogen, gebildet. — Eine zahlreiche Partei war geſonnen, Erazo zum Obergeneral zu ernennen, der aber die Wage zu Gunſten ſeines Freundes Zumalacarregny entſcheiden ließ. Es war unſerem Vaterlande ein ehrenvolles Schauſpiel, dieſen Letzteren durch die Führung des Oberbefehles, welchen er der Entſagung des Einen und dem Edelmuthe des Andern verdankte, ſich mit unſterblichem Ruhme bedecken zu ſehen. D. Benito Erazo, aus Barazuim in Navarra gebürtig, iſt beiläufig 45 Jahre alt. Wenige Menſchen vereinen ſo wie er die Beſcheidenheit mit den vielſeitigſten Talenten, die Tapferkeit mit den zarteſten Gefühlen der Menſchlichkeit, die unermüdlichſte Thätigkeit mit einer unerſchütterlichen Ruhe. In ſeiner ſchönen Seele, die ſich in einer ausdrucksvollen, freundlichen Phyſiognomie ſpiegelt, kann des Haſſes Groll nicht Platz finden. Seine verführeriſche Sprache überredet die widerſpenſtigſten Köpfe, und ſein eben ſo reiner als begeiſterter Patriotismus weiß, ſie gänzlich zu gewinnen. Dreimal wurde ihm die oberſte Befehlshabersſtelle angetragen, ohne daß man ihn zur Annahme derſelben bewegen konnte. Noch kennt man den Umfang ſeiner militäriſchen Talente nicht ganz, da er ſtets nur ſeinen perſönlichen Werth geltend machte. Die gänzlich freie und unabhängige Stellung dieſes tugendhaften Chefs gibt ſeinen Rathſchlägen eine unwiderſtehliche Gewalt und ſeinem Einfluſſe einen beinahe religiöſen Karakter, und macht ihn

gleichsam zu dem über das Schicksal seines Vaterlandes wachenden Schutzgeist.“ —

Der Erzähler, welcher mit so edler Unparteilichkeit den Lobredner seiner Waffenbrüder machte, war niemand anderer als der tapfere Sagastibelza. Dieser Befehlshaber von Gebirgsbewohnern vereinigte zwei sehr verschiedene Karakterzüge in sich, die sich oft in schneller Folge bemerkbar machten, — die alt iberische Abstammung, und den Spanier aus jetziger Zeit. Redete er die Sprache des Cervantes, so war er gravitätisch, emphatisch, und bediente sich zur Darstellung seiner erhabenen Gedanken des ganzen Reichthums der Sprache. Allein beim ersten baskischen Worte wurde der Ausdruck seiner Ideenfolge freier und kürzer, sein Benehmen lebhafter und der Gang fester. Von neuem Leben erglänzte das Feuer seiner Augen, und der Klang seiner Stimme war viel schärfer. Es ist kaum glaublich, welch ein unbezähmbarer Freiheitsdrang diesen kleinen Mann stark und kraftvoll wie einen Leoparden handeln machte. —

Indessen wurde der Appel auf dem Hauptplatze abgehalten, und die Gesellschaft hatte sich gleichfalls dahin begeben. Sagastibelza, von Chaho um die Mittheilung der Lebensgeschichte Zumalacarreguys gebeten, gewährte ihm diesen Wunsch, und begann: „D. Thomas, von adeligen Ältern abstammend, erblickte das Licht der Welt zu Ormaisteguy, in der Provinz Guipuzkoa, und wird beiläufig 45 Jahre zählen. Bereits in seinem sechzehnten Jahre widmete er sich dem Waffendienste. Im Jahre 1812 begab er sich als Unterlieutenant nach Kadix zu seinem älteren Bruder, welcher Kortes-Mitglied war, und kehrte von da im Jahre 1822 mit dem Grade eines Lieutenants in dem Regimente der Militär-Orden, welches sich zu Pampeluna befand, zurück. Er bot seine Dienste den Glaubensstreitern an, und erhielt die Stelle eines Bataillons-Kommandanten. Nach Beendigung dieses Krieges wurde er zum Obersten des 4. Linien-Regiments, dann zu jenem des 16. (Bourbon) ernannt, und kam endlich in gleicher Eigenschaft zum

15. Regimente (Eſtremadura). Er befand ſich gerade mit dieſem Letzteren in Galizien, als man ihn im Jahre 1830 außer Aktivität ſetzte. Zumalacarreguy zog ſich hierauf mit ſeiner Familie nach Pampeluna zurück. — Dieß waren die verſchiedenen Ergebniſſe ſeiner militäriſchen Laufbahn, bis auf den Tag, wo er durch unſere Wahl mit ſeinem dermaligen Amte bekleidet, und ſpäter durch Seine Majeſtät Karl V., mit dem beigelegten Titel eines Generalliſſimus, darin beſtättigt wurde."

„Anſtändige Sitten, Ernſt und Nachdenken, Liebe zur Arbeit und Thätigkeit beſaß er ſchon in ſeiner Jugend. Er entwickelte ſich ſpät, den edlen Früchten gleich, welche erſt im Spätherbſte reifen, und zeigte ſtets mehr geſundes und richtiges Urtheil als ſchimmernden Geiſt. Seine klaren Anſichten über Organiſazion und Adminiſtrazion, welche er ausgeführt zu ſehen ſo glücklich war, verſchafften ihm den Ruf eines guten Generalſtabs-Offiziers, und man ſtellte ihn hierin den ausgezeichneteſten Oberſten der ſpaniſchen Armee zur Seite. Der einzige Vorwurf, den man ihm machte, und der ihm in unſeren Augen gerade das vorzüglichſte Verdienſt gibt, iſt ſeine unbegrenzte Ergebenheit für unſere Nazion, und ſein glühender Patriotismus. Der einfache Mann war gänzlich umgewandelt. Ich war geblendet von dem Ruhme dieſes Heroen und begrüßte ihn wie unſeren Befreier, wie einen Gottgeſandten, indem ich ſchwur, mit ihm zu ſiegen, oder zu ſterben." —

Es war indeß Dunkel und ſtille geworden; da hörte man aus weiter Ferne den Schall kriegeriſcher Muſik. Es iſt der General! rief Sagaſtibalza, und ſchnell geordnet ſtanden die Freiwilligen unter den Waffen; denn Zumalacarreguy hatte ſie an Überraſchungen gewöhnt. Er kehrte eben von einem Zuge von der Grenze zurück. Mehrere Kompagnien Guiden langten zuerſt an, und marſchirten auf dem Platze auf; ihnen folgte eine Eskadron Lanziers. Zwei berittene junge Offiziere ſchloſſen. Der Eine, ein Navarreſe, von hohem Wuchſe, war D. Vinzenz Reyna, der ausgezeichnetſte und geſchickteſte Artillerie-Offizier, der Andere

ein Franzose aus der Vendee, mit dem Ausdrucke tiefer Trauer im Gesichte, um seinen erst kürzlich in einem Treffen gebliebenen Bruder, war Barées. — Endlich erschien, unter einstimmigem Beifallsrufen, der Oberbefehlshaber in dem Gefolge mehrerer Offiziere. Der Fackelschein ließ sein ausdrucksvolles, ernstes Gesicht, das rothe Barret und Pantalon, den schwarzen Überrock und langen Degen deutlich erkennen. Bei den Truppen angelangt, setzte er sein Pferd in Schritt, und ritt langsam an den Reihen der Freiwilligen hinab, die in unbeweglicher Stille mit ihren grauen Röcken, braunen Mützen, blanken Dolchen und hell glänzenden Flinten, durch ihre von Laternen erleuchtete Fronte ein imposantes militärisches Nachtstück bilden, und ihrem General mit freudigen Blicken folgten. — Zumalacarreguy machte eine Bewegung, und hielt stille; indem er zugleich den Blick gegen Himmel wandte, als wolle er dort seinen Schicksalsstern suchen. Ein frischer Wind säuselte in Navarras Panier, welches ihm vorgetragen wurde. Man spielte den Marsch der alten Könige von Pampeluna. — Fünf Minuten darauf marschirten die Freiwilligen unter freudigem Jubel aus Lessaca. Die Lanziers folgten ihnen. Zumalacarreguy, aus seinem Nachsinnen erwachend, gab seinem schönen Pferde den Sporn, und entfernte sich gleichfalls mit seinem Generalstabe. —

Don Pedro Harismendi wollte nun seinen Gast auch mit der Junta von Navarra bekannt machen, und schlug mit ihm, unter der nöthigen Begleitung, den Weg nach Leyza ein, wo dieselbe versammelt war. Allein ein Überfall der Christinos hatte sie genöthigt diesen Ort zu verlassen, und sich mit einigen Bataillons (ihrer steten Bedeckung) nach Ezkurra zu begeben.

Der Junta folgend, nahmen die Reisenden denselben Weg, und gelangten spät in der Nacht nach Ezkurra. Der Hauptplatz war mit dem Gepäcke der Junta, der Verwaltungsbehörde (Intendenza) und der Druckerei angefüllt. Der zuletzt angekommene Marquis Valdespina war noch zu Pferde. Die in den nächsten Häusern untergebrachten Waf-

fenschmiede arbeiteten bereits. Die Quartier-Eintheilung war beendet, und die Ärzte beschäftigt, gegen 60 Verwundete, die man auf Wagen nachbrachte, zu verbinden. Die beweglichen Feldspitäler, welche in Mitte der Insurrekzion errichtet wurden, folgten den Truppen, welche sie gegen die Wuth der Christinos schützten, bei Tag und Nacht in den Gebirgen; — denn damals hatte man weder in einer Stadt, noch in irgend einem festen Platze ein bleibendes Spital organisiren können. Der Transport eines einzelnen Verwundeten erforderte stets ein Dutzend Leute, die ihn wechselweise trugen. Dadurch wurden die meisten Wunden sehr verschlimmert. Dennoch zeigten die Freiwilligen gerade in solcher Lage einen seltenen Stoizismus in Verläugnung des Schmerzes; obschon die Bläße und Magerkeit ihres Gesichtes und die erloschenen Augen nur allzudeutlich den hohen Grad ihrer Leiden ausdrückten. Der Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen verzögerte ihre Heilung, und dennoch hielten sie es für ein Glück, nur nicht in die Hände der grausamen Christinos zu fallen, wo unfehlbar der Tod ihrer wartete. Man kann sich hieraus eine Vorstellung von den ungeheuern Schwierigkeiten machen, mit welchen Zumalacarregny zu kämpfen hatte, um dennoch dieser Insurrekzion den Sieg zu verschaffen. —

Chaho wurde von D. Martin Luiz sehr höflich empfangen, und die Junta von Navarra bot ihm ihre Gastfreundschaft an; welche um so mehr Interesse für ihn hatte, als er dadurch im Stande war, die Repräsentanten von Navarra nach den innersten Verhältnissen kennen zu lernen.

Der Abt Etchavarria, Präsident der Junta, war stets um die Person Karls V. In seiner Abwesenheit wurde die Präsidentschaft durch D. J. Marischalar verwaltet, durch dessen Einfluß sich die ersten Bataillone unter die Fahnen Santos-Ladron sammelten. Allgemein bedauerte man den frühzeitigen Tod dieses ausgezeichneten Generals, durch den die Sache der Insurrekzion empfindliche Nachtheile erlitt; besonders D. Marischalar, der mit den we-

nigen Guerillas, die er um ſich hatte, in ſteter Gefahr war, gefangen zu werden. Ganz in derſelben Lage befanden ſich D. Martin Luiz, welcher ſich mit den Freiwilligen von Baſtan auf den Kriegsſchauplatz wagte; bis die glücklichen Unternehmungen Jturaldes und Erazos, dann das Erſcheinen Zumalacarreguys, den Ereigniſſen eine vortheilhafte Geſtalt gaben. Die beiden Erſteren wurden zu Mitgliedern der Junta ernannt. Marſchalar iſt von hohem Wuchſe und kräftig gebaut. Er trägt gewöhnlich einen roth ausgeſchlaganen Mantel und einen Hut mit breiten Borten. Seine Geſichtsfarbe iſt bräunlich und leicht geröthet, die Augen blau, ſeine Sprache etwas weitſchweifig. Außer dem Sekretär Peralta, einem Jünglinge von Geiſt und Verſtand, feinen und ſchelmiſchen Geſichtszügen, liebenswürdiger Offenheit und vortrefflichem Herzen, war D. Martin Luiz der jüngſte von den Gliedern der Junta. Die Gefangennehmung eines Theiles ſeiner Angehörigen, ſo wie die Entfernung ſeiner Gattinn, welche ſich nach Bordeaux geflüchtet hatte, und jene des Chryſoſtomo de Videando y Mendinuetta, ſeines Amtskollegen, verſetzten ihn oft in Trübſinn. Güte und Sanftmuth, gepaart mit unternehmender Tapferkeit und dichteriſcher Begeiſterung, bildeten die Grundzüge ſeines Karakters. In ſeiner gemüthlichen Heiterkeit und ſeinem hellen Verſtande, der durch ſein ritterliches Weſen noch gewinnt, hat er Ähnlichkeit mit dem Artillerie-Offizier Reyna, welchem jedoch der Verfaſſer hierin noch den Vorzug einräumt. Martin Luiz und Vinzenz Reyna beſaßen Zumalacarreguys vollkommenſtes Vertrauen, und wurden von ihm wie ſeine Kinder geliebt. Reyna war beſonders zu den geheimen Mittheilungen beſtimmt, welche Zumalacarreguy täglich mit der Junta unterhielt. Er überſetzte mit Leichtigkeit und Gewandtheit die franzöſiſchen Journale ins Caſtilianiſche. Dieſer Offizier hatte alle Eigenſchaften, um eben ſo ausgezeichnet auf der Rednerbühne, als im Kriegsrathe und auf dem Schlachtfelde zu ſeyn. „Ihre Pariſer Sophiſten,“ ſagte er einſtmals zu Chaho, „haben 100,000 Riſſe Papier verſchrieben, um durch ihre gehaltloſen Weitſchwei-

ſigkeiten die einfache Frage zu verwirren: ob der König in einem freien Staate regiert, oder verwaltet? Um ſelbe zu widerlegen, will ich Ihnen nur die von den verſchiedenen Ortsbehörden an die Junta gelangenden Schreiben vorzeigen.“ Chaho fand auf jedem die Aufſchrift: a la junta governativa. — Tags darauf verfügte ſich die Junta nach Erazum, zum Beſuche des Generals Sagaſtibelza und Oberſt Elio. Reyna, der hier auf dem Tiſche eines Schreibers mehrere Bücher fand, gab eines davon, welches eine kritiſche Abhandlung über die Verfaſſung der baskiſchen Provinzen war, Chaho zu leſen, der darin überall als Hauptgrundſatz aufgeſtellt fand: die Nazion ordnet an; der König vollzieht. — Acht Tage währte der Aufenthalt zu Ezkurra, der nichts weniger als angenehm oder bequem war. Ein kleines Zimmer von zwölf Quadratfuß, in welchem drei hölzerne Stühle, ein hinkender Tiſch, und zwei ſchlechte Betten ſtanden, diente der geſammten Junta zu gleicher Zeit zum Empfangszimmer, Berathungsſaale, Speiſe- und Schlafzimmer. Die Wohnung war von mehreren Wachhäuſern umgeben. Zu ebener Erde waren gegen zwanzig Pferde und Maulthiere in einem Stalle, worin ſie ſich gegenſeitig beunruhigten. Ober dem Zimmer der Junta lagen die zum Gefolge gehörigen Menſchen bunt durcheinander; wozu man überdieß die Familie des Hauseigenthümers zählen mußte. Das Frühſtück beſtand in einer Taſſe Chocolade; das Mittag- und Abendeſſen zeichnete ſich durch die höchſte Einfachheit aus. Die Suppe, welche von vier tüchtigen Freiwilligen aus Gemüſe und Speck zubereitet wurde, erinnerte an die ſchwarze Suppe der Spartaner. Man aß mit hölzernen Gabeln, und ohne die Teller zu wechſeln; da für Jeden nur einer da war. Während zwei Tagen tranken alle Sechs aus einem Becher.

Die verbündeten Junten der baskiſchen Provinzen waren die Seele, Zumalacarreguy der Arm der Inſurrekzion des ſpaniſchen Nordens. Das edle Vorbild eines geiſtvollen Gebirgsbewohners, ſtellte er in ſeiner Perſon

das ganze Wesen des Krieges dar. Von Natur ernst und düster, hatte er den Nazionalkampf mit der Hingebung eines Märtyrers begonnen. Bloß durch religiöse Gesinnungen, Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl geleitet, erfüllte ihn damals noch nicht die Hoffnung der großen Ereignisse einer heiteren Zukunft. Seine glühendsten Wünsche, kühnsten Projekte und schönsten Gedanken in sich verschließend, betrat er schweigend und ahnungsvoll den Schauplatz seiner ersten Thaten, die seinen Ruhm gründeten. Allein in dem Maße, als die glücklichen Erfolge seiner einsichtsvollen Tapferkeit das künftige Geschick des Helden anzudeuten schienen, lagerten sich die Morgenröthe des Sieges und der Glanz seines hohen Geistes auf seine sonst bewölkte Stirne. — Ohne daß er es selbst wußte, zeigten sich des Triumphes beseligendes Gefühl und die heiterste Freude in seinem ganzen Wesen. — Des Volkes und der Armee Wunsch und Stimme, die sich in den einfachen, begeisternden Liedern ihrer Sänger kund gaben, wiederhallten mit aller Macht dichterischer Empfänglichkeit in seinem Inneren, und bestärkten ihn in seinen edlen Phantasien. In einer solchen Gemüthsstimmung sah ihn Chaho das erste Mal in Lecumbery, und wurde von dem Eindrucke, den der außerordentliche Mann auf ihn machte, ganz hingerissen. — Die rein monarchischen Grundsätze der castilianischen Partei, und die kleinliche Selbstsucht einer von dem herrschenden Geiste schlecht unterrichteten Camarilla, gewohnt an Ränke und Kriecherei, arbeiteten ihm überall entgegen, um das Geheimniß seiner Plane zu zerstören. Mit Ernst und Würde erklärte er aber offen, daß er sich nie dazu verstehen würde, seine Unternehmungen nach fremden Rathschlägen zu bemessen, und daß er sich eher ganz zurückziehen, als die mindeste Beeinträchtigung in der vollen Freiheit seiner Befehlshaberschaft dulden wolle. Die Junta von Navarra kann es bezeugen, und die aus dem königlichen Hauptquartiere an ihn Gesendeten werden die Antwort, welche er ihnen gab, noch nicht vergessen haben: „Sagen Sie dem Könige, die Armee stünde jederzeit zu seinen Befehlen. — Ein Wort

mehr, ein einziges Wort, — und ich lege meinen Degen nieder. Gehen Sie.“ —

Der Verfasser schließt sein Werk mit der umständlichen, fast romantischen Schilderung seiner Zusammenkunft mit Zumalacarreguy, welche auf einer Anhöhe zwischen Hulzy und Lecumbery gegen die Mitternachtstunde statt hatte. So interessant selbe auch ist, müssen wir dennoch, wegen Beschränkung des Raumes, die Leser sowohl in Betreff dieses Gegenstandes, als der näheren Kenntniß der hier nur gegebenen Andeutungen des Ganzen, auf des Verfassers Werk selbst verweisen, welches sie gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden.

Pf.

2.) Über die artilleristischen Schriften des königlich-sardinischen Artillerie-Obersten Franz Ritter von Omodei.

Der Oberst Franz Omodei hat in den letzten zwölf Jahren verschiedene Schriften über manche Gegenstände der Artillerie bekannt gemacht, welche gleich bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit der Kenner erregten, und in den Militär-Zeitschriften des Auslandes, wie z. B. in den verschiedenen Jahrgängen des vom Oberst Koch redigirten Bulletin des sciences militaires mehrfach besprochen, auch großentheils günstig beurtheilt worden sind. Omodei ist ein Zögling der vormaligen Ingenieur-Akademie zu Modena, welche der italienischen Armee so manchen kenntnißreichen Offizier lieferte, und bekleidete durch viele Jahre, im königlich-sardinischen Dienste, anfänglich den Posten eines Konstruktions-Direktors im Arsenale und Professors der Militär-Akademie zu Turin. Später erhob ihn der König zum Direktor des Artillerie-Materiale und der Studien an der eben genannten Bildungsanstalt; ein Amt, welches ihm allerdings gestattete, sich bei seinen historischen Forschungen gar manche Quelle zu eröffnen, welche Andern unzu-

gänglich blieb, und welche der gelehrte Verfaſſer mit ächter Sachkenntniß und Gewandheit zu benützen verſtand. Eine ſchnelle Krankheit raffte ihn in der Blüthe ſeiner Jahre und mitten in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit am 16. März dieſes Jahres dahin.

Seine Schriften ſind folgende:

a.) Ricerche storiche sul petardo di guerra. 58 Seiten in 8°.

Dieſe hiſtoriſche Unterſuchung über die Petarde wurde in der Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Turin am 20. Mai 1823 verleſen, und in den Akten derſelben, Tom. XXVIII. Seite 79 u. f. f., abgedruckt. Der Verfaſſer hat mit unermüdlichem Forſchergeiſte Alles geleſen, was über den Urſprung, die Geſtalt, Einrichtung und Anwendung der Petarde jemals bekannt geworden iſt. Nach Omodei fällt die Erfindung der Petarde ums Jahr 1580; worin ihm auch Meyer (Handbuch der Geſchichte der Feuerwaffen-Technik), beipflichtet, der ſelbe aufs Jahr 1579 ſetzt, jedoch, in Übereinſtimmung mit dem Bulletin des sciences militaires, I. Band Seite 117, die Erfindung den Hugenotten zuſchreibt; während es ſcheint, daß unſer Verfaſſer ſolche gerne ſeinen Landsleuten zuwenden möchte. Was die Geſchichte der Petarde betrifft, ſo iſt Omodeis Aufzählung der wichtigeren Fälle in denen ſelbe angewendet wurde, keineswegs vollſtändig, und Meyer hat hierüber Mehreres geſagt, das angeführt zu werden verdiente; auf deſſen Handbuch wir auch ſomit verweiſen. Omodei behauptet, daß die Petarde früher auch gebraucht worden ſey, um Minengallerien zu zerſtören, Feſtungsmauern umzuſtürzen, große Steinblöcke in belagerte Städte zu ſchleudern (wie z. B. im Jahre 1659 durch Oberſt Gentkant vor Thorn, wo ein 800 Pfund ſchwerer Stein aus einem Erdmörſer geworfen wurde, dem eine Petarde als Kammer diente), die Stürmenden zu zerſchmettern; alſo lauter Wirkungen, die wir nach den heutigen Begriffen von Petarden für außer-

ordentlich halten müssen. Besonders stark aber ist die Wirkung einer mit 12 Pfund Pulver geladenen Petarde, welche eine 3 Fuß dicke Mauer (freistehende oder Futtermauer?) zerstörte, in welche sie versenkt und verdämmt worden war; dann jener in dem großen und soliden viereckigen Thurme, an der Grenze von Lucca, den der Herzog von Florenz mit vier im Innern angebrachten Petarden in die Luft warf!!

Im Jahre 1599 wird die Petarde schon vor Pesth angewendet; ebenso im Jahre 1605 mit vielem Glücke vor Bergen op zoom. Schon im Jahre 1627 kannte man bei der Belagerung von la Rochelle schwimmende Petarden, die beim Anstoßen von selbst Feuer gaben. Darüber hat der französische Fregatten-Kapitän Montgery in seinem Werke: Sur les mines flottantes et les petards flottans, Paris 1819, das Nähere mitgetheilt. Omodei ist uns die versprochene besondere Abhandlung hierüber schuldig geblieben. Da nach Meyer (Seite 88) schon Geißler im Jahre 1689 zu Hannover eigene Petarden zum Absprengen von Ketten gießen ließ, so ist klar, daß dieses Verfahren nicht erst durch die Schriften eines Tignola bekannt wurde, wie der Verfasser will, indem diese erst 1744 zu Turin gedruckt wurden. Schon im Jahre 1707 behauptete Geißler: daß der Zusatz von Queckſilber und Kampher bei der Sprengladung einer Petarde überflüssig sey. Wir führen dieß hier bloß darum an, weil der Verfasser diesen Umstand kaum berührt, und sich kein Urtheil darüber erlaubt.

Endlich ist von höchster Wichtigkeit, zu bemerken: daß man im Jahre 1816 die ersten größeren Versuche machte, die Petarden durch Bomben zu ersetzen, und auch wirklich eine stärkere Wirkung erhielt. Dennoch hegt Omodei, wie es scheint, große Vorliebe für die Petarde; im Gegensatze mit den Ansichten Anderer und den Versuchen zu Woolwich im Jahre 1823, wo ein Zentner Pulver, in einem leinenen Sacke verschlossen, ein zwei Zoll dickes Eisengitter sprengte, während eine Petarde bloß ein Loch in selbes schlug.

Eine vollständige Geschichte des Petardenwesens ist nun zwar auch die Denkschrift Omodeis nicht. Manche Dinge hat er zu ausgedehnt behandelt; über Andere ist er wieder etwas zu oberflächlich hinausgegangen. Nichts destoweniger aber bleibt diese Abhandlnng äußerst werthvoll, indem sie manche Versuche und Erfahrungen vorlegt, welche nicht allgemein bekannt wurden, und die nur der unermüdliche Fleiß und der unglaubliche Forschergeist des gelehrten Verfassers ans Licht zu ziehen verstand.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Berger von der Pleisse, Joh. Nep. Baron, FML., Divisionär u. Militär-Kommandant in Tirol zu Innsbruck, wurde z. Festungs-Kommandanten in Temeswar ernannt.

Leiningen-Westerburg, August Graf, FML., Divisionär u. Militär-Kommandant zu Laibach, z. Militär-Kommandanten in Tirol zu Innsbruck detto.

Koudelka, Joseph Baron, FML. u. Divisionär zu Wien, z. Militär-Kommandanten zu Laibach detto.

Csorich v. Monte-Creto, Franz Baron, FML. u. Divisionär zu Lemberg, in dieser Eigenschaft nach Wien übersetzt.

Hrabovsky v. Hrabova, Johann Baron, GM. u. Brigadier zu Ofen, z. FML. u. Divisionär nach Lemberg befördert.

Hartmann v. Hartenthal, Anton, GM. u. Brigadier zu St. Pölten, in dieser Eigenschaft nach Budweis übers.

Gyulai v. Maros-Nemeth u. Nadaska, Franz Graf, Oberst v. Hessen-Homburg J. R., z. GM. u. Brigadier nach St. Pölten bef.

Baumann v. Waldenstein, Johann, Oberst v. Palombini J. R., z. GM. u. Brigadier nach Ofen detto.

Ramberg, Georg v., supern. Oberſt v. Trapp J. R., z. Regiments-Kommandanten bei Palombini J. R. ernannt.

Baravalle v. Drachenburg, Alois, Rgts.-Kad. v. Kaiſer J. R., z. F. im R. beſ.

Eiſen, Leopold, Kapl. v. Deutſchmeiſter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Ochs, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Leithe, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Sternegg, Auguſt Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Ettingshauſen, Sigmund v., } Kapls. v. Prohaska J. R.,
Genotte de Souvigny, Ludwig, } z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Dits, Ferdinand, Obl. v. Haugwitz J. R., z. Kapl. bei Prohaska J. R. detto.

Vogt, Rudolph, Obl. v. Haugwitz J. R., z. Kapl. im R. detto.

Dillon v. Skreen et Brouſton, Anton Baron, Kapl. v. Fürſtenwärther J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gritti, Johann Conte, F. v. Bianchi J. R., z. Ul. bei Wernhardt Chevaul. R. detto.

Jovanovich, Markus, Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rukavina v. Liebſtadt, Jakob, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szemere de Szemere, Paul, 2. Rittm. v. Erzh. Franz Kür. R., z. 1. Rittm. bei Mengen Kür. R. detto.

Theumern, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Szechenyi de Savary-Felſö-Videk, Andr. Graf, Obl. v. Mengen Kür. R., z. 2. Rittm. bei Erzh. Johann Drag. R. detto.

Leitner, Leopold, Ul. v. Mengen Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Dörnberg, Max. Baron, Ul. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obl. im R. beſ.

Stadion, Friedrich Graf, } Kad. v. detto, z. Uls. detto
Wickenburg, Karl Graf, } detto.

Zedwitz, Theodor Baron, Kad. v. Erzh. Johann Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Grumm, Karl, 2. Rittm. v. Kaiſer Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Concorreggio, Hor. Edler v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Coudenhove, Karl Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Knoreck, Guſtav Edler v., Korp. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schweidel, Joſeph, 2. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Neumann, Ignaz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Bognar, Georg v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Keresztury, Titus v., Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Wrbna, Rudolph Graf, Obl. v. König von Preußen Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Paulovits, Emerich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Popa, Georg v., Obl. v. Szekler Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Trsztyenszky v. Nadas, Alex., Ul. v. Palatinal Huſ. R., z. Obl. im R. detto.

Almaſy, Ernſt Graf, Kad. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Ul. bei Palatinal Huſ. R. detto.

Gſcherbaum, Joſeph, Hptm. v. 1. Artill. R., q. t. z. Mantuaner Garniſ. Artill. Diſtr. überſ.

Schabner v. Schönbar, Johann, Kapl. v. 1. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.

Annert, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dworsky Joſeph, Obl. v. 3. Artill. R., z. Kapl. beim 1. Artill. R. detto.

Fabiſch, Peter, Ul. v. Feuerwerkskorps, z. Obl. beim 2. Artill. R. detto.

Streck, Joseph, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 4. Artill. R. bef.

Kunsfeld, Sebastian, Ul. v. Lemberger Garnis. Artill. Distr., z. Obl. beim Ollmützer Garnis. Artill. Distr. detto.

Gilly, Joseph, Hptm. v. Pensionsstand, beim 2. Garnisonsbat. eingetheilt.

Casartelli, Franz, } Obl. v. Pensionsstand, beim
Braun, Mathias, } 6. Garnisonsbat. detto.

Fröschlein, Michael, Ul. v. Sappeurkorps, z. Obl. im Korps bef.

Lendl, Pantaleon, Sappeurmeister v. detto, z. Ul. detto detto.

Wipplar v. Uschitz, Hptm. v. der Stockerauer Monturs-Ökonomie-Kommission, wurde Garde der 1. Arcieren-Leibgarde.

Pensionirungen.

Häring, Wenzel Baron, GM. u. Brigadier zu Budweis, als FML.

Rhonner, Franz, Hptm. v. 12. Jägerbat., mit Maj.-Kar. und Pension.

Habianacz, Lukas, Hptm. v. Pensionsstand, erhält den Maj.-Kar. und Pension.

Raya, Vinzenz v., Rittm.
Klein, Karl, Hptm.
Rasko, Michael v., Hptm.
Sivkovich, Joh. v., Hptm.
} v. Pensionsstand, erhalten den Maj.-Kar. ad hon.

Helbich, Friedrich, Kapl. v. der Garnis. Artill., erhält den Maj.-Kar. und Hptm. Pension.

Adler, Anton, Hptm. v. Prohaska J. R.

Predieri, Lorenz, Hptm. v. Bentheim J. R.

Frankenbusch, Karl Ritter v., Hptm. v. Richter J. R.

Kohl v. Eichenstein, Andreas, Hptm. v. Leiningen J. R.

Teller, Franz, Hptm. v. Mariassy J. R.

Riß, Karl v., Hptm. v. Mariaſſy J. R.
Harſtall, Franz Baron, Hptm. v. Wellington J. R.
Sattor, Leopold, Hpmt. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Hoffmeiſter, Heinrich v., 1. Rittm. v. Kaiſer Chevaul. R.
Welbavsky, Joſeph, 1. Rittm. v. Geramb Huſ. R.
Petzek, Joſeph v., Hptm. v. 2. Garniſonsbat.
Czeppa, Karl, Kapl. v. Trapp J. R.
Binzer, Karl, Kapl. v. Gollner J. R.
Schwarzleithner, Joſeph, 2. Rittm. v. Erzh. Johann Drag. R.
Batſak, Moriz v., 2. Rittm. v. König von Würtemberg Huſ. R.
Mihaly, Johann, 2. Rittm. v. Szekler Huſ. R.
Großmann, Johann, Obl. v. Penſionsſtand, erhält den Kapl.-Kar. und Penſion.
Popp v. Macedonſi, Franz, Obl. v. Szekler Huſ. R.
Dolleczek, Vinzenz, Ul. v. Bertoletti J. R.
Fichtel, Karl, Ul. v. Hohenlohe J. R.
Breitſchwerdt, Johann v., Ul. v. Erzh. Franz Ferdinand d'Eſte J. R.
Schindler, Ernſt, Ul. v. Kaiſer Jäger R.
Reznar Edler v. Riedburg, Philipp, Ul. v. Erzh. Johann Drag. R.

Quittirungen.

Spleny v. Mihaldy, Michael Baron, 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R., mit Maj.-Kar. ad hon.
Joanelly, Ernſt v., Kapl. v. 4. Jägerbat.
Watzl, Auguſt v., Ul. v. Heſſen-Homburg J. R.
Rößler, Friedrich Edler v., Ul. v. Watlet J. R.
Cypers v. Landrecy, Konſtantin, Ul. v. Langenau J. R.
Wieg, Friedrich, Ul. v. 12. Jägerbat.
Saltzer, Franz, Ul. v. Wernhardt Chevaul. R.
Gaſtgeb, Alois, F. v. Erzh. Ludwig J. R.

Verſtorbene.

De Vaulx, Karl Baron, Oberſt v. Windiſch-Grätz Chevaul. R.
Zeidner, Franz, Obſtl. v. Kaiſer Alexander J. R.
Petit, Peter v., Obſtl. v. 5. Garniſonsbat.
Zwitkovich, Nikolaus, Hptm. v. Deutſchbanater Gr. J. R.
Wrba, Franz, Kapl. v. 1. Artill. R.
Oreskovich, Daniel, Obl. v. Mayer J. R.
Mataſſovich, Mathias, } Obls. v. Brooder Gr. J. R.
Jemerich, Ignaz, }
Mihalovits, Eduard, Ul. v. Mariaſſy J. R.
Grahovacz, Johann, Ul. v. Don Miguel J. R.
Winklehner, Johann v., Ul. v. Erzh. Franz Kür. R.
Geuſau, Karl Baron, Ul. v. König von Baiern Drag. R.
Giovanelli, Peter Ritter v., F. v. Großh. von Baden J. R.

Verbeſſerung im ſiebenten Hefte.

Seite 73 Zeile 10 von oben ſtatt: Rabenſteig lies: Rabenſtein.

Nachricht.

Die Herren Pränumeranten in den Provinzen, welchen die Hefte monatlich von der Redakzion durch die Briefpost zugesendet werden, wollen in dem Falle, als sie im Laufe des Jahres Ihren Aufenthaltsort verändern, die im Umschlage jedes Heftes von jeher auf das genaueste angegebenen Maßregeln treffen, damit die nächsten Hefte denselben von Seite des Postamtes Ihrer früheren Stazion nachgesendet, für die folgenden Hefte aber die Addressen von der Redakzion nach Bedarf geändert werden können. — Die Redakzion läßt die Packete immer fort unter der nämlichen Addresse abgehen, welche von Seite des Pränumeranten bei der Bestellung selbst angegeben wurde. Sie kann den damals bezeichneten Namen der Stazion auf der Addresse nicht früher ändern, als bis sie hierzu durch eine bestimmte Mittheilung des betreffenden Pränumeranten den Auftrag erhält. Sollten durch Unterlassung dieser Vorsicht Hefte verloren gehen, so trägt die Redakzion keine Schuld, und leistet daher auch keinen Ersatz. —

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1838.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1838, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1838 erscheine.

Die Redakzion wird den Heften des Jahrgangs 1838 Sammlungen von Miszellen und Notizen beigeben, welche die interessantesten Neuigkeiten aus dem Gebiete der militärischen und der Hilfswissenschaften enthalten sollen. Auch wird sie den wesentlichen Inhalt der bedeutendsten Aufsätze ausländischer militärischer Journale in gedrängten Auszügen mittheilen. —

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften angenommen, und zwar mit 9 fl. 36 kr. Konv. Münze hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters, — in den östreichischen Provinzen bei allen k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr. Konv. Münze, — in allen Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Buchhandlung Johann Gottlieb Heubner, mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die dießfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, ha-

den, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1836, dann der laufende Jahrgang 1837, sind auf denselben Wegen und um die nämlichen Preise wie der Jahrgang 1838 zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse des zweiten und dritten Heftes des Jahrganges 1837, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1836.

Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge von 1818 bis 1836 zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich, bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen jeder zu 3 fl. 12 kr., — und bei der Abnahme von fünf, oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu 2 fl. 48 kr. Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., u. s. w.

Der Jahrgang 1821 ist dermalen vergriffen. Die Redakzion ist jedoch gesonnen, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, und diese den Abnehmern mehrerer älteren Jahrgänge um die eben angeführten, nach deren Anzahl verschiedenen, Preise abzulassen.

Die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, besteht in vier Theilen, mit eben so vielen Karten und Planen. Der Inhalt derselben ist im II. Hefte 1837 auf den Seiten 225—226 angeführt.

Der Ladenpreis dieser vier Theile beträgt zwölf Gulden Konv. Münze. Die Herren k. k. Militärs erhalten dieselben jedoch, bei der Redakzion, für 8 fl. Konv. Münze.

Wien, im August 1837.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Karten-Ankündigung

Das bezeichnete Bureau des k.k. Generalquartiermeisters, dermalen Hauptstab Lit. S. aber bereits Lit. O. in das Haus, Nro. 1. Neustift, Gasse im Hofkriegsgebäude übersetzt, hat:

Das Blatt 6 zu der Umgebungen von Brünn im Maasse von 1 Wiener Zoll = 200 Wiener Klafter oder $\frac{1}{14,400}$ der Natur, verfasst von seinem Vorsteher Ramsch mit den bereits erschienenen Blatt I zusammensetzend und die Gegend von Gurein, Uranau, Lettelkowitz, Rudichau, Orzeschin, Johnitz, Inatschowitz, Evanowitz, Rozdrojowitz, Sobieschitz und Pizerkowitz umfasst.

Der Preis mit Einschluss ist . . . . . 1 fl. 30 kr.

Die bis nun erschienenen sieben Blätter dieser Umgebungen enthalten, und zwar:

das Blatt I. die Umgegend von Brünn, Komein und Parschitz,
" " II. " " " Medritz, Gross Raigern und Urbau,
" " III. " " " Lösch, Lattein und Schlapanitz,
" " IV. " " " Tscheras, Mönitz und Augezd,
" " V. " " " Posoritz, Rausnitz u. Welspitz,
" " VI. " " " Austerlitz, Pratze und Ottnitz,
und " " O. " " " Deutsch-Kienitz, Ritschan, Schebetein Rossitz und Popowak.

Die genannten Blätter können in der Kunstschule i. J. A. Amtsraum zu Wien und Mailand, wo noch [illegible]

wünscht bei der Kunsthandlung Artaria und Comp., um
den Preis von 1 fl. C.M. zu Statt bezogen werden
kann.

Da sich das bezeichnete Bureau mit Abonnem
ungen nicht befassen kann, so wünscht man
mündlichen Abonnenten seinen Endzweck dadurch
sicher zu erhalten, wenn sie in Wien der Kunsthand
lung Artaria und Comp. beitreten zu lassen
Wien am 16ten September 1837.

Das bezeichnete Bureau
des k.k. Hauptmünzamtes
Stampfenbo.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Scheis.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1838.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1838, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1838 erscheine.

Die Redakzion wird den Heften des Jahrgangs 1838 Sammlungen von Miszellen und Notizen beigeben, welche die interessantesten Neuigkeiten aus dem Gebiete der militärischen und der Hilfswissenschaften enthalten sollen. Auch wird sie den wesentlichen Inhalt der bedeutendsten Aufsätze ausländischer militärischer Journale in gedrängten Auszügen mittheilen. —

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften angenommen, und zwar mit 9 fl. 36 kr. Konv. Münze hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters, — in den östreichischen Provinzen bei allen k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr. Konv. Münze, — in allen Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die dießfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, ha-

ben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Die älteren Jahrgänge der Zeitschrift von 1818 bis einschließig 1836, dann der laufende Jahrgang 1837, sind auf denselben Wegen und um die nämlichen Preise wie der Jahrgang 1838 zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet sich am Schlusse des zweiten und dritten Heftes des Jahrganges 1837, — und das wissenschaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitschrift enthaltenen Aufsätze am Schlusse des zwölften Heftes 1836.

Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge von 1818 bis 1836 zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich, bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen jeder zu 3 fl. 12 kr., — und bei der Abnahme von fünf, oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu 2 fl. 48 kr. Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., u. s. w.

Der Jahrgang 1821 ist dermalen vergriffen. Die Redakzion ist jedoch gesonnen, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, und diese den Abnehmern mehrerer älteren Jahrgänge um die eben angeführten, nach deren Anzahl verschiedenen, Preise abzulassen.

Die neue Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813, besteht in vier Theilen, mit eben so vielen Karten und Planen. Der Inhalt derselben ist im II. Hefte 1837 auf den Seiten 225—226 angeführt.

Der Ladenpreis dieser vier Theile beträgt zwölf Gulden Konv. Münze. Die Herren k. k. Militärs erhalten dieselben jedoch, bei der Redakzion, für 8 fl. Konv. Münze.

Wien, im August 1837.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Feldzug in Neapel und Sizilien in den Jahren 1734 und 1735.

Mit Benützung östreichischer Originalquellen.

Von Hauptmann Heller
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Erster Abschnitt.

Ereignisse dießseits der Meerenge.

Ansichten und Vorschläge der Befehlshaber über die Vertheidigung des Landes. — Vorkehrungen des Wienerhofes gegen eine feindliche Invasion. — Zustand der festen Plätze. — Stimmung der Bewohner. — Vertheilung der Streitkräfte. — Operazionen in Apulien. — Schlacht bei Bitonto. — Belagerungen von Capua, Gaeta und Pescara. — Gänzliche Unterwerfung des Königreichs durch den Infanten.

Es lag außer dem Zwecke der gediegenen Schilderung von Östreichs Kriegen in Ober-Italien 1733 bis 1735 (Jahrgang 1824, Hefte IV bis XII der östreichischen militärischen Zeitschrift), auch jene Ereignisse anzuführen, welche um dieselbe Zeit in Unter-Italien stattfanden, und zur Vollständigkeit jener Darstellung hiermit nachgetragen werden.

Der Militär gewahrt nicht ohne gerechte Bewunderung, wie eine Handvoll Tapferer den dreifach überlegenen, mit allen Kriegsmitteln reichlich versehenen,

und von einem großen Theile der Landesbewohner auffallend begünstigten Feind lange Zeit zu beschäftigen weiß; wie es die Kommandanten der festen Plätze, obgleich von zahllosen Hindernissen eingeengt, verstehen, mit zum Theil noch ungeübten Truppen, und bei dem fast gänzlichen Abgang an Munizion, Proviant, Medikamenten, Geld und zureichender Besatzung, mitten unter Verrath von Außen und Innen, hinter schwachen Mauern, mit durch endlose Erkrankungsfälle auf ein Drittheil geschmolzener Garnison, den oft achtmal stärkern Angreifer in gehörigem Respekt zu halten. Marialva, Traun und Lobkowitz sind drei Namen, die dem Soldaten, — glänzenden Sternen gleich, — durch alle Jahrhunderte auf der Bahn des Ruhmes voranleuchten, besonders aber den östreichischen Krieger begeistern, es ihnen gleich zu thun, wenn Kaiser und Vaterland seines Armes bedürfen.

Seit mehreren Jahren waren dem Wiener Hofe die Anschläge des Madrider Kabinets auf Neapel und Sizilien nicht unbekannt; denn schon zu Anfang des Jahres 1730 erhielt der, eben damals in den Erbstaaten mit Urlaub befindliche, kommandirende General in Sizilien, Feldzeugmeister Franz Wenzel Graf Wallis, plötzlich den Befehl, sich schleunigst auf seinen Anstellungsposten nach Palermo zurückzubegeben: „weil das dortige Königreich von einer nahen Invasion bedroht sey.“ — Vor seiner Abreise aus Wien trug ihm der damalige Hofkriegsraths-Präsident, FM. Prinz Eugen, auf: gleich nach der Ankunft in Neapel seine Gedanken über die Vertheidigung beider Königreiche in

einer Denkschrift niederzulegen; so wie sich der Prinz überhaupt mit dem Feldzeugmeister weitläufig über diesen Gegenstand besprochen, und ihn über Alles dasjenige instruirt hatte, was er im Namen des Kaisers dem Vice-König im Lande dießseits der Meerenge, und dem dortigen kommandirenden General der Kavallerie Fürsten Caraffa *) vorläufig bekannt geben solle; welcher ohnehin durch den Hofkriegsrath unmittelbar angewiesen worden war, die militärische Würdigung seines Generalkommandos ungesäumt nach Wien einzubefördern.

Daß Östreichs Feinde es auf Neapel oder Sizilien absehen würden, konnte mit ziemlicher Gewißheit vorausgesagt werden. Diese Länder waren die schwächsten Theile des großen östreichischen Staatenbundes; denn sie lagen vereinzelt im Süden, und waren noch überdieß durch die Meerenge von einander getrennt. Zu ihrer Erhaltung bedurfte man ein achtunggebietendes Truppenkorps, nicht bloß in den Königreichen selbst, sondern auch in Toskana und den dortigen, von Neapel abhängenden, Präsidien (Orbitello, Monte Filippo, Porto Ercole); besonders wenn der Angriff von Ober-Italien her geschehen sollte. War einmal das Toskanische in feindlicher Gewalt, und die Straße längs dem adriatischen Meer über Ancona in die Abruzzen, durch die Unterwerfung des Kastells dieser Stadt, gesperrt, so blieb die Verbindung zwischen den Erbstaaten und dem Königreich Neapel nur zur See offen, und es durfte sich von dem Widerstande eines dortigen iso-

*) Derselbe, welcher im Jahre 1707 die Festung Pescara erobert hatte, und im Jahre 1734 zum Feldmarschall ernannt wurde.

lirten Heeres nichts Erhebliches erwarten laſſen. Alle dieſe Umſtände hatte Prinz Eugen in ſeinem Vortrage dd. Wien am 8. Juli 1730 an den Kaiſer erſchöpfend gewürdigt, worin er unter Andern bemerkt: „Eurer Kaiſerlichen Majeſtät Erblande ſind bekanntermaßen ſehr weitſchichtig, und dergeſtalt gelegen, daß „ſolche faſt auf allen Seiten einem feindlichen Anfall „bloßgeſtellt bleiben. Da nun, laut ſicheren Nachrichten, die Alliirten mit einer ſtarken Macht erſcheinen „dürften, ſo wird es, beſonders in den beiden Königreichen Neapel und Sizilien, faſt nicht zu verhindern „ſeyn, daß ſich der Feind nicht ziemlich ausbreite, und „ein anſehnliches Stück Land beſetze, bevor man ihm „die Spitze bieten kann; da es eine reine Unmöglichkeit bleibt, in Neapel, Sizilien, „und der Lombardie zugleich eine große „Armee zu erhalten.“ —

Schon unterm 9. Juni 1730 ſendete der G. d. K. Fürſt Caraffa, nach geſchloſſener Rückſprache mit dem FZM. Grafen Wallis, ſein abverlangtes Gutachten ein, das bei den damaligen Umſtänden auf ein rein paſſives Verhalten abzweckte, und bloß auf die im Lande ſtehende Truppenmacht von 6 Bataillons, 14 Grenadier-Kompagnien, 1 Reiter-Regiment, zuſammen 5,500 Mann, berechnet war; wozu noch die aus den Erbſtaaten auf dem Marſche begriffenen Verſtärkungen und ein vom Heere in Ober-Italien abgegebenes Küraſſier-Regiment gerechnet werden mußten, welche die geſammten Streitkräfte im Königreiche auf 9600 Mann brachten. Die Hauptanſicht des G. d. K. Caraffa ging dahin, die Hauptſtadt zu räumen, und ſich in einen der beiden Plätze Capua oder Gaeta zu werfen; da man mit einer ſo ge-

ringen Macht unmöglich das freie Feld werde halten können. — Übrigens hatte ſich der FZM. Wallis anheiſchig gemacht, falls bloß das Königreich dießſeits des Faro angegriffen werden ſollte, mit vorbehaltlicher Genehmigung des Vice-Königs in Sizilien, Grafen von Saſtago, 6 Bataillons und eben ſo viele Grenadier-Kompagnien, nebſt 400 leichten Pferden, dem G. d. K. Caraffa zu überlaſſen.

Ganz anders dachte der FZM. Wallis, und ſprach ſich in ſeiner Denkſchrift an den Prinzen Eugen mit jener Umſicht und tiefen Kenntniß von der Lage der Dinge aus, welche den erfahrenen und unerſchrockenen Kriegsmann bezeichnet: „Unter den Kaſtellen der Hauptſtadt könne eigentlich bloß Sant Elmo einigen Widerſtand leiſten. *) Doch ſey auch deſſen Dauer, bei dem dermaligen Zuſtand der Werke, höchſtens auf ſechs Wochen bedingt; eine Friſt, binnen welcher weder aus der Lombardie, noch aus Sizilien, auf Entſatz gerechnet werden könne; da die aus der Inſel über die Meerenge beorderten Truppen nur durch Kalabrien an den Volturno zu gelangen vermöchten, ſobald eine feindliche Flotte vor Neapel kreuzte, und die Küſte des Mittelmeers beaufſichte.“

Einen vollwichtigen Beweis von den tiefen militäriſchen Kenntniſſen des FZM. Grafen Wallis liefern die von ihm gemachten Vorſchläge zur Verbeſſerung der Plätze Capua, Gaeta, Pescara, und anderer Punkte an der Küſte. Er war es, der bereits das Bedürfniß

*) Dieſes Fort kann ohne den Mineur nicht bezwungen werden. Seine zum Theile aus dem Felſen gehauenen Eskarpe-Mauern haben gegen ſechzig und mehr Fuß Höhe.

eines feſten Lagers bei Pescara fühlte, und die Wichtigkeit dieſes Punktes, als des wahren Schlüſſels der Abruzzen, nach örtlichen und ſtrategiſchen Forderungen erkannte; da ſolcher unſtreitig die geeignetſte und ſicherſte Brücke zwiſchen den Erbſtaaten und Neapel blieb; ein Grundſatz, welchen der Gen. d. Kav. Caraffa bei den ſpäteren Ereigniſſen ganz aus den Augen ließ. Aber mit ſoldatiſcher Freimüthigkeit geſtand er, daß in Capua und Gaeta noch gar viel zu thun erübrige, wenn man ſich ſchmeicheln wolle, dem Feinde ordentlichen Widerſtand zu leiſten. Auf ſeinen Betrieb wurde dem Major Marinelli des Geniekorps zu Capua aufgetragen, jene Lünette zu erbauen, welche auf der Kapitallinie des Bollwerkes S. Carlo dicht am Volturno lag, und von welcher in unſern Tagen kaum noch das Trace kennbar iſt. Auf ſeinen Vorſchlag ſtellte man die eingehenden Waffenplätze im bedeckten Wege ordentlich her, und legte vor die Baſtionen ſieben kleine Erdfleſchen, die mit Falkonetten verſehen wurden, um den Angreifer zu zwingen, ſeine erſte Parallele in einer größern Entfernung vom Platze zu beginnen. Sein Antrag, die Halbinſel Limata vor der Fronte Santa Catterina mit Erdwerken zu umgeben, und die Flußſeite der Feſtung überhaupt beſſer zu verſichern, wurde zwar damals nicht in Vollzug geſetzt, jedoch dem General Ogilvy befohlen, ihm nach Thunlichkeit zu entſprechen.

In Anſehung Gaetas verlangte der FZM. Wallis eine an ihrer Kehle offene Fleſche oder ein Ravelin auf dem Monte ſecco, um die Annäherungen des Belagerers vollkommen zu beherrſchen. Er machte auf die geringe Haltbarkeit der, bloß aus einer Bruſtmauer beſtehenden, Vertheidigung längs der niederen

Stadtseite am Meere aufmerksam, drang auf den Bau einer Batterie mit gehörigem Steinvormurf am kleinen Molo, zum Schutz des Hafens, und schlug vor, „den fühlbaren Abgang an Geschütz, welches gerade dieser Platz in so großer Zahl bedürfe, dadurch zu ersetzen, daß man aus den Kastellen Ordona-a-Mare, Pallerano, Celano, Teramo und Tagliacozzo, an der adriatischen Küste und in den Abruzzen, alles vorräthige Geschütz dahin schaffe, so wie auch die in den Schlössern und Burgen des Adels sich vorfindigen zahlreichen leichten Feldstücke zu gleichem Zwecke zu verwenden, welche letzteren man alsdann in Gaeta selbst gehörig laffetiren könne.“ *)

„Es sei in Ansehung der Vertheidigung des Kastells Sant Elmo zu Neapel ein ganz falscher Grundsatz, das an selbes fast angebaute Karthäuserkloster San Martino ausschließen zu wollen. Solches müsse im Gegentheil mit Sant Elmo verbunden, und dann dieses Kastell, sammt dem Fort zu Bajä, unter allen festen Schlössern in und um die Hauptstadt am stärksten besetzt werden. Die Forts zu Vietri, Barletta, Trani, Bari, Monopoli, Gallipoli und Cotrone solle man räumen, um die ohnehin geringen Streitkräfte nicht nutzlos zu versplittern; da nebstbei diese Punkte

*) G. d. K. Fürst Caraffa, welcher die Denkschrift des FZM. Grafen Wallis mit eigenhändigen Anmerkungen versehen, bemerkte bei dieser Stelle in seinem unreinen Deutsch: „Dieß wäre der beste Vorschlag, wann solcher zu effect gebracht werden könnte, und wann allhier sufficientes Geld wäre, solche Excessen machen zu können.“

durchaus nicht in der Lage seyen, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge der Landesvertheidigung auch nur den geringsten Vorschub zu thun. Dagegen solle man von Karlstadt kroatisches Fußvolk beiziehen, und einen Theil der Bewohner von Zengg in Dienste nehmen, welche die Küste bei Manfredonia und Barletta zu bewachen hätten, und bei ungestümer See, oder bei der Annäherung feindlicher Fahrzeuge, auf den tremitischen Inseln den sichersten Zufluchtsort fänden."

Mit Rückblick auf die schwache Truppenzahl, beantragte Graf Wallis die Besatzungen der wichtigsten festen Punkte in nachstehender Art:

		Mann
Capua	4 Bataillons Infanterie 100 unberittene Küraſſiere	3500
Gaeta	2 Bataillons 200 unberittene Küraſſiere	2200
Pescara	1 Bataillon . . .	620
Sant Elmo	. . . . .	600
Castell nuovo	. . . . .	200
Castell Uovo	. . . . .	80
Fort zu Bajä	. . . . .	400

Dieß gab im Ganzen 7600 Mann bloß für die Garnisonen; wobei auf Civitella del Tronto und das Kastell zu Aquila noch nicht vorgedacht worden war. Doch meinte der FZM. Wallis: „man solle die unberittene Mannschaft der Kavallerie, nach Abschlag der für Capua und Gaeta angetragenen 300 Köpfe, nach Pescara und Aquila senden;" woraus augenscheinlich hervorgeht, daß damals der unberittenen Leute fast mehr, denn der berittenen gewesen seyn mußten.

Was die Nazionaltruppen oder Milizen betraf,

ſo hoffte er wenig Vorſchub für die gute Sache. Ja er rieth ſogar von deren Bildung ab, und ſtützte ſich hierbei vorzüglich auf politiſche Rückſichten. „Ein derlei gezwungenes Aufgebot werde mehr Verwirrung und Schaden als wahren Nutzen ſtiften.“ Dabei ſtellte er jedoch keineswegs in Abrede, „daß die bewaffnete Dienerſchaft des Adels (Armigeri), beſonders in Calabrien, gute Freitruppen abgeben könnten.“

„In die feſten Punkte der Präſidien ſolle man, bei der abſoluten Unmöglichkeit, ſelbe zu verſtärken, die ſchon dort befindlichen Truppen dergeſtalt vertheilen, daß Porto Ercole 400 Mann, Monte Filippo 150 Mann Beſatzung erhielten, der Überreſt aber nach Orbitello gelegt werde. Es wäre vielleicht möglich, daß die Armee in der Lombardie tauſend Mann als Verſtärkung dahin ſenden könne. Orbitello vermöge zwar in statu quo keinen kräftigen Widerſtand zu leiſten, bleibe aber immerhin wichtiger als Porto Ercole und Monte Filippo, wenn es gleich der Malaria unterliege, und keine bombenſichere Unterkünfte beſitze. Denn ſo lange der Feind nicht im Beſitz dieſes Punktes ſey, dürfe er an keine ordentliche Belagerung von Porto Ercole denken. Aber Orbitello, auf einer Landzunge erbaut, ſey nur durch die Sümpfe angreifbar, und man finde ſchon bei einer Tiefe von kaum zwei Fuß unter der Oberfläche des natürlichen Erdreichs allenthalben faules Waſſer; was die Belagerungsarbeiten ungemein erſchwere.“

Der FZM. Graf Wallis verhehlte ſich nicht, „daß bei einem ernſtlichen feindlichen Angriff auf das Land, die Hauptſtadt baldigſt geräumt werden müſſe. In dieſem Falle ſolle man hinter dem Kanal der Regj Lagni

zwischen Capua und Aversa eine Aufstellung nehmen, und gegen den Feind Fronte machen, der wahrscheinlich bei Neapel landen würde. Man könne diese Stellung behaupten, wenn man etwas Kavallerie links nach Nola und rechts nach Casale (einem gegen die Mündung des dreifachen Kanales hin liegenden kleinen Weiler) entsende, um durch fleißiges Patrulliren sich vor einer Umgehung zu sichern. Würde man aus dieser Posizion gedrückt, — was bei der überlegenen spanischen Macht zu erwarten stehe, — so gehe der Rückzug durch Capua hinter den Garigliano, wo an der dortigen Überfuhr ein Brückenkopf aufzuwerfen, und schon im voraus zu besetzen wäre. Die weiteren retrograden Bewegungen des Vertheidigers nähmen ihre Richtung über San Cipriano, Sora, Balzorano, Celano am fucinischen See, auf Aquila, und von dort über Civita di Penne nach Pescara; was ohne große Verluste bewerkstelligt werden könne, wenn die an lauter Engpässen liegenden Schlösser zu Sora, Balzorano, Celano, nebst den Kastellen zu Aquila und Chieti im Voraus besetzt, und in so lange vertheidigt würden, bis die Haupttruppe einen Vorsprung von ungefähr einem halben Marsche gewonnen habe. Würde der Gegner den Rückzug nicht beunruhigen, so möge man die bessere Straße über Venafro, Castell di Sangro, Popoli und Chieti auf Pescara dazu benützen."

„Nur in dem Falle, als der Feind vom Garigliano-Ufer gegen die Hauptstadt operiren würde, solle man die Truppen auf dem großen Umwege über die Brücke von Bovino, jedoch immer wieder in die Abruzzen und auf Pescara führen."

An die Möglichkeit eines Rückzuges nach Apulien,

wie ihn vier Jahre ſpäter der G. d. K. Caraffa wirklich machte, ſcheint FZM. Wallis auch nicht im entfernteſten gedacht zu haben.

„Die Kaſtelle in Neapel und Bajä ſollten ihren Widerſtand nur bis zur Erlangung einer leidlichen Kapitulazion ausdehnen, und die Kommandanten vor Allem darauf beſtehen, nach Capua oder Gaeta, und im Weigerungsfalle wenigſtens nach Pescara, Brindiſi oder Meſſina abzuziehen. Eben deshalb bliebe es wünſchenswerth, daß Taranto und Brindiſi in haltbaren Stand geſetzt, und nicht bloß mit zureichender Garniſon, ſondern auch mit allem Erforderlichen für den Fall einer Belagerung, verſehen würden. Die Beſatzung beider Punkte könne aus Sizilien beſtritten werden.“

„Da endlich die ganze Seemacht des Königreichs aus vier Galeeren beſtehe (welche auf der Rhede von Neapel vor Anker lagen), ſo müſſe man darauf denken, ſelbe unter einem ſchicklichen Vorwand bei Zeiten in Sicherheit zu bringen; zwei derſelben nach Reggio zu ſenden, und die beiden andern zum Wach- und Poſtdienſt zwiſchen Neapel und Gaeta zu verwenden, beim Erſcheinen der ſpaniſchen Flotte aber ſie in den Hafen von Gaeta zu ziehen. Was man nach Bemannung der Galeeren noch an Marinetruppen erübrige, könne man in ein Bataillon formiren, und gleich den andern Linientruppen zum Felddienſte verwenden.“ —

Aus dieſen geſammten trefflichen Vorſchlägen ſpricht der Geiſt eines erfahrenen Heerführers, und eine Kenntniß des Kriegsſchauplatzes, wie nicht minder des Volkes und aller Staatsbedürfniſſe, welche unſere volle Achtung fordern. Die im Jahre 1734 eingetretene Ka-

taſtrophe würde zwar aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht beſeitigt worden ſeyn, ſelbſt wenn man den Grundſätzen des FZM. Grafen Wallis vollkommen gehuldigt hätte. Aber ſicher hätte Öſtreich weniger Verluſt an Mannſchaft und Kriegsgeräthe zu bedauern gehabt, wenn der Vice-König ſammt dem G. d. K. Caraffa von dieſen Wahrheiten mehr durchdrungen geweſen wären, und nicht das Gegentheil davon gethan hätten, indem ſie nach Apulien operirten; was die hauptſächlichſte Quelle alles ſpäteren Unglücks wurde. —

Schon in einer am 27. Mai 1730 zwiſchen dem Vice-König und der Generalität abgehaltenen, vertraulichen Berathung wurde feſtgeſetzt, den Hofkriegsrath um Anherſendung von 50 Büchſenmeiſtern für jedes der beiden Königreiche anzugehen; welches Geſuch auch wirklich unterm 9. Juni mittelſt Kourier nach Wien befördert ward*). Unter Einem bat der G. d. K. Caraffa um etliche Infanteriegenerale; da, wie er ſich ausdrückte, „ein einziger Generalfeldwachtmeiſter ſo viele und zerſtreute Bataillone nicht zu überwachen vermöge, indem Generalfeldwachtmeiſter de la Neuve Forge, derzeitiger Kommandant in Capua, am Podagra hart darniederliege**), und der Feſtungskommandant zu Gaeta, FZM. Graf Tattenbach, ſeines hohen Alters hal-

*) Schon etliche Jahre früher hatte Caraffa dem Hofkriegsrath einen Vorſchlag zur Bildung eines Korps Nazional-Artillerie einbefördert, auf welchen aber noch immer keine Entſcheidung erfolgt war.

**) Dieſer General ſtarb auch wirklich noch vor Ausbruch der Feindſeligkeiten, und ruht in der Kapelle des Kaſtells zu Capua.

ber in keinen ſonderlichen Betracht gezogen werden könne.“ *) Und faſt in demſelben Augenblicke, wo Caraffa die oben angeführte Bemerkung zu den Vorſchlägen des FZM. Wallis machte, trug er ſelbſt darauf an, die feſten Plätze des Landes auf ſechs Monate mit allen Bedürfniſſen zu verſehen.

Wie man oben geſehen hat, vereinigte ſich die Meinung der Meiſten dahin, Spanien werde ſeine Expedizion gegen beide Sizilien zur See unternehmen, und ſeine Truppen auf irgend einem Punkte der dortigen Küſte ans Land ſetzen. Der Gen. d. Kav. Caraffa gehörte unter dieſe Zahl, und wurde nicht müde, die möglichen Landungspunkte zu erörtern, und wiederholt auf die Abſendung von Vertrauten nach Genua und Barcellona anzutragen, um zu erfahren, wie? wann? und wo? das Invaſionsheer zu Schiffe gehen werde. Daß man aber auch zu Wien ſich durch die wiederholten Berichtſchreiben Caraffas und andere falſche Rapporte täuſchen ließ, geht ſchon daraus hervor, daß der Hofkriegsrath unterm 9. Juli 1730 den damals in Oberitalien ſtehenden FM. Graf Mercy anwies, mit dem größten Theil ſeines Obſervazionsheeres nach Nea-

*) Prinz Eugen unterſtützte dieſes Geſuch mittelſt Bericht vom 9. Juli 1730 an den Kaiſer mit ſeinem ganzen Anſehen, und verlangte ausdrücklich deutſche Generale, d. h. ſolche, die nicht bloß der deutſchen Sprache vollkommen mächtig, ſondern auch keine geborenen Neapolitaner oder Sizilianer ſeyen. Es mag ein ſonderbares Zuſammentreffen von Umſtänden geweſen ſeyn; aber faſt alle kaiſerlichen Generale in beiden Königreichen waren Spanier oder Landeseingeborne.

pel oder Sizilien zu eilen, sobald ihm sichere Nachricht von einer spanischen Landung in dem einen oder andern der beiden Königreiche zugekommen seyn würde. Dabei versäumte man nicht, den Vice-Königen in Neapel und Sizilien gemessenst aufzutragen, „sich in das beste Einvernehmen zu setzen, alles auf militärische Operazionen Bezügliche nur mit Zuziehung der Truppenkommandanten anzuordnen*), einander gegenseitig mit Mundvorrath zu unterstützen, in Sizilien die Zitadelle zu Messina, dießseits der Meerenge aber die Plätze Capua und Gaeta, und, wenn es die Zeit zulasse, auch Reggio in Kalabrien, als den Brückenkopf Siziliens, mittelst Anlegung neuer Werke und Batterien in zulänglichen Wehrstand zu setzen, und dadurch die freie Verbindung beider Länder zu sichern, die man zur See zu erhalten, sich viel zu schwach fühlte. In Ansehung der Kastelle zu Neapel, wurde dem Vizekönig befohlen, vorzüglich Sant Elmo, und nach Thunlichkeit auch das Castel nuovo ausbessern, und in guten Vertheidigungsstand setzen zu lassen; da letzteres in so ferne von Belang blieb, als es die Stadt von der Hafenseite schützte. — Mehr denn drei Jahre verflossen, seit diesen Anordnungen des Wienerhofes, bis zu dem wirklichen Angriff auf diese Länder. Man hätte also hinreichend Zeit gehabt, das Nöthige fürzukehren. Allein die gemessensten Vorschriften aus Wien wurden in Neapel und Palermo nur lau befolgt.

*) Der Vice-König war, seiner Stellung nach, auch Generalkapitän und oberster Civil- und Militärbefehlshaber des ihm anvertrauten Königreichs.

Wir entheben uns, die Gründe anzuführen, welche das Madrider Kabinet bewogen, den längst beſchloſſenen Angriff auf beide Königreiche faſt fünf volle Jahre aufzuſchieben, und verweiſen hierüber auf die Einleitung zu den Feldzügen der Öſtreicher in Ober-Italien, in den Jahren 1733 — 1735 (Jahrgang 1824, IV. Heft der Öſtr. Milit. Zeitſchrift), wo ſolche mit Klarheit und bündiger Kürze angegeben ſind. Der Kaiſer kannte zwar mehr als zureichend den Zweck und die Zuſammenſetzung der Expedizion. Allein noch am 13. Jänner 1734 wußte man in Wien nicht beſtimmt anzugeben, auf welches der beiden Königreiche: Neapel oder Sizilien, es der Infant abgeſehen habe; obſchon man vermuthete, daß es dem Erſtern gelten würde. Gute Kundſchafter zu Barcellona, Genua und Livorno berichteten aufs Genaueſte ſogar die geringfügigſten Umſtände von den Schritten der ſpaniſchen Regierung, von der Stärke, Zuſammenſetzung und Stimmung der Expedizions-Armee, dem Karakter der Anführer, den Transportmitteln und Kriegsbedürfniſſen. Beſonders verläſſig waren die Rapporte aus Barcellona; denn ungeſchwächt lebte in der Bruſt des Kataloniers das Andenken an die zahlreichen Wohlthaten, welche ihm das Haus Habsburg zu allen Zeiten hatte zufließen laſſen, und gar viele unter den Bewohnern dieſes Landes nährten geheime Wünſche für das Wohl ihres hochherzigen Prinzen Karl, welcher als der Sechſte dieſes Namens auf dem deutſchen Kaiſerthrone ſaß.

Der größte Theil der Expedizion ging am 20. November 1733 zu Barcellona unter Segel, und landete in Genua. Die Kavallerie aber marſchirte zu

Lande aus Spanien nach Antibes. Denn seit dem Falle von Pizzighetone, der Übergabe des Kastells Santa Croce zu Cremona, des Mailänder Kastells, das der tapfere Visconti so ruhmvoll vertheidigt hatte, — der Eroberung von Novara, der Bezwingung des Schlosses Serravalle, und endlich auch des festen Tortona, welche die Alliirten in dem kurzen Zeitraume von vierundachtzig Tagen bewerkstelligten, und wodurch den östreichischen Angelegenheiten in Italien der empfindlichste Stoß beigebracht wurde, schien allerdings der günstige Moment gekommen zu seyn, in welchem der nicht volle achtzehn Jahre zählende Infant Don Carlos, — bei der notorischen Schwäche der kaiserlichen Besatzungen in Neapel und Sizilien und der klar am Tage liegenden Unmöglichkeit, selbe baldigst zu verstärken, — es ungescheut wagen durfte, mit Erneuerung der schon von seinem Vater im Wiener Vertrag vom 30. April 1725 feierlichst zurückgelegten Ansprüche des Hauses Anjou auf beide Königreiche abermals hervorzutreten, und zu trachten, mit dem Schwerte zu erzwingen, was die Feder nicht erlangen konnte. Der junge, thatendurstige und eroberungssüchtige Prinz konnte den Augenblick kaum erwarten, der ihm gestatten würde, loszubrechen, und sich mit einem Unternehmen zu befassen, dessen glücklicher Ausgang, wie ihm seine Mutter und der Kastilianer Montemar versicherten, nicht einen Augenblick zweifelhaft sey. Während alle Einleitungen getroffen wurden, die gegen Neapel bestimmte Armee um Siena und Arezzo zu sammeln, und spanische Flotten, Mannschaft, Pferde und Geschütz nach Italien führten, berieth der Infant zu Parma seinen Kriegszug mit den erfahrensten Generalen. Die ganze Expedizion gründete

ſich auf eine genaue Kenntniß des Volkskarakters, und die Ueberzeugung, daß ſelbſt bei den ungünſtigſten Verhältniſſen, am Ende doch zwanzigtauſend Mann den Sieg über kaum Zehntauſend davon tragen mußten, wenn Erſtere nebſtbei mit Allem reichlich verſehen ſeyen, und es Letzteren an Allem gebreche. Ohnehin war den Spaniern der Boden nicht unbekannt, auf welchem geſchlagen werden ſollte; offenkundig alle Vor- und Nachtheile der verſchiedenen feſten Punkte des Landes, und täglich mehrten ſich die Beweiſe, daß ſich der Infant nur zu zeigen brauche, um mit offenen Armen empfangen zu werden. Wo aber unumſtößliche politiſche Gewährleiſtungen für das Gelingen einer militäriſchen Operazion vorliegen, verſchwinden ſelbſt die kühnſten Berechnungen der Kriegskunſt gleich Seifenblaſen, die der Windſtoß entführt, und der glänzendſte Muth wird machtlos vom Verhängniß in den Staub getreten. Wo der Feldherr noch zweifelte, und als ſolcher billig zweifeln durfte, war der Staatsmann längſt überzeugt. Es handelte ſich nicht mehr um eine Eroberung, ſondern bloß darum, das Errungene zu erhalten. —

Wenn man nun aber auch zu Wien im Klaren war, daß Spanien es wirklich vorerſt auf das Königreich dießſeits des Faro abgeſehen habe, ſo blieb dennoch dem Kaiſer wenig Hoffnung, einen ſolchen Anſchlag zu hintertreiben. Alle Umſtände vereinigten ſich zu ſeinem Nachtheile; nur ſein gutes Recht ſtand ihm feſt zur Seite, und ſein kräftiger Sinn gab nichts verloren, ſo lange ſeine Fahnen auf neapolitaniſchem Boden wehten. Werfen wir nun einen Blick auf den Zuſtand des Landes

in jener Epoche, um zu sehen, welche dessen Kriegsmittel und Hülfsquellen, in welchem Zustande die festen Plätze, in welchen Händen die politischen und militärischen Angelegenheiten waren, und welches die Stimmung des Volkes gewesen sey, das im Begriffe stand, den Herrscher zu wechseln. Es ist dieß zur allgemeinen Verständlichkeit der Darstellung eines Feldzuges unerläßlich, in welchem, trotz allen erlittenen Unfällen, die Tapferkeit und Ausdauer der östreichischen Krieger ein unzweifelhaftes Faktum bleibt, und gar mancher Zug von seltener Geistesgegenwart, von warmer Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland, von aufopfernder Dienstpflicht und deutschem Biedersinne, nachgewiesen werden kann, gegen welche die Fahrlässigkeit und der üble Wille Einzelner nur um so schärfere Gegensätze bilden.

Gleich nach Erhalt sicherer Nachrichten von den Absichten des Infanten, hatte man den Vizekönig zu Palermo, Grafen Sastago, angewiesen, entweder ein kompletes Infanterie-Regiment, oder aber drei einzelne Bataillons nebst ihren Grenadierkompagnien, nebst dem Überreste des noch in Sizilien dislozirten Husaren-Regiments, nach Neapel zu senden, und dem G. d. K. Caraffa zu überlassen, welcher um diese Zeit bloß 16 Bataillons, 9 Grenadierkompagnien und 14 Eskadrons an eigenen Truppen zählte. Aus den Erblanden beeilte man sich nebstbei, die zur Ergänzung des starken Abgangs bei allen Regimentern erforderlichen Rekruten von Fiume abzusenden, und der Hofkriegsrath verfügte noch überdieß, daß die zur Kompletirung der vier in Sizilien stehenden Infanterie-Regimenter bestimmten 1200 Rekruten gleichfalls unter die Regimenter dießseits

der Meerenge vertheilt werden ſollten. Erneuerte Befehle ſchärften dem Vice-Könige Visconti und G. d. K. Caraffa ein, nicht bloß Gaeta, Capua und Pescara, ſammt den Forts der Hauptſtadt, ſondern auch die Forts und Kaſtelle zu Bajä, Aquila, Barletta, Bari, Taranto, Cotrone, Brindiſi und Reggio, ſammt den feſten Punkten in den Präſidien, mit allem Nöthigen zu verſehen; wobei man noch die Hoffnung durchſchimmern ließ, daß der FM. Graf Mercy ein Korps aus der Lombardie zur Unterſtützung der geringen kaiſerlichen Streitkräfte abſenden werde. „Das freie Feld ſolle ſo lange als möglich gehalten werden; ſich in die Feſtungen zu werfen, dazu ſey es noch immer Zeit.“ So lauteten der Wille des Kaiſers und der Befehl des Hofkriegsrathes. — Aber der G. d. K. Caraffa ſendete ſeinen Adjutanten nach Wien, und trug dieſem auf, ſowohl den Prinzen Eugen über den Zuſtand des Landes aufzuklären, als zu zeigen, daß man mit etwa 9000 Mann nichts Erhebliches auszurichten vermöge; weßhalb dieſer auf die Beſchleunigung der verſprochenen Verſtärkungen dringen ſollte. Seit drei Jahren war der Abgang an Mannſchaft nicht erſetzt worden. Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit den Remonten. Der komplete Stand wies freilich für jedes der zwei im Lande ſtehenden Küraſſier-Regimenter 6 Eskadrons mit 1094 Mann, im Ganzen alſo 2188 Pferde aus; allein ſelbe zählten kaum 1600 effektive Köpfe, von denen ein großer Theil unberitten war. Von den vorhandenen Dienſtpferden war keines jünger denn zwölf Jahre, und die Remonten aus dem Lande ſelbſt hielt man allgemein für die ſchwere Reiterei zu ſchwach. Aber auch dieſe konnten nicht nach Bedarf aufgebracht werden; denn die vom

Vice-König angeordnete Landeslieferung gab nur äußerst wenige Pferde, und nicht viel mehr brachte man durch freien Ankauf zusammen.

Nicht besser stand es mit der Artillerie-Mannschaft. Selbe betrug, an deutscher Artillerie, zu Anfang des Jahres 1734 nur 230 Köpfe, welche 800 Geschütze zu bedienen hatten. Mehrmalige Bitten um Erhöhung des Artilleriestandes im Königreiche waren stets zurückgewiesen worden.

Von den, mit Zurechnung der drei aus Sizilien erwarteten, disponibeln 19 Bataillons sollten überdieß zu Anfang des Jahres 1734 zwei Bataillons als Verstärkung nach den Präsidien abgehen; was aber glücklicher Weise unterblieb. Jetzt, da die Gefahr näher rückte, fühlte man auch mehr und mehr die Dringlichkeit, verschiedene feste Punkte des Landes, so wie Orbitello, Monte Filippo und Porto Ercole im Toskanischen, in einen wenigstens befriedigenden Vertheidigungsstand zu setzen, und dasjenige zu befolgen, was der Hofkriegsrath schon vier Jahre zuvor angeordnet hatte. Der Vice-König befahl also, Capua, Gaeta und Pescara, dann die Forts in den Präsidien, vertheidigungsfähig zu machen, und auf fünf Monate, die übrigen Kastelle jedoch bloß auf vier Monate, zu verproviantiren. Die Stückgießerei zu Stilo in Kalabrien wurde beauftragt, alle für die Dotazion der festen Punkte erforderlichen Projektilen ungesäumt zu erzeugen. Aber mit dem bloßen Befehlen war es nicht abgethan. Gar viel bedurfte es, um den Anordnungen Nachdruck zu geben, und um so größer war die Verlegenheit, seit der Vice-König unumwunden erklärt hatte, daß er die nöthigen Geldmittel nicht aufzubringen vermöge. Nur mit der größ-

ten Anſtrengung gelang es, acht mit Geſchützen befrachtete Tartanen von Neapel nach Gaeta zu ſenden; wo ſolche freilich ziemlich nutzlos blieben, inſolange es an Bedienungsmannſchaft gebrach. Andrerſeits ging auch die Beiſchaffung der Munizion, und überhaupt aller Belagerungsbedürfniſſe, nur äußerſt langſam von Statten.

Das von der Regierung erlaſſene Dekret zur Organiſazion der Provinzialbataillone, — die ohnehin bloß zur Vertheidigung des eigenen Heerdes berufen blieben, — fand bei ſeiner Vollziehung die größten Hinderniſſe; nicht allein in der entſchiedenen Abneigung der Einwohner für den Kriegsdienſt; ſondern auch theilweiſe in dem wenig guten Willen mancher Landesbehörden. Von der Miliz-Kavallerie kam gar nichts zuſammen, von der Infanterie aber nur äußerſt wenig; und der Vice-König ſahe dieß in ſeiner Geldverlegenheit vielleicht nicht ungerne; da ein raſches Fortſchreiten in der Bildung dieſer Truppen ihm die Pflicht für ihren Unterhalt nur deſto dringlicher ans Herz gelegt haben würde. Auch die Errichtung der ſchon vom FZM. Wallis vorgeſchlagenen Freikompagnien (Armigeri) gab den Streitkräften einen nur höchſt unbedeutenden Zuwachs; denn nur mit Mühe organiſirte man die ſchwachen Kompagnien Alcaudete und Carasquete, und war deßhalb genöthigt, die zügelloſen Banden des Carbonetto in Dienſt zu nehmen, um ſolche als leichte Truppen zu gebrauchen.

Als zwei Hauptübelſtände aber mußten angeſehen werden; Erſtens: Daß der Vice-König kein eigenes geheimes Kabinet hatte, ſondern alle Angelegenheiten in Plenarſitzungen verhandelt wurden; was die Bewahrung

eines Geheimnisses rein illusorisch machte, und dem Infanten die Möglichkeit gewährte, alle Gegenanstalten der Östreicher zeitlich genug zu erfahren. Ja so auffallend sonderbar war der Geschäftsgang in jener Zeit zu Neapel eingerichtet, daß mit einer Erkrankung des Vice-Königs solcher völlig ins Stocken gerieth; weil Niemand den Muth hatte, mit ihm über irgend einen Gegenstand zu sprechen. Und ein solcher Fall trat eben auch damals wieder ein. — Zweitens: Daß der Feldmarschall Caraffa dem Herzog von Bovino sein volles Vertrauen schenkte, und in dessen Gegenwart die geheimsten Anordnungen erließ, der doch heimlich zur Parthei des Infanten gehörte; wie die Folge deutlich zeigte *), und den alten Feldmarschall zu manchen Mißgriffen verleitete, welche für das östreichische Interesse höchst nachtheilig ausschlugen.

Nähere Erkundigungen sollte der Oberstlieutenant Graf Sinzendorf einziehen, welcher unter dem Vorwande, einige Familienangelegenheiten abzuthun, nach Rom gesendet wurde, wo der Kardinal Cienfuegos das östreichische Interesse wahrte, aber nicht verhüten konnte, daß man den Infanten insgeheim begünstigte, während man dem Kaiser noch immer unverstellte Freundschaft heuchelte.

---

*) Durch einen Erlaß S. M. des Kaisers vom August 1734 verhängte der Monarch die Untersuchung über das Betragen Caraffas. — Der Herzog von Bovino ließ beim Erscheinen des Infanten, zu Castellafa, einer ihm zugehörigen Besitzung, das Brot für die Spanier im Voraus bereit halten, und war von allen ihren Bewegungen unterrichtet.

Gegen Ende Februars begab sich der Oberstlieutenant Graf Schulenburg zum FM. Grafen Mercy in die Lombardie, um sich über die weiteren Vorkehrungen und die Absendung des Hilfskorps zu besprechen, von dem man zu Neapel viel hoffte; obgleich es am Tage lag, daß, wenn auch eine solche Unterstützung noch statt finden würde, selbe schwerlich mehr zu rechter Zeit eintreffen könne. In dieser Ahnung war es auch vielleicht, daß man die Staatsarchive nach Gaeta und Terracina, die Kriegskanzlei aber nach Reggio schaffte, die Familie des Vice-Königs sich nach Rom begab, und dieser selbst insgeheim alle Anstalten traf, die Hauptstadt baldigst zu verlassen. —

Den Befehlen des Hofkriegsrathes gemäß, hatte sich der Kommandant der östreichischen Kriegsmarine und des Littorale, General Feldwachtmeister Graf Pallavicini, zu Anfang des Jahres 1734 nach Neapel begeben, um zu sehen, was man mit den dortigen Kriegsfahrzeugen nützen könne. Aber er fand daselbst nicht die beste Aufnahme, wenig Gehör, und sogar manche Hindernisse.*) Erst zu Ende Aprils hoffte er, mit vier Kriegsschiffen, und einer Bemannung von 600 Köpfen, die Rhede von Neapel verlassen zu können. Für die Ausrüstung der Marine erübrigte ohnehin kein Geld, und das letzte Mittel, so der Vice-König versuchte, schlug fehl. Er hatte nemlich die Vorsteher der Stadt Neapel versammelt, und selbe aufgefordert, dem Fiskus das versprochene Don gratuit von 600,000 neapolitanischen

*) Er beklagt sich bitter über Manches in seinem Schreiben vom 26. Jänner 1734 an den Prinzen Eugen, welches sich in den Akten findet.

Dukaten (1 Million Gulden) zu entrichten, aber ſtatt klingender Münze nur glatte Worte erhalten, und am Ende zufrieden ſeyn müſſen, das Verſprechen zu erlangen, die Bevölkerung wenigſtens zu vermögen, dem Hauſe Habsburg treu und gehorſam zu bleiben; eine Sache, von welcher man, bei der damaligen Lage der Dinge, nicht weiß, was ungereimter an ihr war: ſolche zu begehren, oder ſie zuzuſagen!

Werfen wir nun einen Blick auf die wichtigſten Feſtungen dieſes Landes und deren damaligen Zuſtand.

Auf hohem felſigten Vorgebirg erhebt ſich an der Küſte des Mittelmeeres, unfern der Landesgrenze, das alte Mauſoleum des Gründers von Lyon *) — der heutige Torre d'Orlando — und ſchaut weit hinaus über Meer und Land. Am ſüdöſtlichen Abhang liegt die Stadt Gaeta, deren tiefſte Häuſer die Meereswellen beſpülen, indeß auf der Mittagſeite ſich die tobenden Wogen viele hundert Fuß hoch an ſenkrechten Wänden brechen, und im ſchäumenden Giſcht zerſtäuben. Die Befeſtigung dieſes, für die Bewachung des Golfes und der Küſte, ſo wie als Zufluchtsort einer Flotille, allerdings wichtigen Seeplatzes beſteht in unregelmäßigen, ſtufenartig über einanderliegenden Werken und Batterien, deren Aufzug mehr als hinreichend iſt, eine Leitererſteigung zu wehren, und bei denen die Kunſt weniger als die Natur gethan hat; ſo daß ihre Vertheidigung, wie ihre Unterwerfung, große militäriſche Erfahrung verlangt. Das einzige in den Platz führende

*) Des Konſuls Lucius Munatius Plancus, welcher auch Gaeta erweiterte, und bei Auguſt in hohem Anſehen ſtand.

Thor war übrigens ganz unzweckmäßig angebracht, und nicht gehörig versichert. Zwar hatte man schon im Jahr 1730 die Batterie Calderas zur Bestreichung der ganzen Landfronte höchst vortheilhaft, gerade unter der Batterie Buoncamino auf einem bei dreißig Klafter hohen senkrechten Felsen erbaut, sie aber leider nicht bewaffnet, und kaum erst, zur Beherrschung des stark abschüßigen Bodens zwischen den Bollwerken San Giacomo und Sant Andrea, ein Vor-Glacis samt einer Bonetirung und Graben-Traverse vollendet. Hätte man, nach den frühern Anträgen des FZM. Wallis, auf dem Monte secco ein Werk errichtet, so würden auch die seitwärts von diesem Felsen sich längs dem Gestade hinziehenden und den feindlichen Annäherungen so günstigen Sandhügel minder schädlich, und die vor dem Thore des Platzes am Strande fortlaufende Vorstadt (Borgo) besser gedeckt worden seyn.

Gaeta genoß den Vorzug, daß ihm das Trinkwasser nicht entzogen werden konnte; denn kristallklare, kühle Quellen entsprudeln dem Felsen innerhalb des Corps de place. Aber es hatte auch den großen Nachtheil, daß es leicht zu blockiren war, und ohne den Beistand einer Flotte, selbst wenn es nicht wirklich belagert werden sollte, sich dennoch bald ergeben mußte. Der bombensichern Unterkünfte waren nur sehr wenige, und das aus Quadern erbaute Kastell (welches die sterbliche Hülle des Connetable von Bourbon verwahrt) dominirt zwar den Hafen, kann aber seine Wirksamkeit nicht wohl auf die Angriffsarbeiten ausdehnen. Da nun eine schwache Besatzung weder die Straße von Itri nach Capua zu sperren vermag; indem selbe bei dritthalb Wegstunden entfernt ist; — noch weit weniger aber an

Streifereien im Garigliano-Thale denken darf; welche übrigens diese Festung in der Regel ungemein erleichtert; so blieb ihre Offensivfähigkeit völlig paralisirt, und selbe bloß als Seeplatz wichtig, wohin man im Nothfall die der Regierung gehörigen Archive und Kunstgegenstände schaffen konnte. Für Östreich aber wurde Gaeta damals ganz nutzlos, und diese Betrachtungen mögen der Grund gewesen seyn, warum man durch volle sechsundzwanzig Jahre äußerst wenig dafür aufwendete, und es hier beim Ausbruch des Krieges an Allem gebrach, nur nicht an dem Muth und der Treue seiner Vertheidiger.

Der Kommandant des Platzes war der edle, aber von den Jahren bereits gebeugte FZM. Graf Tattenbach, den der FM. Fürst Caraffa schon im Jahr 1730 zur Pensionirung angetragen hatte. Sein Wille war gut; aber es gebrach ihm an Kraft und Nachdruck. Die Garnison bestand aus 2 deutschen Bataillons, 1 Bataillon des neu errichteten Regiments Monteleone unter seinem würdigen Obersten Don Emanuel de Valles, ungefähr 200 unberittenen Kavalleristen, und fast eben so viel an Artillerie-Mannschaft; worunter jedoch nur 22 Mann deutscher Artillerie nebst einem Hauptmann, der Rest aus Nazional-Artillerie, von einem Major befehligt. *) Und diese wenigen Artilleristen sollten

*) Aus einem Schreiben des GM. Voisin an den Prinzen Eugen vom 2. Jänner 1734 ersieht man deutlich den mangelhaften Zustand des Platzes. Denn er sagt: „unter den 22 deutschen Artilleristen seyen der Hauptmann und 5 Mann altershalber dienstunfähig, vier Bombardiere aber ganz jung.“

jene hundert Geſchütze bedienen, ſo auf den Wällen des Platzes ſtanden. An Munizion war übrigens kein Mangel, und ſolche befand ſich in den ſechs maſſiv erbauten Pulverthürmen, welche rückwärts der Landfronte am Felſenabhang liegen. Lebensmittel waren auf fünf Monate vorhanden. — So war der Zuſtand von Gaeta! —

Dort, wo der Volturno, nach langem ſchlängelnden Lauf im breitem, fruchtbaren Thale, endlich die Gebirge durchbricht, und mit freudigem Ungeſtüm in die lachende Ebene von Kampanien tretend, in zahlloſen Serpentinen und in hohen, ſteilen, meiſt bewachſenen Ufern dem Mittelmeere zueilt, das er bei Caſtel Volturno erreicht, liegt in einer der bedeutendſten, nach Nordweſt gerichteten Krümmungen das alte Capua, eine Feſtung zweiten Ranges, auf des tückiſchen Fluſſes linkem Ufer. Die maſſive Volturno-Brücke, welche aber ſchon aus der Ferne entdeckt wird, iſt durch einen ſtarken Brückenkopf verſichert, welcher aus einem gemauerten, durchgehends kaſſematirten, geräumigen Thurm mit Geſchützplateforme, und einer vorliegenden Kontregarde mit Graben und bedecktem Wege beſtehet. Die beiden Seiten des Triangels, welche der nur an etlichen wenigen und ſtets wechſelnden Stellen zu durchwatende Fluß beſpült, haben eine ſchwache, meiſt aus Erdwerken beſtehende Befeſtigung. Nur auf der Nordſeite erhebt ſich dort der alte, höchſt baufällige Baſtion Sapone, mit ſtockwerkartigen Flanken und gewölbtem Durchgang zu den Schiffmühlen.

Die Hauptbefeſtigung des Platzes iſt gegen Mittag gerichtet, und beſteht aus den mit zurückgezogenen geraden Flanken und Poternen verſehenen Boll-

ſo wie zu Gaeta, höchſt zweckwidrig dicht neben der Flanke des Bollwerkes Olivarez, ohne alle Deckung, und konnte ſchon aus der Ferne geöffnet werden.

An Unterkünften für die Beſatzung, für die Vertheidigungs- und Verpflegsbedürfniſſe, ſo wie an Geſchütz, gebrach es keineswegs; denn eine Menge von Kirchen und Klöſtern konnten zu dieſem Zwecke dienen. Aber es mangelten Streiter, Pulver, Kugeln und Holzwerk; es gebrach an den erforderlichen Genie-Offizieren, an Artillerie-Mannſchaft, an Ärzten und Medikamenten, vor Allem aber — an Geld. Zu Anfang Februars zählte die Beſatzung 3900 Mann Infanterie, 1500 Mann Kavallerie, wovon aber das Bataillon Monteleone nach Gaeta verlegt, und dadurch der Stand der Garniſon um etwa 600 Mann verringert wurde. Die Feſtung wurde eben damals für eine Beſatzung von 5000 Mann auf fünf Monate verproviantirt, erhielt aber, bei der Langſamkeit der Anſtalten und dem bald darauf erfolgten Vordringen des Infanten, kaum die Hälfte der ihr gebührenden Vorräthe.

Der aus Sizilien herüber beorderte FML. Graf Traun-Abensberg war Kommandant zu Capua. Voll Thatkraft, und erfinderiſch in Auskunftsmitteln, wußte er ſich meiſt mit Ruhm aus den ſchlimmſten Lagen zu ziehen, und übernahm willig die ſchwere Verpflichtung, einen Platz zu vertheidigen, der, ſo wie er war, eben keine große Beruhigung einflößen konnte. Nur ein Traun, — von der ſtrategiſchen Wichtigkeit dieſes Punktes durchdrungen, unter deſſen Mauern ſich drei aus den Nordprovinzen des Landes nach der Hauptſtadt führende Straßen vereinigen, — verſtand es, die Dauer eines Widerſtandes, den man höchſtens

auf etliche Monate berechnete, und der nach eröffneter Tranchee ſchwerlich vierzehn Tage anhalten konnte, faſt auf neun Monate auszudehnen. —

Höchſt wichtig war das am adriatiſchen Golf liegende, 36 deutſche Meilen von Neapel entfernte Pescara, ein Platz zweiten Ranges, auf beiden Seiten des Fluſſes gleichen Namens, der aus ſieben ziemlich regelmäßigen Bollwerken beſteht. Die Brücke, welche beide Hälften verbindet, konnte aber vom Meere aus zertrümmert werden. Der Pescara-Fluß entquillt der mooorigen Hochfläche von Monreale, fließt unter dem Namen Aterno bei Aquila vorüber, erhält bei Popoli den Namen Pescara, und ergießt ſich unterhalb des Platzes ins Meer. Bis Aquila iſt er beinahe allenthalben zu durchfurthen. Bei Popoli nimmt er den Karakter eines Wildbaches an, und theilt ſich unterhalb Chieti in mehrere Arme, wodurch der Übergang erleichtert wird.

Aber trotz dieſer großen Wichtigkeit jener Feſtung unter den damaligen Verhältniſſen, hatte man gerade für ſolche gar nichts gethan. Der Aufzug war ſo niedrig, der Hauptgraben ſchon damals durch langjährige Verſchlammung ſo ſeicht, und der bedeckte Weg in einem dergeſtalt vernachläſſigten Zuſtande, daß man hätte glauben ſollen, die Spanier dürften ſich nur zeigen, um die Schlüſſel der Feſtung in Empfang zu nehmen. Sogar die Aufzugbrücken waren meiſt unbrauchbar. Bombenfreie Unterkünfte gab es keine, und erſt durch die im Jahre 1730 angetragene, und ſeither zum Theil auch ausgeführte, Befeſtigung etlicher den Platz beherrſchender Punkte hatte man deſſen Widerſtandsfähigkeit einigermaßen erhöht, aber noch immer die wichtige, Alles dominirende Anhöhe auf der Südſeite un-

berücksichtigt gelassen. Auch hier fehlte sogar das Unentbehrlichste; auch hier, — wie in Capua, — war die Malaria gefährlich, und das Trinkwasser leicht abzuschneiden. Wenn der unter den Waffen ergraute Kommandant, Obrist Marialva, an den Zustand des ihm anvertrauten Platzes dachte, und sich durch den Augenschein überzeugte, daß man, bei einer Höhe der Kontrescarpe von kaum sechs Fuß über der Grabenssohle, so zu sagen mit ganzer Fronte gegen den Mauerfuß anzurücken vermöge; wie der Kamm des bedeckten Weges eingestürzt, die Traversen zerfallen, das Banket ohne Palliſaden, die Ausgänge ohne Barrieren, noch spanische Reiter waren; so wollte es ihm freilich bedünken, daß seine Hoffnung auf Widerstand nur illusorisch sey. Wir aber gestehen gerne, daß der Kommandant vieles Selbstvertrauens und seltener Pflichttreue bedurfte, um nicht schon der ersten gewöhnlichen Aufforderung ein geneigtes Ohr zu leihen. Einen großen Fehler hatte man übrigens bei den letztverwilligten Defensionsarbeiten dadurch begangen, daß man keine Rücksicht auf künstliche Überschwemmungen nahm, welche auf einer Seite der Festung gar leicht anzubringen gewesen wären. Endlich erhielt gerade Pescara eine unverhältnißmäßig schwache Besatzung (gegen 400 Mann), und wurde während der ganzen Dauer der Belagerung mit keinem jener Bedürfnisse unterstützt, deren Abgang der tapfere Kommandant mit kummervoller Seele still beklagte. —

Aus dem eben geschilderten Zustand der drei ansehnlichsten Plätze des Landes aber läßt sich, ohne Fehlschluß, die Lage jedes andern festen Punktes von geringerer Wichtigkeit hinreichend beurtheilen.

Über die Stimmung der Bewohner ſtehe hier bloß Folgendes:

In jener Zeit beſtand die Lehenverfaſſung noch in ihrer ganzen Ausdehnung. Der Adel allein hatte Macht und Reichthum; von ihm hing das Wohl und Wehe ſeiner Unterthanen ab. Mit wenig beſchränkter Willkühr, im Genuſſe zahlreicher Privilegien, herrſchten die Barone über ihre Dienſtmannen, welche eigentlich der Regierung völlig fremd blieben, da ſie nichts von ihr erwarten konnten. Dem Landmanne lag wenig daran, ob ſich der Kaiſer, oder ein Sohn des Königs von Spanien, Herr von Neapel nenne. Seit mehr denn zwei Menſchenaltern gewohnt, den Herrſcher nur in ſeinem Stellvertreter zu ehren, hatte er den weit entfernten, wenn gleich mit allen Tugenden geſchmückten, Fürſten nicht lieben gelernt, und blieb gleichgültig für den Ruhm und das Emporkommen des Landes, wie für den Vortheil und die Rechte ſeines Monarchen. Der würdige FZM. Wallis hatte alſo ganz recht, wenn er behauptete: „auf die Maſſe des Volkes dürfe man nicht zählen.“ Aber richtiger würde er ſich durch die Worte ausgedrückt haben: „ſelbe ſey“ — ſo paradox dieß auch klingen mag — „für nichts zu rechnen.“ — Der Adel allein kam in Betracht zu ziehen; denn ein paar hundert Barone lenkten hier die Meinungen von vier Millionen, und verfügten über einige Hunderttauſende rüſtiger Männer. Aber gerade dieſer Adel war eher ſpaniſch, denn öſtreichiſch geſinnt. Ein großer Theil deſſelben war mit den Familien zu Madrid nahe verwandt, und hatte ſogar Beſitzungen und Einkünfte in der pyrenäiſchen Halbinſel. Ein anderer Theil ſtammte von kaſtiſianiſchen Hidalgen ab, und alle hatten ſich unter

berücksichtigt gelassen. Auch hier fehlte sogar das Unentbehrlichste; auch hier, — wie in Capua, — war die Malaria gefährlich, und das Trinkwasser leicht abzuschneiden. Wenn der unter den Waffen ergraute Kommandant, Obrist Marialva, an den Zustand des ihm anvertrauten Platzes dachte, und sich durch den Augenschein überzeugte, daß man, bei einer Höhe der Kontrescarpe von kaum sechs Fuß über der Grabenssohle, so zu sagen mit ganzer Fronte gegen den Mauerfuß anzurücken vermöge; wie der Kamm des bedeckten Weges eingestürzt, die Traversen zerfallen, das Banket ohne Palliſaden, die Ausgänge ohne Barrieren, noch spanische Reiter waren; so wollte es ihm freilich bedünken, daß seine Hoffnung auf Widerstand nur illusorisch sey. Wir aber gestehen gerne, daß der Kommandant vieles Selbstvertrauens und seltener Pflichttreue bedurfte, um nicht schon der ersten gewöhnlichen Aufforderung ein geneigtes Ohr zu leihen. Einen großen Fehler hatte man übrigens bei den letztverwilligten Defensionsarbeiten dadurch begangen, daß man keine Rücksicht auf künstliche Überschwemmungen nahm, welche auf einer Seite der Festung gar leicht anzubringen gewesen wären. Endlich erhielt gerade Pescara eine unverhältnißmäßig schwache Besatzung (gegen 400 Mann), und wurde während der ganzen Dauer der Belagerung mit keinem jener Bedürfnisse unterstützt, deren Abgang der tapfere Kommandant mit kummervoller Seele still beklagte. —

Aus dem eben geschilderten Zustand der drei ansehnlichsten Plätze des Landes aber läßt sich, ohne Fehlschluß, die Lage jedes andern festen Punktes von geringerer Wichtigkeit hinreichend beurtheilen.

Über die Stimmung der Bewohner ſtehe hier bloß Folgendes:

In jener Zeit beſtand die Lehenverfaſſung noch in ihrer ganzen Ausdehnung. Der Adel allein hatte Macht und Reichthum; von ihm hing das Wohl und Wehe ſeiner Unterthanen ab. Mit wenig beſchränkter Willkühr, im Genuſſe zahlreicher Privilegien, herrſchten die Barone über ihre Dienſtmannen, welche eigentlich der Regierung völlig fremd blieben, da ſie nichts von ihr erwarten konnten. Dem Landmanne lag wenig daran, ob ſich der Kaiſer, oder ein Sohn des Königs von Spanien, Herr von Neapel nenne. Seit mehr denn zwei Menſchenaltern gewohnt, den Herrſcher nur in ſeinem Stellvertreter zu ehren, hatte er den weit entfernten, wenn gleich mit allen Tugenden geſchmückten, Fürſten nicht lieben gelernt, und blieb gleichgültig für den Ruhm und das Emporkommen des Landes, wie für den Vortheil und die Rechte ſeines Monarchen. Der würdige FZM. Wallis hatte alſo ganz recht, wenn er behauptete: „auf die Maſſe des Volkes dürfe man nicht zählen.“ Aber richtiger würde er ſich durch die Worte ausgedrückt haben: „ſelbe ſey“ — ſo paradox dieß auch klingen mag — „für nichts zu rechnen.“ — Der Adel allein kam in Betracht zu ziehen; denn ein paar hundert Barone lenkten hier die Meinungen von vier Millionen, und verfügten über einige Hunderttauſende rüſtiger Männer. Aber gerade dieſer Adel war eher ſpaniſch, denn öſtreichiſch geſinnt. Ein großer Theil deſſelben war mit den Familien zu Madrid nahe verwandt, und hatte ſogar Beſitzungen und Einkünfte in der pyrenäiſchen Halbinſel. Ein anderer Theil ſtammte von kaſtiliſianiſchen Hidalgen ab, und alle hatten ſich unter

der arbiträren Herrschaft der spanischen Vice-Könige besser befunden, als unter der gerechten und festen östreichischen Verwaltung, die keine Gewaltschritte duldete, und, zu des Adels leidigem Verdruß, nicht immer einen Eingebornen wählte, um die schönen Länder zu beiden Seiten des Apennins im Namen des Kaisers zu regieren. Nirgendhin, von Neapel aus, waren die Briefwechsel so häufig, als an die Ufer des Manzanares und in die Ebenen von Andalusien; wie denn überhaupt zwischen beiden Reichen die Schifffahrt und der Handel, nebst allen sonstigen Berührungspunkten, äußerst lebhaft gewesen waren.

Während der jüngere und raschere Theil des neapolitanischen Adels sich, mit geringer Ausnahme, offen und ungescheut für das spanische Interesse erklärte, erwog und zauderte der ältere und bedächtigere, oder handelte bloß im Geheimen. Für Östreich sprach des uralten Kaiserhauses weltbekannter Biedersinn und seine Milde, dessen bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegte Achtung vor den volksthümlichen Gebräuchen und des Landes wohlerworbenen Freiheiten und Privilegien, wie nicht minder die festbegründete Überzeugung von Habsburgs mächtigem Arm und sicherem Schutz, seiner lohnenden Anerkennung geleisteter Dienste, und dessen stets fester Haltung im Glück und Unglück. Für den Infanten konnte nichts geltend gemacht werden, als dessen große Jugend, welche dem Ehrgeize der Magnaten manche Aussichten öffnete; der Gedanke an einen Regentenwechsel, welcher in allen Dikasterien eine Unzahl von Veränderungen zur Folge haben mußte; des Prinzen spanische Abkunft, sein unermeßlicher Reichthum, und endlich die Erinnerung an Kastiliens alte Herrschaft über

das Land, welche kaum erſt vor ſechsundzwanzig Jahren vernichtet worden war. Die wahrhaft väterliche Regierung des Kaiſers blieb noch zu neu, um beliebt geworden zu ſeyn, und der Neapolitaner war noch nicht dahin gelangt, eine faſt drei Dezennien beſtehende, freiſinnige und ſchöne Hoffnungen für die Zukunft verbürgende Verwaltung zu erkennen und zu ehren. Spaniſche Sitte und Sprache blieben ihm näher verwandt, und feſſelten ihn mehr, als deutſche Geradheit und deutſche Treue. — Und ungefähr ſo wie der größte Theil des Adels, dachte auch der hier ſo zahlreiche Stand der Advokaten, — dachten, mit Hintanſetzung der gelobten Pflicht, die meiſten Beamten in den Städten und auf dem Lande, — dachte ſogar mitunter auch die Geiſtlichkeit, ſeit dieſe in Erfahrung gebracht hatte, daß der römiſche Hof dem Eroberungsprojecte des Infanten keineswegs fremd geblieben ſey. —

Als es entſchieden war, daß Don Carlos aus dem Römiſchen gegen das Königreich vordringen würde, und die Straße von Rom über Valmontone, Froſſinone, Ceperano und San Germano einzuſchlagen gedenke, — dieſelbe, welche der FM. Graf Wirich von Daun (Vater des Siegers bei Kollin) im Jahr 1707 zur Eroberung von Neapel wählte, — ſo hatte der G. d. K. Caraffa nichts Eiligeres zu thun, als auf dieſer Operazionslinie des Feindes einen Sperrpunkt aufzuſuchen, und ſelben befeſtigen zu laſſen.

Ein Heer, welches aus dem Toskaniſchen und Römiſchen gegen Neapel vorrückt, und deſſen Objekt die ſchnelle Unterwerfung der Hauptſtadt iſt, kann auf fünf Straßen dahin gelangen. Drei dieſer Linien führen durch die Abruzzen, eine längs der Küſte des adriati-

schen, und die fünfte in mehr oder minderer Entfernung von der Küste des mittelländischen Meeres. Diese letztere, welche, wie gesagt, der Infant gewählt hatte, betrug von der Grenzstadt Ceperano bis Neapel bloß 74 Miglien oder 18½ deutsche Meilen, und konnte somit bequem in fünf Märschen hinterlegt werden. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig seyn, diesen Straßenzug etwas näher zu betrachten.

Nachdem man den Garigliano auf einer steinernen Brücke bei Ceperano übersetzt hat, läuft die Straße über Rocca secca, Palazzuolo und Villa nach San Germano. Bevor man den Melfa-Fluß erreicht, scheidet sich die Straße nach Sora. Links bleiben die kahlen Abfälle des Appenin, rechts die fruchtbare Ebene. San Germano ist ein offenes Städtchen, damals von kaum 3000 Einwohnern, und liegt am Fuß des steilen und hohen Klosterberges Monte cassino, der eines von den ältesten Konventen der ganzen Christenheit trägt, welches sich durch solide Bauart und großen innern Raum auszeichnet. Dem Kloster gegenüber liegt ein mittelalterliches Schloß, und hart an dem Städtchen fließt der Fiume rapido, ein Bach von starkem Gefäll, der ohne eigens errichtete Kommunikazionen nicht zu übersetzen ist, dessen Brücke aber aus dem amphitheatralisch ansteigenden Häusern, vorzüglich aber durch ein bei Monticello zweckmäßig angelegtes Erdwerk, vertheidigt werden kann. — Der Terrän im Garigliano-Thale hat die gute Beschaffenheit, daß sich alle Waffengattungen leicht unterstützen können.

Von San Germano führt die Straße fast in gerader Linie durch das mit Hügeln durchschnittene, aber für Infanterie und Kavallerie brauchbare Peccia-Thal,

läßt San Pietro in ſine links, überſetzt unterhalb dieſes Ortes den Bach Rio ſecco, und leitet nunmehr auf einem ſteilen Gebirgszuſammenhange, von welchem ſie ſich in das Thal des Vandra- oder Peccia-Baches ſenkt, der unterhalb Rocca d'Evandro in den Garigliano fällt. Zur linken dehnt ſich eine ziemlich hohe Kette faſt kahles Steingebirg aus, und am Fuße desſelben durchzieht man einen langen Eichenwald, der ſich bis Mignano erſtreckt. Rechts ſind die waldigen Höhen des Monte muscura, deſſen Abhänge wild verwachſen, von Schluchten zerriſſen und hoch mit Farrenkraut bedeckt ſind. Wenige Gegenden ſind ſo ſehr zu Hinterhalten und Umgehungen geeignet, wie dieſe. Das ſeitwärts der Straße liegende Dorf Mignano iſt ein kleiner, von tiefen Schluchten und Abhängen umgebener Ort, mit einer theilweiſen Umfaſſung aus dem Mittelalter.

An der Kapelle del Carmine, und den Tavernen Conca und Santa Felicita vorüber, leitet die Straße unterhalb Preſſenzano hin, und vereinigt ſich, nahe beim See Vairano, mit der Abruzzen-Straße von Pescara über Chieti, Popoli, Sulmona, Caſtel di Sangro, Iternia und Venafro. Von dieſem Vereinigungspunkte gelangt man über die Bäche Rio Ceritti und Rio di Plorati zur Brücke de' Scarpari am Fuß des Monte Sant Angelo, von wo man noch 32 Miglien, oder 2 Märſche, bis Neapel zählt; — über den Rio de Cajanello, zur Brücke San Marco über den Bach der Fontana paola; kotoyirt etliche kleine Waldungen, überſetzt im Angeſicht der Stadt Teano das Aqua della Fontana regina, und durchzieht, am Wirthshaus Torricella vorüber, lange und tiefe Defileen bis Calvi, einem Dorfe mit altem Schloſſe, an einer Felſenſchlucht, über

die eine achtzig Schritt lange, massive Bogenbrücke gespannt ist. Der Boden um Calvi ist sehr durchschnitten, und Kavallerie darf hier ohne Infanteriebegleitung die Straße nicht wohl verlassen.

Man passirt noch einige tiefe Hohlwege, und tritt endlich in die offenere Gegend der Terra di lavoro, wo, nahe bei Casa lanza, die von Terracina kommende Straße einfällt, und sodann an den Volturno in die Festung Capua leitet, die nur noch einen Marsch von Neapel entfernt ist. In der denkbar üppigsten und fruchtbarsten Ebene der Welt, dem glücklichen Campanien der Alten, zieht die Straße an den Dörfern San Tamaro und Tavigliano vorüber, zum dreifachen Kanal der Regi lagni, welcher mittelst einer massiven Brücke (ponte a selice) übersetzt wird, durchschneidet die Stadt Aversa, und erreicht endlich das große Dorf Capo di Chino, von wo sie sich durch einen tiefen Hohlweg von ziemlicher Breite in die uralte, malerisch gelegene Königsstadt hinabsenkt.

Diese Straßenstrecke hat mehrere gute Aufstellungs- und Sperrpunkte, welche aber sämmtlich mehr oder weniger umgangen werden können. Der Erste ist bei der Brücke über den Garigliano auf der Landesgrenze selbst; der zweite hinter dem Fiume rapido bei San Germano; der dritte und wichtigste bei Mignano, und ein vierter, nicht minder vortheilhafter bei Calvi. Wenn der Landesvertheidiger seinen rechten Flügel an den Monte Cesima, den linken an den Monte della difesa lehnt, und Mignano im Centrum behält, — was aber verschanzt werden muß, — so wird es dem Angreifer einigermaßen schwer, hier vorzudringen. Allein diese Position kann durch das Garigliano-Thal, — obschon

nicht ohne Schwierigkeit für die Kavallerie und Artillerie, — links umgangen werden, besonders im hohen Sommer; da im Frühjahr und Spätherbst nicht selten die zahlreichen in den Garigliano fallenden Bäche, durch ihr Anschwellen, die Wege verderben, und oft völlig grundlos machen.

Der FML. Graf Traun hatte gegen Ende Jänner den Befehl erhalten, die Posizion von Mignano, — falls es die Zeit zulasse, — ausgiebig zu verschanzen und zu vertheidigen. Er begab sich am 2. Februar, in Begleitung der Obersten Graf Wels und Marinelli, dann des Hauptmanns Cornidi vom Geniekorps, dahin, um die geeigneten Vorschläge an den FM. Caraffa auf Ort und Stelle selbst zu prüfen. Gleich damals erkannte Traun, daß diese bei viertausend Schritt lange Verschanzung nicht weniger denn 5 bis 6000 Mann zur Vertheidigung benöthige; eine Macht, die man auf keinen Fall zusammenbringen konnte; da, wie bekannt, das Totale der Streitkräfte im Lande zu jener Zeit nur in 14 schwachen Bataillons und 12 Eskadrons, — etwa 6000 Mann, — bestand, welche kaum zur angetragenen Besetzung der festen Punkte hinreichten. Um in dieser kritischen Lage ein Auskunftsmittel zu finden, glaubte der FM. Caraffa, daß 4 Grenadier-Kompagnien, zusammen etwa 600 Mann, und 400 deutsche Pferde, nebst der Schar des Carbonetto, genügen dürften, und gab dadurch Veranlassung zu bittern und wohlbegründeten Klagen des FML. Traun; um so mehr, als der Kommandirende sogar die Absicht hatte, diese schwache Truppe bis an die Landesgrenze vorzuschieben, und durch sie auch die Brücken über den Volturno zer-

ſtören zu laſſen, von denen die meiſten aus Stein aufgeführt waren.

Graf Traun drang endlich theilweiſe mit ſeiner Meinung durch; das heißt: man bewilligte ihm, die Garniſon von Capua zur Vertheidigung der Verſchanzungen bei Mignano zu verwenden, und verſprach ihm, mit dem Reſt der Truppen eine zweite Linie zu bilden, die ihn aufnehmen und unterſtützen ſollte. Sein Rückzugspunkt blieb Capua. Da jedoch dieſe Linie, von Mignano bis an die Feſtung, auf dem kürzeſten Wege ſieben deutſche Meilen beträgt, alſo nur in ungefähr anderthalb Tagen zurückgelegt werden kann, ſo durfte der FML. Traun mit Recht wohl überlegen, was er zu thun habe, falls ihn der Gegner über Rocca monſina zu umgehen trachten werde. Er verlangte deßhalb die Aufſtellung einer Reſerve bei Pagliarano und Cajanello, und ſchlug vor, die Linien von Mignano nicht hartnäckig zu vertheidigen, ſondern ſich auf Capua zurückzuziehen, und alle Überfuhren und Furthen des obern Volturno früher zu verderben.

Unter ſolchem Notenwechſel, und den anhaltenden Bedrängniſſen zur Aufbringung der Geldmittel, war der Februar vergangen, als man am 3. März Hand an dieſe Verſchanzungen legte. — Das Dorf Mignano erhebt ſich auf einer Höhe oder Kuppe, die einerſeits zum Pesca-Bache, anderſeits gegen die Straße abfällt. Seine Kirche ſteht außerhalb, völlig iſolirt. Die Verſchanzung begriff das Dorf, und lehnte ſich links an den Monte moscura, wo jenſeits der Pesca ein bequemer Weg zwar verhauen, aber die oberhalb liegenden Waldungen nicht genugſam verſichert wurden. Vom Dorfe lief ſelbe an der Kirche theils auf dem Kamm

des felsigen Hügels fort, theils über einen Bach, am Franziskanerkloster vorbei, zu dem hart an der Straße liegenden Wirthshaus, bis zum Walde am rechten Thalabhange. Zwischen dem Kloster und Wirthshause lagen drei Redans, zum Theil mit offenen Kehlen, jedoch mit vorliegendem Graben und gutem Profil. Von dem rechtsseitigen Redan bis zum Walde zog sich quer über das tiefe Bett eines Wildbaches ein starker Verhau. Aber auf dem rechten Flügel war die Straße aus den Abruzzen über Venafro so zu sagen völlig offen; denn der in dieser letzteren Stadt befehligende FML. Fürst Pignatelli-Strongoli, konnte später dort kaum eine Handvoll zusammengerafften Gesindels aufbringen, die sich beim Erscheinen der ersten spanischen Patrulle über den Volturno zurückzog. — Im großen Wirthshause an der Straße, wurde die Feldbäckerei eingerichtet. Für die Vertheidiger wurden fünf Lager abgesteckt, wovon drei rechts der Straße auf San Germano, eines links derselben, nahe beim Wirthshause, und das fünfte am Wege nach Galluzzo, unterhalb Mignano, hinter der dortigen kleinen Taverne lagen. Bis zum Augenblick der wirklichen Vertheidigung sollten die Truppen in den Ortschaften Mignano, Conca, Rocca monsina und Teano untergebracht werden. —

Mit der Befestigung von Mignano, und dem Willen, sich im freien Felde halten zu wollen, entsprach man den Absichten des Kaisers und den Vorschriften des Hofkriegsrathes. Schon im Februar hatte diese Stelle dem FM. Caraffa ziemlich deutlich sein künftiges Benehmen vorgezeichnet; indem sie ihn anwies, sämmtliche Kastelle und feste Schlösser des Landes mit irregulären Milizen zu besetzen, bei welchen die vielen spanischen

und italienischen Offiziere eingetheilt werden könnten, welche im Pensionsstande daselbst lebten, — in Gaeta und Capua nur die unentbehrlichste Garnison zu lassen und mit gesammelten Kräften seinen Rückzug in die Abruzzen und auf Pescara zu nehmen; wie schon FZM. Wallis beantragte. „Nur durch die retrograde Bewegung in dieser Richtung," — hieß es, — „dürfe er hoffen, nicht nur das ganze feste Bollwerk beider Abruzzen, sondern auch ganz Apulien, und sogar einen Theil von Kalabrien, im Gehorsam zu erhalten, das Eintreffen der Rekrutentransporte zu begünstigen, seinen Unterhalt zu sichern, und die Verbindung mit der Lombardie offen zu erhalten. Wer Pescara und die beiden Kastelle zu Aquila und Civitella del Tronto habe, bleibe immer Meister dieser Provinzen."

Es scheint aber, daß man zu Neapel hierüber anderer Ansicht war, und der Kaiser sahe sich dadurch veranlaßt, unterm 1. März ein Handbillet an den FM. Caraffa zu erlassen, welches diesem in bestimmten Ausdrücken befahl, so lange als möglich das freie Feld zu halten; weil es dann noch immer an der Zeit bleibe, sich in die festen Plätze des Landes zu vertheilen. — Nach Empfang dieses Erlasses wurde ein Kriegsrath gehalten. Im Zimmer des erkrankten und bettlägerigen Vice-Königs fanden sich der FM. Fürst Caraffa, mit den Generalen Graf Traun, Freiherrn von Göldlin, Fürst Belmonte und Fürst Pignatelli-Strongoli ein. Die meisten der Mitglieder stimmten für die pünktliche Befolgung der kaiserlichen Befehle, und trugen darauf an, die Kastelle in Neapel, und zum Theil auch jene an den Küsten von Kalabrien und Apulien, zu räumen,

und dadurch zu sammeln, was nur immer an regulären Truppen aufgebracht werden könnte. Der FM. Caraffa bewies jedoch die Unzulänglichkeit einer solchen Maßregel, und zeigte, daß man kaum 4000 Mann beisammen haben würde. — Es kam von beiden Seiten zu harten Worten, und FML. Graf Traun sahe sich dadurch veranlaßt, den Vice-König zu bitten, ihn auf seinen früheren Anstellungsposten nach Messina zurückkehren zu lassen; was jedoch nicht bewilligt wurde. Der kommandirende General trug auf ein rein passives Verhalten an, und schlug vor: die große Brücke über die Schlucht bei Calvi zum Absprengen vorzurichten, die Pulvermühle in Torre dell' Anunciada in die Luft zu sprengen, die bedeutenden Holzvorräthe der Schiffswerfte in Neapel nach Capua zu schaffen, und die in Sora, Venafro, Rocca monfina, und Monte caſſino gesammelten Vorräthe hinter den Volturno zu bringen; da er von der Haltbarkeit der projektirten Verschanzungen bei Mignano wenig erwartete. Doch blieb er erbötig, sich mit den zwei schwachen Kavallerie-Regimentern unter den Mauern von Capua zu lagern, den Fall der Linien bei Mignano abzuwarten, die dortigen Truppen aufzunehmen, und, — falls er sich nicht länger zu behaupten vermögen würde, — die gesammte Infanterie in diese Festung zu werfen, mit der Kavallerie aber langsam nach Apulien zu ziehen, dort das Eintreffen der Verstärkungen aus Sizilien und den Erblanden zu erwarten, und zu trachten, — wie er sich ausdrückte, — wenigstens die reichsten Provinzen des Landes dem Kaiser zu erhalten. So sprach Caraffa es deutlich aus, daß er seine Überzeugung für die bessere halte, und glaube, die große Verantwortung auf sich nehmen zu dürfen,

den bestimmten Vorschriften seines Hofes ungehorsam zu werden. In dieser ganzen Berathung wurde also eigentlich nichts erörtert, nichts festgesetzt. Nur der einzige Punkt, welcher freilich dem Grafen Visconti schwer am Herzen lag: Was der Vice-König thun, wann er Neapel verlassen, und wohin er gehen solle? — wurde in die reiflichste Erwägung gezogen. Einige Generale stimmten für Gaeta oder Capua; als der FML. Graf Traun die Unthunlichkeit dieses Vorschlages zeigte, und auf die Straße nach Apulien, als der einzigen zeigte, die dem Repräsentanten seines Kaisers offen bleibe, wenn einmal eine spanische Flotte vor Neapel und der Infant am Volturno erschienen seyn würden. „Der Vice-König," meinte Graf Traun, „möge sich vorerst nach Avellino verfügen, um die Zügel der Regierung fortwährend in Händen zu behalten, und nur nach Maßgabe, als der Gegner Boden gewinne, nach Apulien zurückweichen, statt sich in eine Festung zu sperren, in welcher ihm beim ersten Erscheinen der Spanier alle Verbindung mit den Behörden des Landes abgeschnitten werden könne." — So sprach der umsichtige FML. Traun in Absicht auf den Vice-König; aber keineswegs hielt er dafür, daß dieser Vorschlag auch auf das Benehmen des FM. Caraffa anwendbar bleibe. Dieser jedoch war nicht länger von der Idee abzubringen, mit dem Vice-König die Hauptstadt zu verlassen, und solchen nach Apulien zu begleiten; wie er bereits gezeigt hatte. Dabei gestand er offen, „daß ihm jene 3000 Rekruten, welche Oberst Omulrian aus dem östreichischen Littorale nach Neapel zu führen eben im Begriff stand, in diesem Augenblicke äußerst ungelegen kämen, und es vielleicht besser gewesen wäre, solche dem

Heere in der Lombardie zuzuweisen, dafür aber 3000 alte Soldaten von dort nach Neapel zu ziehen. Zu einer Zeit, wo der Feind schon an den Grenzen des Landes stehe, fielen ihm diese unabgerichteten Leute vielmehr zur Last, und könnten auf keine Weise von erklecklichem Nutzen seyn.“ — Und darin hatte der Kommandirende allerdings Recht. Der Beschluß fiel also am Ende dahin aus, daß der Vice-König so lange in der Hauptstadt bleiben wolle, als ihm dieß die Umstände gestatteten, dann aber sich nach Barletta, oder in eine andere Stadt am adriatischen Meere begeben würde, wohin ihm 50 Pferde und die Grenadierkompagnie des neuerrichteten Regiments Monteleone folgen sollten; während der FM. Fürst Caraffa, — seinen Marsch deckend, — mit den beiden Küraſſier-Regimentern Kokorsowa und Pignatelli, nebst 350 Mann von Czaky Husaren, so lange in Apulien hin und her ziehen wollte, bis die aus Sizilien erwarteten 3 Bataillons, 600 Husaren, und mit den Rekruten aus den Erbstaaten auch noch jener Ersatz eingetroffen seyn würde, welchen der Hofkriegsrath versprochen hatte. Nur dann dürfte es möglich werden, die Offensive zu ergreifen; wo nicht, — in der Defensive bessere Zeiten zu erwarten. Dabei blieb es, und dieß war der ganze Operazionsplan des Feldmarschalls, der wohl schwerlich einfacher gedacht werden konnte, und den Absichten des Kaisers, so wie den Anträgen des Prinzen Eugen, schnurstracks zuwiderlief. —

Nach den vergeblichen Einwendungen des Vice-Königs in Sizilien gegen die Absendung der 3 Infanterie-Bataillons und 3 Escadrons Husaren, welche der Kai-

ſer mit den trockenen Worten niederzuſchlagen ſich genöthigt geſehen hatte: „Graf Saſtago möge gehorchen,“ — war endlich am 5. März vorerſt die Kavallerie im Hafen von Meſſina auf fünf Tartanen eingeſchifft worden, und landete am 15. März im Hafen von Bajä; allein ſtatt 600 Mann, bloß der Regiments-Kommandant Oberſt Freiherr von Ghilani mit 480 Köpfen, worunter nur 184 beritten; denn die unberittene Mannſchaft ſollte erſt in Neapel mit Pferden verſehen werden; was auch geſchah, da die neapolitaniſchen Pferde von einem Schlage ſind, um für die leichte Kavallerie weit eher, denn für die ſchwere brauchbar zu ſeyn. Der Oberſt Ghilani hatte von großem Glück zu ſagen, daß er den Spaniern entkommen war, die nur achtundvierzig Stunden nach ihm in jenen Gewäſſern erſchienen. Eine eingetretene Windſtille, oder widrige Winde lieferten ihn ohne Rettung dem Feind in die Hände. Die Abſendung der Infanterie aus Meſſina war noch nicht möglich; ſolche erfolgte erſt gegen Anfang Aprils. Dagegen waren am 17. März 700 Rekruten in Capua angekommen, welche den Stand der Garniſon daſelbſt auf 4000 Mann Infanterie und 500 Reiter brachten. Dieſe Ergänzungen waren ein Theil des 1200 Mann ſtarken Transportes, der vor Kurzem in Manfredonia ans Land geſtiegen war; den aber der FM. Caraffa, — ſtatt, wie ſolches der Hofkriegsrath vorgeſchrieben hatte, ihn den Betreffenden zuzutheilen, — zum Theil als Beſatzung in die Kaſtelle von Lucera und Ardano in Apulien verlegte. Der FML. Graf Traun konnte, nach dem Eintreffen dieſer Mannſchaft, die unvollendeten Vertheidigungsarbeiten mit

neuem Eifer betreiben, und zog sogar die Sträflinge aus Caserta, Aversa und Maddalone dazu bei. So gelang es dann, unter Mitwirkung der beiden thätigen Genieoffiziere Hauptmann Blasio und Lieutenant Landini, wenigstens das Unentbehrlichste vorzukehren, bevor die spanischen Fahnen vor den Mauern der Festung wehten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Gefechte des ruſſiſchen Korps des General-Adjutanten von Rüdiger während der Vorrückung von Kurow, über die Weichſel, bis Radom;

vom $\frac{25. \text{ Juli}}{6. \text{ Auguſt}}$ bis zum $\frac{7.}{19.}$ Auguſt 1831.

(Eingeſendet.)

Das Korps des General-Adjutanten von Rüdiger beſtand aus:

A. Infanterie.

Einer Brigade der 10. Infanterie-Diviſion:
dem 19. und 20. Fuß-Jäger-Regiment.
Einer Brigade der 11. Infanterie-Diviſion:
Den Musketier-Regimentern Jelezk und Sewsk.

} In der zuſammengeſetzten Diviſion unter den Befehlen des General-Lieutenants Bartholomä.

Jedes Regiment hatte 2 Bataillons zu 400 Mann, folglich eine Brigade 1600, die geſammte Diviſion 3200 Mann.

B. Kavallerie:

I. reitende Jäger-Diviſion:

1. Brigade.
Regimenter Sewersk und Tſchernigow
2. Brigade.
Regimenter Nieſchin und Dorpat.

} Unter den Befehlen des General-Lieutenants Olſchewsky.

I. Dragoner-Diviſion:

1. Brigade
Regimenter Moskau und Kargopol
2. Brigade
Regimenter Kinburn und Neu-Reuſſen

} Unter den Befehlen des General-Lieutenants Kwitnitzky.

Jedes Kavallerie-Regiment hatte 4 Eskadrons. Ein reitendes Jägerregiment zählte im Durchſchnitt 400, ein Dragoner-Regiment 600 berittene Mann. Der Stand der Jäger-Diviſion von 16 Eskadrons betrug demnach 1600, jener der Dragoner-Diviſion, ebenfalls in 16 Eskadrons, 2400, — die ganze reguläre Kavallerie 4000 Reiter.

C. Artillerie.

Eine Kompagnie ſchwerer Fuß-Artillerie.
Zwei Kompagnien leichter Fuß-Artillerie.
Eine ſchwere und
Drei leichte reitende Kompagnien.

Jede Kompagnie zu 8 Geſchützen, zählten die fünf Batterien 56 Geſchütze, mit ungefähr 750 Mann.

D. Irreguläre Kavallerie.

Zwei Koſaken-Pulks; zuſammen 600 Pferde. —

In Lublin blieben zurück: 2 Marſch-Bataillone, zuſammen 600 Mann; der Reſerve-Artillerie-Park; das große mobile Proviant-Magazin, und eine Abtheilung von 50 Koſaken. Dieſe ſind nicht der verwendbaren Stärke des Korps zugerechnet worden. Die Letztere belief ſich alſo auf:

	Bataillons	Eskadrons	Koſaken-Pulks	Geſchütze	Mann	Reiterpferde
Infanterie	8	—	—	—	3200	——
Kavallerie	—	32	—	—	4000	4000
Artillerie	—	—	—	56	750	——
Koſaken	—	—	2	—	600	600
Summe	8	32	2	56	8550	4600

Das Korps ſtand in der Stellung bei Kurow ſeit längerer Zeit, um den Truppen Erholung zu verſchaffen. Dieſe Poſizion war ihrer guten Lage wegen gewählt worden. Das Korps, zwiſchen Warſchau und Lublin ſtehend, ſeinen Vortrab am rechten Ufer der Weichſel in Pulawy, Kazimierz und Demblin, deckte die große Straße, die aus dem Innern von Rußland über Uscilug und Krasnoſtaw kömmt, und ſich bei letzterem Orte mit jener vereint, welche von der Feſtung Zamosc nach Lublin zieht, — ſo wie die ganze Woiwodſchaft Lublin. Der Korps-Chef konnte ſich nach allen Orten hinwenden, wo es die Umſtände erforderten. Jetzt wollte er durch eine Vorrückung an die Weichſel den polniſchen General Roſchitzki von dieſem Fluſſe verjagen, durch den Übergang eine mächtige Diverſion hervorbringen, einen Theil der polniſchen Streitkräfte beſchäftigen, beide Ufer frei machen, und dadurch die Zufuhr der Lebensmittel von dem rechten Ufer, wie auch die Munizions-Transporte, die aus dem Innern von Rußland kamen, ſichern. Überhaupt muß dem General-Adjutanten von Rüdiger das Lob ertheilt werden, in dieſem Feldzuge mit ſchwachen Streitkräften, — das heißt: mit wenig Infanterie, und mit einer nicht verhältnißmäßigen, in der ganz mit Waldungen bedeckten Gegend wenig nützenden Menge Kavallerie, — das Möglichſte geleiſtet zu haben; welcher Meinung gewiß jeder Unbefangene beiſtimmen wird. —

Das Korps brach am $\frac{25.\ \text{Juli}}{6.\ \text{Auguſt}}$ aus jener Stellung auf, und näherte ſich der Weichſel. Der Marſch ging über die Ortſchaften Wawolnica, Niezabytow, bis Kowala fort, wo die Truppen für die Nacht einen Bivouak bezogen. — Am $\frac{26.\ \text{Juli}}{7.\ \text{Auguſt}}$ marſchirte das

Korps über die Dörfer Ruda und Opolje, bis Josefow. Nachdem die Brücke bei Josefow über die Weichsel noch diesen Nachmittag, unter der Leitung des dazu kommandirten General-Adjutanten Baron Geismar, so wie auch die Redute auf dem linken Ufer der Weichsel, welche zum Schutze der Brücke diente, fertig geworden, befahl der Korps-Chef dem General-Adjutanten Herzog Adam von Würtemberg, mit seiner unterhabenden Abtheilung, am $\frac{27. \text{ Juli}}{8. \text{ August}}$ Nachmittags vier Uhr den Übergang zu bewerkstelligen. Diese Abtheilung bestand aus der Infanterie-Brigade Slatwinsky oder den 4 Bataillons der Regimenter Jeletzk und Sewsk, dem Dragoner-Regiment Kargopol, einer halben leichten Fuß- und einer halben leichten reitenden Artillerie-Kompagnie, und 300 Kosaken; zusammen 1600 Mann Infanterie und 900 Mann reguläre und irreguläre Kavallerie, mit 8 Geschützen. — Der Herzog ging ungehindert über den Fluß, und setzte seinen Marsch gegen Pawlowska Wola fort. Da sich bei diesem Dorfe, und rechts von demselben in den Feldern, einige polnische Infanterie zeigte, so hatte der General-Adjutant von Rüdiger befohlen, von dem Schlosse Josefow, welches auf einer Anhöhe des rechten Ufers der Weichsel liegt, mit Zwölfpfündern die Polen zu beschießen; was den Übergang des Herzogs sehr erleichterte. — Diese polnische Infanterie war eine Abtheilung des Roschitzkischen Korps: freiwillige Jäger, befehligt von dem Parteigänger Jedroitz, die Krakussen und reguläre Infanterie von dem polnischen General-Major Kaminski. Beide Abtheilungen zusammen mochten ungefähr die Stärke von 3000 Mann haben. — Angekommen bei dem Dorfe Pawlowska Wola, fand der

Herzog die Polen bereits nicht mehr; da dieſelben ſich eiligſt auf die Höhen zurückgezogen hatten, über welche der Weg am linken Ufer der Weichſel herabläuft. Die Abtheilung ſtellte ſich militäriſch auf: die Infanterie in dem Dorfe und in den Gärten; die Reiterei und Artillerie hinter denſelben in geſchloſſenen Kolonnen; wo ſie die Nacht verblieb. Die Vorpoſten waren auf dem Wege gegen Tarlow, und rechts gegen die Höhen, wo der Feind ſein Lager aufgeſchlagen hatte, vorgeſchoben.

Der Zweck dieſer Bewegung des Herzogs war geweſen, den Übergang des Haupt-Korps über die Weichſel zu decken. Doch gleich nachdem der Herzog den Fluß überſchritten, wurde die Brücke von dem reißenden Strome zerſtört, und dem Herzog blieb während ſechsunddreißig Stunden nur der Brückenkopf als Rückzugspunkt; da in dieſem Falle keine Hilfe von dem noch jenſeits, auf dem rechten Ufer, ſtehenden und durch den Fluß von ihm getrennten Haupt-Korps zu erwarten war. Daher hätte dieſe Abtheilung durch einen Angriff des feindlichen Korps in große Gefahr geſetzt werden können. Jedoch erfolgte ein ſolcher Angriff nicht. Vielmehr zog der Feind ſich immer mehr zurück; denn er glaubte, ſchon jetzt von dem ganzen Korps des Gen. Adj. von Rüdiger verfolgt zu ſeyn, und überließ es ſeiner Arrieregarde, die Abtheilung des Herzogs ſo lange als möglich aufzuhalten. — Das polniſche Korps beſtand aus den Abtheilungen des Gen. Kaminski, der Parteigänger Jedroitz und Grottus, und der Hauptabtheilung, welche, wie auch die Erſteren, unter den Befehlen des Generalen Roſchitzki ſtand. Es war dermalen ungefähr 7000 Mann ſtark. Denn man konnte jetzt deſſen Stärke noch nicht mit Beſtimmt-

heit angeben, weil erſt ſpäter eine Brigade Infanterie, von Warſchau kommend, bei Radom ſich mit dieſem Korps vereinigte.

Die Polen hatten am Abend ihre Bivouak-Feuer auf den dem Dorfe Pawlowska Wola gegenüberliegenden Höhen. Am $\frac{28. \text{ Juli}}{9. \text{ Auguſt}}$ Morgens vier Uhr machte die Abtheilung des Herzogs eine angreifende Bewegung; hoffend, den Feind noch in der Nachts zuvor innegehabten Stellung zu treffen. Allein nur kleine Abtheilungen Kavallerie, aus Krakuſſen beſtehend, welche den vorrückenden Koſaken des Herzogs auswichen, wurden in der verlaſſenen Poſizion gefunden. — Gegen Mittag kam die Abtheilung vor dem Städtchen Tarlow an. Dort ſtanden ein Bataillon polniſcher Infanterie und ein Regiment Krakuſſen, welche Miene machten, das Städtchen zu halten. Jedoch, nachdem einige Granaten in daſſelbe geworfen worden, verließen es die Polen, zogen in die Wälder gegen Ozarow zurück, und wurden nur von den Koſaken verfolgt. Bemerkt muß werden, daß das Städtchen Tarlow vor den großen Wäldern von Ozarow liegt, und nur auf der Seite von Joſefow eine ſchmale Fläche ſich befindet, durch welche die Straße führt, die aber auch rechts und links von Wäldern eingeſchloſſen iſt. Dadurch wurde der Herzog verhindert, den Feind ſo anzugreifen, daß er hätte halten müſſen. — Die Abtheilung lagerte ſich bei Tarlow, und ruhte bis ſechs Uhr Abends. Dann ſetzte ſie den Marſch fort, und bezog gegen eilf Uhr Nachts einen Bivouak bei dem Dorfe Ruda. — Am $\frac{29. \text{ Juli}}{10. \text{ Auguſt}}$ früh marſchirte die Abtheilung nach Opatow, wo ſie den Feind noch zu finden glaubte. Sie kam gegen Mit-

tag an, bezog einen Bivouak, und blieb bis zum $\frac{30.\ \text{Juli}}{11.\ \text{August}}$ Nachmittags dort stehen. — An eben diesem Nachmittage traf das reitende Jäger-Regiment Nieschin dort ein, auf welches der Herzog bisher gewartet hatte. —

In der Nacht vom $\frac{29.}{10.}$ auf den $\frac{30.\ \text{Juli}}{11.\ \text{August}}$ beorderte der Herzog Adam von Würtemberg eine Eskadron des Dragoner-Regiments Kurgopol, nebst 50 Kosaken, unter dem die Eskadron kommandirenden Lieutenant Wisotzki, das feindliche Lager vor dem Städtchen Lagow zu überfallen. Dort stand die Vorhut des Roschitzkischen Korps, bestehend aus 2 Bataillons Infanterie und einem Regiment Krakussen, unter dem Befehle des Generals Kaminski. Vermög der guten Disposizion dieses braven Lieutenants und der Nachlässigkeit der Polen, fiel dieser nächtliche Angriff ganz nach dem Wunsche des Herzogs aus; die Polen wurden in ihren Bivouaks überrascht, und 2 Stabs- und mehrere Subaltern-Offiziere und Gemeine theils getödtet, theils gefangen gemacht. Der Lieutenant Wisotzki ward bedeutend am Kopfe verwundet, und mehrere Kosaken und Dragoner wurden getödtet oder blessirt. —

Nachmittags am $\frac{30.\ \text{Juli}}{11.\ \text{August}}$ setzte der Herzog seinen Marsch bis Kunow fort, wo in der Nacht ein Bivouak bezogen wurde.

Der Herzog hatte vom Korps-Chef die Weisung erhalten, den $\frac{31.\ \text{Juli}}{12.\ \text{August}}$ bis Ilza zu marschiren, um, vereint mit der Abtheilung *) des Gen. Lieut. Kwit-

*) Diese bestand aus den Dragoner-Regimentern Moskau und Neu-Reussen, dem 19. und 20. Fußjäger-Regimentern, und einer Kompagnie leichter Fuß-Artillerie.

nitzky, das Roschitzkische Korps anzugreifen, welches in diesem Städtchen Posizion gefaßt hatte. Leider wartete jedoch der Gen. Lieut. Kwitnitzky die Flankenbewegung des Herzogs nicht ab, und führte dadurch den Nachtheil herbei, daß der Ausgang des Gefechtes, zwar mit bedeutendem Verlust von beiden Seiten, zweifelhaft blieb. In diesem Gefechte litt besonders das Dragoner-Regiment Moskau sehr. Das Städtchen ging in Flammen auf, und bei Ankunft der Reiterei des Herzogs, — der, das Kanonenfeuer hörend, ihr den Befehl ertheilte, voraus zu eilen, und diese sieben Werste in Trab und Galopp machte, — wurde der Feind nicht mehr gefunden. — Gegen zehn Uhr Abends lagerte sich die Kavallerie nächst dem Städtchen, an der Straße gegen Radom, bei einem Kirchhofe, dessen hölzerne Einfassung, ja selbst die hölzernen Kreuze auf den Gräbern, noch immer fortbrannten. Die Infanterie der Abtheilung des Herzogs rückte, nach einem sehr beschwerlichen Nachtmarsche, erst um ein Uhr nach Mitternacht in den Bivouak ein. GL. Kwitnitzky hatte sich an der von Ilza nach Szydlowiec führenden Straße gelagert, und seine Vorposten auf derselben bis zu dem Dorfe Sadek vorgeschoben. Die Truppen des Herzogs standen nun bei den Dörfern Muercza und Maliszyn, an den Straßen gegen Wanchocko und Kunow. —

In diesem Bivouak erhielt der Herzog Befehl, mit seiner Abtheilung die Stadt Radom zu nehmen, und so lange zu halten, bis das ganze Korps des General-Adjutanten von Rüdiger dort angekommen seyn würde. Zugleich sollte er auch die Verbindung mit der großen Armee des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch-Eriwan eröffnen. Des Morgens am $\frac{1}{13}$. August brach der Her-

zog auf, und langte um zwei Uhr Nachmittags in Skarysżow an, wo die Abtheilung ein Nachtlager bezog. — Den $\frac{2.}{14.}$ August setzte der Herzog seinen Marsch nach Radom fort, kam daselbst Vormittags um eilf Uhr an*), und gab sogleich den Befehl, die Stadt zu nehmen. Radom liegt in einer offenen Fläche, ist aber in der Entfernung von ein bis zwei Werst mit großen Waldungen umgeben. Nach einem kleinen Gefechte, welches sich außerhalb der Stadt entsponnen hatte, und bis in das Innere derselben fortgesetzt wurde, war Radom erobert. Viele wichtige Papiere, Kassen und Vorräthe aller Art, fielen bei dieser Gelegenheit dem Herzog in die Hände. Mehrere revolutionäre Beamte wurden gefangen, und einige wegen ihrer Anhänglichkeit an Rußland verfolgte Polen in Freiheit gesetzt.

Die Abtheilung, die sich militärisch in der Stadt und um dieselbe aufgestellt, und ihre Vorposten auf der Straße gegen Przytyk vorgeschickt hatte, unterhielt durch Patrullen eine beständige Verbindung mit dem Hauptkorps des Gen. Adj. von Rüdiger, welcher erst den $\frac{29.\ \text{Juli}}{10.\ \text{August}}$ den Übergang über die Weichsel bei Josefow bewerkstelligt hatte. Diese Verzögerung war durch die nöthige Wiederherstellung der vom Strome zerstörten Brücke herbeigeführt worden. —

*) Die Entfernung von Skarysżow nach Radom ist vierzehn Werste, oder zwei deutsche Meilen. Die Abtheilung war um fünf Uhr ausmarschirt. Die Ursache, warum sie erst um eilf Uhr vor Radom eintraf, ist, daß man mit aller Vorsicht, in einem gänzlich mit Waldungen durchschnittenen Terrän, und von Feinden umringt, marschirte.

Der Herzog blieb in seiner Stellung bis zum $\frac{6.}{18.}$ August, um seiner Abtheilung einige Ruhe zu geben, und die Ankunft des Hauptkorps zu erwarten. — An diesem Morgen aber befahl der Herzog dem Obersten Chopersky, mit 200 Kosaken seines unterhabenden Regimentes die Verbindung mit der großen Armee des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch-Eriwan zu suchen. Dieser Oberst brach mit jenen Kosaken um sieben Uhr Morgens auf, und stieß, etwa vier Werste in der Richtung von Przytyk, auf den Feind. Es war ein ungefähr 400 Pferde zählendes Regiment Krakussen, das zu einer Rekognoszirung der Posizion des Herzogs beordert worden. Oberst Chopersky griff das Regiment mit der größten Kühnheit an, brachte es zum Weichen, nahm 2 Offiziere und 30 Gemeine gefangen, tödtete gegen 20 Mann, zersprengte die übrigen, und setzte seinen Marsch gegen die Pilica, Przytyk links lassend, fort. Bei dem Städtchen Bialobrzegi ging der Oberst über die Pilica, und traf dort mit einer von dem Garde-Generalmajor von Gerstenzweig befehligten Abtheilung der großen Armee zusammen. Er gab seine Depeschen ab, und langte, — nebst einem Adjutanten des Feldmarschalls, der neue Befehle desselben für das Korps des Gen. Adj. von Rüdiger überbrachte, — ungehindert bei der Abtheilung des Herzogs am $\frac{8.}{20.}$ August wieder an. —

Der Herzog verließ mit seiner Abtheilung*) um

*) Mit Ausnahme des Dragoner-Regiments Kargopol unter dem Kommando des Obersten von Emme, welcher den Befehl erhielt, die Kommunikazion mit der Abtheilung des Herzogs zu unterhalten; so wie auch alles,

drei Uhr Nachmittags des $\frac{6.}{18.}$ Auguſts ſeine Stellung vor Radom, und ſetzte ſich gegen Przytyk in Marſch; wozu er die Weiſung vom Gen. Adj. von Rüdiger erhalten hatte.

Der Adjutant des Herzogs, Garde-Huſaren-Rittmeiſter Baron von Bülow, ſtieß mit 100 den Vortrab bildenden Koſaken, ſchon bei dem Dorfe Wacin auf die feindliche Vorhut, die aus einem Regiment Krakuſſen und einem neu formirten polniſchen Infanterie-Regimente beſtand. Sobald der Rittmeiſter die Nähe des Feindes gemeldet, ſchritt der Herzog ſogleich zum Angriff. Er beorderte ein Bataillon des Jeletzkiſchen Infanterie-Regiments, das Dorf Wacin zu nehmen, welches von dem polniſchen Infanterie-Regimente beſetzt war. Das Bataillon vollzog dieſen Befehl mit der größten Tapferkeit. Nachdem es ſeine Tirailleurs geſammelt, ging es mit gefälltem Bajonette und unter dem Rufe Hurah! auf den Feind los, welcher das Bataillon mit einem heftigen Feuer empfing, jedoch dieſen Braven nicht widerſtehen konnte. Die Polen wurden aus dem Dorfe geworfen. Am Ende deſſelben fuhr die halbe Fuß-Artillerie-Kompagnie auf, und richtete ihr Feuer mit

---

was ſich ereignete, durch ſeine ausgeſchickten Patrullen dem Korps-Chef zu melden. Dieſe Maßregel war um ſo nöthiger, da das Korps des feindlichen Generals Roſchitzki faſt noch zweimal ſo ſtark war, als die Abtheilung des Herzogs, und ihm alſo geſtattet hätte, Abtheilungen auszuſenden, um die Verbindung des Herzogs mit dem Hauptkorps des Gen. Adj. von Rüdiger zu unterbrechen. Dieſes aber unterblieb, da man feindlicher Seits gänzlich über die Stärke der Abtheilung des Herzogs in Unkenntniß blieb.

größtem Erfolg auf den fliehenden Feind. Die übrigen drei Bataillons folgten in geschlossener Kolonne, in halber Kompagnie-Breite, — die Reiterei rechts auf dem Flügel, in Echelons mit halben Eskadrons, jener des Feindes entgegengestellt, die reitende halbe Artillerie-Kompagnie mit 4 Geschützen vor ihrer Fronte, welche die polnische Reiterei beschossen. Die Polen zogen sich, mit Zurücklassung mehrerer Todten, Verwundeten und Gefangenen, über Zagrzewska Wola zu ihrer Haupttruppe gegen Przytyk zurück.

Das reitende Jäger-Regiment Nieschin verfolgte den fliehenden Feind bis zu dem Dorfe Zagrzewska Wola, hinter welchem das Korps des Gen. Roschitzki, gegen 10,000 Mann stark, folgenderweise aufgestellt war: Die Artillerie, bestehend aus 14 Geschützen von verschiedenem Kaliber, war vor Przytyk, auf der Straße von Radom, in Batterien aufgefahren. Der rechte Flügel der polnischen Infanterie lehnte sich an den Wald, der von diesem Städtchen bis Zagrzewska Wola sich hinzog. Der Raum betrug ungefähr vierzehnhundert Schritte. — Der linke Flügel stand links von der Straße, in Bataillons-Massen, und setzte seine Tirailleurs jenen des Jeletzkischen Infanterie-Regiments entgegen; wobei es zu bemerken ist, daß sich hier 2 polnische Bataillons den dort nur 2 Kompagnien zählenden Russen entgegen warfen. Die polnische Reiterei war hinter der Artillerie, ebenfalls in Kolonnen, vor dem Damme aufmarschirt, der zwischen zwei Teichen, von mehreren Brücken durchschnitten, zu dem Städtchen führt. Dieß war der einzige freie Platz, wo die polnische Kavallerie hätte wirken können. — Przytyk selbst war mit 2 Bataillons besetzt. —

Die Abtheilung des Herzogs wurde am Ende des Dorfes Zagrzewska Wola mit einem lebhaften Geschützfeuer empfangen, und dadurch genöthigt, sich zu entwickeln. Die Infanterie marschirte bis zum Ausgang des Dorfes, und stellte ein Bataillon zur Deckung der halben reitenden Artillerie-Kompagnie des Lieutenants Koslowsky auf, welcher mit seinen Kanonen bis vor eine abgetragene Brücke gerückt war, die am Ende des Dorfes über einen kleinen Bach führte. Lieut. Koslowsky eröffnete sogleich sein Feuer gegen den Feind, der dasselbe mit solcher Heftigkeit erwiederte, daß der Lieutenant mehrere Todte und Verwundete verlor, auch ein Geschütz und ein Munizionswagen demontirt wurden. — Zur Deckung der rechten Flanke wurden zwei Kompagnien des zweiten Bataillons des Jeletzkischen Infanterie-Regiments beordert, die sich in eine Plänklerlinie auflösten, um die Gärten und Gebüsche, welche mit Zäunen und Hecken durchschnitten waren, zu besetzen. Sie hatten als Reserve die dritte und vierte Kompagnie dieses Bataillons hinter sich. Dieses Bataillon verlor, trotz eines anhaltenden kleinen Gewehrfeuers, welches von sechs Uhr Abends bis zehn Uhr Nachts ununterbrochen fortwährte, weniger Leute, als zu vermuthen war; was man der vortheilhaften Lage des Terräns verdankte, da das Bataillon sich durch Gebüsche und Gärten geschützt befand, und dem feindlichen Tirailleur-Feuer nicht so ausgesetzt war.

Der Oberst Glasenapp, der sich bei der Person des Herzogs befand, und für diesen Tag von demselben bestimmt worden war, den rechten Flügel der Abtheilung zu befehligen, hatte eine gute Disposizion getroffen, und

das Möglichſte geleiſtet. Dennoch verloren die beiden Bataillone des Jeletzkiſchen Infanterie-Regiments den dritten Theil ihrer Mannſchaft an Todten und Verwundeten. — Die beiden Bataillone des Sewskiſchen Infanterie-Regiments hatten links von der nach Przytyk führenden Straße, am Ausgang des Dorfes, zwiſchen einem einzeln gelegenen Wirthshauſe und dem Walde, welcher ſich auf dieſer Seite bis auf ſieben hundert Schritte vom Dorfe Zagrzewska Wola erſtreckte, Poſizion gefaßt. Bei dieſer vortheilhaften Stellung litten jene Bataillone nur einen ſehr geringen Verluſt.

Das reitende Jäger-Regiment Nieſchin, nachdem es in Galopp aus dem Dorfe hervorgebrochen war, ſtellte ſich in halben Eskadrons-Kolonnen, mit Zug-Diſtanzen, hinter und links von den zwei Bataillons des Sewskiſchen Regiments auf. — Der Kommandant der Leib-Eskadron, Kapitän Proſorowsky, wurde befehligt, gegen die feindlichen Kavallerie-Plänkler vorzurücken, welche Miene gemacht hatten, ſich unſerem Geſchütze zu nähern. Die Eskadron konnte jedoch nur in Zugs-Kolonnen auf der Straße vorrücken; da rechts und links Waldungen ſich ausdehnten, die es verhinderten, in Fronte aufzumarſchiren. — Dieſe Eskadron verlor einige Todte und Verwundete an Leuten und Pferden; jedoch gelang der Angriff. Die polniſche Kavallerie hielt nicht aus, und zog ſich hinter ihre Kanonen zurück. — Der Kapitän Proſorowsky ging, nach erhaltenem Befehle, in der größten Ruhe unter dem feindlichen Kanonenfeuer, in ſeine frühere Stellung zurück, und die halbe Kompagnie des Lieut. Koslowsky erneuerte mit größter Wirkung ihr Kanonenfeuer.

Hundert Koſaken wurden bis zu dem Dorfe Wa-

cin zurückgeschickt, um die Verbindung mit den Kargopolischen Dragoner-Regiment, welches in Radom geblieben war, zu unterhalten.

Das Gefecht endete erst um zehn Uhr Nachts, und kostete von beiden Seiten viele Menschen. Jedoch war der Verlust der Abtheilung des Herzogs nicht so groß, als es im Anfange schien. Der Verlust der Polen an Todten und Blessirten muß bedeutender gewesen seyn. An Gefangenen wurden über 60 Mann eingebracht.

Es war unthunlich, noch einen Angriff auf Przytyk selbst zu machen; da das Gefecht bei Zagrzewska Wola so spät begonnen, und erst so tief in der Nacht geendet hatte. Man mußte denselben auf den folgenden Morgen verschieben. Aber die Polen räumten noch in derselben Nacht ihre Posizion.

Als das Feuern allmählig aufgehört, und die polnischen Plänkler sich zurückgezogen hatten, erhielten 2 Eskadrons des Nieschinschen reitenden Jäger-Regiments, mit 30 Kosaken, den Befehl, bei Zagrzewska Wola zu bleiben. Die übrigen Truppen der Abtheilung marschirten in die Stellung bei dem Dorfe Wacin, wo der Anfang des Gefechtes statt gefunden hatte. Diese Bewegung war in so ferne nöthig, weil die letztere Stellung einen bequemen Lagerplatz darbot, während in jener von Zagrzewska Wola nur das Dorf allein als solcher hätte dienen können.

Als gegen Morgen des $\frac{7.}{19.}$ Augusts die Meldung anlangte, daß Przytyk von den Polen völlig geräumt sey, erhielten die zwei Jäger-Eskadrons den Befehl, denselben zu folgen. Die 30 Kosaken besetzten Przytyk. Die übrigen Truppen der Abtheilung führte der Herzog noch am nämlichen Morgen nach Radom,

und ſtellte dieſelben in und um die Stadt auf. Die Koſaken, bis auf 100 Mann verſtärkt, blieben in Przytyk.

Das Korps des General-Adjutanten von Rüdiger traf um ein Uhr Nachmittags in Radom ein, und bezog die Bivouaks hinter der Stadt, rechts der von Kośnice kommenden Straße. Der Korps-Chef nahm ſein Quartier in der Stadt ſelbſt. — Er bezeugte bei dieſer Gelegenheit dem General-Adjutanten Herzog Adam von Würtemberg ſeine vollkommene Zufriedenheit für die von demſelben ganz nach ſeinem Wunſche ausgeführten Bewegungen. —

III.

Der Feldzug 1809 in Dalmazien.

Nach dem Tagebuche eines Augenzeugen frei bearbeitet

von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Im Frühjahr 1809 wurde ein vom 9. Armee-Korps abhängiges Truppen-Korps, unter dem Kommando des Generals Stoichevich, zur Vorrückung nach Dalmazien bestimmt. Dieses bestand Anfangs aus 2 Feld-Bataillons des Liccaner Grenz-Regiments, 4 Reserve-Bataillons der Karlstädter Grenz-Regimenter, 1 Eskadron des Chevauleger-Regiments Prinz Hohenzollern, 1 Eskadron zusammengesetzter Karlstädter Banal-Grenz-Sereſſaner, 1 Posizions- und 1 Brigade-Batterie; in Allem aus beiläufig 6000 Mann. Am 15. März wurden diese Truppen in Marsch gesetzt, und den 19. März waren sie bei Grachacz in der Licca versammelt. Wegen dem hohen Schnee und der noch sehr rauhen Witterung wurden die Truppen in der umliegenden Gegend in enge Quartiere verlegt.

Nachdem Gen. Stoichevich Seiner kaiserlichen Hoheit dem über die nach Italien bestimmten Streitkräfte den Oberbefehl führenden Erzherzoge Johann den vorläufigen Plan der gegen Dalmazien auszuführenden Operazionen unterlegt hatte, wurden demselben von dem Erzherzoge unterm 27. März alle dießfalls nö-

thigen Vorbereitungen angedeutet. In Folge dieſer Weiſungen wurde der Hauptpaß der Straße aus dem Zermagner Thal, Zermansky Klanacz genannt, mit einer geſchloſſenen Redute befeſtigt, und die wichtigſten Päſſe des Gebirges Welebit: am Berge Vuriach, bei Vracza und bei Prag, mit Blockhäuſern geſichert.

Gleichzeitig mit dem Angriff zu Lande ſollte auch eine, in Zengg auf der vom General l'Espine befehligten Flotille eingeſchiffte, Anzahl Truppen in dem ſich zwiſchen der Czettina und Narenta ausdehnenden Diſtrikt Primorie, an der Küſte zwiſchen Macarsca und Almiſſa, landen, und ſich mit dem dortigen bedeutenden Dalmatiner Anhang verbinden; wodurch die in Dalmazien aufgeſtellte franzöſiſche Streitmacht gezwungen worden wäre, ſich in mehrere Korps zu theilen. Zur Einſchiffung wurde das zu Zengg und Fiume garniſonirende 4. ungriſche Garniſons-Bataillon, nebſt 500 armirten Vinodoler Freiwilligen unter dem Kommando des Inſurrekzions-Oberſtlieutenants Baron Pharnik, beſtimmt.

Am 9. April erhielt General Stoichevich die offizielle Mittheilung, daß die Eröffnung der Feindſeligkeiten auf den 10. April feſtgeſetzt ſey. Ebenfalls am 10. überbrachte der Hauptmann des Generalquartiermeiſterſtabes Hrabovsky, aus dem Hauptquartiere des 9. Armee-Korps zu Agram, die von dem Kommandanten deſſelben, dem Banus Kroaziens, Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Ignaz Gyulai ertheilte Inſtrukzion für die ſowohl zu Lande, als von der Seeſeite, gegen Dalmazien zu unternehmenden Operazionen nach Grachacz.

Die Vorrückung nach Dalmazien wäre ſogleich vor ſich gegangen, wenn Gen. Stoichevich die verlangte Verſtärkung ſchon erhalten hätte. Doch erſt mit

*

Ende Aprils konnten die 4 zusammengesetzten Land-Bataillons der kroatischen Grenz-Regimenter zu dem Korps stoßen. Diese bestanden, bei ihrer eiligen Errichtung, zum Theil aus zu junger, oder zu alter, daher wenig für die Feldstrapazen tauglicher Mannschaft, und deren Kleidung, Bewaffnung und sonstige Ausrüstung war höchst unvollständig. Auch wurden die Zufuhren der Naturalien und Munizion, und selbst des Geldes, theils durch den in jener Gegend herrschenden Mangel an Zugvieh, theils durch die eingetretene rauhe Witterung und den gefallenen hohen Schnee, auf dem weiten Wege von Karlstadt bis Grachacz so sehr verzögert und erschwert, daß das Korps nicht früher in Bewegung gesetzt werden konnte. Endlich waren die über die Grenzgebirge nach Dalmazien führenden Straßen bei solcher ungünstigen Witterung, wie es auch sonst im Frühjahr gewöhnlich der Fall ist, ganz unbrauchbar geworden.—

Unterdessen hatte der in Dalmazien kommandirende französische General Marmont, Herzog von Ragusa, alle in den Besatzungen Dalmaziens, Ragusas und Albaniens entbehrlichen Truppen versammelt. Er bezog mit denselben, zwei Meilen nordwestlich von Scardona, die Posizion bei Ostrovizza, ließ in seinem Rücken bei Bencovacz an einer defensiven Stellung arbeiten, und sicherte dadurch seine zu Zemonico, vorwärts Zara, aufgestellte Artillerie-Reserve und die dort angelegten Magazine. Auch sein Hauptquartier zu Ostrovizza deckten einige vorliegende Verschanzungen, deren mehrere die Hochebene vor Chistagne und Pagine krönten. — Über Scardona unterhielt Marmont eine freie Kommunikazion mit der an der Kerka, in dem Winkel, wo die Grenzen von östreichisch- und türkisch Kroa-

zien mit jener von Dalmazien zuſammenſtoßen, gelegenen Feſtung Knin und dem ſüdlichen Dalmazien. Knin war mit 700 Mann beſetzt, und mit den nöthigen Vorräthen wohl verſehen. — Im Lande ſelbſt wurden die Dalmatiner-Bataillons ergänzt und verſtärkt, alle Panduren und Sereſſaner geſammelt, und in Korps, theils zu Fuß, theils zu Pferde, organiſirt. Die ganze franzöſiſche Macht wurde damals auf 13,000 Mann berechnet, wovon ungefähr 10,000 Streitbare bei Oſtrovizza vereinigt ſtanden. Dieſelbe war in die zwei Diviſionen Montrichard und Clauſel getheilt, die 16 Bataillons und 1 Eskadron zählten; worunter ſich an franzöſiſchen, gut exerzirten Truppen 8 Bataillons Infanterie und 1 Eskadron Chaſſeurs befanden. Das Korps hatte hinlängliches Geſchütz verſchiedener Kaliber bei ſich; jedoch fehlte ein Theil der nothwendigen Beſpannung. Daher mußte Marmont bei ſeiner Vorrückung die ſchweren Kanonen nach Zara zurückſchicken. Munizionsvorräthe erhielt er von Ancona, ſo wie alle Lebensbedürfniſſe, über die See. Dieſe Transporte entſchlüpften den im adriatiſchen Meerbuſen kreuzenden engliſchen Schiffen, und gelangten glücklich an die dalmatiſche Küſte.

Dieſen feindlichen Rüſtungen zu begegnen, traf Gen. Stoichevich die nöthigen Gegenanſtalten. Am 20. April wurde der linke Flügel gegen Knin, am Berge Kitta, unter dem dreifachen Grenzpunkte (Mednigie Glavizza), wo die karlſtädter Grenze mit dem türkiſchen Kroazien und dem franzöſiſchen Dalmazien zuſammenſtieß, aufgeſtellt, und dort auch das Thal bei Drenovacz gegen Stermizza, dann am rechten Flügel der Kamm des Welebit beſetzt.

Gut unterhaltene Kundschafter und verläßliche Vertraute gaben von den Bewegungen des Feindes meistens noch zur rechten Zeit Kunde.

Das Wetter in der Licca blieb noch immer rauh; die Straßen waren noch immer unbrauchbar, und der Naturalien-Nachschub kaum möglich; so zwar, daß die Truppen oft mehrere Tage ohne Brot waren. Ebenso mangelten Wein, Branntwein, Zugemüse und Fleisch. Durch diese allgemeine Noth wurde selbst die Ausrüstung der See-Expedizion in Zengg verzögert. Die Witterung im hohen Meere war stürmisch, und hemmte jede Mitwirkung der kombinirten östreichisch-englischen Flotte. Die Zeit verging, und mit ihr der günstige Augenblick für jede offensive Operazion.

Damals fingen auch die türkischen Kapitäne in Kroazien und Bosnien, welche stets der Herrschaft des Pascha Trotz und Ungehorsam entgegensetzten, an, sich zusammen zu rotten, und, durch französische Emissäre verleitet, den linken Flügel des Gen. Stoichevich zu bedrohen. Sie verheerten die an Türkisch-Kroazien grenzenden Landstriche, welche erst im Sistower Frieden an Östreich abgetreten worden, verbrannten ganze Dörfer, und machten Miene, gegen Ottochacz und Gospich vorzurücken, und dem Korps des Gen. Stoichevich seine einzige Verbindung im Rücken mit Karlstadt abzuschneiden. Diesen Einfällen zu begegnen, wurde die Bevölkerung des Landes zur Gegenwehr aufgeboten, und zu deren Unterstützung mußten von dem ohnehin so schwachen Korps bei Grachacz einige Kompagnien entsendet werden. —

Am 25. April kamen in Grachacz häufige Nachrichten über die bevorstehende Vorrückung des Feindes

aus seiner Stellung von Ostrovizza an. Der dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilte Hauptmann Gerstorf vom Ingenieur-Korps wurde sogleich zur Avantgarde in die Landschaft Zermagna vorgeschickt, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten. Am 26. April Vormittags meldete derselbe, daß die Franzosen schon über Raducich vorgerückt wären, und Marmont sein Hauptquartier zu Chistagne habe. Obwohl nun das östreichische Korps noch immer an Lebensmitteln, Munizion, Geld und Bespannung der Reserve-Artillerie Noth litt, so blieb doch nichts übrig, als den Feind sogleich selbst anzugreifen, und dadurch dessen Plane zu vereiteln. Indessen waren auch die zur Verstärkung des Korps bestimmten, zusammengesezten 4 Grenz-Landbataillons im Anmarsch, wovon 2 schon in der Nähe von Grachacz, bei Sanct Roch, eintrafen. — Die Dispozizion zum Angriff war nun zu entwerfen. Bei jedem Vormarsch blieb zu bedenken, wie man die Truppen leben machen könne, wenn man sich immer weiter von Karlstadt entfernte, von wo aus bisher die einzigen möglichen Zufuhren mit Mühe geschehen waren; — und wenn man in einem Lande vorrückte, wo gar keine Aussicht zur Besserung dieser Lage vorhanden, vielmehr eine Verschlimmerung zu befürchten war. Jedoch um sich nicht angreifen zu lassen, mußte Gen. Stoichevich Alles wagen. Der Angriff war um so nothwendiger, als der Feind schon Miene machte, den Welebit zu übersteigen; wodurch derselbe das Korps nicht nur von dem, zwar unbedeutenden, aber einzigen Magazin zu Gospich abschneiden, sondern dasselbe auch ganz im Rücken nehmen konnte. Die Dispozizion ward demnach entworfen, und der Marsch so angeordnet, damit am 27.

Früh Morgens der Feind überfallen werden könne.

Die Hauptvorrückung geschah über den Welebit, in Marmonts linker Flanke, um bis an die Zermagna zu bringen, und auf diese Art eine sichere Deckung, besonders für den rechten Flügel bei Obrovazzo, zu gewinnen, wo die Zermagna nie durchzuwaten ist.

Auf dem rechten Flügel rückten zwei Kolonnen vor. Major Szlivarich hatte den Auftrag, mit der ersten Kolonne: 9 Kompagnien Oguliner Grenzer, den Feind, von Sanct Roch aus, durch den Paß Prag zu überfallen, ihn über die Zermagna zu werfen, sich des am linken Ufer des Flusses liegenden Städtchens Obrovazzo zu bemächtigen, und diesen Ort, der mit einem kleinen Schlosse versehen ist, als einen Brückenkopf zu benützen.

Major Novich mit dem Ottochaner Reserve-Bataillon, als der zweiten Kolonne, ging über den Paß Vuxiach vor. Er sollte den Feind von da aus über die Zermagna werfen, und sich der Ortschaften Xegar und Ervenich bemächtigen.

Im Zentrum rückte die Hauptmacht, als dritte Kolonne, auf der Straße nach Palanka (Zwonigrad) vor, besetzte Privecz mit der Avantgarde, warf den Feind über die Zermagna bei Gravi-Brod, wo eine schöne steinerne Brücke war, und setzte sich rechts über Mokropolie mit der Kolonne des Majors Novich in Verbindung.

Die Ausführung gelang vollkommen. Der Feind wurde überfallen, und mit Verlust mehrerer Todten und Blessirten über die Zermagna geworfen. Es blieben hierbei 60 Mann, mit 5 Offizieren, als Gefangene in den Händen der Östreicher.

Auf dem linken Flügel war der Hauptmann Gerstorf bestimmt worden, von Drenovacz mit 2 Kompagnien Szluiner Grenzer, 1 Zug berittener Sereſſaner, und den bewaffneten Dalmatiner Anhängern unter den Häuptern Marco Barfillo und Popp Vajnovich, über Stermizza und Golubich nach Verlika vorzudringen, und auf dieſe Art ſowohl Knin, als die rechte Flanke des feindlichen Korps, zu bedrohen. Am 26. April hatte er ſeine Bewegung begonnen. Am 28. wurde Verlika überfallen, die dort geſtandene franzöſiſche Abtheilung geworfen, und dabei mehrere Mannſchaft, mit 8 Offizieren, gefangen. —

Marmont ließ am 28. und 29. April Ervenich und Obrovazzo durch ſtarke Abtheilungen angreifen. Dieſe wurden immer zurückgeſchlagen, und eine ganze Kompagnie mit 1 Stabs-, 4 ſubalternen Offizieren gefangen. — Als General Marmont ſich auf dieſe Art in beiden Flanken bedroht ſah, entſchloß er ſich zu einem entſcheidenden Angriff. Er theilte in der Nacht vom 29. auf den 30. April ſeine Macht in zwei Kolonnen. Die Erſte oder rechte Kolonne paſſirte den Kerkafluß an der Brücke Ronschi Slap, rückte über Knin auf den Berg Milichino, und hielt mit einer Abtheilung den in Verlika ſtehenden Hauptmann Gerſtorf im Schach. Die zweite oder linke Kolonne rückte über Raducich nach Pagine, und beobachtete mit einer Abtheilung Xegar und Obrovazzo an der Zermagna. Dieſe Bewegungen wurden ſo ſchnell ausgeführt, daß die Nachrichten der Kundſchafter erſt dem Gen. Stoichevich zukamen, als die Franzoſen ſchon alle jene Punkte erreicht hatten. Er mußte nun einen Hauptan-

griff auf die Stellung des Zentrums bei Gravi-Brod und Privecz gewärtigen. Der General hatte jedoch noch die nöthige Zeit gewonnen, um den Hauptheil seiner Truppen dort zu sammeln, als Marmonts Avantgarde am Morgen des 30. Aprils wirklich schon den Angriff begann. Dieser wurde immer heftiger und hartnäckiger; jedoch blieben die Anstrengungen des Feindes ohne Erfolg. Er wurde mehrmals zurückgeworfen. — Endlich versuchte ein Theil der ersten französischen Kolonne, unter Begünstigung des Feuers ihrer auf den Höhen aufgeführten Geschütze, die Brücke bei Gravi-Brod zu stürmen. General Stoichevich ließ das 1. Liccaner Grenz-Bataillon, unter dem Major Kapcherment, vorrücken, und den Feind mit dem Bajonnet angreifen. Beide Theile schlugen sich mit Wuth; aber die Franzosen mußten, nachdem sie sehr viele Leute verloren hatten, endlich doch weichen. Auch der Verlust der Östreicher war groß, besonders an blessirten Offizieren; der Oberlieutenant Zastavricovich, welcher sich besonders beim Sturm ausgezeichnet hatte, war gefallen. —

Während der Bestürmung ließ Marmont eine andere Abtheilung der ersten Kolonne, bei 5000 Mann, gedeckt durch den hohen Berg bei Otton, über den Bach Cuzaz, in die linke Flanke der Östreicher gegen den Berg Kitta, der nur mit 3 Szluiner Kompagnien besetzt war, marschiren. Kaum wurde der Marsch dieser feindlichen Kolonne entdeckt, als Hauptmann Hrabovsky mit 2 Bataillons aus dem Zentrum, über Berg und Thal, in der kürzesten Linie dahin eilte, nach siebenviertel Stunden, gleichzeitig mit der feindlichen Avantgarde, am Bache Radiglievacz bei dem Dorfe Bender anlangte, und diese sogleich angriff. Des Feindes Über-

macht auf diesem Flügel war zwar sehr groß. Dennoch behauptete Hauptmann Hrabovsky die erreichte Stellung, und der Feind die seinige bei Bender, an den Abfällen des Gebirges Debelo-Berdo. Der Verlust auf diesem Theile des Kampfplatzes war bedeutend. Unter den schwer verwundeten Östreichern befand sich der durch seine Tapferkeit besonders ausgezeichnete Oberlieutenant Hessel des Liccaner Grenz-Regiments, der später für diesen Tag den Marien-Theresien-Orden erhielt, — unter den Verwundeten der Franzosen der Brigade-General Soyés.

Die Nacht hindurch blieben beide Theile ruhig, und nur das am 1. Mai eingefallene schreckliche Schneewetter war Ursache, daß man von östreichischer Seite den im Angesicht stehenden Feind nicht nochmals angriff. Derselbe zog sich Nachmittags, unter Begünstigung des fallenden Schnees, zum Theil gegen Knin, zum Theil gegen Chistagne, und lagerte sich wieder in der alten Position bei Ostrovizza. Die Truppen konnten den Feind nicht verfolgen, weil keine Lebensmittel vorräthig waren, und weil die Soldaten während dem dreitägigen Gefechte ihre Munizion ganz verfeuert hatten.

Am nämlichen Tage rückten die 2 komponirten Warasdiner und Banal-Land-Bataillons in einem Zustande beim Korps ein, der sie für den Felddienst noch wenig brauchbar erscheinen ließ. —

Das Hauptquartier des Gen. Stoichevich wurde am 2. Mai nach Mala Poppina verlegt. Die Truppen lagerten links am Berge Kitta, in der Mitte an der Zermagna bei Grapi-Brod, rechts bei Xegar und Obrovazzo.

Der bei Verlika ſtehende Hauptmann Gerſtorf wurde am 3. Mai in das Thal von Knin, nach Golubich, zurückgezogen. —

Kundſchaftsnachrichten verſicherten bald darauf, „daß Marmont neue Anſtalten zum Vorrücken mache. Die franzöſiſchen Magazine zu Zemonico und Scardona ſeyen ſehr beträchtlich. Das Erſte wollte Marmont auf requirirten Packpferden ſeiner Armee nachbringen laſſen.“ — Oberlieutenant Gaboſſacz des Liccaner Regiments machte, von Obrovazzo aus, mit freiwilligen Grenzern und einer Schar Dalmatiner täglich Diverſionen in die linke Flanke des Feindes, und erbeutete über hundert Schlachtochſen. Hauptmann Chorich des nämlichen Regiments unternahm, von Krvenich, ebenfalls mehrere Diverſionen gegen die franzöſiſche Stellung, und fügte, ſo wie auch der Lieutenant Chivich von den Ottochanern, den Franzoſen großen Schaden zu. —

General Stoichevich ließ am 8. Mai Nachmittags alle Stabsoffiziere des Korps in das Hauptquartier nach Mala Popina berufen, und legte denſelben den Vorſchlag zu einer allgemeinen Operazion vor. Der linke Flügel der franzöſiſchen Stellung bei Oſtrovizza ſollte durch Scheinangriffe allarmirt, der rechte aber mit der Hauptmacht überfallen werden. Gegen Abend vereinigte ſich der Kriegsrath zur Annahme dieſes Planes. Gleich darauf wurde die Dispoſizion entworfen. Die Nacht trat mit ſtarkem Regen ein, welcher die Ausführung des Planes zu begünſtigen verſprach.

Das Zentrum des Korps rückte in zwei Kolonnen: über Gravi-Brod, und Bender vor. Die

zweite Kolonne entsendete von Bender 1 Bataillon, mit einem Flügel Kavallerie, gegen Knin, um diese Festung zu beobachten. Beide Kolonnen sollten sich zwischen Pagine und Raducich vereinigen, und dann noch dritthalb Stazionen weit, bis Ostrovizza, vorrücken, um den Feind zu überfallen.

Vom rechten Flügel, aus Obrovazzo, hatten sich ebenfalls Abtheilungen in Marsch gesetzt, um den Scheinangriff gleichzeitig in die linke feindliche Flanke auszuführen.

Ungeachtet des schrecklichen Regens wurde dennoch die ganze Nacht marschirt. Die Avantgarde der rechten Kolonne des Zentrums traf gegen fünf Uhr Morgens des 9. Mai zu Raducich ein, wo ein französisches Kavallerie-Piket zersprengt ward. — In diesem Momente wurde der Gen. Stoichevich durch übertriebene Meldungen und durch mannigfache ihm vorgebrachte Bedenklichkeiten bewogen, die Vorrückung einzustellen. Er ließ die Truppen umkehren, und in ihre alte Stellung an das rechte Ufer der Zermagna zurück marschiren. —

Damals waren die von Laibach nach Karlstadt geschickten, gut organisirten 2 Reserve-Bataillons der Banal-Grenze durch den FML. Knesevich zur Verstärkung des Korps abgeschickt worden, und wirklich schon am 9. Mai in der Gegend von Ottochacz angekommen. Da brachte ein Kurier den Befehl des Banus, diese beiden Bataillons sogleich nach Karlstadt zurückzusenden. Gen. Stoichevich behielt dieselben jedoch beim Korps, und entschuldigte sich mit dem dringenden Bedarf dieser gut organisirten Truppe für die bevorstehende Vorrückung; zu welcher er nun die kräftigsten Anstalten traf, und Lebensmittel, Munizion und Geld in

hinreichender Menge zusammenbrachte, damit die künftige Unternehmung nicht wieder ins Stocken gerathen könne. —

Die Türken machten indessen wieder einige Einfälle, bedrohten immer mehr den Rücken und die linke Flanke des Korps, und näherten sich dem dreifachen Grenzpunkte. Die bewaffnete Bevölkerung des Landes wies zwar die vordringenden Scharen immer zurück; aber doch wurden wieder mehrere Dörfer von denselben in Brand gesteckt. —

Die Festung Knin sollte damals, mit Beihilfe der Dalmatiner, überfallen und erstürmt werden. Der Hauptmann Hrabovsky rekognoszirte zu diesem Ende am 14. Mai das vor dem linken Flügel der östreichischen Stellung liegende Land, und am 15. Mai die Gebirgsgegend von Plavno, Stermizza und Gollubich. Er langte Abends gegen neun Uhr vor der Festung Knin, zu Kniskopolje, an. Da erhielt er durch einen Vertrauten aus der Festung die sichere Nachricht, daß Marmont seine ganze Macht neuerdings zusammenzog, und den 16. durch die Licca dringen wolle. Die nämlichen Nachrichten gelangten auch ins Hauptquartier des Generals Stoichevich nach Mala Popina.

Die französische Brigade Delsons lagerte, bei 3000 Mann stark, zu Stara Sztasa bei Knin, als rechter Flügel, und sollte von dort aus ihren Angriff machen. Nun schickte Hauptmann Hrabovsky sogleich dem bei Plavno mit 3 Land-Kompagnien Szluiner stehenden Hauptmann Zirich den Befehl zu, auf das schleunigste die Höhen von Plissevicza zu besetzen. Da jedoch zu befürchten war, daß Delsons über Tiskovacz nach Serb, in den Rücken der Stellung des Korps,

vordringen könnte, so beschloß Hauptmann Hrabovsky, diese Brigade des Nachts mit seinen 2 Szluiner Kompagnien und den Dalmatinern zu überfallen. Er meldete seinen Plan und die getroffenen Vorkehrungen dem Gen. Stoichevich, und rieth, einen gleichen nächtlichen Überfall mit dem Zentrum und rechten Flügel gegen die Division Montrichard und die Brigade De Launay, die, nach übereinstimmenden Berichten, bei 10,000 Mann zählten, zu unternehmen. Durch einen solchen allgemeinen Angriff würden wohl alle feindlichen Entwürfe vereitelt worden seyn. Aber das Schreiben des Hptm. Hrabovsky kam, — wegen der bedeutenden Entfernung von Kniskopolje bis Mala Popina, — erst den 16. Mai gegen Mittag, daher schon zu spät, dem General Stoichevich zu.

Der Überfall gegen die rechte Kolonne des Feindes wurde vom Hauptmann Hrabovsky mit 50 freiwilligen Szluinern unter Anführung des Hptm. Michalievich, dann 50 Dalmaziner Freiwilligen unter Anführung des Marco Barsillo und Popp Vajnovich, in der Nacht ausgeführt, die Brigade Delsons zersprengt, mehrere Blessirte gefangen gemacht, 700 Schafe, 34 Ochsen und 10 Pferde erbeutet.

Aber am frühen Morgen des 16. Mai begann auch Marmont den Angriff. Er hielt seine Haupt-Kolonne bei Gravi-Brod, wo Gen. Stoichevich selbst das Zentrum kommandirte, so lange zurück, bis die Kolonne unter De Launay rechts die Höhen von Plissevicza besetzt hatte. Der Hptm. Zirich, welchen Hrabovsky den 15. Nachts dahin beorderte, hatte wegen der Weite des Weges den Berg mit seinen 3 Kompagnien damals noch nicht erstiegen. — Von dort aus rich-

tete nun Marmont seine Haupt-Attake gegen die linke Flanke der Stellung am Berg Kitta; wobei er mehrere Gebirgskanonen verwendete, denen Gen. Stoichevich kein ähnliches Geschütz entgegensetzen konnte. Die Gefechte bei Gravi-Brod und am Berg Kitta wurden von beiden Theilen sehr hartnäckig fortgesetzt, bis endlich das am Berg Kitta stehende Szluiner Bataillon unter Major Petzinger durch die Übermacht des Feindes zurückgedrückt wurde. Die zur Unterstützung herbeigeführten Truppen vermochten es ebenfalls nicht, den Feind aufzuhalten, der den Berg Kitta besetzte, immer weiter in der Flanke vordrang, und die anrückenden Verstärkungen überflügelte. Gen. Stoichevich eilte an diesen Punkt, wo die größte Gefahr drohte. Er führte zu Fuß 2 Kompagnien Grenzer gegen eine französische Kolonne, mit der eben Marmont selbst vordrang. Einige ansprengende Chasseurs setzten diese 2 Kompagnien in panischen Schrecken. Sie wankten, eilten zurück, und der Gen. Stoichevich gerieth hier in Gefangenschaft.

Der Oberst Rebrovich, Kommandant des Licaner Grenz-Regiments, übernahm sogleich das Korps-Kommando, und suchte, den nun unvermeidlichen Rückzug mit den geringsten Opfern auszuführen. Er nahm mit dem Zentrum des Korps, sammt dem beigehabten Geschütz, die Richtung durch die Landschaft Zermagna und die Ebene von Poxina nach Zermansky Klanacz. Der Hptm. Gerstorf zog sich mit den vom Berg Kitta geworfenen Truppen, über Pribudich, nach Mala Popina fechtend zurück, und deckte dadurch den Rückmarsch des Zentrums.

Hptm. Hrabovsky war unterdessen durch den von Gen. Delsons wieder gesammelten Theil seiner Brigade

vom Hauptkorps ganz abgeschnitten worden. Seine 2 Kompagnien und die Dalmatiner hatten gar keine Munizion. Es blieb ihm nichts übrig, als sich über die Grenze von Türkisch-Kroazien zurückzuziehen. Auf diesem Marsche vereinigten sich verschiedene vom Hauptkorps getrennte Abtheilungen, zusammen in einer Stärke von 7 Kompagnien, mit ihm. Diese Kolonne machte forzirte Märsche, ernährte sich von dem erbeuteten Schlachtvieh, und langte am 19. Mai um zehn Uhr Nachts vor Gospich an, wo Oberst Rebrovich mit dem Haupttheile des Korps damals auch schon eingetroffen war. —

Die Zahl der Todten und Blessirten in dem Treffen des 16. Mai war auf beiden Seiten sehr bedeutend, da den ganzen Tag hartnäckig gekämpft worden. Jener der Östreicher belief sich auf 200 Todte, 500 Verwundete und 300 Gefangene. —

In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai suchte Rebrovich, die zersprengte Mannschaft so viel möglich zu sammeln. Die Truppen hatten schon seit einigen Tagen Mangel an Brot, besonders jene bei Obrovazzo, gelitten. Es wurde jedoch Alles angewendet, um den Rückmarsch nach Grachacz in möglichster Ordnung auszuführen. Die bei Ervenich, Xegar und Obrovazzo gestandenen Abtheilungen, welche Marmont durch seine übrigen, nicht zum Angriff verwendeten, sondern auf dem linken Flügel gestandenen Truppen nur hatte beobachten lassen, erhielten die Weisung, sich in der Richtung gegen Gospich, bei Bellay, zu vereinigen. Die in Grachacz befindlichen Magazine, Kanzleien, Reserven, u. s. w. wurden sogleich nach Gospich zurückgeschickt, wo sich die im Lande übrig gewesenen waffenfä-

higen Ottochaner und Liccaner, mit Ausnahme jener, welche an der türkischen Grenze aufgestellt waren, zu versammeln Befehl hatten. — Gospich war der Zentralpunkt der von den Grenzen des Landes in das Innere führenden Straßen; der Ort, wo die für das Korps bestimmten Proviantvorräthe so eben angelangt waren. Der Oberst Rebrovich mußte zu dessen äußerster Vertheidigung Alles aufbieten. Die natürliche Lage dieses Punktes begünstigte auch den Widerstand, nicht nur gegen die Franzosen, sondern auch gegen die von denselben zu neuen Einfällen aufgereizten kroatischen und bosnischen Türken; unter welchen besonders der Kapitän von Bihach sich ihren Anschlägen eifrig anschloß. Da die See-Expedizion von Zengg noch immer nicht unter Segel gegangen war, und die Hoffnung aufgegeben werden mußte, daß dieselbe eine Landung bei Almissa oder Macarsca ausführen, und in den Rücken des Feindes operiren werde, so wurde das zur Einschiffung bestimmt gewesene vierte ungrische Garnisons-Bataillon ebenfalls von Zengg abgerufen, und nach Gospich in Marsch gesetzt.

In der Posizion bei Zermansky Klanacz erwartete Oberst Rebrovich die Ankunft des Feindes, der sich am Morgen des 17. Mai zeigte, und sich an der Lehne des Gebirges, welches gegen Velika Popina zieht, herabließ. Hieraus ging dessen Absicht deutlich hervor, daß er dem Korps bei Grachacz zuvorkommen wolle. Oberst Rebrovich setzte nun den Rückmarsch fort, und wollte sich in Grachacz so lange halten, bis sich die Bataillons aus Mokropolje und Ervenich, über den Vuxiach-Paß, mit ihm vereinigt haben würden. Der Nachtrab plänkerte immer mit dem nachfolgenden Feinde.

Endlich kam es um vier Uhr Nachmittags bei Grab, vor Grachacz, zu einem allgemeinen Handgemenge. Die östreichischen Truppen schlugen sich mit Standhaftigkeit bis eilf Uhr Nachts. Eine auf die Brust erhaltene Kontusion nöthigte den Marschall Marmont, sich vom Kampfplatze zu entfernen. Die Franzosen verloren sehr viele Leute. Der Verlust der Östreicher war, wegen dem ihnen günstigen Terrän, weit geringer.

Am 18. Mai um drei Uhr Morgens brach das Korps aus der so rühmlich vertheidigten Stellung auf, und marschirte durch Grachacz in die Stellung bei Raduch. Die Arrieregarde beobachtete die Brücke bei Stikada.

Am 19. Mai kam das Korps unverfolgt vor Gospich an. Hier war nun der Punkt, um die Truppen zu einer Hauptschlacht vorzubereiten. Alles ward demnach zur allgemeinen Mitwirkung aufgeboten. Um zehn Uhr Nachts kam, wie gesagt, auch der Hauptmann Hrabovsky mit seiner Abtheilung dort an. Er hatte seine 7 Kompagnien unterdessen zwischen Barletta und Plocha aufgestellt, um den vielleicht auf der Straße nach Gospich vordringenden Feind durch diese Flankenstellung zu bedrohen. Die Avantgarde des Korps stand vor Medak. Morgens den 20. wurde das Korps bei Bellay in zwei Treffen aufgestellt. Die Brücken bei Barletta und Ribnik wurden abgetragen, und in das Gebirge ober der ersteren Brücke 700 bewaffnete Ottochaner und Liccaner geworfen. Andere Abtheilungen beobachteten den sich in der rechten Flanke ausdehnenden Wellebit.

Am 21. Mai früh Morgens rückte der Feind an. Voraus eilten 2 Kompagnien Voltigeurs, um die Er-

sten über die Licca zu dringen, und die Herstellung der Brücke zu decken. Die Division Montrichard bildete den linken, — die Division Clausel den rechten Flügel. Marmont ließ Anfangs durch die Voltigeurs an mehreren Stellen den Grad des Widerstandes, welchen er finden würde, sondiren. Die auf dem linken Flügel, im Gebirge ober Barletta, gestandenen bewaffneten Grenzer wurden mit Haubitzgranaten beschossen, und zum Weichen gebracht. Dann stellten die Franzosen mit großer Geschwindigkeit die abgetragene Brücke bei Barletta wieder her, und schickten über dieselbe eine Kolonne in die linke Flanke des Korps. Diese drohte die Brücke bei Budak, über den Licca-Fluß hinter Gospich, zu gewinnen, und dadurch die Stellung im Rücken zu nehmen. Hauptmann Hrabovsky eilte mit ½ Eskadron Hohenzollern Chevaulegers nach der Gegend, in welcher die Gefahr nahte, durchwatete, unter dem französischen Kanonenfeuer, die Licca, und erreichte die feindliche Avantgarde nach anderthalb Stunden bei Ostrovicza. Diese wurde nun durch kleine Angriffe und Neckereien so lange aufgehalten, bis die nachgeschickten 2 Bataillons Banalisten, welche über die Budaker-Brücke marschirt waren, eintrafen und zum Angriff schritten. — Unterdessen rückte auch Oberst Rebrovich im Zentrum am rechten Ufer der Licca vor, ging über die Brücke bei Bellay, und griff an der Spitze seines Regiments die zwischen den Hügeln gestellten französischen Truppen an. Aber er wurde nach einem lebhaften Kampfe zurückgedrückt; wobei dem Feinde 2 Sechspfünder in die Hände fielen. — Auf dem östreichischen rechten Flügel beobachtete Hauptmann Gerstorf den äußersten linken Flügel des Feindes am Welebit.

— Das Gefecht dauerte bis spät in die Nacht. Die Franzosen hatten, besonders durch die vortheilhafte Lage der östreichischen Batterien, sehr großen Verlust erlitten.

In der Nacht wurde die Absicht Marmonts bekannt, seine ganze Macht gegen den östreichischen linken Flügel zu wenden, und dort durchzubrechen. Der Oberst Rebrovich schickte daher dem Hauptmann Hrabovsky gegen Morgen des 22. Mai noch 2 Bataillons und 5 Kanonen zur Verstärkung. Kaum waren diese bei Barletta angelangt, und der Tag angebrochen, als Marmont schon hier den Angriff begann. Das Gefecht ward von beiden Seiten mit vieler Heftigkeit bis zum späten Abend fortgesetzt, und jeder blieb Meister seines Kampfplatzes. Marmonts auf diesem Punkte entwickelte Truppen wurden auf 5000 Mann geschätzt. Diesen standen 4 Grenz-Bataillons und ½ Eskadron Kavallerie, mit 5 Kanonen, gegenüber. Der Verlust war auf beiden Seiten groß. Der französische General de Launay und ein Flügeladjutant Marmonts wurden schwer verwundet.

Bei eingebrochener Nacht führte Hauptman Hrabovsky seine Truppen zurück; weil ein Befehl des Banus die 2 auf diesem Flügel gestandenen Banal-Reserve-Bataillons abrief, und, so wie das noch im Anmarsch auf Gospich begriffene vierte ungrische Garnisons-Bataillon, nach Karlstadt beorderte. Durch den Abmarsch dieser 3 Bataillons wurde das Korps so sehr geschwächt, daß es keinen kräftigen Angriff mehr unternehmen konnte. — Das französische Korps war bereits auf 7000 Streitbare geschmolzen. Diese litten großen Mangel an Munizion, und eben so an Lebensmitteln. Hätte der Angriff am 23. Mai erneuert werden kön-

nen, so durfte man sich die glänzendsten Erfolge um so mehr versprechen, da die Dalmatiner zu einer allgemeinen Erhebung gegen die Franzosen bereit waren, und dem französischen Korps vielleicht auch der Rückzugsweg durch dieses Land verschlossen worden wäre.

Den 23. Mai um ein Uhr Morgens wurde das Korps in Marsch gesetzt, und dann in der Ebene des Graczka-Thales, bei Leschie, aufgestellt. Die Arrieregarde von 2 Bataillons, vom Hauptmann Hrabovsky geführt, stellte sich Anfangs hinter Perussich bei Quarta, später am Koren, wo sie den Feind erwartete. — Oberst Rebrovich erhielt zu Leschie einen Befehl des FML. Baron Knesevich, mit dem ganzen Truppenkorps nach Karlstadt zurückzugehen. Von Leschie führen zwei Straßen dahin: die Eine links über die große, und die andere rechts über die kleine Kapella, welche letztere um zwei Stazionen kürzer ist. Der Oberst Rebrovich und Hauptmann Hrabovsky schlugen am 24. die erstere Straße ein. Hauptmann Gerstorf mit dem Szluiner Reserve-Bataillon, 2 Kompagnien des Dalmatiner Freikorps und ½ Eskadron Seressaner zog über die kleine Kapella. Marmont folgte mit allen seinen Truppen dem Hauptkorps über Gospich.

Die Brücke bei Leschie war von dem Nachtrab abgebrannt worden, und Oberst Rebrovich marschirte nach Ottochacz. Die vorräthigen Naturalien wurden hier, so wie früher in Gospich und Perussich, den Truppen und dem Volke preisgegeben.

Am 25. Mai zog sich das Korps, nachdem zu Ottochacz alle Brücken abgebrannt worden, nach Berlog. Die Arrieregarde wurde getheilt. Major Rovich, mit dem Ottochaner Reservebataillon mar-

ſchirte rechts, über Skare und die Höhe Skamnitza, nach Bründel; Major Szlivarich mit dem Oguliner Reſerve-Bataillon auf der Poſtſtraße nach Berlog. Der Feind verfolgte über Skare den Major Novich. Da der Oberſt befürchtete, Marmont dürfte auf dieſer Seite die Umgehung nach Bründel ausführen, ſo wurden 4 Kompagnien des Warasdiner Landwehr-Bataillons nach der Höhe von Skamnitza geſchickt, mit dem Auftrage, dieſelbe auf das Äußerſte zu vertheidigen. — Nachmittags ward das Gefecht allgemein. Marmont eroberte die Anhöhen von Skamnitza; die 4 Warasdiner-Kompagnien zogen ſich gegen Bründel; Oberſt Rebrovich eilte von Berlog mit 1 Bataillon nach der Skamnitza; doch fand er die Höhen ſchon in des Feindes Gewalt, der dadurch dem Korps in der linken Flanke ſtand. Dieſes ſetzte nun ſchleunig den Marſch fort, um Bründel noch vor dem Feinde zu gewinnen. In der Nacht vom 25.—26. Mai kam der Haupttheil dort an. Die Nachhut ſtellte ſich bei Prokike.

Beide Theile zählten in dieſem Gefechte viele Todte und Bleſſirte. Der franzöſiſche Brigade-General Delſons war ſchwer verwundet. Das öſtreichiſche Korps wurde durch das Zurückbleiben vieler Grenzer, deren Heimat in dem bereits geräumten Landſtriche lag, ſehr vermindert. —

Die Franzoſen ſtanden noch immer auf den Höhen von Skamnitza. Daher ſetzte das Korps am Morgen des 26. Mai den Rückzug nach Jezerana fort. Die Nachhut ſtellte ſich zu Bründel, und ſtreifte auf die nach Zengg führende Straße. Hauptmann Gerſtorf rückte mit ſeiner Kolonne von der kleinen Kapella ein. In dieſer Stellung, die große Kapella im Rücken,

blieb das Korps zwei Tage stehen. Es bestand jetzt, da auch das vierte ungrische Garnisons-Bataillon nach Karlstadt abmarschirt war, nur noch aus neu errichteten Reserve- und Land-Bataillons, deren Stand sich durch Entweichung mit jedem Tage verminderte. Marmont wendete sich an die Küste nach Zengg, und setzte den Marsch gegen Fiume fort. —

Bei der weiten Entfernung von Karlstadt und der schwierigen Passage des Hochgebirges wurde beschlossen, das Korps über die große Kapella zurückzuführen, und es bei Modruß aufzustellen. Dadurch wurde die Zufuhr der Lebensmittel von Karlstadt, obwohl dieses noch immer sieben Meilen entfernt blieb, etwas erleichtert und gesichert. Auch konnte man von Modruß aus, den auf der Karolinen-Straße vorrückenden Feind durch das Dobra-Thal, über Ogulin, Verbovsko und Merkopaly, bedrohen.

Am frühen Morgen des 28. Mai wurde der Marsch nach Modruß ausgeführt. Die Nachhut und ein Theil des bewaffneten Grenzvolkes stellten sich auf der großen Kapella auf. Da feindliche Abtheilungen aus Dalmazien und der Licca über die kleine Kapella gegen Karlstadt streifen konnten, so wurde der Oberstlieutenant Rodich beauftragt, mit einem Theile der bewaffneten Oguliner dieses Gebirge zu beobachten.

Am 29. Mai übernahm Gen. Munkatsy das Kommando des Korps. Dieser erhielt aus Karlstadt einen Befehl des FML. Baron Zach, mit dem ganzen Korps nach Verbovsko abzurücken, und dort gegen den von Fiume und Gotschee vordringenden Feind eine angemessene Stellung zu nehmen. Am 30. marschirte das Korps über Ogulin nach Verbovsko ab, und stellte sich

am linken Dobra-Ufer auf. Die Vorhut besetzte Ravnagora, und schickte Parteigänger gegen Fiume und Gotschee, um Kunde von den Bewegungen des Feindes einzuholen. — Nachrichten aus der Licca versicherten, daß in der ganzen Grenze keine anderen als blessirte Franzosen zurückgeblieben wären. Der Oberst Rebrovich marschirte daher mit dem Reste seines Regiments über Josephsthal und Jeszenicza in die Licca ab, um dasselbe dort wieder zu errichten. — FML. Baron Zach kam in Verbovsko an, und hielt Revue über die Truppen. Diese wurden seiner Division einverleibt, und marschirten dann nach Ran in das Hauptquartier des neunten Armeekorps ab. —

In der Licca bildete sich damals, unter den Befehlen des Generals Baron Peter Knesevich, wieder ein Truppenkorps. Zu diesem wurden bestimmt: 2 schwache Bataillons Reisky, 1 Liccaner Reserve-Bataillon, 2 Kompagnien Dalmatiner Freikorps, 3 Kompagnien des Liccaner Land-Bataillons, 1 Eskadron Hohenzollern Chevaulegers, 1 Eskadron Seressaner, eine halbe Posizions- und eine halbe Brigade-Batterie, in Allem bei 2400 Mann. Der nunmehrige Major Hrabovsky und der Hauptmann Gerstorf versahen den Dienst des General-Quartiermeisterstabes. Die 2 Bataillons Reisky und jene 2 Eskadrons marschirten von Karlstadt in die Licca. Von dort aus wurde auch der Nachschub aller Bedürfnisse, der nun bei günstigerer Witterung leichter geschehen konnte, nach der Licca eingeleitet. Gen. Knesewich verlegte sein Hauptquartier nach Gospich. Oberst Rebrovich mit den wieder errich-

rücken. Der ſchon bei Chiſtagne ſtehende Hptm. Dobreſſovich wurde beſtimmt, die Avantgarde des Korps zu bilden.

In der Zermagna ſammelte ſich das Korps. Von da waren nach Oſtrovizza, wo ſchon die Feinde ſtanden, drei Stazionen, die in einer Nacht zurückgelegt werden ſollten, um dem Feinde keine Zeit zu geben, ſich irgendwo zu ſammeln. Die Truppen wurden Nachmittags um drei Uhr in Marſch geſetzt. Jenſeits der ſteinernen Brücke Gravi-Brod des Zermagna-Fluſſes empfingen die Häupter der Dalmatiner: Iguman Dubaich, Propſt des Dragovicher Kloſters, und Harombaſſa Marko Barſillo, mit einem zahlreichen Anhang die Kolonne.

Die ſchrecklichſte Nacht trat ein. Unter Begünſtigung der fürchterlichſten Witterung ſollte die Feſtung Knin eingeſchloſſen werden, um den Rücken des über Oſtrovizza nach Zara vorrückenden Korps zu decken. Die Feſtung hatte, nach den Berichten der Kundſchafter, nur 300 Mann Beſatzung. Das Kommando der Blockade wurde dem Rittmeiſter Lonchar übertragen, und hierzu ſeine ½ Eskadron Sereſſaner, dann 3 Kompagnien Liccaner Landwehr, 2 Kompagnien Dalmatiner Freikorps, und der Dalmatiner Anhang unter Marko Barſillo, mit 2 Kanonen, beſtimmt. Der Ingenieur-Hauptmann Gerſtorf ſtellte dieſe Truppen zur Cernirung der Feſtung auf, und folgte dann dem Hauptkorps gegen Zara. —

Die finſtere und regneriſche Nacht verzögerte den Marſch des Korps, und dieſes traf erſt am 20. Nachmittags um vier Uhr zu Oſtrovizza ein. Die Avantgarde verfolgte den Feind nach Bencovaz, und ſuchte eine

Verbindung rechts mit Hauptmann Chorich gegen Kloſter Karin, von wo ſich der Feind in Eilmärſchen gegen Zemonico retirirte.

Als das Korps zu Oſtrovizza im Lager aufgeſtellt war, kam die Nachricht aus Scardona, — in welche Gegend ſchon Hptm. Dobreſſovich mit einer Abtheilung ſeines Freikorps vorgegangen war, um die linke Flanke des Hauptkorps zu ſichern, — daß der Feind in anſehnlicher Stärke über Sebenico vorrückte. Die Einwohner von Scardona hatten unterdeſſen die dortige ſchwache franzöſiſche Garniſon mit einem plötzlichen Angriff überraſcht, ſie gegen Sebenico getrieben, und ihr die mit 2 Kanonen bewaffnete Feluke Rondinella abgenommen. Gen. Kneſevich entſchloß ſich, den Feind bei Sebenico zu überfallen, und dadurch deſſen weiteres Vordringen zu verhindern. Es wurde hierzu Hauptmann Hirſchmann mit 1 Kompagnie Freiwilligen von Reisky und 1 Zug von Hohenzollern Chevaulegers beſtimmt, die nach Mitternacht mit Major Hrabovsky abgingen, und Scardona unter ungemeinem Jubel des Volkes am 21. Morgens beſetzten. Die Truppe, zu der ſich mehrere Dalmatiner geſellten, raſtete dort ein paar Stunden. Dann rückte ſie weiter über die Kerka gegen Sebenico vor. Auf dem Wege dahin ſtieß die Kolonne auf den Feind. Derſelbe wurde raſch angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerſtande in die mit Mauern umgebene Stadt Sebenico geworfen. Dort vertheidigten ſich die Franzoſen, unterſtützt von mehreren Bürgern, auf das Äußerſte. Die Freiwilligen hatten bereits bedeutenden Verluſt an Todten und Bleſſirten erlitten.

Gegen neun Uhr Abends ſollte eben der Sturm be-

ginnen. Die Dalmatiner waren im Begriffe, durch eine in die Umfassung gemachte Öffnung einzudringen, und die die Mauern vertheidigende Besatzung im Rücken zu nehmen. Da thaten sich die Thore auf. Aber die Vertheidiger waren bereits in 2 Kanonier-Schaluppen und einigen Barken nach der Festung San Nicolo entflohen. Jedoch wurden noch mehrere Franzosen gefangen. In Scardona und Sebenico wurden beträchtliche Fruchtmagazine, mehrere Gewehre, Salzvorräthe und einige Kassen erbeutet. Die Dalmatiner hatten in diesem Gefechte große Tapferkeit bewiesen. — Die Kompagnie von Reisky ward in Sebenico gelassen, damit sie, mit Beihilfe der Dalmatiner, das Fort San Nicolo blockire.

Am 22. Juli traf in Ostrovizza die Nachricht ein, daß französische Truppen von Zemonico gegen diesen Ort anrückten, andere Abtheilungen zu gleicher Zeit die Parteigänger Gabossacz bei Islam und Chorich bei Kloster Karin bedrohten. Gen. Knesewich schickte den Hptm. Gerstorf mit 2 Kompagnien des Liccaner Reserve-Bataillons, 1 Zug Hohenzollern Chevaulegers, 1 Zug der Seressaner Eskadron und 2 Kanonen nach Bencovacz dem Feinde entgegen. Der Hauptmann überfiel am 23. Juli jene feindliche Kolonne, schlug sie zurück, und nahm ihr 10 Gefangene und 100 Stücke Ochsen ab.

Am 23. Juli marschirte das ganze Korps über Bencovacz, und am 24. Abends nach Zemonico. Am 25. Nachmittags griff der aus Zara vorrückende Gen. Maureillan das Korps in drei Kolonnen an. Das Gefecht war hartnäckig. Er wurde Abends in die Festung gedrängt, und Zara auf Kanonenschußweite

sogleich eingeschlossen. — Am 26. und 27. machte die französische Besatzung starke Ausfälle, wurde aber immer mit großem Verlust in den Platz zurückgeworfen.

Am 27. Juli gegen Abend schiffte sich Major Hrabrovsky bei Brevilaqua ein, und suchte die östreichisch-englische kombinirte Flotte auf. Er fand sie endlich an der Insel Punta Dura, setzte sie gleich gegen den Kanal von Zara in Bewegung, und am 28. Nachmittags erschien sie vor dieser Stadt.

Schon waren alle Anstalten getroffen, in der folgenden Nacht (vom 28. — 29.) Zara zu Lande, so wie von der See zu beschießen, als Nachmittags ein Kurier vom 9. Armeekorps mit der Nachricht von dem bei der großen Armee abgeschlossenen Waffenstillstande, und dem Befehl, alle Feindseligkeiten einzustellen, anlangte.

Bei Knin hatten auch, gleich nach der Cernirung, einige Ausfälle Statt gefunden, die immer einen für die Franzosen nachtheiligen Erfolg hatten. Die Östreicher und Dalmatiner wetteiferten in Bekämpfung der Feinde, die sich aus dem Platze gewagt, und schlugen sie jedesmal in denselben zurück.

Am 29. Juli wurde Major Hrabovsky nach Zara abgeschickt, um mit dem Generalen Baron Maureillan eine eigene Waffenstillstands-Konvenzion abzuschließen. Nachdem vorläufig eine Demarkazions-Linie verabredet worden, verlegte Gen. Knesevich sein Hauptqartier in ein einzelnes Haus, Czerno (Cirno) genannt, eine halbe Stunde von Zara. Die Truppen bezogen hinter der durch die Konvenzion bezeichneten Demarkazionslinie das Lager. — Die Unterhandlung dauerte zwei Tage, bis endlich der Vertrag unterzeichnet wurde. Vermög diesem räumten die Franzosen Dalmazien bis an

die Zettina, sammt allen dalmatischen Inseln. Die Festungen Zara, Knin, Klissa und San Nicolo blieben blockirt. Die östreichische Flotille schloß, wegen den englischen Schiffen, eine eigene Konvenzion ab. Die Engländer hielten sich vor Zara ruhig, und gaben keinen Anlaß zu Neckereien.

Diese Konvenzion wurde allen Festungen, so wie dem General Deviaux in Ragusa, bekannt gemacht. Nachdem Trau, Spalato und Sign von östreichischen Truppen besetzt worden, sammelte sich am linken Ufer der Zettina eine Schar von 300 französisch gesinnten Dalmatinern, nebst 1 französischen Kompagnie von 150 Mann. Trotz des Waffenstillstandes ging diese Truppe den 12. August über die Zettina. Im Einverständniß mit der Besatzung von Klissa, überfielen sie die schwachen östreichischen Besatzungen zu Sign und Spalato, und drückten dieselben bis gegen Trau zurück. Hier nahmen Scharen von östreichisch gesinnten Dalmatinern die zersprengten Truppen auf, und rückten, mit denselben vereint, wieder vor. Jene Feinde wurden angegriffen, und mit Verlust zurückgeschlagen, 25 Franzosen und 9 ihrer Dalmatiner Anhänger gefangen, die übrigen zersprengt, und bis hinter die Narenta getrieben. — Über diesen, gegen das Völkerrecht ausgeführten, Einfall wurde bei dem Gouverneur von Zara Klage angebracht, und die Drohung beigefügt, daß, wenn der in Ragusa stehende General Deviaux in Zukunft die mindeste Zusammenrottung der ihm untergebenen Truppen oder Einwohner dulde, von östreichischer Seite die Waffenstillstands-Konvenzion aufgehoben, und er ohne weitere Rücksicht überfallen werden würde. —

Von Seite der Östreicher wurde der Waffenstillstand zu den zweckmäßigsten Einleitungen benützt, um das eroberte Land zu erhalten, und die künftigen Operazionen vorzubereiten. Man traf Anstalt, alles in Zengg und Carlopago vorfindige schwere Vertheidigungsgeschütz herbeizuschaffen, um bei Erneuerung der Feindseligkeiten sogleich Zara mit Nachdruck beschießen zu können. Es kamen auch mehrere Zwölfpfünder, dann zwei Vierundzwanzigpfünder aus Porto-Rè, an. Die vorläufigen Arbeiten, um Batterien schleunigst erbauen zu können, wurden ausgeführt. Die Engländer, welche die Festung von der See aus beschießen sollten, hielten hierzu zwei Bombarden zu Lossin-piccolo in Bereitschaft. Die Eskadron Hohenzollern Chevaulegers wurde späterhin durch eine Eskadron der Insurrekzions-Banderial-Husaren abgelöst. Gen. Graf Khevenhüller kam als Brigadier, der wieder mit Anfang Oktobers durch Gen. Siegenfeld abgelöst wurde.

Die Ergebenheit, mit welcher der bei weitem größte Theil der Dalmatiner an Östreich hing, sprach sich bei jeder Gelegenheit so entschieden aus, daß man beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten einer allgemeinen Erhebung der waffenfähigen Bewohner Dalmaziens, Albaniens und Montenegros, so wie der dalmatischen Inseln, unter mehreren allgemein geachteten und einflußreichen Anführern, entgegensehen durfte. Auch war bereits eine ansehnliche dalmatische Miliz gebildet worden, welche auf achtzehn Centurien oder Kompagnien, jede zu 120 Mann, anwuchs, die vollkommen organisirt waren, und mit den östreichischen Truppen zum Vorpostenund Lagerdienste verwendet wurden. Diese Verstärkung war dem Gen. Knesevich um so willkommener, da die

Truppen durch die große und fortwährende Hitze auf dem kahlen Felsenboden, auf welchem sie lagerten, und durch den Mangel an Trinkwasser, sehr viel litten. Es rissen Krankheiten ein, welche die Zahl der Dienstbaren mit jedem Tage verminderten. Die vorhandenen Hilfsmittel genügten nicht für die Pflege der großen Zahl erkrankter Soldaten. Das Korps-Kommando verwendete sich unermüdet, um Hilfe zu verschaffen. Auch wurden mehrere Ärzte aus Agram nach Dalmazien geschickt, und in Nona ein Aufnahmsspital eingerichtet, aus welchem die Kranken zur See nach Carlopago geführt, dann weiter in das Hauptspital nach Gospich gebracht wurden. Dem Mangel an Charpie half der Agramer Magistrat ab, welcher auf das an denselben gemachte Ersuchen in kurzer Zeit zwei Zentner davon überschickte. In allen Civil-Apotheken Dalmaziens wurde die China aufgekauft. — Als endlich die große Hitze aufhörte, trat plötzlich neblichte und nasse Witterung ein, welche noch mehr Krankheiten erzeugte, und die Sterblichkeit steigerte. Das Blockade-Korps vor Zara hatte bereits drei Monate kampirt; da in der nächsten Gegend weder Dörfer noch einzelne Häuser vorhanden waren, in die man die Truppen hätte kantonniren können. Als aber jener plötzliche Wechsel der Temperatur eintrat, wurden für das Korps Baracken erbauet, zu welchen die nöthigen Materialien aus Fiume, Zengg und Carlopago herbeigeschafft werden mußten. —

Die Bewohner Dalmaziens jenseits der Zettina, welche noch unter französischer Herrschaft standen, rotteten sich Ende Septembers zusammen, und erklärten sich für Östreich. Der Aufstand brach mit An-

fang Octobers aus. Unter der Führung selbstgewählter Kapitäne bemächtigten sich diese Insurgenten der Städte Imoschi, Macarsca, Almissa, Duare und Vergovacz. Die dortigen französischen Garnisonen wurden zum Theil zersprengt, zum Theil niedergemacht, und überall die östreichische Fahne aufgepflanzt. Nachdem sich der Aufstand bis an die Narenta ausgebreitet, erklärte sich das Land unabhängig vom französischen Gouvernement. Ein Gleiches thaten die Bocheser, welche die französische Garnison aus Cattaro vertrieben, und nach Ragusa jagten. —

Der Friede wurde indeß geschlossen. Am 4. November gelangte die Kunde von dessen Bedingungen in das Lager vor Zara. Die Räumung von Dalmazien war Eine derselben. Das dalmatinische Volk, Östreich innigst ergeben, vernahm diese Wendung seines Geschickes mit dumpfer Verzweiflung. Die Häuptlinge der Insurgenten flüchteten theils nach den östreichischen Ländern, theils nach der Türkei, oder auf die englische Flotte. Die für den östreichischen Dienst errichteten Centurien wurden entlassen, die Städte und Festen den Franzosen übergeben, und das östreichische Truppenkorps sammelte sich bei Zara, wo es den Befehl zum Rückmarsch erwartete. Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen riß bald bei diesem Korps ein. Die Krankheiten nahmen überhand; Medikamenten fehlten, und endlich entstand eine Epidemie. In Zara wurde nun eine Konvenzion mit dem General Baron Maureillan abgeschlossen, nach welcher die noch in Dalmazien gebliebenen östreichischen Truppen Unterstützung erhielten, und auch ihre Kranken von den Franzosen übernommen wurden.

Endlich am 1. Dezember trat das Korps seinen Rückmarsch an. Zu Gospich wurden alle Grenztruppen aufgelöst. Die Reste des Korps: Reisky Infanterie, die Banderial-Eskadron und die Artillerie, setzten den Marsch über Karlstadt nach Agram fort, wo sie gegen Ende Dezembers, — noch in Allem bei 600 Mann zählend, — eintrafen, und dann jede Truppe ihrer verschiedenen Bestimmung zuzog. —

IV.

Literatur.

Über die artilleristischen Schriften des königlich-sardinischen Artillerie-Obersten Franz Ritter von Omodei.

(Fortsetzung.)

b.) Ricerche storico-critiche sull' invenzione e sull' uso dei cocconi e dei tacchi, per lanciare proietti d'artiglierie. Turin 1827. 179 Seiten in 8°.

Unter dem bescheidenen Titel: „Historisch-kritische Untersuchungen über die Erfindung und Anwendung der Kugelspiegel" umfaßt diese Abhandlung einen großen Theil des Gebietes der Artillerie, und verbreitet sich über manche bis jetzt noch wenig gekannte Thatsachen und Erfahrungen. Die Sprache ist sehr gediegen, und die emsigen Forschungen des Verfassers über seinen Stoff finden schon in der bloßen Wahrnehmung eine zureichende Bürgschaft, daß auf nicht ganz 180 Seiten Text über 250 Citaten aus beiläufig hundert verschiedenen Werken angeführt sind. Die tiefe Gelehrsamkeit Omodeis wird, — wie schon das bulletin des sciences militaires V. Band Seite 447—459 sich ausdrückte, — allen jenen gefährlich, welche auf die Ehre der Erfindung in was immer für einem Zweige des Artilleriefaches Ansprüche machen; denn er wühlt den Staub

der Bibliotheken und Archive auf, und bestreitet dann nicht selten diese Ehre solchen Männern, welche man bisher allgemein für die Erfinder ansah. So z. B. zeigt er, daß man Unrecht habe, einem Gomer, die Einrichtung der nach ihm benannten Mörser zuzuschreiben, da schon Serurey, Embser und Belidor davon handelten. Diese Mörser, welche übrigens vor jenen mit zilindrisch gebohrten Kammern nichts voraus hätten, könne man höchstens, als solche bezeichnen, an denen Gomer einige Veränderungen getroffen habe. — Andreossy hätte im Jahre 1793 und Chauder-Laclos im Jahre 1798 die Einführung der Kugelspiegel vorgeschlagen, von denen schon mehr denn zwei Jahrhunderte früher ein Simienowicz, Furtembach und Moralec gesprochen. La Martilliere habe sich also fälschlich die Ehre angemaßt, der Erste gewesen zu seyn, welcher gefunden, daß die Kugelspiegel die Geschützröhren erhalten, und größere Tragweiten geben. Die Erfindung der Bombenkanonen, und der metallenen Brandröhren, wird dem Oberst Pairhans gleichfalls durch unsern Verfasser bestritten. Schon Cattaneo, Firuffino, Moretti, Simienowicz, Furtembach, Embser und Andere, ja noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts Debütet, hatten Erstere gekannt. Die Meinung Dupins, daß die Karonaden im Jahre 1774 erfunden worden seyen, läßt der Verfasser gleichfalls nicht gelten. Schon Belair habe davon gesprochen. Die Vorschläge des Oberst Pairhans: die Kartätschenschrotte in stärkere als die gewöhnlichen Blechbüchsen einzuschließen, hätten schon unsere Vorfahren, namentlich Tensini berührt; und eine gleiche Bewandtniß habe es mit den Erfindungen Shrapnells, von denen die Engländer so viel Aufhebens zu machen gewohnt seyen. Ebenso beschuldigt der Verfasser unter andern den General Gassendi, auf Seite 790 und 815 seines Aide-mémoire sich in Absicht auf die Gomerschen Mörser selbst widersprochen zu haben, und wirft Montgery vor: daß er nicht gewußt hätte, die Ausgabe des Simienowicz vom Jahre 1687 sey eine zweite Auflage gewesen.

Die Erfindung der Kugelspiegel gebühre dem Simie-

nowicz oder Furtembach, vielleicht auch Getkant, einem Ingenieur des polnischen Königs Ladislaus IV. Wenigstens habe der Erstere wirklich gelehrt, Granaten damit zu werfen. Mit der Zeit sey dieser Gebrauch gänzlich vergessen worden, bis man zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich damit wieder Versuche anstellte. Die Spiegel bei vollen Projektilen seyen um das Jahr 1740 zuerst in Frankreich angewendet worden, nicht aber im Jahre 1770 wie Gassendi und Cotty behaupten. In Piemont seyen selbe schon 1732 in Gebrauch gewesen. Es müsse übrigens auffallen, daß unter Napoleon im Jahre 1803 die Granatenspiegel bei den Haubitzen eingeführt, und bald darauf wieder abgeschafft worden seyen; da doch die geschicktesten französischen Artilleristen kurz zuvor, bei den damaligen neuen kurzen Vierundzwanzigpfündern, sowohl als auch bei den Haubitzen, sich unbedingt dafür erklärt hatten. Der Verfasser glaubt, man habe sie vielleicht bloß deßhalb verworfen, um eine größere Anzahl von Projektilen in den Munizions-Kisten unterzubringen; was jedoch leicht auf eine andere Art hätte erzielt werden können, wie dieß im Jahre 1826 in Piemont mit Erfolg versucht worden sey. Bei dieser Gelegenheit wird viel Gutes über die Verpackung der Hohlkugeln angeführt.

Omodei behauptet, im Einverständniß mit Lamartilliere und Montgery, daß die Spiegel unter andern Eigenschaften auch jene haben, die Seele der Geschützröhren länger zu erhalten, und das Projektil weiter zu treiben. Die Ansicht des Generals Douglas, diese Spiegel dadurch zu ersetzen, daß man das Projektil mit Papier umwickle, sey nicht statthaft, und er hätte besser gethan, Kammergeschütze, nach Art der Karronaden, vorzuschlagen. Auch bei Kartätschenladungen sey der Spiegel ganz an seinem Platze, besonders, wenn er oben konkav und aus hartem Holz erzeugt werde. Bei Granaten ohne Spiegel laufe man Gefahr, sie vor der Zeit springen zu sehen, und eben so wenig seyen jene langen Haubitzen zu empfehlen, wobei das Projektil mit kleinen Holzkeilen in seiner Lage festgehalten werden

mußte, um bei etwaiger Senkung des Rohres nicht herauszurollen.

Er tadelt das Verfahren der östreichischen Artilleristen, welche bei vollen Projektilen keine Spiegel anwenden, und sich einer Methode bedienen, die schon Colliado und Firufino widerrathen hätten. Allein diese Methode ist auf die Vortrefflichkeit der Materiale bei den östreichischen Geschützröhren begründet. Gassendi habe in Bestimmung der Länge des Rohrs bei den Haubitzen geirrt, und sey zum Theil Ursache, daß man die Spiegel abgeschafft. Wenn man aber dieß beabsichtete, so hätte man die Brandröhren ändern sollen; wozu schon unsere Vorfahren die Anleitung gaben. Volle Ladungen seyen eine alte Erfindung. Die Schweden hätten bei solchen die Spiegel angewendet. Zwischen Pulver und Spiegel sey es gut, noch einen Pfropf zu legen; bei vollen Ladungen tauge der konische Spiegel nichts. Man solle die vom Projektil getrennten Spiegel, — mit einer Sutte versehen, — bei allen Feldgeschützen anwenden.

Der Verf. geht in umständliche Untersuchungen über die beste Form der Spiegel ein, und widerlegt bei dieser Gelegenheit die Ansicht Montgery's, der den älteren, wo das halbe Projektil versenkt war, den Vorzug gibt. Der in Frankreich und Piemont übliche Spielraum (1 Linie beim Feldgeschütz, und 1¼ Linie beim Belagerungsgeschütz) verbiete ihre Anwendung. Eben so wenig ist er mit dessen Vorschlag einverstanden, derlei Spiegel aus einer Holzgattung zu erzeugen, die nicht im Rohre selbst zerrissen werden könne; da man, besonders in Festungen und Schanzen, oft über die eigene Mannschaft wegfeuern müsse, welche durch ganze Spiegel leicht beschädigt werden könnte. Im Gegentheile, sollen diese gleich beim Entzünden der Ladung sich in möglichst viele Stücke spalten. Schon Pairhans habe die, in solchen Fällen möglichen Verletzungen der eigenen Truppen beachtet, und anderweitige Vorschläge gethan, die aber immer den hölzernen Spiegeln nachstehen müssen. Der Verf. führt an: daß, nach einer Behauptung Durtubies, bei einem Versuche die Spiegel größten-

theils ganz blieben, oder erſt auf 25, 30 bis 50 Klafter vom Ziele zertrümmert umherlagen; wo ſelbe doch für ſich allein, — wegen dem Widerſtand der Luft, — kaum auf 150 Klafter Entfernung hätten fortgetrieben werden können. Nach dem Aide-mémoire vom Jahre 1836, iſt die Anwendung der Spiegel bis 300 Meter gefährlich.

Im Jahre 1809 habe man im Arſenal zu Metz beobachtet, daß Kugeln, die in ihre Spiegel, nach Art der Gomer'ſchen Mörſer, verſenkt waren, ſelbſt nach weiten Transporten weniger gelitten hatten, als jene, die auf flachen Spiegeln lagen, und bloß durch Blechſtreifen auf ſolche niedergehalten wurden. Schon Gaſſendi und Eblé erprobten die Vortheile der koniſchen Spiegel, die ſich vorzüglich dann augenſcheinlich herausſtellten, wenn das Projektil von kleinerem Kaliber als die Bohrung war; indem auch ſelbſt in dieſem Falle, die Achſe deſſelben noch in jener des Rohres erhalten werden konnte, und jedem Anſchlagen des Erſteren an die Seele oder den Flug vorgebeugt wurde; was die Röhre ſo ſchnell zu Grunde richtet.

Um ſcharf eingepaßte koniſche Spiegel in das Rohr zu bringen, ſchlägt der Verf. vor, ſelbe mit etwa 2 Linien breiten Einſchnitten am obern Rande zu verſehen, die gegen die Baſis zu immer enger werden; denn dadurch erziele man die Möglichkeit, den Spiegel feſt auf die Pulverladung zu ſetzen, ſelbſt wenn das Holz zufällig angeſchwollen ſeyn ſollte. Der Verf. ſpricht ſehr gelehrt über das den Geſchützen ſo nachtheilige Kugellager, und die Urſachen, welche ſolches herbeiführen; worin wir ihm aber, Kürze halber, nicht folgen dürfen, ſondern nur bemerken wollen, daß er auch dieſen Übelſtand durch Anwendung der Spiegel beſeitigt glaubt.

Zur Befeſtigung des Projektils am Spiegel will er, ſtatt der Blechſtreifen, welche noch gewöhnlich gebraucht werden, ſchmale, mit einer leicht entzündlichen Materie eingeriebene oder getränkte wollene Bänder, die leichter abreißen, und noch im Rohre verbrennen. Denn nach ſeiner Meinung verkürzen die Blechſtreifen die Tragweite, trei-

ben die Kugel aus ihrer wahren Bahn, und befördern den Ruin der Geschütze. Die Engländer, sagt er, sind vielleicht bei der nur wenig vertieften Form ihrer aus Lindenholz erzeugten Spiegel zur Beibehaltung der Blechstreifen gezwungen. — Wenn aber der Verf. alle Vortheile der Spiegel mit so großer Sachkenntniß entwickelt, so ist es anderseits auch Pflicht, die Nachtheile derselben hier vorzulegen. Der wesentlichste bleibt wohl ihre Kostspieligkeit; indem sie nach wenig Jahren entweder gesprungen, oder von den Würmern angefressen und durchbohrt sind, somit durch neue ersetzt werden müssen. Nebstbei vermehrt sich durch deren Anwendung bei allen Projektilen ohne Ausnahme die Belastung, oder die Zahl der Munizionskarren, und endlich werden sie, falls das Holz geschwunden oder angeschwollen ist, im ersten Falle mit wenig Nutzen, im letztern aber gar nicht gebraucht werden können. Erzeugt man sie aus hartem, gut ausgetrocknetem Holz, so vermehrt sich die Belastung der Artillerie-Fuhrwerke ins sehr Bedeutende, und ihre Kosten steigern sich verhältnißmäßig, ohne daß die obigen Nachtheile vermieden werden könnten.

Der Verf. redet dem Heupfropfen auf der Kugel das Wort, und hält weniger auf jene zwischen Projektil und Pulverladung, deren Nutzen er bloß in so weit zugibt, als solche den Zutritt der Luft abhalten, und das Kugellager weiter gegen die Mündung des Rohres setzen. Doch meint er, sollten derlei Pfropfe besser, von einer dichteren und stärkeren Materie seyn. Bei glühenden Kugeln würden hölzerne Pfropfe, wie schon Simienowicz und Paces vorgeschlagen, die bisher üblichen aus nassem Stroh, Lehm, Gras, Rasenstücken, u. s. w. mit Vortheil ersetzen. Über die durch Clement für Schießgewehre empfohlenen Pfropfen (tampons striés) läßt er sich nicht weiter ein, behauptet aber, daß selbe den Mechanismus des Gewehres komplizirter und das Laden schwieriger machen. Er habe nur gar zu oft Gelegenheit gefunden, zu bemerken, daß der Soldat schon nach vierzig Schüssen sein Gewehr kaum mehr zu laden im Stande sey, auch wenn die Kugel von der Patrone getrennt war.

Im weitern Verfolg seiner Schrift kommt der Verf. auf die Theorie der Entzündung des Schießpulvers, und aller solche begleitenden Erscheinungen, die er umständlich abhandelt. Er widerlegt die Behauptungen eines Coutèle, Robins und Maréscot, daß der leere Raum zwischen dem Projektil und der Pulverladung vortheilhaft sey; — eine Ansicht, worin ihm auch die östreichischen Artilleristen beipflichten, — und stützt sich hierbei auf einen Versuch Guiton-Morveaus im Jahre 1799, wo Kugeln, die nicht genau auf dem Pulver saßen, eine geringere Tragweite hatten, als im entgegengesetztem Falle.

Uber das Knallpulver sagt uns der Verf. nichts Neues, was nicht schon Vergnaud in seinem trefflichen Werke angeführt hätte. Vielleicht würde auch dieses ganze Kapitel einen angemesseneren Platz in des Verf. Abhandlung vom Schießpulver gefunden haben. Ohnehin sprachen schon Fibiger, Bertholet, Aubert, Pelissier und Gay-Lussac umständlich über diesen Gegenstand, und schon Simienovicz handelte bereits von der Anwendung des Knallpulvers. Indessen hat der Verf. vollkommen richtige Ansichten und Vorschläge über die Art und Weise gemacht, um solches bei unseren dermaligen Projektilen anzuwenden. Er glaubt, daß die Spiegel auch hierbei anwendbar; ja sogar nützlich seyen, obschon Clement, Darcet und Montgery diese Vortheile zu mißkennen scheinen.

Die Kartätschen nennt der Verf. eine Erfindung der menschlichen Wuth, um eine größere Vernichtung des Gegners zu erzielen; und schlägt vor: die Einrichtung unserer heutigen Schrottbüchsen nur bei Schüssen auf weite Distanzen unverändert beizubehalten; auf nahe Entfernungen aber die auf einander liegenden Schrote in einen besondern blechernen Zilinder zu legen, und diese sieben Röhren, — nach der Angabe Borkensteins, — in die eigentliche Büchse zu stellen.

In Absicht auf die Brandröhren, — bei denen er den metallenen den Vorzug gibt, — führt er eine Behauptung d'Antony's an: daß Bomben, die ins Wasser fallen, nicht

erſticken; wie dieß auch Clement von Hohlkugeln behauptete, die mit ihrer Brandröhre aufſchlugen. Der Verf. iſt hier entgegengeſetzter Meinung.

Dem engliſchen Syſtem hält er eine große Lobrede, und will, daß man dort, wo ſolches nicht eingeführt ſey, man ſich aber doch der vom Projektil getrennten Spiegel bediene, wenigſtens die Munizionskarren dergeſtalt einrichte, damit die Vorderräder durchlaufen, ohne ſelbe kleiner zu machen, noch den Schwerpunkt bedeutend höher zu rücken. Dieß gewähre den Vortheil, die Munizion leichter herauszunehmen; und doch auf ſchlechten Wegen nicht leicht umzuwerfen; wie ſchon Gaſſendi bei den Munizionskarren nach Gribeauvals Angaben zeigte. Obſchon die engliſche Artillerie manche Vorzüge habe, ſo ſey ſelbe doch auch nicht von einigen Nachtheilen frei. Was z. B. die Bedienungs-Mannſchaft anbelangt, ſo bleibe es immer ein Übelſtand, daß in allen Gelegenheiten dem Geſchütz ſein Munizionskarren in der Nähe folgen müſſe, und zwar aus dem einzigen Grunde, um die Bedienung gleich bei der Hand zu haben. Bei einer Beſpannung von ſechs Pferden pr. Geſchütz, könnten ja 3 Mann auf der Protze, 2 Mann auf dem Hintertheil der Laffete, oder auf den Handpferden, 2 Mann aber auf dem gewöhnlichen Laffetenſitz Platz finden, wenn man ſich entſchließen wollte, einige geringe Modifikazionen anzubringen; wie dieß in Dänemark, längſt im Gebrauch ſey.

Obgleich wir manchen Anſichten des Verf. nicht beipflichten, und verſchiedene Sätze ſeiner Theorien mit andern Erfahrungen zu widerlegen vermöchten, ſo geſtehen wir doch gerne, daß die ganze Abhandlung von hohem Werthe für die Wiſſenſchaft bleibe, und ſelbe um ſo weniger verkannt werden dürfte, als der Verf. dabei lediglich nur den Wunſch vor Augen hatte, ſeinen Waffengefährten nützlich zu werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Se. königl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand von Modena wurde z. 2. Oberſt des Kür. R. Erzh. Franz ernannt.

Sonntag v. Sonnenſtein, Wenzel, GM. u. Landes-Artillerie-Direktor in Italien, wurde in dieſer Eigenſchaft nach Mähren überſetzt.

Zephyris zu Greit, Ignaz Baron, Obſt. und Kommandant des 6. Jägerbat., als Regiments-Kommandant z. J. R. Bar. Fleiſcher detto.

Hirnſchall, Joſeph, Obſtl. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Obſt. und Kommandanten des R. befördert.

Pfeiffer v. Ehrenſtein, Karl, Obſtl. v. Windiſch-Grätz Chev. Leg. R., zum Obſt. u. Kommandanten des R. detto.

Magdeburg, Karl v., Obſtl. u. Kommandant des Pontonierbat., z. Obſt. im Bat. detto.

Feldegg, Chriſtoph Bar., Obſtl. v. Fleiſcher J. R., z. Obſt. u. Kommandanten des 6. Jägerbat. detto.

Dietrich, Anton, Obſtl. v. Bertoletti J. R., angeſtellt in der Militär-Akademie z. W. Neuſtadt, z. Obſt. in ſeiner Anſtellung detto.

Uhlmann, Johann, Obſtl. v. 1. Artill. R., z. 2. Obſt. b. 5. Artill. R. u. Artillerie-Direktor in Italien detto.

Peltzer, Andreas v., Obſtl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. Kommandanten des 5. Garniſonsbat. ernannt.

Maſtrovich, Nikolaus v., Maj. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Obſtl. im R. bef.

Godart, Auguſt Baron, Maj. v. Windiſch-Grätz Chev. Leg. R., z. Obſtl. im R. detto.

Rainer von und zu Lindenbichel, Karl, Maj. v. Fleiſcher J. R., z. Obſtl. im R. befördert.
Strobel v. Ankerwald, Karl, Maj. u. Kommandant des 9. Jägerbat., z. Obſtl. im Bat. detto.
Müller Edler v. Müllenau, Andreas, Maj. v. 5. Artill. R., z. Obſtl. im 1. R. detto.
Titteldorf, Friedrich, Maj. v. Gollner J. R., z. Kommandanten des vak. Grenadierbat. Maſtrovich ernannt.
De Rivé, Bernhard, ſupern. Maj. v. Windiſch-Grätz Chev. Leg. R., in die Wirklichkeit im R. gebracht.
Reinhartz, Friedrich, Hptm. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Maj. bei Gollner J. R. bef.
Slama Ritter v. Freyenſtein, Anton, Hptm. angeſtellt in der Militär-Akademie zu W. Neuſtadt, z. Maj. bei Prinz Leopold beider Sicilien, in ſeiner Anſtellung, detto.
Polak, Mathias, Hptm. v. Kaiſer Alexander J. R., angeſtellt in der W. Neuſtädter Militär-Akademie, z. Maj. bei Dom Miguel, in ſeiner Anſtellung, detto.
Pürcker, Vinzenz, Hptm. v. Wimpffen J. R., z. Maj. im R. detto.
Sonnenmayer, Friedrich v., Hptm. v. Bombardierkorps, z. Maj. beim 5. Artill. R., und Feld-Artillerie-Direktor in Italien detto.
Barany v. Debretzeny, Michael, Ul. v. Alexander J. R., z. Obl. im R. detto.
Weeger, Adolph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Falaſthy, Paul v., Feldw. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sapinger, Joſeph, Kapl. v. E. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Coudenhoven, Edmund Graf, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nicollich, Elias, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kamptner, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Stelzig v. Stelzenfeld, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Winter, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Burian, Thomas, Ul. v. E. H. Rainer J. R., z. Obl. bei Baumgarten J. R. detto.
Attems, Alexander Graf, F. v. Wimpffen J. R., z. Ul. im R. detto.
Schwartz, Johann, Kapl. v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

De Brücq, Franz, Obl. v. Richter J. R., z. Kapl. im R. beförd.
Chriſt, Guſtav, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Pauſch, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schmidt, Auguſt, Ul. v. Hohenlohe J. R., z. Obl. beim G. O. M. St. detto.
Koszitits, Prokop, Kapl. v. Heſſen-Homburg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Peneke, Johann v., Obl. v. Trapp J. R., z. Kapl. im R. detto.
Callot, Anton Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Vollmar, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Linnhoff, Ferdinand, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schwarz, Joſeph, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Tartler, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Häner, Martin, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schäfer v. Platz, Ferdinand, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hertzinger, Franz, Ul. v. E. H. Franz Ferdinand d'Eſte J. R., z. Obl. im R. detto.
Baumgarten, Wilhelm, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bartzikay de Bartzika, Franz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Pomo von Weyerthal, Ferd., Kapl. v. Bakony J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Berzeviczy, Kajet. v., } Kapls. v. Mariaſſy J. R., z.
Wehrmuth, Chriſtoph, } wirkl. Hptl. im R. detto.
Simmelmayer v. Pikauf, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Duka, Peter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Köppe, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hanal, Aloiſ, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Jagrevich, Abraham, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.
Ferrari, Franz Bar., F. v detto, z. Ul. detto detto.
Brachetti, Ludwig, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hartelmüller, Franz Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Herweg, Wenzel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bierfeldner, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wolf, Franz, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Völkel, Franz, } Kapls. v. Kinsky J. R., z. wirkl.
Urbany, Norbert, } Hptl. im R. detto.

Gruber, Anton, Obl. v. Kinsky J. R., z. Kapl. im R. befördert.
Reh, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Hoffer, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schäffer, Hermann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Walter, Franz, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Grimmer, Ignaz, Petrovich, Thomas, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Millutinovich, Elias, Rukavina, Georg, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Wajda, Julius v., Zamagna, Mich. Edler v., } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Falk, Karl, Rgts. Pavlekovich, Karl, k. k. } Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Nestor, Karl v., Kapl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Tabias, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Prochazka, Ottokar Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schäßburger, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Erös de Bethlenfalva, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Nipp, Franz, Kapl. v. Wacquant J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Vogt, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Shosztarits, Paul, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kloß Edler v. Kloffenburg, Jakob, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Reich v. Reichenheim, Friedr., z. F. beim Wacquant J. R. ernannt.
Popovich, Lukas, Kapl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.
Messina, Aloys Baron, Kapl. v. Kaiser Jäger R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Beulwitz, Wilhelm Bar., Obl. v. 4. Jägerbat., z. Kapl. im Bat. detto.
Lang, Adolph, Kapl. v. 12. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Wieg, Donath, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Dunin v. Brzezinski, Felix, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Frühbauer, Franz, Tronner, Konstantin, } Kad. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Uls. im R. detto.
Petrovits de Fekete-Mezö, Andreas, Ul. v. Geramb Huf. R., z. Obl. im R. detto.

Geringer, Vinzenz Bar., Obl. v. Würtemberg Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. befördert.
Kezy, Ladisl., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Driska, Konſtantin, Wchtm. } v. detto, z. Uls. detto
Harrach, Aloys Graf, Kad. } detto.
Henikſtein, Fried. Ritter, } 2. Rittm. v. Reuß-Köſtritz
Nagy, Franz, } Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Lanjus, Heinrich Graf, } Obls. v. detto, z. 2. Rittm.
Biglietto, Alexander, } detto detto.
Weeber, Joſeph, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Nemeth, Franz, }
Almaſy, Kolloman Graf, Obl. v. Koburg Uhl., z. 2. Rittm. bei Koburg Huſ. R. detto.
Se. Durchlaucht Auguſt Herzog zu Sachſen-Koburg u. Gotha, Ul. v. Koburg Hüſ. R., z. Obl. bei Koburg Uhl. R. detto.
Hrankay, Joſ. v., Obl. v. Nikolaus Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt, Friedr. Karl Fürſt, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Görgey, Kornell v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Weegh, Joſ. v., } Uls. v. Szekler Huſ. R., z. Obls.
Pünköſti, Paul v., } im R. detto.
Fejer, Joh. v., }
Keresztes, Emerich v., Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Daczo, Sigismund v., } Kad. v. detto, z. Uls. detto detto.
Czobel, Paul v., }
Tröſch, Leopold, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim 1. Artill. R. detto.
Petraſch, Franz, Obl. v. 2. Art. R., z. Kapl. im R. detto.
Häußler, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ambroſy, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. beim 3. Art. R. detto.
Kohautek, Johann, } Oberfeuerw. v. Bombardierkorps,
Schneider, Franz, } z. Uls. beim 2. Art. R. detto.
Müller Edler v. Müllenau, Adolph, k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. b. 2. Art. R. detto.
Wagner, Johann, Obl. v. 3. Art. R., z. Kapl. b. 5. Art. R. detto.
Allmer, Leonhard, Ul. v. 5. Art. R., z. Kapl. b. 3. Art. detto.
Kriſch, Joſeph, Oberfeuerw. } v. Bombardierkorps, z.
Czermak, Karl, k. k. Kad. } Uls. b. 3. Art. R. detto.
Uhrner, Joachim, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Kaltanovich, Georg, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. Karlsburger Garniſ. Art. Diſtrikt beſ.

Stütz, Franz, Naſtold, Lorenz, Hanawald, Wenzel, } Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Uls. b. 5. Art. R. detto.

Schmid, Anton, Ul. v. Art. Feldzeugamt, z. Obl. beim Prager Garniſ. Art. Diſtrikt detto.

Bartelmuß, Mathias, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. b. Wiener Garniſ. Art. Diſt. detto.

Hohenſinger v. Hohenſein, Anton, Ul. v. Pontonierbat., z. Obl. im Bat. detto.

Köfer, Friedr., Oberbrückenmeiſter v. detto, z. Ul. detto detto.

Bayer, Anton, Unterbrückenmſtr. v. detto, z. Oberbrückenmſtr. detto detto.

Kolosvary, Ludwig v., Kubinyi de Felsö Kubinyi, Theod., Hrabeczy, Max. v., Novak, Georg v., Meſterhazy, Steph. v., Beltskevy, Daniel v., } Uls. und Garden der kön. ungr. adeligen Leibgarde, b. Fiquelmont Drag. R. eingetheilt. b. E. H. Karl Uhl. R. detto. b. Benczur J. R. detto. b. E. H. Karl Ferdinand J. R. detto. b. Wallmoden Kür. R. detto. b. Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Wimpffen zu Mollberg, Adolph Bar., Kad. v. Pionierk., Csapo, Alex. v., Kad. v. 5. Art. R., Pfannſchmiedt, Albert v., Kad. v. Prinz Waſa J. R., Botka, Alexander v., Kad. v. Bakonyi J. R., Moritz, Karl v., Kad. v. Don Miguel J. R., } z. Uls. und Garden der kön. ungr. adeligen Leibgarde beſ.

Jarisburg, Max. v., Platz-Obl. zu Spalato, q. t. nach Liſſa überſ.

Tomichich, Joſ., Platz-Obl. zu Knin, q. t. nach Spalato detto.

Würth, Karl, Ul. v. Penſ. Stand, z. Platzlieut. in Knin ernannt.

Moni de Alſo Venitze, Karl, Ul. v. Mariaſſy J. R., iſt in eine Zivilbedienſtung übergetreten.

Szále, Franz v., Ul. v. E. H. Franz Kür. R., in eine Zivilbedienſtung detto.

Penſionirungen.

Innerhofer Edler v. Innhof, Obſt. v. Wellington J. R., und Studien-Inſpektor zu W. Neuſtadt, mit GM. Karakter.
Hermany v. Heldenberg, Franz, Obſt v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R.
Hibler Edler v. Alpenheim, Markus, Obſt. v. Fleiſcher J. R.
More, Anton, Maj. v. Nugent J. R.
Balſami, Franz, Maj. v. Wimpffen J. R.
Sandor, Michael v., Rittm. } v. Penſ. Stand, erhalten
Binder, Hptm. } den Maj. Karakter.
Stein, Erneſt Bar., Hptm. v. 1. Artill. R., mit Maj. Karakter ad hon.
Kuſel, Jakob, Hptm. v. E. H. Ludwig J. R.
Reichard, Franz, Hptm. v. Kinsky J. R.
Klinner v. Gernbach, Johann, Hptm. v. Rukavina J. R.
Zivrich, Triſun, Hptm. v. Deutſchbanater Gr. J. R.
Falkenſtein, Johann Bar., 1. Rittm. v. Fiquelmont Drag. R.
Radoicſich, Cyril, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Markus v. Eör, Balthaſ., 2. Rittm. v. Nikolaus Huſ. R.
Elling, Adam, Obl. v. Prager Garniſ. Art. Diſtrikt, als Kapl.
Kren, Georg, Obl. v. Penſ. Stand, erhält den Kapl. Karakter.
Holterung, Chriſtian, Obl. v. Palombini J. R.
Walzer, Anton, Ul. v. 3. Art. R., mit Obl. Karakter.
Pötzl v. Hochheim, Karl, Ul. v. Naſſau J. R.
Mayer, Anton, Ul. v. Nugent J. R.
Salgari v. Ehrenkron, Remedius, Ul. v. Kaiſer Jäger R.
Fraß, Leopold, Ul. Heinrich Hardegg Kür. R.
Dörfel, Anton, Ul. v. Fiquelmont Drag. R.
Mattauſch, Jakob, F. v. Bentheim J. R.
Jaus, Karl Edler v., F. v. Nugent J. R.

Quittirungen.

Galffy de Martonos, Emmerich, 2. Rittm. v. Coburg Huſ. R., mit Kar.
Wimmerſperg, Karl Bar., Obl. v. Wimpffen J. R., mit Kapl. Kar. ad hon.

Szekely, David v., Ol. v. Leiningen J. R.
Neſſeni, Johann, Obl. v. Palombini J. R., mit Kar.
Baumgarten, Emanuel v., Ul. v. Rothkirch J. R.
Parma, Dominik, Ul. v. Prinz Leopold beider Sizilien.
Ferri, Joſeph Conte, } F. v. Prinz Leopold beider Si-
Hollſtein, Franz, } zilien J. R.
Gijg v. Gilgenburg, Franz, F. v. Nugent J. R.
Cbezner, Johann, Obl. v. Armee-Stand, legt den Offiziers Kar. ab.

Verſtorbene.

Schmied, Emanuel, Obl. v. Prohaska J. R.
Stolz, Georg, Obl. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Czernkovich, Joſeph, Obl. v. Platz-Kommando zu Liſſa.
Rognoni, Paul, Platz-Oberl. zu Mantua.
Wacker, Johann, Ul. v. Prinz Emil v. Heſſen J. R.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Seite

I. Über die Anwendung der Wasserdämpfe bei Schußwaffen, oder sonst als Kriegsmittel. (Schluß.) 3

II. Szenen aus dem kleinen Kriege. Nach dem Tagebuche eines kaiserlich-östreichischen Generals. (Schluß.) — 8.) Überfall von Urfahr bei Linz; am 4. November 1805. — 9.) Gefecht bei Tabor in Böhmen; am 23. November 1805. — 10.) Erstürmung einer Redutte am Einflusse der Enns; den 9. Juli 1809. — 11.) Gefecht bei Sainte Croix nächst Kolmar; im Dezember 1813. 31

III. Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. (Fortsetzung.) 47

IV. Berichtigung. Des Prinzen Eugen von Würtemberg, kaiserlich-russischen Generallieutenants, Wirken während den Tagen von Dresden und Kulm. Vom 22. bis 30. August 1813. 76

V. Literatur. 93

VI. Neueste Militärveränderungen 100

VII. Miszellen und Notizen; Nr. 13. 108

Achtes Heft.

I. Über die Dampfschifffahrt und ihre Anwendung auf den Seekrieg. 115

II. Briefe über den Entsatz von Bilbao 1836, — und das Treffen bei Hernani 1837. . . . . 1[illegible]

Seite

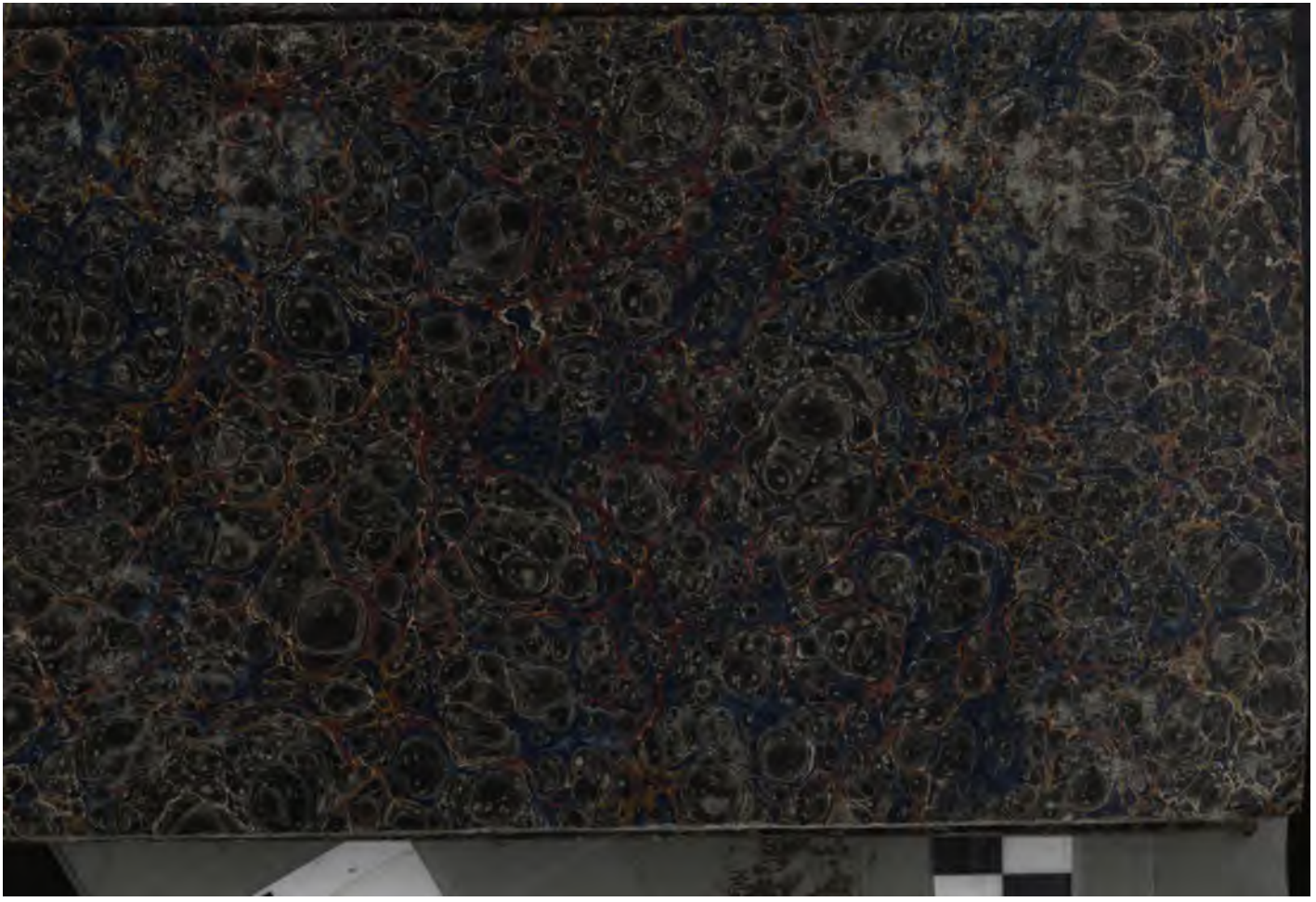
III. Der Feldzug 1797 in Italien, Innerösterreich und Tirol. (Schluß des zweiten Abschnittes). 138
IV. Literatur. 199
V. Neueste Militärveränderungen. 216

Neuntes Heft.

I. Feldzug in Neapel und Sizilien in den Jahren 1734 und 1735. Erster Abschnitt. Ereignisse dießseits der Meerenge. 227
II. Die Gefechte des russischen Korps des General-Adjutanten von Rüdiger während der Vorrückung von Kurow, über die Weichsel, bis Radom; vom $\frac{25. \text{ Juli}}{6. \text{ August}}$ bis zum $\frac{7.}{19.}$ August 1831. 274
III. Der Feldzug 1809 in Dalmazien. 290
IV. Literatur. 325
V. Neueste Militärveränderungen. 333

Stanford University Libraries
3 6105 005 780 833

Sq
1837
nos. 7-9

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.